Mason Gg. 94.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stadtbibliothek in Zürich.

Digitized by Google

Zurich 28. Avril 1849.

Messieurs!

La direction soussignée de la bibliothèque publique de la ville de Zurich a l'honneur de Vous présenter ci joint un exemplaire de l'histoire de cet établissement qu'elle vient de publier. Ce petit ouvrage n'étant pas sans intérêt pour l'histoire générale des lettres en Suisse et en Allemagne, la soussignée espère que Vous voudrez bien lui trouver une place dans Votre bibliothèque.

S'il existait un ouvrage semblable sur Votre établissement Vous nous obligeriez beaucoup en voulant bien nous le communiquer en échange du mémoire ci joint.

Messieurs Bowdery and Kerby bookseller 190 Oxford street London sont chargés de nous faire parvenir toutes les communications que Vous pourriez avoir à nous faire.

Veuillez agréer Messieurs, les assurances de notre considération très distinguée

La direction de la bibliothèque publique
de la ville de Zurich

Le président:

G. de Muralt.

Le secrétaire:

G. de Wyss.

Bodleian library Oxford.

Digitized by Google

Stadtbibliothek in Zürich.

Digitized by Google

Zurich 28. Avril 1849.

Messieurs!

La direction soussignée de la bibliothèque publique de la ville de Zurich a l'honneur de Vous présenter ci joint un exemplaire de l'histoire de cet établissement qu'elle vient de publier. Ce petit ouvrage n'étant pas sans intérêt pour l'histoire générale des lettres en Suisse et en Allemagne, la soussignée espère que Vous voudrez, bien lui trouver une place dans Votre bibliothèque.

S'il existait un ouvrage semblable sur Votre établissement Vous nous obligeriez beaucoup en voulant bien nous le communiquer en échange du mémoire ci joint.

Messieurs Bowdery and Kerby bookseller 190 Oxford street London sont chargés de nous faire parvenir toutes les communications que Vous pourriez avoir à nous faire.

Veuillez, agréer Messieurs, les assurances de notre considération très distinguée

La direction de la bibliothèque publique
de la ville de Zurich

Le président:

G. de Muralt.

Le secrétaire:

G. de Wyss.

Bodleian library Oxford.

Digitized by Google

Geschichte

der

Wasserkirche

und der

Stadtbibliothek

in

Zürich.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

Von

Salomon Vögelin.

Zürich,
In Kommission bei Orell, Füßli und Comp.
1848.

Digitized by Google

Anmerkung für den Buchbinder.

Die Vorrede im ersten Hefte mit dem Titel [illegible]

Vorwort.

Nicht jedes Gebäude hat eine Geschichte. Nur diejenigen haben im Grunde eine solche, welche entweder sehr merkwürdige Umwandelungen zum Dienste der verschiedenartigsten Zwecke erfuhren, oder an welche sich merkwürdige geschichtliche Erinnerungen, wichtige Begegnisse, entscheidende Thatsachen oder bedeutende Veränderungen für ein Land, einen Ort, einen gesellschaftlichen Verein anknüpfen. Und in die Klasse solcher Gebäude gehört ganz vorzüglich die Wasserkirche in Zürich. Kaum eines oder vielmehr keines der alten Gebäude Zürichs hat so verschiedene und wichtige Perioden seit seiner Existenz aufzuweisen, welche sich zugleich als Epochen unserer Kulturgeschichte bezeichnen lassen, wie diese an sich unbedeutende Kapelle. Es sind nämlich in ihrer Geschichte besonders drei Hauptperioden zu unterscheiden, die kirchliche Periode allererst, in welcher sie, ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß, zum Gottesdienste gebraucht wurde; sodann die merkantilische Periode, in der sie, beim Eintritte in die Reformation und während des ganzen Zeitalters derselben, zu einer Kaufhaushalle diente; die dritte endlich die literarische Periode, da sie zur Aufnahme einer öffentlichen Bürgerbibliothek eingeräumt und eingerichtet worden, wo ihre Geschichte zugleich in die Geschichte der Stadtbibliothek übergeht. Jede dieser Perioden in ausführlicher, auf neue und sorgfältige Quellenforschung gestützter Darstellung zu schildern ist Zweck dieser Schrift. Dieselbe wurde ursprünglich in sieben auf einander folgenden Heften als Neujahrstück der Bibliothek herausgegeben, welcher Umstand einzelne Ungleichheiten der Bearbeitung entschuldigen und die Erwähnung einzelner Hefte erklären mag. Wie in den frühern Abschnitten zur Erhöhung des historischen Interesses mehrere Urkunden beigegeben wurden, so schien bei der Mannigfaltigkeit der einzelnen Notizen ein ausführliches Sachregister eine nicht unwillkommene Zugabe, mit welcher nun das Ganze abgeschlossen wurde.

Digitized by Google

Die Wasserkirche nach ihren drei Hauptperioden.

I. Kirchliche Periode.

Erster Abschnitt.

Von der ersten Erbauung derselben bis auf die Herstellung des gegenwärtigen Gebäudes. (Vom X. Jahrhundert bis 1479.) 3

Zweiter Abschnitt.

Von der Herstellung des gegenwärtigen Gebäudes bis zur gänzlichen Ausräumung desselben zur Zeit der Reformation. (Von 1479 bis 1524.) 21

II. Merkantilische Periode.

Von Ausräumung der Kirche zur Zeit der Reformation bis zu ihrer Bestimmung für wissenschaftliche Zwecke. (Von 1524 bis 1630.) 29

III. Literarische Periode.

Erster Abschnitt.

Von der theilweisen Einräumung des Gebäudes zu literarischen Zwecken bis zu dessen ausschließlicher Benutzung für die Bibliothek. (Von 1631 bis 1673.) 39

Zweiter Abschnitt.

Von der Einrichtung auch des untern Raumes der Kirche zu wissenschaftlichen Zwecken bis zur Erbauung der Galerien. (Von 1640 bis 1715.) 61

Dritter Abschnitt.

Von Errichtung der Galerien im Innern der Kirche bis zu abermaliger Hauptverbesserung des ganzen Gebäudes. (Von 1717 bis 1783.) 81

Vierter Abschnitt.

Von abermaliger Hauptverbesserung des Gebäudes bis zur Errichtung des neuen Helmhauses. (Von 1783 bis 1796.) 101

Fünfter Abschnitt.

Von Errichtung des neuen Helmhauses bis auf die Gegenwart. (Von 1797 bis 1847.) 117

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wasserkirche nach ihren drei Haupt-Perioden.

I. Kirchliche Periode.

Erster Abschnitt.

Von der ersten Erbauung derselben bis auf die Herstellung des gegenwärtigen Gebäudes.

Vom X. Jahrhundert bis 1479.

Auf einem kleinen, kaum sechzig Schritte langen, durch eine Gruppe großer Findlinge, zwischen und hinter welchen sich im Laufe der Zeit Schlamm, Sand und Kies anlegte, entstandenen Inselchen zunächst an dem rechten Ufer der Limmat, da wo sie aus dem See ausfließt, und zwischen beiden Münstern steht seit uralter Zeit eine Kapelle, von ihrer Lage mitten im Wasser capella aquatica die Wasserkirche genannt. Ihre Erbauung verliert sich in das Dunkel der Vorzeit. Unsere vaterstädtischen Chroniken alle setzen ihren Ursprung in die engste Verbindung mit der Geschichte von St. Felix und Regula und ihrem Märtyrerthum, welches sie in das Jahr 312 nach Christo verlegen. Die älteste Chronik, die Sprengersche, sagt zwar nur noch ganz einfach, diese Kapelle sei von Karl dem Großen zu Ehren jener beiden Heiligen und ihres (später hinzugedichteten) Gefährten Eruperius oder Eruperantius,[1]) der ersten Verkündiger des

1) Der älteste Codex der Legende von St. Felix und Regula (s. Note 4.) spricht allerdings von Gefährten oder Gesellen (socii), die dieses Geschwisterpaar nach Zürich begleitet haben, daselbst mit ihm gefangen genommen und hingerichtet worden, ohne jedoch dieselben mit Namen zu bezeichnen. Der Name Eruperius kommt einzig vor in der Frage, welche Decius an die Heiligen richtet: „Ihr seid Christen? Mitgenossen des Mauritius, des Eruperius, des Candidus, des Victor?“ wo er aber von Mauritius, Eruperius rc. offenbar als von Abwesenden spricht. Eine zweite ebenfalls sehr alte Abfassung dieser Legende sagt, daß Mauritius der Hauptmann und sein Fahnenträger Eruperius sich nach Agaunum (St. Moritzen in Wallis) begaben, und läßt die Geschwister allein über die Alpen durch Glarus nach Zürich reisen. Später ward dann die Legende dahin erweitert, daß ihnen jener Eruperius, nun Eruperantius genannt, da sein Hinrichtungsort nicht bekannt war, als Gefährte oder Diener beigesellt wurde, der hier mit ihnen zugleich den Märtyrertod erlitten. Erst in Urkunden des XIII. Jahrhunderts kommt zuweilen der Name Eruperantius neben Felix und Regula vor. Und im Jahr 1264 versprachen die Chorherren der Stift dem Rüdiger Meyer zu Rieden, der ihnen alle seine Güter vergabt hatte, daß sie, auf seine Bitte hin, in allen Collekten, die sie in ihren kanonischen Stunden und in den Messen zu Ehren der h. Märtyrer St. Felix und Regula sprechen, auch den Namen Eruperantius beifügen wollen (Scheuchzers Diplomata helvetica Nr. 581. b.); was also früher nie geschehen war, und in der Folge auch wieder unterblieb. Glarean bemerkt nämlich in seiner Schrift über Felix und Regula vom Jahr 1519. (S. Note 8.) „Eruperantius wird heutzutage in Zürich nicht gottesdienstlich gefeiert, angeblich aus dem Grunde, weil „seine Gebeine von einem gewissen Könige nach Sachsen (von Kaiser Karl dem Großen nach Aachen [Brennwald] hinweggeführt „worden.“ Die beiden Stifte, wie sie in diplomatischer Sprache nur St. Felix und Regula Stift hießen, führten auch beständig die beiden Heiligen allein in ihrem Siegel, eben so auch die Stadt bis nach der Brunischen Regimentsänderung, wo sie auch diesen dritten Heiligen (unbekannt, aus welchem Grunde) in ihr Stadt- und Standessiegel aufnahm.

Digitized by Google

Evangeliums in Zürich und hochverehrten Schutzpatronen der Stadt, woselbst auch ihre Gebeine ehrenvoll ruhen, gestiftet worden.[2])

Aber schon die sogenannte Kriegische Chronik behauptet, die Wasserkirche stehe auf dem Platze, wo die Märtyrer enthauptet worden[3]), obgleich die älteste und einfachste Legende von St. Felix und Regula[4]) nur sagt, daß sie am Gestade des Limmatflusses (in ripa fluminis Lindimaci) den Martertod erlitten hätten. Gar ausführlich aber wissen die spätern Chroniken bis ins XVI. Jahrhundert hinab uns hierüber zu berichten, wie denn bekanntlich die Legenden im Laufe der Zeit sich stets erweitern und immer reicher ausgeschmückt erscheinen. So erzählt uns Brennwald[5]) in seiner Chronik: (Bl. 23.) „Da nun dieselbigen Diener des „Wütterichs (des Landvogt Decius, welche derselbe gesandt hatte, die Heiligen gefangen zu nehmen) kamend „zu der Wonung der lieben Heilligen, fundent sy die an Irem Gebett, da sy jetz ze mittem Tag Ir Syyß „wollten nemen bj einem Brunn, so dieser Zyt inn die Krufft under dem Altar in der Wasserkilchen „ingefaßt ist, und wird dahar der heilig Brun genempt." Ferner erzählt er, (Bl. 25 b.) nachdem die Heiligen zum Schwert verurtheilt, seien sie alsbald von den Henkern und Schergen gebunden und zur Hinrichtung an den Ort geführt worden, da sie zuerst wären gefangen worden, und setzt hinzu: „ist an „dem End, da jetz die Wasserkilch stat." Dann handelt er weiterhin (Bl. 30.), in einem eigenen Abschnitt, „von Stiftung der Wasserkilchen und Wunderzeychen, das da beschach," worin er als Veranlaßung zu dieser Stiftung folgendes Mährchen vorbringt: „Alls hievor gemeldet ist, wie daß Karolus „Magnus das Gestifft zu der Probsti gepuwt hat, derselben Zyt war er nun vil mit Wesen zu Zürich, und „namlich enthielt er sich in dem Hus glych nebent dem großen Münster, das zu dem Loch genempt und „dieser Zyt ein Korherrenhof ist, das er sin selbs gebuwen hatt, Und damit Rych und Arm zu Recht möchtend „kommen, und niemand sin Zugang gewert wurde, so ließ er ein Sul ufrichten und ein Glöggli daran „henken an dem Ort, da die lieben Heilligen enthauptet warend, und ließ mencklichem verkünden: wellicher „Rechts begertte, daß er zu diser Zyt, so der Kayser esse, diß Glöggli lüte, so wöllt er den verhören. Und „als dis ettlich Zyt geweret, und der Kayser zu Tisch saß, so hört er lüten, schickt angenz sinen Diener dahin, „zu besechen, wer Rechtes begertte. Da fundent sy nieman; und sobald sy da dannen kamend, so lütt man „aber, das beschach zu dem dickeren Mal. Da hieß der Kayser, daß man wartette, wer das dette. Alſo „kam ein großer Wurm (Schlange), hanget an das Gloggenseyl und lüt; das verkündtend sy dem Kayser,

---

2) Die älteste hiesige Chronik ist diejenige, welche ein gewisser Gebhard Sprenger von Constanz verfaßte, oder vielmehr aus einigen noch frühern Chroniken zusammenschrieb, um das Jahr 1339, wie er selbst bemerkt. Sie geht bis auf das Jahr 1389. Die spätern Chroniken sind meistens Abschriften von ihr mit mancherlei Erweiterungen. Sie befindet sich auf der Stadtbibliothek (Mscr. A 78). Die betreffendrn Stellen lauten: (Bl. 7. b.) „Alſo wolt Got der almächtig verhengen um das der Heiden falschry nider „getretten ward, das Kaiſer Karlus und Küng Ludwig sin Sun dry Kilchen in der Ere der drwen Hailgen euch alſo in der Statt „buwten, die noch hüt by tag stand." — (Bl. 10. b.) „Die dritt Kilch wart gestifft in der drwen Hailigen Ere vnd wartt gemacht in „das Waſſer, und stant zwischen beidrn Kilchen, do die Hailgen mit dry Mrßen täglich geert werden."

3) Es existirt von dieser Chronik, welche gewöhnlich, aber wie Bodmer und Breitinger (helvet. Bibliothek St. 2. S. 129—182) gezeigt haben, mit Unrecht einem Ulrich Krieg zugeschriebrn wird, und die nun eine veränderte und vermehrte Copie von Speengers Chronik ist, ein gedoppelter Codex; dee rine weitläufigere besteht aus 138 Blättern in Folio, der andere in Quart aus 90 Seiten, vom erstern hier und da abweichend, beide gehen bis gegen das Endr des XV. Jahrhunderts. Im letztern Codex nun heißt es: (S. 4.) „sy trügent ir Höpter von dem Waßer und von der Stätt da sy enthöptet wurden, da die Waſſerkilch jetz stat." — und: (S. 5.) „die dritte Kilch ist dir Waſſerkilch, dú stat in drm Waſſer an der statt, do die helgen dry Marterer enthöptet wurden."

4) Diese ältrste Abfaſſung jenee Legende findet sich in einem wenigstens aus dem X. Jahrhundert stammenden Codex, der auf der Stadtbibliothek (Mscr. A 3.) aufbewahrt wird. Die Legende selbst ist abgedruckt in den Mittheilungen der Zürchrrischen Gesellschaft für vaterländischr Alterthümer Nr. IV. 1840.

5) Heinrich Brennwald, Sohn des Bürgermeisters Felix Brennwald, geb. 1478, Probst des Chorherrenstiftrs in Embrach. Ein Liebhaber vaterländischer Geschichte und Alterthümer, welche Liebe er auch seinem Eidam, dem nachherigrn Chronikschreiber, Johannes Stumpf, einzuflößen wußte. Er war übrigens ein großer Verehrer abergläubischer Legenden, bis die Reformation, deren treuer Anhänger er ward, ihm die Augen öffnete. Seine Chronik geht bis aufs Jahr 1509, und befindet sich auf der Stadtbibliothek (Mscr. A 56).

Digitized by Google

„der ſtund uf von dem Eſſen, und redt, man ſöl der unvernünftigen Geſchöpft durch Eer ihres Schöpfers „glych als wol Recht laſſen gan, als den Menſchen. Und als der Kayſer an den Ortt kam, da neygt ihm „der Wurm und kroch vor hin gegen dem Waſſer in ein Rüſchi, da er ſine Eier gelegt, darüber ſich eine „große Krott geſetzet hat. Und als das der Kayſer und all ſin Hofgeſind erſachend, da faß er zu Gericht „und bekannt, daß die ſollte verbrennt werden. Und nachdem das beſchach, über ettlich Tag, ſo der Kayſer „ob Tiſch ſitzet, ſo kumpt der Wurm für den Hof. Das ward Im kund gethan. Alſo hieß er, daß man „in ließe ingan und in niemand an ſinem Fürnemen hinderte. Damit kroch der Schlang für den Kayſer, „neygt ihm, und demnach uf den Tiſch, ſtieß das Lid (Deckel) von ſinem Trinkgeſchirr und ließ einen edeln „Stein darin vallen, kart ſich umb, neygt dem Kayſer, und gieng von dannen. Diß groß wunder, und „daß die ſeligen Heiligen uff diſer Hoffſtatt umb Chriſtens Glaubens willen gemartert waren, bewegt den „Kayſer, zu ewiger Gedächtniß, Gott zu lob und Eer ein Gotzhus dahin zu buwen, wird diſer Zytt die „Waſſerkilch genempt, uß der Urſach, daß der Merteyl Zyttes das Waſſer darum flüßt. Es iſt ouch in „der Krufft unter dem Altar der Brunnen, by dem die lieben Heilligen gewonet und gefangen wurden, den „nempt man deßhalb den heiligen Brunnen[6]).“

Aehnlich ungefähr erzählt auch der dritte Schriftſteller, Martin von Bartenſtein, ein Auguſtiner-Chorherr im Kloſter auf dem Zürichberg[7]), die Legende von dem Märtyrerthum unſerer Stadtheiligen und der Stiftung der Waſſerkirche, nur mit dem Unterſchiede, einerſeits daß er dieſe Kapelle nicht von Karl dem Großen, ſondern ſchon von den Zeitgenoſſen jener Heiligen erbaut werden läßt, und anderſeits einer in der Kirche noch vorhandenen Steinplatte gedenkt, auf welcher die Märtyrer wären enthauptet worden. Er ſagt nämlich: (S. 69.) „Da namen ſie die Diener, und fürtend die außerwelten Heiligen grimmeklich von dem „Gericht an eyn verſchmecht ellendt Statt under einem reyn, do was es ſer füecht, wann ein Waſſer dahi „nider flüßt, und was do von göttlicher Fürſichtigkeit eyn breyter Steyn, als eyn Blatt, das noch under dem „Altar ligt yn der Waſſerkilchen.“ — Und: (S. 92.) „Und von des Wunders und Zeichens wegen, das ſy „ire Höupter mit iren Lychnamen ſelbſelber ab der Statt getragen hatten, und von anderen Zeichen, die „do und anderswo von inen geſchehen waren, do machten die Criſten Menſchen eyn Capell an die Statt, uff „den Steyn, über das Blut, das ſy vergoſſen hatten.“ — Auch der berühmte Glarean, der die Geſchichte der Thebaiſchen Legion und der Märtyrer Felix und Regula aus alten Codices, wie er ſelbſt bemerkt, und ſchon mit einiger Kritik, in Latein zuſammen ſchrieb, und ſie von Paris aus im Jahr 1519 dem damaligen Stiftsprobſt, Felix Frei, mit einer Zueignung an ihn überſandte[8]), erwähnt dieſes Steines ausdrücklich. Er ſagt nämlich: „Mitten in der Limmat ungefähr, da wo gegenwärtig die berühmte Kapelle der Stadt „Zürich ſteht, befand ſich, von beiden Geſtaden aus ſichtbar, ein Platz, und dort ein Stein, auf welchen „der Miſſethäter nebſt dem Henker hinaufſteigen mußte; welcher Stein noch heut zu Tage dort gezeigt wird.“

So berichten uns die Chroniken- und die Legendenſchreiber über den Urſprung unſerer Kapelle.[9]) Sehen

---

6) Von dieſem ſogenannten heiligen Brunnen in der Waſſerkirche wird ſpäter die Rede ſein.

7) Dieſer Martin von Bartenſtein, nach ſeiner eigenen Angabe aus Franken gebürtig, woher er wahrſcheinlich im Anfange des XVI. Jahrhunderts in das Kloſter auf dem Zürichberg kam, und dort bis zu deſſen Auflöſung zur Zeit der Reformation blieb, ſchrieb die „Hyſtoria oder Legend von den ſeligen Martren ſanct Felix, ſant Regilla und ſant exuperantio unſrer heyligen Patronatz“ in Form einer aſcetiſchen Schrift „zu tröſt und in eyner geoffen ſtündſchafft der erwirdigen tugendhaftigen und frummen Frowen N. N. „von Arms“ (wahrſcheinlich irgend einer ihm näher bekannten Nonne). Das Autographum oder wenigſtens eine gleichzeitige Abſchrift befindet ſich auf der Stadtbibliothek (Mscr. A 139), auch eine ſehr genaue und zierliche Copie derſelben von J. Martin Uſteri.

8) Dieſe Schrift iſt abgedruckt in J. H. Hottingeri Hist. Eccles. N. T. Tom. VIII. pag. 1061 — 77 und hat den Titel: »Divorum Felicis, Regulae et Exuperantii Agon.«

9) Solchen Gewährsmännern folgt auch Bullinger, der in ſeiner Chronik (B. VI. Cap. 6.) von der Waſſerkirche ſchreibt: „ſy „iſt anfänglich darum dahin gebuwen worden, daß des Orts, da ſy jetz nun ſtaht, ein Brunnen geſtanden, by welchem St. Felix „und Regula ſöllind von Decio gfangen und nit fern davon zu Tode gericht worden ſyn.“

Digitized by Google

wir uns aber nach ächt historischer Beglaubigung um, so finden wir uns von allen urkundlichen Beweisen hiefür verlassen; vielmehr deutet die urkundliche Geschichte auf einen ganz andern Ursprung derselben hin. Es wird nämlich bis in die Mitte des XIII. Jahrhunderts nirgends in Urkunden dieser angeblich so bedeutungsvollen und hochgefeierten Kapelle gedacht. Zum ersten Mal geschieht ihrer Erwähnung in einer Urkunde vom Jahr 1250, laut welcher ein Otto, Dekan und Leutpriester zu Kilchberg, mit dem in seinem Sprengel gelegenen, später nach Wurmspach versetzten, Frauenkloster St. Marienberg am Albis einen gewissen Vertrag abschloß, welcher Akt in der Wasserkirche Statt fand[10]), wie es denn in jenen Zeiten Sitte war, alle gerichtlichen Verhandlungen öffentlich vorzunehmen, Verträge, Compromisse, Schenkungen u. s. w. in Kirchen, Kapellen, Kreuzgängen, Vorhallen der Kirchen abzuschließen, wozu auch später noch oft die Wasserkirche und ihre Vorhalle bis zum XIV. Jahrhundert vorzugsweise erwählt ward[11]). Wer war aber jener Leutpriester zu Kilchberg? und wie kam er dazu, jenen Vertrag gerade hier in der Wasserkirche abzuschließen? Er war einer der Edeln von Hottingen, welches Geschlecht damals den Kirchensatz (das Patronat) von Kilchberg besaß[12]). Dieses in Zürich verbürgerte Geschlecht hatte nun seit alter Zeit das Haus und den eben daher sogenannten Hottingerthurm (das nachherige Salzhaus), nebst der nahen Wasserkapelle als Zubehör jener Gebäude, erblehensweise von den Grafen von Kyburg im Besitze. Dieses Haus und Thurm war nämlich in den ältesten Zeiten der Wohnsitz des Landgrafen von Zürich[13]), eine Würde, welche die Grafen von Lenzburg einst besaßen, deren Rechte und Besitzungen durch Erbschaft theilweise an die Grafen von Kyburg übergingen. So kommt es, daß wir, zufolge der sogleich anzuführenden Urkunde, in der Mitte des XIII. Jahrhunderts die gräfliche Familie von Kyburg als Eigenthümerin dieser Gebäude finden. Und mit denselben muß die Wasserkirche als Zubehör des gräflichen Wohnsitzes und als eine Privatkapelle seiner Inhaber verbunden gewesen sein, wie eben diese Urkunde zeigen wird.

Auf diese nahe gelegene Privatkapelle der Grafen von Kyburg und ihrer Lehenträger, der Edeln von Hottingen, richtete nämlich, wie es scheint, schon seit Langem die Stift der Probstei zum Großmünster ihr Auge, um sie ihrem Besitzthum einzuverleiben. Sie wandte sich daher durch zwei der einflußreichsten und auf Kyburg vielgeltenden Stiftsherren, nämlich durch Friedrich, den Notar, genannt von Kyburg, und Heinrich von Klingenberg an die Grafen mit dem dringenden Ansuchen, diese Kapelle der Stift zu schenken. Diese Bitte fand Eingang. Unterm 6. April des Jahres 1256 stellten die Grafen, Hartmann der ältere und Hartmann der jüngere, auf Kyburg eine Urkunde aus[14]), in welcher sie erklären, daß sie „zum Heil

---

10) Diese Urkunde endet so: «Acta sunt haec in ecclesia Aquatica Turicensi praesentibus H. plebano Sti. Petri etc. Anno ab incarnatione Domini Millo CC.o L.o. iij Idus Octobris Indictionis None (octavae?)» Eine Abschrift dieser Urkunde findet sich in Siml. Mscr. T. I. p. 6.

11) So ward 1261 vom Probst der Stift und Conrad von Mure, Canonicus, als geordneten Richtern ein Zehntenstreit entschieden zwischen der Aebtissin Mechtild beim Fraumünster und Rudolf dem Leutpriester in Rümlang «vigilia Albani in capella Wasserkilchen.» Im Jahr 1293 ward ein Compromißurtheil zwischen der Stift und einigen Bürgern von Zürich gefällt „in der Capellen Wasserkilchen." Ein Compromißspruch zwischen Abt und Convent zu St. Blasien und Ulrich genannt Swettin, wegen eines Gutes zu Altstetten, hat das Datum: «Actum in capella aquatica feria sexta proxima ante dominicam, in qua cantatur Jubilate. 1301.»

12) Daher führt Kilchberg jetzt noch als Wappen eine weiße Rose im blauen Felde, welches eben das Wappen der Edeln von Hottingen war. Erst im Jahr 1408 kam der Kirchensatz von Kilchberg von denselben kaufsweise an das Kloster Cappel.

13) Es findet sich nämlich im Stiftsarchiv eine Urkunde oder vielmehr ein Zinsrodel ohne Datum, aber allem Anscheine nach aus dem Anfange des XII. Jahrhunderts, der die der Stift zuständigen Erblehenzinse von den Häusern der Stadt enthält; darin heißt es: „Item Grund und Boden (terretoria) vom Hause des Grafen (a domo comitis) an bis zu der Chorherren Pfisterhaus (pistrinum, das Haus zum Höfli), von da bis zum Thor des Kirchhofes (ad portam atrii ecclesiæ) das einst bei der Leutpriesterei stand." Dieses Haus des Grafen kann also der ganzen Localität nach kein anderes als eben der Hottingerthurm gewesen sein.

14) Die Urkunde selbst findet sich vollständig in Beilage A. Auch die Gräfin Elisabeth von Kyburg, Gemahlin Graf Hartmanns des jüngern, stellte, da ihrer in der Schenkungsurkunde der beiden Grafen nicht ausdrücklich gedacht war, noch eine besondere Zustimmungsurkunde zu Thun unterm 1. Junius 1256 aus. Sie ist in Beilage B. abgedruckt. Es geht übrigens aus diesen Urkunden klar hervor, daß die Grafen von Kyburg nicht — wie Bullinger in seiner Chronik B. VI. Cap. 6. meint — die Erbauer der Wasserkirche waren.

Digitized by Google

„ihrer und ihrer Voreltern Seelen und zu Ehren der heiligen Märtyrer, Felix, Regula und Exuperantius, „der Stift zur Probstei ihr eigenthümliches Besitzthum, nämlich den Grund und Boden, worauf die Kapelle „in Zürich, Wasserkirche genannt, mit ihrem gemauerten Umgange und dem Patronatsrecht über diese Kapelle „mit seinem Zubehör, vorbehalten die Lehensherrlichkeit über deren von Hottingen Thurm und Haus der „Kapelle gegenüber am Gestade des Flußes gelegen, den Stiftsherren und allen ihren Nachfolgern freigebig „geschenkt und abgetreten haben." Als Gründe, welche sie zu dieser Schenkung bewogen, und die ihnen wahrscheinlich von den Stiftsherren selbst waren an die Hand gegeben worden, zählen sie folgende auf: „Weil es eine alte Sage sei, auch mehrere Umstände und Vermuthungen es wahrscheinlich machen, daß „der Grund und Boden dieser Kapelle, welcher im Kirchsprengel der Probstei liege, ja an den Kirchhof „so zu sagen angränze, der Stiftskirche vor alten Zeiten angehört habe, gläublich aber derselben durch „menschliche Nachläßigkeit oder Bosheit entfremdet und entrissen worden." Diese Erwägungen zeigen klar, daß auch die gräflichen Besitzer, so wie die Stiftsherren, über das ursprüngliche Verhältniß dieser Kapelle zur Stift nichts sicheres wußten, und nur an Sagen und auf Lokalumstände gegründete Vermuthungen sich halten mußten. Es ergibt sich ferner daraus, daß die später so sehr hervorgehobene historische Wichtigkeit dieses Ortes als der Hinrichtungsstätte der Stadtpatrone von Zürich noch nicht einmal als Sage im Umlaufe war, da sonst die Chorherrenstift gewiß nicht würde unterlassen haben, diesen gewichtigen Umstand bei den Grafen mit besonderm Nachdruck zu Gunsten ihrer Bitte geltend zu machen. Ja, es ließe sich vielleicht sogar der Zweifel aufwerfen, ob diese Wasserkirche anfänglich auch nur unsern Stadtheiligen geweiht gewesen? (denn warum hätte sie erst noch, wie die Urkunde ausdrücklich besagt, denselben zu Ehren, der Stift St. Felix und Regula geschenkt werden müssen, wenn sie schon eben ihnen zu Ehren erbaut war?) Dem sei jedoch, wie ihm wolle, so viel geht aus diesen Urkunden mit ziemlicher Gewißheit hervor, daß die Wasserkirche bis auf jene Zeit ihrer Bedeutung nach nur eine schlichte Hauskapelle der alten Landgrafen und nunmehr der Edeln von Hottingen als Kyburgischer Lehenträger war. Diese Lehenträger mußten, falls iene Schenkung gültig sein sollte, nun auch solches Lehen in die Hand ihrer Lehenherren freiwillig aufgeben; was sie, nämlich Ritter Burkhard von Hottingen und Ulrich, sein noch minderjähriger Neffe, Sohn seines verstorbenen Bruders, Ritter Arnolds, wirklich thaten mittelst einer am Sonntage Oculi den 18. April 1256 im Capitelhause der Stift ausgefertigten Abtretungsurkunde[15]), worin unter den anwesenden Zeugen der erste eben jener Otto, Dekan in Kilchberg, erscheint, vermuthlich als Senior der Familie, dem auch, jener Schenkung ungeachtet, das Rectorat (Kilchherren-Amt) der Wasserkirche bis zu seinem Ableben ungeschmälert blieb, laut der Bestätigungsurkunde, welche Bischof Eberhard über diese kirchliche Schenkung der Stift ertheilte[16]).

Die Kapelle war dem äußern Ansehen und ihrer architektonischen Structur nach ein sehr stattliches und solides Bauwerk und von der jetzigen Kirche nicht eben bedeutend verschieden[17]), wenn man dasjenige, was Bartenstein in seiner Legende von ihr berichtet, mit dem Resultate der neuesten Nachgrabungen zusammenhält. Mit dem Chor, dessen Gestalt sich nicht mehr bestimmen läßt, ebenfalls nach Süden gerichtet,

---

15) Diese Urkunde findet sich in Beilage C.

16) In dieser Bestätigungsurkunde dat. 21. Jan. 1257 heißt es nämlich: „Wir haben beschlossen zu gestatten, daß ihr (die Stifts-„herren) die Wasserkirche, welche an eure Kirche gränzt, nach Abtreten oder Abúerben Otto's des Leutpriesters von Kilchberg, der „sie gegenwärtig im Besitze hat, rechtskräftig besitzen möget." S. Beilage D.

17) Das hier voranstehende Kupfer stellt freilich nicht die alte Capelle, von der keine Abbildung mehr vorhanden ist, sondern die jetzige Wasserkirche dar, aber wie sie aussah vor der Reformation und nach dem ältesten Bilde von ihr in einem Gemälde der Stadt Zürich auf zwei hölzernen Tafeln, welches, aus dem ersten oder zweiten Zehend des XVI. Jahrhunderts herrührend, einst in der Großmünsterkirche über den Gräbern der Märtyrer gehangen haben soll, und gegenwärtig von der hiesigen antiquarischen Gesellschaft aufbewahrt wird.

Digitized by Google

hatte ſie denſelben nördlichen Schild oder Giebel, welchen das jetzige Gebäude hat[18]), nur war ſie ungefähr drei Fuß ſchmäler und daher auch verhältnißmäßig (7 bis 8 Fuß) kürzer und niedriger; der Fußboden lag etwas tiefer als der der jetzigen Kirche[19]); die Decke war, wenn Bartenſteins Angabe richtig iſt[20]), ein zierliches aber ſchweres ſteinernes Gewölbe mit vergoldeten Schlußſteinen, das Gewölbe ſelbſt ganz blauer Grund und mit goldenen Sternen beſäet. Nach Art der Privatkapellen war ſie ohne Thürmchen und Glocke[21]). Rings um die Kapelle lief, wie um die jetzige Kirche ein erhöhter ſchmaler gemauerter Rand oder Umgang (ambitus). Der Eingang in die Kapelle war dem Hottingerthurm gegenüber auf der Oſtſeite, zu welchem von dem Geſtade eine kleine Brücke hinüber führte[22]). Erſt als die Waſſerkirche, die wohl lange vor Erbauung der obern Brücke exiſtirte, nach dem Uebergange an die Stift jene große Berühmtheit und Wichtigkeit erlangte, die ſie bis zur Reformation beibehielt, ward die alte Thüre zugemauert, und an der Giebelſeite auf der obern Brücke ſelbſt ein neuer Eingang, durch welchen man nun mehrere Stufen in die Kirche hinabſteigen mußte, angebracht, und bis zu welchem und über welchen die Stadt eine niedrige hölzerne gedeckte Halle, ein Helmhaus[23]) aufführen ließ. In dieſem wurden häufiger als in der Waſſerkirche ſelbſt Vergleiche geſchloſſen, Schiedsrichterſprüche ausgefertigt u. ſ. w.[24]) Ja, der Rath ſelbſt beſchloß, daß nunmehr auch der Schultheiß ſein Gericht, das auf öffentlicher Ding- oder Gerichtsſtatt an freier Reichsſtraße gehalten wurde, unter dieſe Vorhalle als einen offenen und doch gegen die rauhe Witterung geſchützten Ort verlegen ſolle[25]). Ein Ort, den aber auch die Bettler ſehr bequem für ſich fanden, welche, wie heut-

---

18) Bartenſtein ſagt in ſeiner Legende (S. 136.) ausdrücklich: „Beim Abbruch der alten Capelle blieb der Mantel oder Gybel „ganz und gar ſtan vornen by dem Helmhus, wann er nüt bresthaftig war."

19) Schon im Jahr 1791 ward bei Anlaß des neuen Helmhausbaues der wieder entdeckten Mineralquelle in der Waſſerkirche ſelbſt nachgegraben, da dieſe Nachgrabung aber unvollſtändig und für unſern Zweck nicht hinreichend war, ſo wurde im abgewichenen Spätjahr eine neue ſorgfältige Nachgrabung vorgenommen. Dieſe letztere zeigte, daß der Eſtrich der alten Kirche überall 13 Zoll unter dem Fußboden der gegenwärtigen ſich befindet. Eben dieſer Nachgrabung zufolge liegt 2 Fuß 1 Zoll unter dieſem letztern oſtwärts wiederum Gemäuer und ein mit viereckigten Backſteinen beſetzter Boden. Ob dieſes der Fußboden eines noch ältern Gebäudes oder irgend ein anderes Paviment war, iſt nicht mehr zu ermitteln.

20) Man ſehe deſſen Legende S. 135.

21) Das Zeichen zur Meſſe in der Waſſerkirche ward vom Münſterthurm gegeben. Es heißt in der Ordnung der Meſſen der Caplane beim Großmünſter, zu welchen auch derjenige der Waſſerkirche gehörte: „Zur Meſſe des Caplans in der Waſſerkirche wird „geläutet nach dem Offertorium der Leut- oder öffentlichen Meſſe (Missa popularis) (beim Großmünſter)." Erſt das jetzige Kirchengebäude erhielt ein eigenes Geläute.

22) Man fand bei Abbrechung des alten und Erbauung des jetzigen Helmhauſes noch die Pfähle, auf welchen das Brücklein ruhte. Siehe den Bericht der Herren Curatoren der Bürgerbibliothek an den Rath d. 18. Dec. 1791.

23) Helmhaus oder altdeutſch „Helnhaus" — von hrlen d. i. hölen, hullen, in etwas Hohles hineinſtecken, daher bergen, decken, verdecken — heißt eine offene oben mit einem Sparrendache wie die ſpitzigen Thurmhauben, daher Helme genannt) gedeckte Halle, insbeſondere Vorhalle einer Kirche, die den Eingang derſelben deckt, und die außerhalb der Kirche Stehenden gegen rauhe Witterung ſchützt, eine Benennung, die noch heutzutage im Kanton Glarus gebräuchlich iſt; wir haben dafür das Wort „Vorzeichen". Dieſes Helmhaus iſt auf unſerm Kupfer ſehr genau abgebildet; es ſtand anfänglich auf hölzernen Pfählen und ward erſt 1514 auf ſteinerne Pfeiler geſetzt.

24) So ward im Jahr 1259 zwiſchen dem Probſt der Stift und der Aebtiſſin beim Fraumünſter wegen Nichtſetzung von Bäumen in die Reben zu Signau ein Vergleich abgeſchloſſen, »ante capellam, quæ dicitur aquatica in Turego.« (Stiftsurkunden.) Ebenſo 1290 ein ſchiedsrichterlicher Spruch zwiſchen Heinrich ab Dorf, Burger Zürich, und Bruder Siegfried, Commenthur im Oſenn. gefällt und in Schrift verfaßt »in lobio (in der Laube) ante capellam, quæ dicitur aquatica.«

25) Darauf bezieht ſich der Rathsbeſchluß vom Jahr 1324. „Ein Schultheiß ſoll anfahen richten, ſo man in der Waſſerkilchen „geſungen hat (die Meſſe) oder ſo man in den Rath geläutet hat, und ſoll das Gericht währen bis man Fronmeſſe (das Hochamt) „geſungen hat (im Münſter)." Jedoch nicht erſt in dieſem Jahre ward des Schultheißen Gericht dorthin verlegt. Schon 1290 ward z. B. einer Frau Anna von Iberg ein Vogt gegeben durch den Schultheiß „vor Gericht unter (vor der) Waſſerkilchen." Dieſes Gericht ward dort gehalten bis zum Jahr 1414, wo Bürgermeiſter, Rath und Zweihundert einhelliglich erkannten, daß man das Gericht „ſo „bisher unter (vor) der Waſſerkilchen geweſen iſt, daß man das nun hinahin alle Samſtage früh an der Stangen halten ſolle."

Digitized by Google

zutage noch in Italien, auch bei uns ſich vor die Eingänge der Kirchen und namentlich vor die Thüre der Waſſerkirche lagerten[26]).

Nachdem die Stift, nach dem Ableben des Dekans Otto in Kilchberg, nunmehr in den gänzlichen Beſitz der Waſſerkirche eingetreten, war ihr Beſtreben darauf gerichtet, dieſelbe dadurch in den Ruf einer ausgezeichneten Wichtigkeit und beſondern Heiligkeit zu bringen, daß ihr die engſte Beziehung auf das Märtyrerthum der hochgefeierten Schutzheiligen der Stadt beigelegt wurde. Schon in der bereits erwähnten Beſtätigungsurkunde des Conſtanziſchen Biſchofs deutet eine Stelle auf dieſe Beziehung hin, indem er den frommen Zweck rühmt, welchen die Stift in Erwerbung der Waſſerkirche habe, die heiligen Märtyrer St. Felix, Regula und Exuperantius zu verehren bei dem Orte (circa locum) wo ſie ſollen gelitten haben. Dieſe höchſtwahrſcheinlich dem Bittſchreiben der Stift ſelbſt an den Biſchof enthobenen Worte bezeichnen, der älteſten Legende gemäß, den Ort der Hinrichtung der Märtyrer noch unbeſtimmt und als in der Nähe der Waſſerkirche befindlich, welche eben darum der Verehrung jener Heiligen gewidmet werden ſolle. Aber ſchon ſiebzehn Jahre ſpäter (im Jahr 1274) führte die Stift eine ganz andere Sprache. Sie nennt die Waſſerkirche jetzt „die hochheilige Kapelle, welche der Grund und Urſprung des Heils, ja des Daſeins „unſerer ganzen Stadt geworden[27])." Bei dem Wunſche und Beſtreben, dieſem Kirchengebäude ein ſolches Anſehen zu verſchaffen und es mit dem Glanz einer vorzüglichen Heiligkeit zu umgeben, als Denkmal jener Stadtheiligen, kam den Geiſtlichen die alte Legende ſehr zu Statten, nach welcher St. Felix und Regula „vom Limmatgeſtade, wo ſie enthauptet worden, ihre Häupter noch 40 Ellen den Hügel hinan getragen „hätten, wo ſie in großen Ehren ruhen". Dieſer vierzig Ellen von der Ruheſtätte der Heiligen entfernte Platz mußte natürlicher Weiſe allernächſt der Waſſerkirche zu ſuchen ſein; und da dieſe in gerader Linie unter dem Chor des Münſters ſteht, wie ſo nahe lag da die erwünſchte Vermuthung, daß die Heiligen auf dem Inſelchen ſelbſt enthauptet worden; und wie leicht war es für die Stiftsherren bei der immer ſteigenden Heiligenverehrung, erſt ſich ſelbſt und dann auch die Laienwelt in Zürich zu bereden und zu überzeugen, daß dieß wirkliche Thatſache, daß gerade hier die Märtyrer ihr Blut vergoſſen, und ihnen zu Ehren eben auf dieſer ihrer Todesſtätte von chriſtgläubigen Seelen, oder ſogar von Karl dem Großen ſelbſt, eine Kapelle ſei erbaut worden, zumal ja der Urſprung der Kapelle und auch ihr Patrocinium[28]) unbekannt war.

Bis ins achte Decennium des dreizehnten Jahrhunderts war unſere Kapelle auch ohne einen eigens geordneten Prieſter. Erſt im Jahr 1284 beſchloß die Stift einen eigenen und beſtändigen Caplan[29]) mit einer angemeſſenen Präbende[30]) für ſie zu beſtellen, der dann auch in der Folge vor allen übrigen Caplanen,

---

26) Der Burgermeiſter und der Rath ſind übereinkommen: „Swer deheinen (wer irgend einen) dürftigen fertiget und leit ze der Waſſerkilchen, daß der git 1 ß. ze Buße als dick es geſchicht; und ſoll derſelbe Schilling des Rathes Knechten werden, durch daß ſy deſter förderlicher darnf warten und ſehen und die dürftigen wider von dannen fertigen. Actum sub baptistalibus 1343." Aelteſte Stadtbücher.

27) «Sanctissima illa capella, quæ totius nostræ civitatis et salutis origo exitit et fundamentum.» In der Appellationsſchrift der Stift an Kaiſer Rudolf I. in einem Bauſtreit mit Ritter Burkhard von Hottingen als Inhaber des Hottingerthurmes, dat. 18. Mai 1274. S. Scheuchzers Diplomata helvetica Nro 639 c.

28) Es iſt möglich, ja wahrſcheinlich, daß die Waſſerkirche urſprünglich St. Felix und Regula ſchon geweiht war, entſchieden iſt es jedoch keineswegs, da das Patrocinium auch in der Schenkungsurkunde gar nicht näher bezeichnet, ſondern ſie einfach die Waſſerkirche genannt wird.

29) Er war im Ganzen der zweite Caplan, welchen die Stift für ihre gottesdienſtlichen Verrichtungen beſtellte. Bis auf das Jahr 1281 hatten die Chorherren noch gar keine Caplane; ſie beſorgten den Gottesdienſt allein. Erſt im benannten Jahre ward ein Caplan für U. L. Frauenkapelle am Kreuzgang, wo die Meiſengruft war, gewählt. Von da an häufte ſich mit den Altären und den auf ihnen geſtifteten Pfründen die Zahl der Caplane ſo, daß ſie zuletzt auf 32 ſtieg.

30) Die Beſtallungsurkunde iſt datirt Anno Domini MCCLXXXIV. in festo Vitalis Martyris (28. April). Siehe Beilage E. In dieſer Urkunde, in welcher von Probſt und Capitel die Waſſerkirche bereits ausdrücklich als «Capella ubi sancti Martyres Felix, Regula et Exuperantius fuerunt pro Christi nomine decollati» bezeichnet iſt, wird der Prieſter Walther Thorwart zum erſten Caplan derſelben ernannt, und ihm die Präbende beſtimmt, welche bald nachher durch Vergabungen und auf andere Weiſe bedeutend vermehrt (S. Necrologium Capellanorum von Jacobus Rufus (Roth) Caplan St. Blaſii Altars im Jahr 1306 geſchrieben und auf der Stadtbibliothek befindlich), und ſpäter auch mit einem Pfrundhaus verſehen wurde.

Digitized by Google

welche ſpäter bei der Waſſerkirche angeſtellt wurden, den Rang hatte. Im Jahr 1288 ſodann ward die Waſſerkirche mit ihren beiden Altären von dem biſchöflich Conſtanziſchen Generalvikar, der ſich in ſeinem Indulgenzbriefe von demſelben Jahre[31]) **Frater Joannes Lethoviensis Episcopus, ordinis Fratrum Domus Theutonicæ** nennt, geweiht, die Kirchweihe auf den nächſten Sonntag nach Kreuzerhöhung geſetzt, und den andächtigen Beſuchern der Kapelle, ſo wie allen die zur Unterhaltung derſelben beitragen, der gewohnte vierzigtägige Ablaß ertheilt. Es ergibt ſich aus dieſem Briefe, daß damals die Waſſerkirche ſchon mit zwei Altären, beide den Heiligen St. Felix uud Regula geweiht, ausgeſtattet war, von welchen der eine, wahrſcheinlich der ältere und urſprüngliche, vorn im Chore ſtand, und der obere Altar hieß, zum Unterſchiede von dem zweiten, welchen man den untern nannte, da er um ein Bedeutendes tiefer angebracht war. Es befand ſich nämlich ungefähr in der Mitte der Kirche, doch etwas näher der Chorſeite, eine Vertiefung, Gruft, Kruft, Krypta genannt, wie man die halb- oder ganz unterirdiſchen Räume in den Kirchen hieß. Dieſe Gruft hatte eine Tiefe von etwa 20 Fuß und war, mit Ausnahme der Nordſeite, wo man ein paar Stufen hinabſtieg, mit einer Mauer eingefaßt, die einige Schuhe über die Ebene des Eſtriches erhöht war, vielleicht auch mit einer kleinen Decke überwölbt[32]). Hier ſtand auf einer großen Steinplatte, als auf ſeiner natürlichen Unterlage, von welcher aber die Legende erzählte, daß auf ihr die beiden Heiligen ſeien hingerichtet worden, und die Blutſpuren davon noch vorhanden ſeien[33]), der untere Altar, welcher auch den Namen hatte „Altar in der Gruft."

Eine andere Merkwürdigkeit dieſer Kapelle war der Brunnen d. h. die Ciſterne, die ſich eben in dieſer Gruft unter jenem Altar befand, was ſich aus dem Zeugniſſe Brennwalds[34]) und Bartenſteins[35]) als Augenzeugen, ſo wie auch aus einem Rathsbeſchluſſe vom Jahr 1556[36]) ergibt, und was frühere und ſpätere Nachgrabungen auf dieſer Stelle als unzweifelhaft beſtätigen[37]). Auch dieſer Brunnen war mit der Geſchichte von St. Felix

---

31) Er iſt datirt anno domini MCCLXXXVIII ccastino Kuroli regis, indictione prima. Siehe Beilage F.

32) Bei der jüngſt vorgenommenen ſorgfältigen Nachgrabung ward der unterſte Theil dieſer Krypta wieder aufgedeckt. Man fand ſie 20 Fuß lang und 11 Fuß breit und ganz mit Steinplatten ausgelegt. Ihr Boden liegt 2½ Fuß unter dem Boden der jetzigen, und 18—20 Zoll unter dem Eſtrich der frühern Kirche. Ihre Vertiefung war überall mit Ausnahme der Nordſeite mit einer Mauer eingefaßt, welche wohl 3 bis 4 Fuß über die Ebene des Eſtrichs erhöht, und an welcher auf der innern Seite mit grauer und weißer Farbe Quader angemahlt waren. In der ſüdöſtlichen Ecke ſteht eine Stufe oder Erhöhung 9" hoch, 10" breit und 15½" lang, deren Beſtimmung ſich nicht angeben läßt. Der Eingang war nördlich, wo man auf zwei kleinen Stufen in die Krypta hinab ſtieg. So war ſie nämlich ſeit der Aufführung des jetzigen Kirchengebäudes beſchaffen, indem nach Bartenſteins Erzählung damals auch die Krypta oder die Kapelle in der Kapelle war erneuert und wahrſcheinlich erweitert worden. Er ſagt nämlich in ſeiner Legende: (S. 92 ff.) „Da „machten die Criſten Menſchen eyn Cappell an die Statt uf dem Stein über das Blut, das ſie vergoſſen hatten. Und geſchahen do alle „Zytt on Underlaßung groß Wunder und Zeychen unz das ſich verlouffen hatten nünhundert Jar das diße Wunder und Zeychen nye „verſchynend an dißer Statt von der Zytt der Martirer unz uff dye Zytt, do geſchah, das man die alten Capell ernüwern wollt, und die machen, dye nun oder jezt ſtad an der Statt yn der Waſſerkilchen, die man nempt die Kruft."

33) Bartenſtein am angeführten Orte: „Und do man kam bis uff den Steyn, do ward ihr Blut als friſch funden, und beſchowet „von Mannen und von Frowen, als damals da es von ihnen vergoſſen ward."

34) Nach deſſen oben S. 4. angeführten Worten: „Da ſie jetzt ihr Spiß wolten nemen by einem Brunnen, ſo dißer Zyt in der „Kruft under dem Altar in der Waſſerkilchen yngefaßt iſt."

35) Bartenſtein ſagt nämlich in ſeiner Legende: (S. 136.) „Usgenommen die Kappell oder Kruft hie unden mit ihrem Altar, der uff dem Brunnen und Platten ſtat, da die ſeligen Marterer u. ſ. w."

36) Dieſer Rathsbeſchluß vom 3. Juni 1556 lautet: „Mr. Georg Müller ſoll das Gewölb in der Waſſerkilchen, da der Brunnen geſtanden, einfaſſen und beſchließen, daß die Bauern die Zwilchen, ſo ſie nicht verkaufen und einſtellen müſſen, allda „behalten können bis zum andern Markt."

37) Bei der Nachgrabung im Jahe 1791 ward der Born oder Sodbrunnen in ſeiner ehemaligen Geſtalt noch vollkommen erhalten gefunden, wie er auf dem über jene Nachgrabung aufgenommenen Plane abgebildet iſt. Die ſpätere Nachgrabung fand nur noch den Ort, wo er unzweifelhaft ſtand, und die Stücke der (1791, wie es ſcheint) zerſchlagenen obern Randeinfaſſung. Er war auf einem Findling erbaut, der 6½ Fuß unter den jetzigen und 4 Fuß unter den Boden der Krypta hinab ging, und hatte ein von Quaderſtücken aufgeführtes rundes Rohr (Hals) mit einem Diameter von 1 Fuß 6 Zoll, welches durch die runde Oeffnung einer Steinplatte hervortrat. Er ſtand übrigens nicht in der Mitte zwiſchen den beiden längern Seiten der Krypta, ſondern weit näher der öſtlichen.

Digitized by Google

und Regula in Verbindung gebracht vermittelst der Sage, es hätten dieselben sich anfänglich bei diesem Brunnen aufgehalten, und wären daselbst von den Dienern des Decius gefangen worden[38]), als sie eben ihr einfaches aus Wasser und Brot bestehendes Mittagmahl genossen hätten, wie ihr noch vorhandenes Trinkgefäß beweise[39]). Auch diese Sage muß sich bald nach der Erwerbung der Wasserkirche durch die Stift gebildet haben, da schon im Jahr 1333 in einem Reliquienverzeichnisse der Großmünsterkirche ein gläsernes Fläschchen (vasculum vitreum) der heiligen Märtyrer vorkommt[40]). Aber wie kam wohl dieser Sod, der nun der heilige Brunnen genannt ward, in diese Kapelle? Aller Wahrscheinlichkeit nach war er auf diesem Inselchen vorhanden, ehe irgend eine Kapelle hier erbaut war. In jenen alten Zeiten, wo man in Zürich an frischem Quellwasser Mangel hatte, und sich daher mit Sodwasser behelfen mußte[41]), ward gewiß jede Gelegenheit sorgfältig benutzt, wo ein Sodbrunnen errichtet werden konnte. Nun drangen ohne Zweifel — was ja auch später bei Abbrechung des alten und Erbauung des jetzigen Wasserkirchgebäudes bei damaligem außerordentlich niedrigem Wasserstande wiederum der Fall war — so oft bei sehr kleiner Limmat das noch leere Inselchen sich aus dem Wasser hob, aus dem trockenen Boden kleine Wasseradern hervor, welche ein ganz anderes, reineres und leichteres Wasser zu Tage förderten, als das See- und Limmatwasser, wahrscheinlich eben diejenige schwache Mineralquelle, welche bei Erbauung des jetzigen Helmhauses wieder zum Vorschein kam, gegenwärtig an der obern Ecke der Wasserkirche gesammelt ist, und wovon in der Folge ausführlicher die Rede sein wird. Diese erwünschte Quelle bemühte sich dann der landgräfliche Inhaber des sogenannten Hottingerthurmes und jenes dazu gehörigen Inselchens in einen wohlverschlossenen Sod zu fassen, um sich ihrer zum Gebrauche zu bedienen. Später ward nun eine Hauskapelle auf das Inselchen gebaut, und wie nicht anders möglich war, der Sod in dieselbe eingeschlossen, uud damit man desto bequemer zu ihm gelangen könne oder der Gebrauch der Kapelle durch ihn desto weniger gehindert werde, eine Vertiefung — was später die Gruft hieß — um ihn her gegraben. Als jedoch in der Folge entweder Limmatwasser mit der Quelle sich vermengte, oder wahrscheinlich letztere sich anderswohin verlief, und dadurch der Sod versiegte, ward er als unbrauchbar verlassen, und niemand kümmerte sich weiter um ihn, zumal auch die Kapelle selbst, in der er sich befand, Jahrhunderte lang wenig beachtet und noch seltener benutzt wurde. Erst da die Wasserkirche, nachdem sie Eigenthum der Stift geworden, als die St. Felix und Regula Kapelle, woselbst die Heiligen ihr Blut vergossen, in großen Ruf gekommen war, suchte man auch dem dort vorgefundenen alten ausgetrockneten Born eine auf ihre Geschichte sich beziehende Bedeutung beizulegen. Und da die Legende sagte, die Heiligen seien gefangen genommen worden beim Mittagmahl, als sie eben mit einfacher Speise und Trank sich erquickten, wie glaubwürdig schien nun die Behauptung, eben dieser Brunnen sei der Ort gewesen, wo die Heiligen sich aufgehalten und gelehrt haben, und wo ihre Gefangennehmung erfolgt sei. So ward denn auch er als ein altes Denkmal der Märtyrer geehrt und „der heilige Brunnen" genannt.

Da auch in Zürich mit dem Anfange des XIV. Jahrhunderts der Eifer erwachte und im Laufe desselben immer höher stieg, neue Altäre zu stiften oder die schon vorhandenen mit Pfründen zu versehen[42]),

38) Beennwald in seiner Chronik. Siehe Note 34.

39) Bartenstein S. 35: „Und do lieffent sy sich nyder yn ellender armen Menschen Wyß und machten ihnen selben armes Hüsly „do sy ie Wonung vnn haben wolten, und do lebten sy mytt Armutt und mit kranker Hab mit Mäßigkeytt am essen und am drinken, als dan yr Drinkfäßly noch wol bewyset, und yrres Lebens ein Uekund gibt."

40) Siehe Uebergabe des Kirchenschatzes an den neuerwählten Custos oder Thesaurarius Chorherr Rudolf Brun unterm 25. Hornung 1333 in Hott. Hist. Eccles. T. VIII. p. 176 ff. Und diese Reliquie fand sich noch zur Zeit der Reformation vor bei der Uebergabe der Sakristei an die Obrigkeit (2. October 1525), wo in dem dabei aufgenommenen Inventar auch zum Vorschein kommt. „Der seligen „Märtyrer Fläschlin in einee silbernen Büchs."

41) Bis auf das Jahr 1430 hatte Zürich lautee Sodbrunnen. In benanntem Jahre ward der erste Röhrenbrunnen und zwar im Rennweg errichtet.

42) Die meisten Altäre beim Großmünster (wenigstens fünfzehn an der Zahl) wurden in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts entweder ganz neu errichtet oder Pfründen dazu gestiftet, wozu die Stift jedesmal 20 Mark Silber aus ihrem Vermögen beisteueete.

Digitized by Google

so läßt sich begreifen, daß namentlich die Wasserkirche vorzugsweise damit werde bedacht worden sein. So geschah es auch. Im Jahr 1324 ward von Heinrich Tussenthal Bürger von Zürich und seinem Eheweibe auf rechter Seite in der Wasserkirche zu Ehren der heiligen drei Könige ein Altar errichtet in Verbindung mit dem Priester Johannes von Buchhorn, der selbst dieses Altares erster Präbendar war. Im Jahr 1338 stiftete der Chorherr Rüdiger Schwend mit Beihülfe von Probst und Capitel links auf Seite des Hottingerthurmes dem eben genannten Altare gegenüber einen Altar nebst Präbende, dem heiligen Stephanus und Laurentius geweiht, dessen erster Präbendar Johann Schiri war. Im Jahr 1342 stiftete sodann der Ritter Jakob von Glarus, Bürger von Zürich, eine Präbende für den obern St. Felix und Regula Altar, der im Chor stand, und dessen erster Präbendar Ulrich von Glarus wurde. Es befanden sich also im XIV. Jahrhundert bereits vier Altäre in dieser Kapelle, zu welchen im folgenden Jahrhundert noch zwei neue hinzu kamen. Es stiftete nämlich im Jahr 1441 Johannes Amts und seine Ehegattin Regula von Oetis einen Altar, „nächst der Thüre bei dem großen Kreuze" zu Ehren des heiligen Kreuzes nebst einer Pfründe und dazu gehörigem Pfrundhause in der Neustadt. Und im Jahr 1467 stifteten der Priester Burkhard Griesenberg und die Bürger Johannes Jay und Marx Röubli noch einen Altar dem heiligen Antonius zu Ehren, dessen erster Caplan eben dieser Burkhard Griesenberg wurde. So prangte diese alte Kapelle gegen das Ende des XV. Jahrhunderts nun mit sechs Altären von eben so vielen Caplanen bedient, welche alle von der Stift abhängig und beim Gottesdienste der Stiftskirche Hülfe zu leisten verpflichtet waren, und sie wurde nicht nur zahlreich von devoten Laien, sondern auch an gewissen Tagen von dem gesammten Clerus der Stift sowohl als der Abtei in feierlichen Prozessionen besucht[43]).

Eine Kapelle, von welcher, nach der Behauptung der Stift, wie wir oben sahen, der Ursprung und das Heil unserer ganzen Stadt ausging, konnte von dem Rathe von Zürich unmöglich unbeachtet bleiben. Bei dessen Bestreben schon seit der Brunischen Regimentsänderung, und das sich in dem XV. Jahrhundert immer unverkennbarer kund gab, das Besitzthum der Stadt innerhalb und außerhalb des Stadtbannes zu erweitern, und besonders die geistlichen Stiftungen in der Stadt in ihren Rechten, Freiheiten und Besitzungen immer mehr zu beschränken, und von sich abhängig zu machen[44]), darf es uns nicht wundern, wenn es ihm darum zu thun war, und auch wirklich gelang, das Eigenthumsrecht über die Wasserkirche, ihren Grund und Boden an sich zu bringen. Bei welcher Veranlaßung und durch welche Mittel dieses geschah, sei es, daß er die Wasserkirche als die älteste Kapelle der Stadt, oder den Boden, worauf sie stand, als Reichsboden ansprach, oder daß die Stift ihm das Gebäude aus andern Gründen abtrat — läßt sich nicht mehr ermitteln. Gewiß ist es, daß der Rath schon zu Anfange des XV. Jahrhunderts das Oberaufsichts- wo nicht das Eigenthumsrecht über dasselbe ausübte. Denn unterm Jahr 1407 findet sich in den alten Rathsbüchern zum ersten Mal ein „Baumeister (Bauherr) und Pfleger der Wasserkilchen" in der Person des damaligen Stadtschreibers Conrad Kienast, und die Abnahme seiner Rechnung um das Einnehmen und Ausgeben derselben vor einer Rathsverordnung (Kommission) nebst der obrigkeitlichen Gutheißung aufgezeichnet[45]). Von da an ununterbrochen sehen wir vom Rathe einen Pfleger der Wasserkirche bestellt, welcher das Gebäude in Ehren halten, das Nöthige an Kirchenzierden, so wie das Oel für die Lichter anschaffen und die Besoldung des Sigristen

43) So z. B. an St. Felix und Regula Tag, und (gemeinschaftlich das Stift der Probstei und Abtei) am Tage vor der Auffahrt in der sogenannten Kreuz- oder Bittwoche. Siehe Breviarium chori Turicensis. Stadtbibl. Mscr. F. 173.

44) Man denke nur an das schon frühe sich zeigende und planmäßig fortschreitende Streben des Rathes, der einst so mächtigen und selbst über die Stadt gebietenden Fraumünsterabtei ein Hoheitsrecht um das andere zu entreißen; auch ihr aus seiner Mitte Pfleger zu setzen, die sich in alle ihre weltlichen Angelegenheiten und innere Haushaltung mischten, und vor welchen nebst einer Abordnung des Raths sie sogar ihre jährliche Rechnung ablegen mußte, so daß sie nach und nach auch den letzten Schatten ihrer Unabhängigkeit verlor, bis sie endlich (1524) ganz in die Gewalt der Stadt überging.

45) Actum VIII. die Maij 1407. (Aelteste Stadtbücher Th. II. Bl 113. b.)

Digitized by Google

auszahlen, dagegen dann die Zinse und übrigen Einkünfte der Kirche einnehmen, und über die ganze Verwaltung dem Rathe Rechnung ablegen mußte, welche dann auf das Stadtbuch geschrieben wurde[46]). Sie hatte nämlich ein wiewohl ganz kleines Kapellengut, welches in einigen Zins- und Kernengülten bestand, die von Zeit zu Zeit an die Kirche von Privatpersonen waren vergabet worden, in dem Ertrag der Nüsse von den Nußbäumen auf den Stadtgraben um die große und kleine Stadt, welche der Kirche ausschließend zugesichert waren zur Unterhaltung der nöthigen Oellichter, und endlich in dem Gelde, welches in den neben dem großen Kreuze in der Kirche aufgestellten Opferstock („Büchs") eingelegt ward. Noch mehr, der Rath verlieh am Ende dieses Jahrhunderts von sich aus auch das Sigristenamt, so wie die Stelle eines Organisten in der Wasserkirche (nachdem sie bei Aufführung des jetzigen Gebäudes auch eine Orgel erhalten hatte). Ja er erhielt zuletzt auf sein Ansuchen von Pabst Sixtus IV. die Bewilligung, auch in Besetzung der obersten Caplaneipfründe mit der Stift abzuwechseln, was sonst dem Pabst zukam, und demzufolge die Stelle in den sechs sogenannten päbstlichen (ungeraden) Monaten zu besetzen, während hingegen die Stift die Pfründe zu verleihen hatte, so oft dieselbe in einem der sechs übrigen (geraden) Monate erledigt wurde. Auch benutzte jetzt der Rath sein Recht auf die Wasserkirche dazu, die, welche irgend einer verläumderischen Aussage über Jemanden waren überwiesen worden, zum öffentlichen Widerrufe derselben in dieser besuchtesten Kapelle zu verurtheilen[47]).

Noch erwähnen wir endlich zweier bemerkenswerther Auftritte, welche in der Wasserkirche, der eine zu Anfange, der andere in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts Statt fanden.

Aus den Raths- und Richtbüchern von 1418 ergibt sich, daß in diesem Jahre unter einem großen Gedränge zuschauenden Volkes „arme Frauen in der Wasserkilchen tanzeten."[48]) Daß hier kein profanes Schauspiel vorging, versteht sich wohl von selbst, da die Heiligkeit der Kirchen in den Augen der damaligen Zeit zu groß war, als daß diese zu irgend einer weltlichen Belustigung oder zu profanen Kunststücken hätten geöffnet werden wollen. Vielmehr waren außer allem Zweifel jene „armen Frauen" solche, die hier den sogenannten St. Veitstanz tanzten. Bekannt ist nämlich die Tanzwuth, welche als furchtbare Volkskrankheit sich im Mittelalter vornämlich in Deutschland in verschiedenen Zeitpunkten kund gab. Nicht bloß Einzelne, sondern Schaaren sogar von Männern und Weibern durchzogen besonders die Rheingegenden; Hand in Hand schlossen sie Kreise, und ihrer Sinne anscheinend nicht mächtig, tanzten sie auf den Straßen und in den Kirchen stundenlang in wilder Raserei ohne Scheu vor den Umstehenden, oder forderten diese auf, mit ihnen zu tanzen, und ihnen so in ihren Nöthen zu helfen, ein Tanz, den sie dann allein oder mit andern fortsetzten, bis sie erschöpft niederfielen. Dann klagten sie über große Beklemmung, als ob ihnen der Tod bevorstehe, bis man ihnen den Unterleib mit Tüchern, womit sie meist umgürtet waren, zuschnürte, oder — noch ein-

---

46) „Im Jahr 1439 am Donnerstag nach St. Jakobstag legte Hans Wust über die Wasserkilchen (deren Pflegee er bereits mehrere Jahre war und bis 1452 blieb) Rechnung ab. Er verrechnet, daß er der Kilchen an Serchen (Altardecken) und andern Gezierden „seit dem Tag, da er Pfleger ist gewesen, verbuwen hat 137 ℔ 15 ß. . . . . Und sind also by der Rechnung von eines Rats Heissen „gewesen Hans Brunner der elter und Hans Grebel. Demnach ist die Rechnung bracht für Rat, die hand an der Rechnung begnügt und „hand Hansen Wüsten die Pflegnuß fürbas befohlen und die Rechnung uf ihro Stadtbuch heißen schriben. (Stadtbuch T. IV. Abth. II. Bl. 16 a.)

47) Diese Pfründe allein hatte die Stift zu vergeben, da hingegen die Caplane für die übrigen Altäre ihr nur von den Stiftern dieser Privatpfründen und Altäre zur Bestätigung präsentirt wurden.

48) Unter vielen Beispielen nur Eines zum Belege: „Wenn Hans Hünikon in unser Statt kommt, soll man ihn haften und soll er über Nacht im Turn liggen und soll dann mit einem Ratsknecht in die Wasserkilchen gan an einem Sunntag so der Lüten allermeist ist, und soll da offentlich reden: Was ich von den Langenerlinen gered hab, daß si eines Juden Löwen Sun kupplet sollend haben, das hab ich si angelogen und hab inen Unrecht getan." Raths- und Richtbücher von 1439 Bl. 203 b.

49) Raths- und Richtbücher von 1418 und 1419 Bl. 137. Heini Murer sagt vor Gericht, „daß es sich gefügt, daß er in der Wasserkilchen stund und den armen Frowen zulugte, die da tanzeten; da käme Heini Harnischmacher und wollte den Frowen eine Witi machen, daß der Luft zu ihnen ginge, und stieß die Leute hinter sich ꝛc."

Digitized by Google

facher aber roher — wozu ſie ſelbſt aufforderten, mit Fauſtſchlägen und Fußtritten auf den Unterleib ihnen half. Wo dieſe furchtbare Nervenkrankheit vollkommen entwickelt war, da begannen die Anfälle mit epileptiſchen Zuckungen. Bewußtlos und ſchnaubend fielen die Behafteten zu Boden, und Schaum trat ihnen vor den Mund; dann ſprangen ſie auf und hoben ihren Tanz an mit unheimlichen Verzerrungen. Staunen und Entſetzen ergriff Jedermann, und wo ein ſolcher Auftritt vorging, da lief das Volk haufenweiſe zuſammen, um ſich mit gierigen Blicken an dieſem grauenvollen Schauſpiele zu weiden, wobei Viele durch dieſen Anblick erſchüttert von gleichem Uebel befallen wurden[50]). Man leitete dieſe Erſcheinung von übernatürlicher Urſache her, ſah ein Teufelswerk in ihr, betrachtete ſolche Leute als von böſen Geiſtern Beſeſſene, und ſuchte Hülfe für ſie bei der Kirche durch Weihwaſſer, Meſſeleſen, Beſchwörungen und Exorcismen von Seite der Geiſtlichen. Man nannte jene Raſerei den St. Veitstanz, weil nach dem damaligen Kirchenglauben St. Vitus wider dieſe dämoniſche Krankheit Schutz, und Heilung von derſelben gewährte[51]). Vornämlich im Jahr 1374 bald nach jener furchtbaren Peſt, der ſchwarze Tod genannt (1370), trat unter den phyſiſchen und moraliſchen Nachwehen derſelben auch dieſe Krankheit auf, und verbreitete ſich in Deutſchland und den Niederlanden, beſonders aber in den Rheingegenden, als eine furchtbare Seuche. Nach kurzer Unterbrechung erſchien ſie im Jahr 1418 von Neuem am Rheine, und Straßburg beſonders ward von ihr heimgeſucht[52]). Der dortige Stadtrath nahm ſich der „armen Menſchen", wie die davon Befallenen allgemein genannt wurden, menſchenfreundlich an, und ſuchte ihnen durch die Religion Hülfe zu bringen. Man theilte ſie in Rotten oder abgeſonderte Haufen, und ließ ſie ſo unter obrigkeitlicher Aufſicht — um Ordnung unter ihnen ſelbſt zu halten, und ſie vor Mißhandlungen zu ſchützen — zu den Kapellen des heiligen Veit nach Zabern und Rotenſtein führen, wo die Prieſter mehrere Meſſen laſen, und die Unglücklichen ſelbſt in feierlichem Umzug um den Altar herumgehen, und von den empfangenen Almoſen ein Geringes opfern mußten[53]). Ein Theil dieſer Leute nun zog den Rhein weiter hinauf bis nach Zürich, wo man, indem auch hier, wie überall, die Heilkunde in den erſten Anfängen, meiſtens im Beſitze der Juden, ſich fand, und von natürlichen Urſachen dieſes Uebels noch Niemand eine Ahnung hatte[54]), zu den gleichen religiöſen Heilmitteln Zuflucht nahm. Und da weder in der Stadt noch in der Nähe eine St. Veits-Kapelle ſich befand, öffnete man ihnen die

---

50) J. F. C. Hecker: Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. 8. Berlin. 1832.

51) St. Vitus ſoll aus Mazara in Sicilien herſtammen, unter Dioeletian den Märtyrertod erlitten haben, und in Florenz begraben, hernach ſeine Gebeine nach St. Denis und von da im Jahr 836 nach Corvey überteagen worden ſein, worauf er unter die vierzehn heiligen Nothhelfer aufgenommen ward, von denen jeder als Hülfe ſpendender Fürſprecher gegen ein beſonderes Uebel verehrt wurde; und zwar St. Veit eben gegen die dämoniſche Tanzwuth, nach der ſchon im XIV. Jahrhundert aufgekommenen Legende, er habe, ehe er ſein Haupt dem Schwerte dargeboten, zu Gott gebetet, er möge Alle, die in ſeiner Vigilie faſten und ſeinen Tag feiern würden, vor der Tanzwuth bewahren, worauf eine Stimme vom Himmel ſei vernommen worden: „Vite, du biſt erhört!"

52) Eine alte ungedruckte Straßburgerchronik hat beim Jahr 1418 folgenden Reim:

Viel hundert fiengen zu Straßburg an
Zu tanzen und ſpringen Frow und Mann,
An offnen Mark, Gaſſen und Straßen
Tag und Nacht iren vil nit aßen,
Bis inn das Wüten wieder gelag,
St. Veits Tanz ward genannt die Plag.

Königshoven Elſaßer- und Straßburgerchronik. S. 1089.

53) Siehe Königshoven Elſaßer- und Straßburgerchronik, in Druck gegeben mit hiſtoriſchen Anmerkungen von Schiller. 4. Straßburg 1698. Anmerkung XXI. S. 1085 ff.

54) Nur erſt zu Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts unterwarf man den St. Veits Tanz ärztlicher Unterſuchung. Dieß geſchah namentlich von dem berühmten Theophraſtus Paracelſus. (geb. 1493. geſt. 1541.) der dieſe Krankheit dem Reiche der Wunder und der Heiligen zu entziehen, und ihre Urſachen aus ſeiner Kenntniß des menſchlichen Körpers zu entwickeln ſuchte. Hecker: die Tanzwuth. S. 17 ff.

Digitized by Google

heiligſte Kapelle der Stadt, die Waſſerkirche, ob ſie hier vielleicht von ihrem Elende befreit werden könnten. Doch ſcheint weder die Zahl dieſer fremden Veitstänzerinnen groß, noch dieſes Schauſpiel lange dauernd und viel Aufſehen erregend geweſen zu ſein, ſonſt würden unſere inländiſchen Chroniken deſſen gewiß auch erwähnt haben, wie ſie der in eben dieſem Jahre hier angekommenen Zigeunerhorde gedenken. Später zeigten ſich nur noch vereinzelte unbedeutende Spuren dieſer erſt mit dem ſechszehnten Jahrhundert faſt ganz erlöſchenden Erſcheinung[55]).

Aber auch zu einem Auftritt anderer Art noch war ſpäter, im Jahr 1468 nämlich, die Waſſerkirche auserſehen worden. Es hatte Zürich im Jahre zuvor Winterthur um einen Pfandſchilling von zehntauſend Gulden von Herzog Sigmund von Oeſtereich an ſich gebracht. Da es aber durch den unlängſt geendigten Krieg mit den Eidgenoſſen erſchöpft war, legte es nach frühern Vorgängen allen ihren Leuten zu Stadt und Land eine Steuer auf, ſo daß vier Jahre lang jeder Hausvater jährlich fünf Plapparte entrichten ſollte. Jederman unterzog ſich willig dieſer Steuer, ausgenommen die Dörfer Wädenſchweil und Richtenſchweil, welche als Unterthanen des Johanniter-Ordens mit Zürich zwar reiſen (im Kriege), nicht aber dahin ſteuern zu müſſen behaupteten. Als gütliche Vorſtellungen nichts halfen, legte der Rath in das dem Orden zuſtändige Schloß Wädenſchweil eine kleine Beſatzung, unter deren Anführern auch Waldmann war, und ſuchte dann bei immer drohender werdenden Unruhen ſchnell mit 1500 Mann die beiden Dörfer zu beſetzen, wogegen dieſe nun Hülfe bei Schwyz ſuchten, welches dieſelbe ihnen auch mit bewaffneter Hand zu leiſten ſich ſogleich anſchickte. Der Ausbruch blutiger Fehde konnte nur dadurch verhütet werden, daß Zürich, nach dem Vorſchlag der vermittelnden Kantone, mit den widerſtrebenden Dörfern vor ein Schiedsgericht zu Bern trat, deſſen Spruch beide Theile ſich wollten gefallen laſſen. Bern fällte nun mit Zuziehung eines Geſandten von Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus unterm 4. Juni 1468 folgenden Spruch: „Die von Wädiſchwyl und Richtiſchwyl „ſollen ſchweeren, denen von Zürich das Ihre zu verſtüren, wie Andere, und inskünftig denen von Zürich „mit ihr Leib und Gut gehorſam und gebunden zu ſeyn, auch kein Schirm- Burg- oder Landrecht an ſich „zu nehmen ohne Wiſſen und Willen Zürich.“ Auf Zürichs Verlangen ertheilte Bern hierüber einen Urtheilbrief, welchen die von Wädenſchweil und Richtenſchweil nun in der Waſſerkirche ſchwören mußten immerwährend zu halten; was ihnen freilich herb vorkam, wie Bullinger und Edlibach bemerken[56]).

So ward für dieſen politiſchen Akt die Waſſerkirche gewählt, — ein Vorſpiel gleichſam eines ganz entgegengeſetzten Auftrittes geſetzloſer Gewalt, dem, zwanzig Jahre ſpäter, bei Waldmanns Auflauf das kurz zuvor wieder neu aufgeführte Gebäude ebenfalls zum Schauplatze dienen ſollte.

---

55) In den Raths- und Richtbüchern vom Jahr 1452 findet ſich noch ein Beiſpiel hievon. S. 63 ſagt ein Haus Schiltknecht vor Gericht aus: „Es habe ſich gefügt, daß ein armer Menſch an St. Vits Tag uf dem Helmhaus (in der Vorhalle der Waſſerkirche) habe getanzet; alſo ſei er auch da geſtanden, und habe zugeſehen, da habe der arme Mann ihn angerufen, daß er ihm in ſeinen Nöthen zu Hülfe käme; alſo habe er ihm durch Gottes und ſeiner lieben Mutter Willen in ſeinen Nöthen geholfen, und da er alſo mit ihm getanzet, haben vier Geſellen ſeiner geſpottet.“

56) S. Bullingers Chronik B. XII. K. 5. und Gerold Edlibachs ungedruckte Chronik in Folio, Bl. 240—246. (Stadtbibliothek Mscr. A. Nr. 75.)

Digitized by Google

Beilagen.

A.

Schenkungsurkunde der Wasserkirche von Seite der Grafen von Kyburg an das Stift zum Grossmünster.
(Scheuchzer diplomata helvetica Nro. 523.)

Hartmannus senior, Hartmannus junior Comites de Kiburg Constantiensis Dyocesis, dilectis in Christo Preposito totique Capitulo Thuricensi salutem. Expedit pias Christi fidelium donationes scripturis publicis commendari, ut calumpniandi materiam hominum malicia in eisdem eo difficilius invenire valeat et movere. Igitur tam vos quam vestros scire volumus successores, quod nos bona nostra fundum videlicet seu aream cui inedificata est Capella Turicensis cum suo ambitu murato, que dicitur aquatica volgariter Wazzirkilcha et jus patronatus ejusdem Capelle cum suis attinentijs dilectis familiaribus nostris, Friderico notario, et Heinrico de Klingenberg Concanonicis vestris instanter petentibus, fideliter persuadentibus, de auctoritate Vener. patris E[*berhardi*]. Dei gratia Constantiensis Episcopi loci ordinarii vobis et vestris successoribus et Ecclesie vestre ob salutem animarum nostrarum ac nostrorum parentum, et honorem sanctorum martirum Felicis et Regule et Exuperantij, ante aliquot dies liberaliter contulimus, donavimus, resignavimus, homagio ratione turris et munitionis Hottingeriorum prefatis fundo et Capelle prope fluminis ripam adjacentis nobis reservato; et easdem collationem, resignationem presentibus liberaliter innovamus. Maxime cum relatio et fama plurium habeat antiquorum, et ex pluribus circumstantiis et conjecturis verisimile videatur, quod predicta bona fundus videlicet et Capella cum jure patronatus in vestre Parrochie terminis sita, immo vestro attrio quasi contigue adjacentia Ecclesie vestre omni jure antiquitus attinebant, ab eadem vestra Ecclesia hominum negligentia seu malitia alienata sunt creditur et distracta. Preterea hujusmodi collatione donatione resignatione mera et pura tam liberaliter sicut premissum est a nobis facta predilecti fideles nostri Burchardus Miles et Ulricus filius fratris sui adhuc minor annis dicti de Hottingen cives Thuricenses, qui et sui progenitores eundem fundum et idem jus patronatus in feodum a nobis hactenus habuerunt, ad petitionem vestram et promotionem in eisdem fundo et jure patronatus de nostra auctoritate pro se et omnibus heredibus suis, pro vestra et vestrorum successorum utilitate, sponte, bona fide, sine omni dolo fraude conditione cesserunt, et resignando in manus nostras publice renuntiaverunt omni juri feodali, quod sibi in sepe dictis bonis competebat et competere videbatur. Ita tamen quod predictus Ulricus impuber super omnibus premissis auctoritatem et consensum sui tutoris libere habuit et expresse. Et in hujus rei testimonium vobis et vestris successoribus et Ecclesie vestre presentem litteram conferimus, sigillis predicti Domini Episcopi et nostris et prefati Burchardi Militis, quo et dictus Ulricus utitur, cum proprium non habeat, patenter

Digitized by Google

communitam. Acta sunt hec primo apud Winterturo a nobis videlicet Hartmanno seniore ij Idus Martij, postmodum apud Wettingen videlicet a nobis Hartmanno juniore Comitibus die proximo sequenti Anno Dom. millesimo CC. LV. Indict. quarta decima. Datum Kiburgi VIII. Idus April. sub eisdem Anno Domini et Indictione.

B.

Einwilligungsurkunde der Gräfin Elisabeth von Kyburg in diese Schenkung.
(Scheuchzer dipl. helv. Nro. 532.)

Elizabet junior Comitissa uxor videlicet Hermanni junioris Comitis de Kiburg dilectis in Christo Preposito et Capitulo Ecclesie Turicensis Constantiensis Dyocesis salutem. Cum illustres viri Hartmannus senior et prefatus maritus meus Comites de Kiburg Capellam Turicensem que dicitur Aquatica cum ambitu et jure patronatus ejusdem Capelle vobis et Ecclesie vestre ad honorem sanctissimorum martirum Felicis et Regule ac Exuperancij ante dies aliquot liberaliter donarint, nostro consensu accedente, de quo tamen in instrumentis super donacione huiusmodi sub sigillis ipsorum Comitum confectis nichil invenitur expressum. Nos in declarationem nostri consensus super premissis sponte bona fide presentibus confitemur protestamur, quod premissam donacionem, que de nostro puro consensu facta est, ratam habemus et pergratam. In testimonium hujusmodi vobis et Ecclesie vestre de auctoritate et consensu predicti Domini et mariti mei presentem litteram transmittendo nostro speciali sigillo patenter communitam. Datum in Castro Tuno. Anno ab incarnacione Domini Mill°. CC. LVI. Kal. Junij Indict. XIIII.

C.

Abtretungsurkunde des Lehenrechtes an die Wasserkirche von Seite Burkhards von Hottingen.
(Scheuchzer dipl. helv. Nro. 536 c.)

In nomine Domini Amen. Noverint quos nosse fuerit oportunum quod cum illustres Domini nostri H[*artmannus*] senior, H[*artmannus*] junior Comites de Kiburg et uxor ejusdem Comitis junioris bona sua, fundum videlicet seu aream, cui inedificata est Capella Turicensis cum suo ambitu murato, que dicitur aquatica, et jus patronatus ejusdem Capelle, cum suis attinentijs, que bona ego Burkardus miles civis Turicensis dictus de Hottingen, et Ulricus filius fratris mei bone memorie Arnoldi militis, adhuc minor annis, ab ipsis Comitibus in feodum dinoscimur hactenus habuisse, honor. in Christo Preposito et Capitulo Thuricensi ante aliquot dies liberaliter contulerint, donaverint, resignaverint homagio ratione turris et munitionis prefatis fundo et Capelle prope fluminis ripam adjacentium sibi in nobis reservato, sicut in instrumentis super hoc sub sigillis eorundem Comitum conscriptis colligitur evidenter. Ego predictus Burkardus et Ulricus fratruelis meus pro nobis et omnibus heredibus nostris ad honorem sanctorum martirum Felicis et Regule ac Exuperancij et utilitatem predictorum Prepositi et Capituli Turicensis et ipsorum Ecclesie sponte bona fide sine omni dolo fraude cessimus, et resignando in manus predictorum Comitum publice renuntiavimus omni juri feodali, quod nobis in sepe dictis bonis competebat et competere videbatur, et easdem cessionem, resignationem, renuntiationem presentibus fideliter innovamus. Preterea licet predictus fratruelis meus Ulricus adhuc minor annis de meis auctoritate et consensu, qui suus tutor esse dinoscor, predicta bona et jura mecum resignaverit, eisdem cedendo, renuntiando. Ego

Digitized by Google

tamen et subscripti fidejussores mei seu obsides a me dati, videlicet avunculus meus Burkardus dictus Barbant, Ludewicus de Liebegge, Chunradus dictus Wello, Burkardus dictus Bruehunt Milites, Johannes de Schönenwert, Lutoldus Fuschinus, ad cautelam sufficientem in manus predictorum Prepositi et Capituli firmiter promittimus, fide data nomine juramenti, quod jam dictum fratruelem meum Ulricum cum ad annos legitimos pervenerit, infra mensem a tempore amonitionis, michi et meis confidejussoribus seu coobsidibus super hoc facte ad plenam, publicam, liberam, expressam legitimam resignationem predictorum bonorum, seu resignationis innovationem inducam cum effectu, omnibus postpositis efficaciter procurando. Nos in presenti Consules Turicenses, quorum hec sunt nomina, Ulricus de Schönenwert, H[*einricus*] de Curia, Rod. de Clarona, Fridericus Bokelinus milites, Rudolfus de Monasterio, Ulricus Trembelli, Burkard. Trueber, Heinricus Zender, Waltherus Meisa, Heinricus Kiener, Chunr. Thia, Chunr. uzer Gazin. Nos etiam proximo futuri Consules, quorum hec sunt nomina, Jacobus Molendinarius, Hugo de Lunkunft, Chunr. Weller, Burk. Scultetus, Ulricus de Chlotun, Ulricus de Rümelinkon milites, Jacobus Tuto, Heinr. Teschlius, Hugo Burdiner, Wernherus Brosma, Rud. de Lunkunft, Heinr. Rouet. Et nos prenominati fidejussores etc. etc. Acta sunt hec in Capitulo Turicensis Prepositure Anno Dom. M.CC.L.VI. in Dominica qua cantatur oculi mei, videlicet XIIII. Kal. April. ante horam prandij Indict. XIIII. presentibus quorum numina sunt hec. O[*tto*] Decanus in Chilchberg, Walth. et Heinr. sacerdotes et vicarij ejusdem Prepositure, Bercht. de Wediswile, Joh. Mantz subdiaconus, Chunr. Wello, Chunr. Albus, Burk. Bruehunt milites, Heinr. Rüdegerus de Chlotun, Rud. de Lunkunft, Ulr. Rud. Burk. Schaflini, Burk. Füschinus, Heinr. de Rosberg, Joh. de Wiedinkon, Wernher. dispensator scolares, et postmodum iterato acta seu potius innovata sub tabulato domus Rudolfi Tiun Canonici in littore prope aquaticam, presentibus quorum nomina subscribuntur, Chunr. de Wolrou miles, Rud. Willo, Hugo, Mantz, Joh. de Basilea, Rud. de Wolrou, Joh. Willo, Anno Domini et Iudict. prenotatis, duodecimo Kal. Maji.

D.

Bestätigungsurkunde dieser Schenkung von Seite Eberhards Bischofs von Constanz.
(Scheuchzer dipl. helv. Nro. 542.)

Eberardus Dei gratia Constantiensis Episcopus dilectis in Christo Preposito et Capitulo Turicensi, salutem in Domino. Opus caritatis agitur, dum fidelium votiva desideria fine debito effectui mancipantur. Vestram igitur piam intentionem, quam in venerationem sanctorum martirum Felicis et Regule ac Exuperancij, circa locum in quo passi dicuntur, reverencia dignum habere conspicimus favore benigno prosequentes, ut Capellam aquaticam Ecclesie vestre contiguam curam animarum non habentem annexam, nec institutionis beneficium necessarium vel consuetum, cujus donacionem seu jus conferendi per Burchardum militem de Hottingen, et Ulricum patruelem ejusdem, occasione feodotali a Hartmanno seniori et Hartmanno juniori Comitibus de Kiburc habitum vel occupatum vobis de cetero tenendum de nostra concessione redemptum sive acquisitum jure vendicastis, cedente vel decedente Ottone plebano de Kilchperg, qui nunc eam tenet, pleno jure retinere possitis, vestris usibus sine requisitione cujuslibet applicandam, duximus presentibus indulgendum. Nulli ergo hominum liceat hanc nostre concessionis paginam infringere, vel ei ausu temerario contraire. Datum Constantie Anno Dom. M. CC. LVII. XII. Kal. Februar. Indict. XV.

Digitized by Google

E.

Bestellung eines Caplans für die Wasserkirche von Seite des Stifts.
(Scheuchzer dipl. helv. Nro. 709.)

Universis Christi fidelibus presentium inspectoribus Johannes Prepositus, nec non Capitulum Ecclesie Thuricensis notitiam subscriptorum fidelis ac Christianae mentis cujuslibet ratio dictare videtur, ut loca ubi per passionem gloriosissimorum martyrum devotio confluentium concrebrescit, divinis obsequijs uberius venerentur. Cum itaque Cappella, que dicitur aquatica, ubi sancti martires Felix, Regula ac Exsuperantius fuerunt pro Christi nomine decollati, caruerit hactenus obsequio divino assiduo et condigno. Nos attendentes per dictum locum honore amplissimo dignum unanimi consilio et consensu Cappellanum perpetuum, qui cottidie in ipsa Cappella missam, nisi necessitas evidens ipsum impedierit, celebrare tenetur elegimus, videlicet Waltherum janitorem *(Thorwart)* sacerdotem, ac ipsi et successoribus suis prebendam constituimus hoc modo. Ex granario nostro in festo beati Galli recipiet decem modios tritici sine quavis diminutione, et mediam partem oblationum in denarijs, que offeruntur in vigilia et in festo beatorum martyrum Felicis et Regule et Dedicationis Ecclesie nostre, que totaliter cedunt Capitulo. Sed custos oblationum Cappellano staupam debet de ipsis oblationibus solvere competentem. Quicquid autem a fidelibus ad lumina seu ad alia ibidem offertur, preter ea que ad fabricam conferuntur, Cappellanus qui pro tempore fuerit habere debet et disponere et ordinare, ut suc saluti videbitur expedire. Ita tamen quod Cappella obsequio et lumine debito non fraudetur. Sanc ea que ad perpetuum cultum seu ad prebendam ipsius Capellani donantur seu legantur, Cappellanus quicunque non debet alienare, seu distrahere, sine Prepositi et Capituli consilio et consensu. Debet etiam dictus Cappellanus sub juramento prestito sine fraude misse in Choro nostro et alijs horis Canonicis interesse, et Plebanum in festivitatibus Pasce, Pentecostes, Nativitatis Domini, in audiendis Confessionibus cum requisitus fuerit coadjuvare. Cum autem ipsa Cappella per mortem vel cessionem Cappellani vacaverit, in electione ipsius procedendum erit secundum quod traditur in forma electionis Cappellani sancte Marie. In omnium istorum evidentiam etc. etc. Acta sunt hec Thuregi in Capitulo nostro. Anno Dom. M.CC.LXXXIV. festo Vitalis martyris Indict. XII.

F.

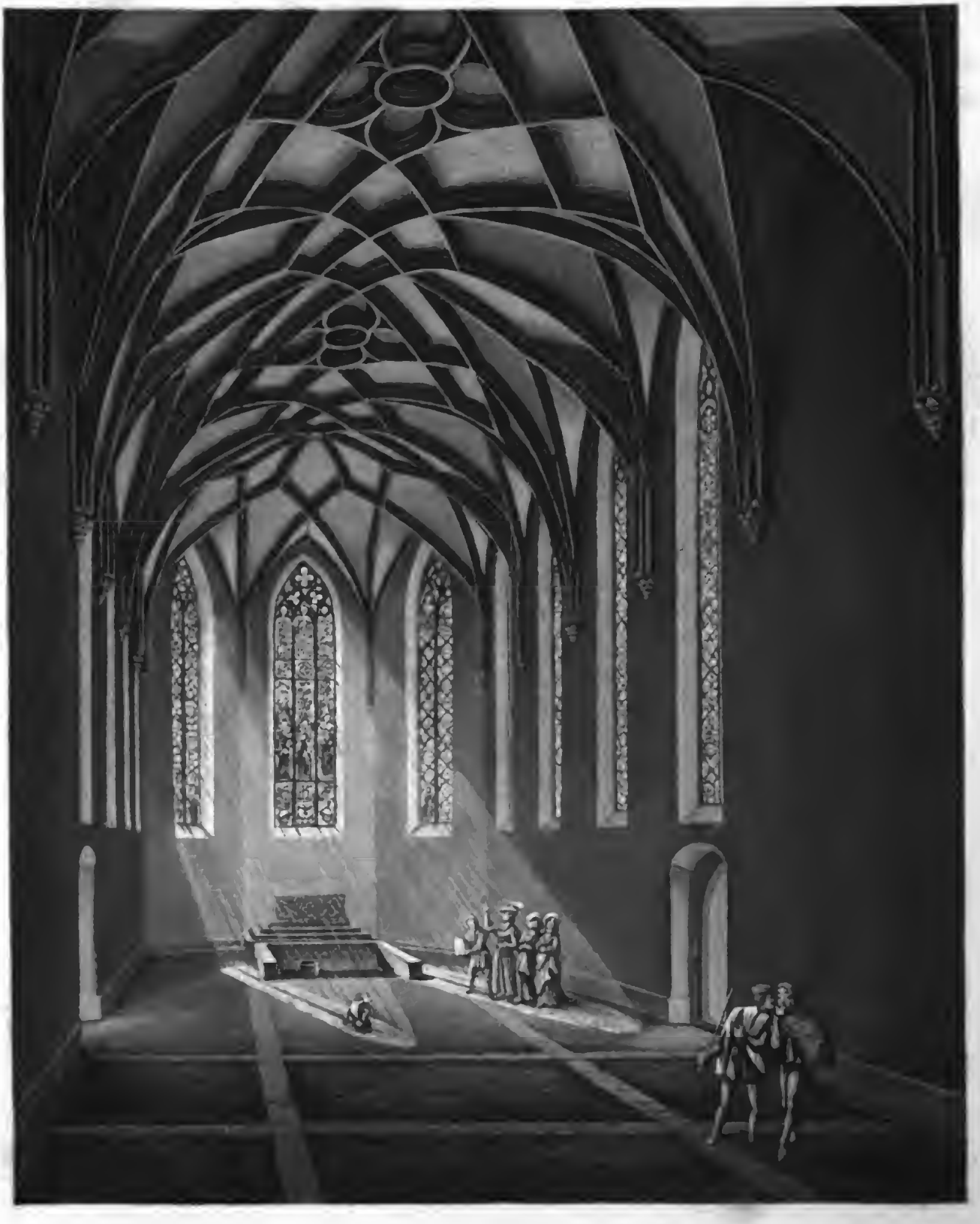
Indulgenzbrief des bischöflich-Constanzischen Generalvicars betreffend die Wasserkirche.
(Scheuchzer dipl. helv. Nro. 735 d).

Bonitate divina frater Johannes Lethoviensis Episcopus ordinis Fratrum Domus Theutonice, vices gerens vener. Domini R[*udolfi*]. Dei gratia Constantiensis Episcopi universis Christi Fidelibus presentia visuris seu audituris salutem in Domino salutarem. Cum nos Capellam dictam Wasserkilchen cum suis Altaribus in Thurego Constantiensis Dyocesis proprijs manibus, gratia spiritus sancti nobis cooperante, dedicaverimus ut fidelis populus ibidem gratiam querens gratiam Domini consequatur. Omnibus corde contritis et ore confessis, qui eundem locum in dedicatione, quando eam ex debito celebrari contigerit et in diebus patronorum videlicet sanctorum martirum Felicis et Regule et Exsuperantij ibidem patrocinantium, nec non in quolibet jejunio quatuor temporum causa devotionis frequentaverint, et de facultate

Digitized by Google

sibi a Deo collata eidem manum porrexerint adjutricem, auctoritate omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus meritis confisi quadraginta dies criminalium et centum venialium de injunctis sibi penitentijs in nomine Domini misericorditer relaxamus. Dedicationem vero Capelle et altaris majoris a fideli populo proxima Dominica post exaltationem sancte Crucis, et inferioris Altaris Dominica qua cantatur Reminiscere volumus cum sollempnitate debita celebrari, ac annis singulis frequentari. Indulgentiam vero prescriptam omnibus in eodem loco devote querentibus in die dedicationum et Patronorum et per Octavas eorundem nihilominus indulgemus. Datum Thuregi Anno Domini M.CC.LXXXVIII. Crastino Karoli Regis. Indictione I.

Digitized by Google



Die Waſſerkirche nach ihren drei Haupt-Perioden.

1. Kirchliche Periode.

Zweiter Abſchnitt.

Von Herſtellung des gegenwärtigen Gebäudes, bis zur gänzlichen Ausräumung desſelben zur Zeit der Reformation

Von 1479 bis 1524.

Es hatte die alte Kapelle, welche ſo aus einem wenigbeachteten Privatheiligthum zu einem öffentlichen, hochgefeierten Gnadenorte war erhoben worden, eine unbekannte Zahl von Jahrhunderten geſtanden, als man gegen das Ende des XV. Jahrhunderts zu nicht geringem Schrecken gewahr wurde, daß die weſtliche gegen die kleine Stadt gerichtete Mauer derſelben ſich in das Waſſer ſenkte und den Einſturz drohte[1]). Eine nähere Unterſuchung zeigte, daß eine bloße Ausbeſſerung hier nicht mehr ausreiche, ſondern dem Uebel nur dadurch wahrhaft geholfen werden könne, daß die Kapelle von Grund aus neu aufgeführt werde. Glücklicher Weiſe war damals (von 1477 an) Waldmann gerade Bauherr der Stadt, der wie überall, ſo namentlich auch in baulichen Einrichtungen auf Großartiges ausging[2]). So wurde denn, höchſt wahrſcheinlich auf Waldmanns Antrieb, die Erbauung einer ganz neuen, weit größern und architektoniſch ausgezeichneten Kapelle — eben des Gebäudes, welches wir noch gegenwärtig vor Augen haben — den Stadtheiligen zu Ehren und der Stadt zur Zierde vom Rathe beſchloſſen, die Ausführung des Baues dem Meiſter Hans Felder, der Stadt Werkmeiſter in Stein, übergeben,[3]) und gegen Weihnachten des Jahres 1479 damit der

1) Der gleichzeitige Predigermönch Albrecht von Weißenſtein (de alba lapide) ſagt in ſeinem ausführlichen Traktat: „Empfehlung des päbſtlichen Ablaſſes" ausdrücklich, die Waſſerkirche ſei neulich vor Alter in's Waſſer geſunken (ecclesiam in loco martyrii Felicis et Regulæ olim constructam et nuper ex vetustate in fluvium collapsam). Eben dieſes ſagt Bartenſtein in ſeiner Legende von St. Felix und Regula S. 134.

2) So bewirkte Waldmann als Vogtmeiſter auch den Rathsbeſchluß im Jahr 1488, daß die beiden Großmünſterthürme, wovon der Glockenthurm nur mit einem ſehr niedrigen Hute wie die Glockenthürme in Italien bedeckt, der andere (Karlsthurm) nicht höher als bis zum Kirchendache aufgeführt war, auf- und ausgebaut, und mit hohen koſtbaren Spitzhelmen geziert werden ſollten.

3) Dieſer ſehr geſchickte Steinmetz Hans Felder, urſprünglich von Oettingen im Ries (im Würtembergiſchen) gebürtig, und auf Lichtmeſſe 1475 „ſeiner Kunſt wegen" von der Stadt mit dem Bürgerrechte beſchenkt und zum Stadtwerkmeiſter ernannt, erbaute auch 1478 die St. Oswaldskirche in Zug, deren Gewölbe ſo viel Ähnlichkeit mit demjenigen der Waſſerkirche hat, und die Kirche zu St. Wolfgang ebenfalls im Kanton Zug, mit ihrem kunſtreichen ſteinernen Tabernakel (Stadlins Geſchichte von Zug Bd. IV. S. 255.) Höchſt wahrſcheinlich iſt er ebenfalls der Erbauer des herrlichen Chores der 1493—95 neu aufgeführten Kirche in Meilen. Später ſcheint er auch in Waldmanns Fall vermuthlich als deſſen Anhänger verwickelt, und deßwegen ſeiner Stelle entſetzt worden zu ſeyn, welche er, ungeachtet die Eidgenoſſen (Samſtag vor Pankratiustag 1489) Fürbitte für ihn einlegten, nicht wieder erhielt.

Digitized by Google

Anfang gemacht. Die fünf in der Kapelle befindlichen Altäre wurden jetzt abgebrochen — nur die Gruft mit ihrem auf dem Brunnen und der Steinplatte ruhenden Altar blieb stehen — die Mauern alle niedergerissen, mit Ausnahme des „Mantels", der nördlichen Giebelseite, die noch haltbar war erfunden worden. Sodann wurden gedoppelte Wasserstuben ringsherum gezogen, Pfähle eingeschlagen, und Röste darauf gelegt, um den Kirchengrund ganz trocken zu legen[4]). Man hatte damit zu thun bis in den folgenden März hinaus.

Es traf sich gerade, daß im besagten Winter das Wasser ungewöhnlich klein war, so daß man trocknen Fußes rings um die Kapelle gehen konnte; was nicht nur den Bau im Wasser ungemein förderte, sondern noch eine unerwartete Entdeckung herbei führte. Man sah nämlich jetzt aus dem nun trockenen Kirchengrunde am untern Ende desselben eine kleine Wasserader hervortreten[5]). Es wurde dieß Anfangs wenig beachtet, als aber einige gliederkranke Personen, im Glauben daß die hochgefeierten Schutzpatronen der Stadt an diesem heiligen Orte hätten zum Trost für Leidende und Presthafte ein Heilwasser entstehen lassen, anfingen darin zu baden und große Erleichterung davon spürten, da gewann es als wunderthätige Gabe der Stadtheiligen schnell einen ausgebreiteten Ruf, und ward eifrig und weit umher benutzt. — Doch wir wollen den selbst als Gewährsmann darüber hören, der die Entdeckung und Benutzung dieses Mineralwassers am ausführlichsten erzählt. „Und da — so schreibt der oft genannte Martin Bartenstein, Augustiner Chorherr auf dem „Zürichberg, in seiner Legende S. 139 ff. — und da die kylch umb und umb druckenn stunnd, do trang ein „klynes brunnenrünsly under dem helmhus herfür, da yztt der brunen mytt den ketteneymern stadt. „Nu was eyn riche burgeryn, die hatte grose geschwullen beyn under den knüwen, das sy nüt mocht „alleynn gan, won [ohne daß] sy hatt allweg eyn dienst-jungfrow neben yr gan, an die sturet [stützte] sie „sich mytt dem eynenn arm. Diser burgeryn kam yn yrenn synn als sie by dem rynsly hin gieng zu kylchen[6]), „das sye des wassers ließ heym tragen, und wärmen, und badet yre beyn daryn. Und sie empfand große „lichtrung und besserung abgangner geschwulst, und vermocht darnach alleynn gan zu kylchen und wan [wo„hin] sie wolt. Dise burgeryn mocht das nit verschwygen, sie seytt es jederman; die statt ward der red „voll; und do ward eyn grübly by dem rünsly graben das man das wasser mit hülzen schüßelenn uss„schöpft. Dises wasser war dem anderen seewasser nüt glich an der gestalt und am geschmack, etwas wisser „und nit als [ebenso] durchsichtig; und im ersten anriechen so schwyflet es eyn kleyn: und do die alten muren und „das fundament ganz abgerumet wurdent, do sah man disen brunen-runsen stark uss dem kylchengrund rünnen, „und das schwyflet sterker dann das vordrig. Darnach waren zween erbar mann yn der statt Zürich, eyner „geystlich der ander weltlich, die hattent vil krankheyt mit dem grien und steynen, die liessent des brunen „heym tragen, wärmen und badeten daryn; die zwey man fundent das grien und steyn yn yrem harn die „von ynen gangen waren. Also ward alle gegny und die landt mytt disen wundren erfüllet, do machtt man „eyn eychen fass und liessend das yn hertt umb das sich der brunn daryn sammlett. Das wasser ward doruss „gezogen, geschöpft und gefürett yn stett und dörffer und zu schiff, auch yn fassen gefürt die lindmag ab ynn „andre stett und landschafften für mengerley bresten daryn sich zu baden. — Do nu der gut lümd so gar groß „ward nüt alleyn von dem brunnen, sonder auch andre groß merklich wunder und zeychen geschahenn und

4) Brennwalds Chronik Bl. 390. Bartenstein erzählt dieß noch ausführlicher S. 137 ff. „Als nun die kylchaltar und alles gemüe „ganz abbrochen war byß uff den grunt, da hatt man vorgemacht zweyfalt stoben gegen dem wasser Und schlug man schwyren yn, „eyn der andre nach und eyn an der ander gar nahent, yn den hert. Und uff dye schwyren legtt man eynen eychnen gätterlin, und „man füllet den auch uß mytt andern kleynerenn schwyrenn und mitt lett geebnet, und daruff fing man an die ortt steynn setzen."

5) Damals kam diese Quelle zum ersten Mal zum Vorschein; sie gerieth aber bald wieder in Abgang und später in völlige Vergessenheit, bis sie, nach beinahe dreihundert Jahren, bei Anlaß des neuen Helmhausbaues (1791) von neuem nachgesucht, wieder aufgefunden, und dann zu Jedermanns Gebrauch an der obern Ecke der Wasserkirche bleibend eingefaßt wurde.

6) In die Messe nämlich, die auf dem Altar in der Gruft, der beim Abbruch der Wasserkirche stehen geblieben war, noch täglich gehalten wurde.

Digitized by Google

„kamend von den landen mytt gewarer urkunde der menſchen und yn geſchryfft deren eyn ganze dilen voll „ſtund geſchriben vor der waſſerkylchen, und manches zeychen das nüt verſchriben ward, denn alleyn die wächſen „bilder und andre kleynoter, als fingerring, paternoſter, gürtel, büchly, kleider, harneſch und andre ding „das offenbar macht. Und yndem das man ſteyn huwe zu der kylchen, und diſes mit dem brunnen nyt uff „wolt hören, da faſſet man yn mit gehowwnen ſteynen, und macht ketten und eymer daran. Diſer brunn ward „ouch in Zürich vil brucht allenthalben, beſunder an dryen enden[7]) jar und tag fremd und heymſch ſich daryn „badeten für allerley breſten. Diſes iſt beſchehen umb die zytt als man zalt von der geburt criſty unſſers „heren tuſſent vierhundert und achtzig jar."

Es iſt übrigens bemerkenswerth, daß außer dieſem Bartenſtein, der ſeine Schrift wohl erſt zwanzig oder mehr Jahre ſpäter verfaßte[8]), und dem viel frühern, von Bartenſtein ſelbſt citirten Schriftſteller Albrecht von Weiſſenſtein[9]), keiner weder der gleichzeitigen noch der ſpätern Chronikſchreiber, die der Waſſerkirche, ihres Baues oder ihrer Ausräumung bei der Reformation gedenken, und derer doch nicht wenige ſind[10]), dieſes Heilwaſſers, das ſo viel Aufſehen gemacht und ſo vielen Zulauf gefunden haben ſoll, daß man ſich bewogen fand, einen großen Sodbrunnen von gehauenen Quadern mit zwei an einer Kette auf- und abſteigenden Eimern zu errichten[11]), auch nur mit Einem Worte erwähnt; daß ebenſo der berühmte Dr. Conrad Geßner in ſeinen Bemerkungen über die Geſundbrunnen und Bäder in der Schweiz und namentlich in unſerm Kanton[12]), die er auch auf die abgegangenen Bäder und Mineralquellen, ſogar auf die unbedeutenden, ausdehnt, von dieſem Wunder- und Heilbrunnen in ſeiner Vaterſtadt gänzlich ſchweigt. Man könnte daher verſucht ſein, die Geſchichte mit dieſem Brunnen ganz oder doch größtentheils in das Gebiet der Sagen und Legenden zu verweiſen, welche der ehrliche aber abergläubiſch-beſchränkte Bartenſtein der Tradition gemäß niederſchrieb,

---

7) Das heißt, in drei der damaligen vielen öffentlichen Badſtuben der Stadt.

8) Nicht nur kam Bartenſtein weit ſpäter, erſt im Anfange des XVI. Jahrhunderts, aus Franken in das Auguſtinerkloſter auf dem Zürichberg; ſondern aus ſeiner Schrift ſelbſt ergibt es ſich, daß er ſie lange nach Erbauung der Waſſerkirche ſchrieb. So ſagt er z. B., daß in dieſem Waſſer Jahr und Tag Fremde und Einheimiſche in Zürich ſich gebadet hätten. Es mußten alſo, da er ſchrieb, ſchon Jahr und Tag ſeit Entdeckung jenes Heilwaſſers verfloſſen ſein. Ueberhaupt ſpricht er hievon, als von einer längſt vergangenen Begebenheit; er nennt auch den Pabſt Sixtus IV. unter deſſen Regierung die Waſſerkirche gebaut ward, „den heiligſten Vater ſeliger Gedächtniß".

9) Dieſer Schriftſteller, deſſen Bartenſtein auch als eines längſt verſtorbenen gedenkt, Meiſter Albrecht von Weißenſtein, Professor sacræ Theologiæ, wie er ſich ſelbſt nennt, und Predigermönch in Zürich, ſchrieb zu Anpreiſung des vom Pabſt Sixtus IV. zu Gunſten der drei Kirchen in Zürich im Jahr 1479 erhellten großen Ablaſſes (wovon ſpäter die Rede ſein wird) einen lateiniſchen Traktat unter dem Titel: Laus commentatio et exhortatio de punctis et notabilibus circa indulgentias gratias et facultates ecclesiis Thuricensibus Constantiensis dyocesis a sanctissimo domino Sixto papa modeeno concessas, cum quibusdam aliis annexis occasione dictarum indulgentiarum (gedruckt in 12 fl. Folieblättern ohne Jahr und Ort. Stadtbibliothek G. II. 108). Er eignet dieſen Traktat Sixtus dem IV., dem jetzt regierenden (moderno) Pabſte zu. Nun ſtarb Sixtus im Jahr 1484. Es muß alſo Albrecht zwiſchen 1479 und 84. folglich gerade während des Baues der Waſſerkirche, ſeinen Traktat verfaßt haben. In demſelben ſchreibt er nun: »Præclari cives thuricenses, considerantes ecclesiam in loco martyrii eorum (sc. Felicis, Reg. et Exup.) olim consuetudinem et nupec ex vetustate in fluvium collapsam magnis sumptibus restaurare et ampliare curarunt. Et quod audito mirabile est, cum fundamenta ibidem antiqua movecunt, apparuit fonticulus de fundo scaturiens, cujus aqua »in salutem et sanitatem multorum fectus operata fuisse et in dies operatis».

10) So weiß z. B. Glarean, der 1519 die Legende von Felix und Regula weitläufig erzählt, von dieſem Heilbrunnen kein Wort. Eben ſo ſchweigen davon ganz Edlibach, der doch den Bau der Waſſerkirche ſelbſt erlebte, Brennwald und Bullinger.

11) Dieſer Sodbrunnen iſt keineswegs, wie von Hottinger in ſeiner helv. Kirchengeſch. T. 2, S. 472 geſchieht, zu vermengen mit dem waſſerleeren Sod, der ſich unter dem Altar in der Gruft ſelbſt befand (Siehe Neujahrblatt der Stadtbibliothek 1842 S. 10 ff.) und bis in's Jahr 1556 noch ſichtbar war, wo er nebſt der ganzen Gruft zugedeckt wurde.

12) In ſeiner Schrift: de thermis et fontibus Helvetiæ et Germaniæ libri II. in dem bei Junta herausgekommenen Werke: De Balneis. fol. Venetiis 1553.

Digitized by Google

würde nicht die zufällige Erwähnung des Brunnens bei der Waſſerkirche in den Rath- und Richtsbüchern[13]), die beim Bau des jetzigen Helmhauſes zum Vorſchein gekommenen Trümmer dieſes Sodes[14]), und das wieder aufgefundene Waſſer ſelbſt[15]) für die Wahrheit und Genauigkeit ſeiner Erzählung zeugen. Es läßt ſich auch das Stillſchweigen jener Schriftſteller über dieſen Punkt unſchwer erklären. Die ganz unerwartete Erſcheinung einer Art von Mineralquelle an einem ſo heiligen Orte, aufquillend aus dem Boden, auf welchem, nach allgemeinem Glauben, das Blut der hochverehrten Märtyrer einſt gefloſſen war, mußte auf die Menge einen nicht geringen Eindruck machen, der ſich dann auf's höchſte ſteigerte, als die erſte Kunde von dem ſo wohlthätigen Erfolge mehrerer damit verſuchter Kuren ſich verbreitete; was die Mönche ſogleich benutzten, um dieſes Heilwaſſer als ein ausgezeichnetes Geſchenk der hochwürdigen Schutzpatronen darzuſtellen, womit ſie der geliebten Stadt ihren Dank und ihr Wohlwollen dafür hätten zu Tag legen wollen, daß ſie darauf bedacht ſei ihnen ein neues koſtbares Heiligthum (Gotteshaus) zu erbauen. Was Wunder wenn ſich nun Alles zu dieſem Heilwaſſer hinzudrängte, Alles von demſelben ſchöpfen wollte, um ſich dadurch Befreiung von Gebrechen und Schmerzen, oder doch Linderung zu verſchaffen, ſo daß der Rath ſich genöthigt ſah, die Quelle zur bequemern Benutzung für Fremde und Einheimiſche erſt in ein eichenes Faß, und dann in einen ſteinernen Sod zu faſſen, und ſo Jedermann zugänglich zu machen. Als aber die, für die Züricher zum Sprüchworte gewordene, erſte Aufwallung mit der Neuheit der Sache ſich wieder verloren und einer ruhigern Prüfung Platz gemacht hatte, welche fand, daß dieſes Waſſer ein ganz natürliches und dazu noch ſehr ſchwaches Mineralwaſſer ſei[16]), welches mit andern ſogar in der Nähe befindlichen, keine Vergleichung aushalte, da ward das Intereſſe für dieſen Heilbrunnen von Jahr zu Jahr ſchwächer, der Sod immer mehr verlaſſen[17]), und da höchſt wahrſcheinlich, als er immer ſeltener gebraucht wurde, das

---

13) Die Rath- und Richtbücher vom Jahr 1480 erwähnen eines Streithandels der ſich entſpann zwiſchen Wolfgang, dem Steinmetzgeſellen des Werkmeiſters Hans Felder, und einem Bürger Hans Sprüngli, als ſie „von dem Brunnen by der Waſſerkilchen us dem dem Baß, das damal da war", Waſſer ſchöpfen wollten.

14) Man ſtieß namentlich, als im Winter 1791 die Fundamente zum jetzigen Helmhauſe gegraben wurden, „an der untern Ecke der Waſſerkirche, gegenüber dem Salzhauſe und gegen das Rathhaus hinab, auf zwei ganze Schichten einer ſteinernen etwa 2 Schuh hohen zirkelrunden Einfaſſung von Steinmetzarbeit; unter derſelben waren zwei ebenfalls in's Runde gearbeitete, auf einander gefügte zuſammen 1½ Schuh hohe eichene Schranken, und endlich unten am Boden ein rother ſchieferartiger Rellläufer etwa 4" dick, mit einem runden Loch in der Mitte" — unſtreitig die Reſte des von Bartenſtein erwähnten Sodbrunnens an dem von ihm bezeichneten Orte. (Siehe die Akten des Helmhausbaues fol. S. 304 Stadtbibl. Mſcr. B. 277.)

15) Nachdem nämlich der ganze zwiſchen der Waſſerkirche und der rings um ſie gezogenen Waſſerſtube eingeſchloſſene Raum durch Maſchinen vom Waſſer gänzlich befreit war, zeigte ſich an der äuſſern Seite der Waſſerkirche gegen die kleinere Stadt, beinahe in der Mitte derſelben, ſtark aufquillendes Waſſer, welches, anfangs beſonders, einen ſchwefelartigen Geruch und Geſchmack hatte; kleinere Aufquillungen gleicher Art weiter oben und unten ſo wie auf der Seite gegen das Salzhaus waren ebenfalls zu bemerken. Dieſes Waſſer quoll ſo reichlich auf, daß die Fortſchaffung deſſelben die Anwendung einer, bisweilen noch einer zweiten Maſchine erforderte. (Akten des Helmhausbaues S. 303.). Offenbar daſſelbe Waſſer, von dem Bartenſtein erzählt, daß es aus dem ausgeräumten Kirchengrund her vorgequollen, und durch weißliche Farbe und ziemlichen Schwefelgeruch vom Seewaſſer ſich unterſchieden habe.

16) Schon Albrecht von Weiſſenſtein ſah ſich veranlaßt, in ſeiner bereits angeführten Schrift die Behauptung derer zu bekämpfen, welche die Wirkſamkeit dieſes Waſſers von natürlichen Kräften herleiteten, weil es wahrſcheinlich über Schichten von Salz, Schwefel und Alaun fließe, indem er den Satz aufſtellte, daß vielmehr als glaubwürdig anzunehmen ſei, daß Gott die Verdienſte dieſer Heiligen habe ehren wollen, indem er die natürliche Kraft dieſes Waſſers zum Heil und zur Geneſung vieler Menſchen erhöhete und verſtärkte.

17) Ähnliches geſchah bei Wiederauffindung der Quelle im Jahr 1791. Auch damals erhielt dieſes Waſſer augenblicklich einen allgemeinen Ruf und großen Credit als vorzüglich wirkſam für Trinkende und Badende, ungeachtet eine ſorgfältige Analyſe zeigte, daß es ſehr ſchwache mineraliſche Beſtandtheile beſitze, und ſich vor dem Limmatwaſſer nur durch ſeine Feinheit, Leichtigkeit, Reinheit und 2 Grade Wärme auszeichne; ſo daß das täglich zu demſelben wallfahrende Publikum nicht ruhete, bis die Regierung die Quelle an der obern Ecke der Waſſerkirche einfaſſen, und durch ein eigens dazu eingerichtetes Pump- und Triebwerk in einen laufenden Brunnen umwandeln ließ. Nach einigen Jahrzehenden aber kam der Gebrauch dieſes Waſſers immer mehr aus der Mode, und der gegenwärtig faſt vergeſſene Brunnen, jetzt ein Ziehbrunnen, wird nur höchſt ſpärlich noch benutzt.

Digitized by Google

Waſſer ſich aus demſelben wieder in den Grund der Kapelle zurückzog[18]), verfiel er gänzlich. So kam es dann, daß nach zwanzig Jahren auſſer einigen Mönchen, wie z. B. Bartenſtein, Niemand mehr von dieſem Brunnen etwas wußte, und er zur Zeit der Reformation in das Dunkel völliger Vergeſſenheit gerathen war.

Wir kehren zum Bau der Waſſerkirche zurück. Dieſer ward nun mit Eifer und unter allgemeiner Theilnahme der Bürger betrieben. Auf der Oſtſeite wurden die alten Fundamente beibehalten, ſo wie der ganze nördliche Schild, Mantel genannt[19]), auf der Weſtſeite dagegen neue Fundamente 3 Schuh auſſerhalb der alten gelegt, ſo daß die neue Kapelle um ſo viel breiter ward. Eben ſo ward ſie verhältnißmäßig, nämlich um 7 Schuh verlängert, daher ihre Länge nunmehr 86 Fuß 1 Zoll, die Breite 33 Schuh 3 Zoll betrug. Die Mauern wurden zu einer Höhe von ungefähr 52 Fuß[20]) aufgeführt, auf welche ein zierliches und kunſtreiches Steingewölbe zu liegen kam, deſſen zahlreiche Gurten mannigfaltige mathematiſche Figuren bilden, die in ſymmetriſcher Anordnung ſich mehrfach und regelmäßig wiederholen und an den Seiten tief hinabſteigen. Die beiden langen Seiten erhielten vier Spitzbogenfenſter, von 30 Schuh Höhe[21]), die Südſeite aber, welche ein halbes Sechseck bildet, drei Fenſter, das mittlere von beinahe gedoppelter Breite. Auf der Weſtſeite führte in der Mitte derſelben eine (6½ Fuß hohe und 4 Fuß breite) Thüre[22]) auf die rings um die Kirche herumlaufende, zu Befeſtigung des Fundamentes und zugleich zu Proceſſionen dienende, breite gemauerte Galerie oder den Umgang (ambitus), von welchem zwiſchen jedem Fenſter bis an das hohe Spitzdach ein ſchlanker Strebepfeiler emporſtieg, womit man damals theils als Widerhalter, theils zur Zierde jedes bedeutende Chor einer Kirche zu umgeben pflegte[23]). Im Innern der Kirche wurde an der untern Ecke gegen das Salzhaus eine (jetzt noch vorhandene) ſehr enge und dunkle ſteinerne Wendeltreppe angebracht, welche theils zu der an der Nordſeite errichteten kleinen Emporkirche, eigentlich nur eine Orgelbühne, theils bis auf den Dachboden hinauf führte.

Im Jahr 1484 endlich ward der Bau unter Dach gebracht und nun zur Ausſchmückung des Innern geſchritten. Die Mauerwände wurden mit Farben bekleidet, wohl auch mit Freskogemälden[24]), die Fenſter mit Glasmalereien geziert, welche reiche Bürger dahin ſchenkten[25]). Im folgenden Jahre wurde eine Orgel dahin verfertigt[26]), von dem kunſtreichen Laienbruder im Kloſter St. Blaſien, Conrad Sittinger, demſelben dem im Jahr 1479 die neue Orgel in die Kirche zum Fraumünſter war verdingt worden, es wurden die fünf abgebrochenen Altäre (der untere oder Gruft-Altar war, wie ſchon bemerkt, ſtehen geblieben) wieder in der Kirche aufgerichtet und noch mit einem neuen dem heil. Sebaſtian geweihten Altare vermehrt[27]);

---

18) Wirklich kam bei der Trockenlegung der Waſſerkirche 1791 nicht da, wo der Sodbrunnen geſtanden, ſondern, wie ſchon bemerkt, dicht an der Waſſerkirche ſelbſt, die Quelle wieder zum Vorſchein.

19) Mantel d. i. Schutz- und Schirmmauer gegen Stürme und Unwetter von Nord und Nordweſt her. „Auch ſo belevd der „Mantel oder Gybel ganz und gar ſtan, vornen by dem Helmhus, wan er nüt breſthaftig war". Bartenſtein S. 136.

20) Genauer 16, 40 Meter franzöſiſchen Maßes.

21) Die vier Fenſter der Oſtſeite, gegen das Salzhaus, wurden erſt bei Erbauung des jetzigen größern Waſſerhauſes im Jahr 1792 zugemauert.

22) Dieſe Thüre iſt noch auf Maurers Plan der Stadt Zürich vom Jahr 1576 zu ſehen.

23) Solche Strebepfeiler finden wir z. B. an dem hohen Chor der Kirche zu Meilen, ſo wie an demjenigen der Kirchen in Elgg, Pfäffikon, Mettmenſtetten, Maſchwanden und Ottenbach, welche alle in den letzten Decennien des XV. oder im erſten des XVI. Jahrhunderts ſind erbaut worden.

24) Als man jüngſt an einigen Mauerſtellen die Tünche abzulöſen verſuchte, kam ein hellblauer Grund zum Vorſchein, welcher mit erhöheten vergoldeten Sternen, je einen Schuh von einander entfernt, beſetzt war.

25) So hatte der reiche Ludwig Höſch der Waſſerkirche ein Fenſter mit ſeinem „Zeichen" (Wappen) machen laſſen. Rathsmanual v. 1493 S. 122.

26) Es ſchreibt der Rath von Zürich dem Abt zu St. Blaſien dem Bruder Conrad Sittinger zu vergönnen, daß er hier in Zürich verharre, bis er die Orgel in der Waſſerkirche gemacht. Rathsmannal von 1485.

27) Ihn ſtiftete im Jahr 1479 Thomas Hopf, Chorherr beim Großmünſter nebſt ſeinem Bruder Andreas Hopf und deſſen Gattinn. Der letzte Kaplan dieſes Altars war Hans Gladenheimer.

Digitized by Google

ſo daß die neue Kirche nunmehr mit ſieben Altären prangte[28]), es ward auch eine Kanzel in die Kirche geſetzt[29]), und ſie hierauf im Jahr 1486 Freitag nach der Auffahrt von dem biſchöflich conſtanziſchen Generalvikar und Weihbiſchof, Dominus Daniel, ordinis minorum, episcopus Bellinensis[30]), eingeweiht und dabei angeordnet, daß in Zukunft die jährliche Kirchweihe auf eben dieſen Tag ſollte begangen werden. Erſt im Jahr 1487 ward ein Thürmchen mit einem zierlichen bleibedeckten Spitzhelme, den der Stadtwerkmeiſter von St. Gallen verfertigte, auf die Kapelle, und auf ihren Giebel ein großes vergoldetes Kreuz geſetzt[31]), und auf St. Niklaus Abend desſelben Jahres mit den Glocken zum erſten Mahl das Salve geläutet.

So war nun in aller Pracht und Schönheit, in Geſtalt eines hohen Chores, nicht ohne großen Aufwand, im ſiebenten Jahre endlich die neue Kirche der Stadtheiligen in einem einfachen gothiſchen Styl hergeſtellt. Es waren ohne die „Eertagwen" (Frondienſte)[32]) und „Gottesgaben" oder freiwillige Geſchenke, die Summe von 7500 Gulden — nach jetzigem Geldwerthe mehr als fünfzigtauſend Gulden — an dieſen Bau verwendet worden; das Helmthürmchen allein hatte fünfzehnhundert Gulden damaligen Geldes gekoſtet[33]). Fragen wir nun, durch welche Mittel es der Stadt möglich wurde, dieſen Prachtbau damaliger Zeit zu beſtreiten, da bis auf 1470 ihr Stadtgut noch ſo gering war, daß ſie zu Deckung ihrer nöthigen Ausgaben jedes Jahr von ihren Bürgern eine Leib- und Gutſteuer einziehen mußte; ſo darf nicht vergeſſen werden, daß die burgundiſchen Siege nicht bloß die einzelnen Privaten, ſondern auch den öffentlichen Schatz der Kantone bereicherten, ſo daß von da an die Bürgerſteuern unterblieben. Hauptſächlich aber griff der Rath auch hier zu dem Mittel, zu welchem man ſchon in frühern Zeiten und jedesmal mit dem beſten Erfolge Zuflucht genommen, ſo oft es ſich um Bauten oder Dotationen von Kirchen und Kapellen handelte, nämlich zu Päbſtlichen Indulgenzen. Er wandte ſich durch den in Zürich befindlichen Nuntius Gentilis de Spoleto an den damals regierenden Pabſt Sixtus IV., um für jenen Zweck eine Ablaßbulle zu erhalten, und Sixtus, der wegen des wenige Monate zuvor mit den Eidgenoſſen geſchloſſenen Bündniſſes mit Zürich im beſten Vernehmen ſtand, ertheilte eine ſolche in einer Ausdehnung, wie früher kaum jemals geſchah[34]). Es wird in dieſer Bulle nämlich, auf die vom Rathe zu Zürich dem heil. Vater gemachte Anzeige, daß die den heil. Märtyrern Felix und Regula geweihten Kirchen, zur Abtei, zur Probſtei und die ſogenannte Waſſerkirche, unausgebaut ſeien, und eine von dieſen vor Alter den Einſturz drohe, die Mauern der dritten aber in's Waſſer geſunken, zu ihrer Wiederaufbauung aber keine genugſamen Mittel vorhanden, allen Gläubigen beiderlei Geſchlechts, welche reuig und beichtend von der erſten Veſper am Vorabend vor St. Felix und Regula Tag bis zur letzten Veſper oder Complet der Oktave dieſes Feſtes die benannte Kirche täglich einmal beſuchen und zu ihrer Wiederherſtellung das wozu ihr Gewiſſen oder ihr Beichtvater ſie auffordere, oder wenigſtens ſo viel als ihr wöchentlicher Unterhalt betrage, geben würden, fünf Jahre lang derſelbe Ablaß, der im jüngſt gefeierten Jubiläum zu Rom den gläubigen Beſuchern gewiſſer Kirchen daſelbſt

---

28) Später wurden dann auch die im Schwabenkriege und in den Mailändiſchen Feldzügen erbeuteten Panner in der Waſſerkirche aufgehängt, zum Dank für die von den Stadtheiligen verliehenen Siege und zur Zierde des Gebäudes.

29) Es mußte nämlich bei den Proceſſionen in die Waſſerkirche an gewiſſen Jahrestagen eine Predigt daſelbſt gehalten werden, wie Zwinglis Helfer im Jahr 1520, Georg Stähelin, der ſelbſt dort predigte, in ſeiner Selbſtbiographie erzählt. Mise. Tig. I. II. S. 682.

30) Rathsmanual von 1486 S. 28.

31) Rathsmanual von 1488.

32) Fehlbare Bürger, welche die ihnen auferlegte Geldbuße nicht erlegen konnten, mußten ihre Strafe durch Frohnarbeit bei der Waſſerkirche abbüßen. Rathe- und Richtbücher von 1480 — 1484. Brennwalds Chronik S. 390. Edlibachs Chronik S. 389.

33) Dieſe Päbſtliche Ablaßbulle iſt datirt: Romæ apud S. Petrum Anno incarnationis dominicæ millesimo quadringentesimo septuagesimo nono quarto Idus Julii, und vollſtändig abgedruckt in Beilage G.

Digitized by Google

zu Theil geworden, ja alle die Rechte verheißen, welche dem benannten Jubiläum ertheilt waren. Und nach Verfluß dieſer fünf Jahre ſollten alle welche dieſe drei Kirchen am Feſte der heil. Märtyrer und die acht darauf folgenden Tage beſuchen würden, ſieben Jahre und eben ſo viel 40 Tage Ablaß erhalten. Innerhalb dieſer fünf Jahre ſollte in Zürich und im ganzen Bisthum Conſtanz kein Ablaß verkündet werden dürfen, jeder früher bewilligte Ablaß ohne Kraft, auch alle höhern und niedern Welt- und Ordensgeiſtlichen, die ſich dieſem Ablaß widerſetzen, oder denſelben zu verkünden ſich weigern würden, in den Bann gethan ſein. Damit auch die Alten, Kranken, Gebrechlichen in der Stadt Zürich und der ihr untergebenen Landſchaft, auch die Bewohner anderer Ortſchaften der Bisthümer Konſtanz, Baſel und Chur, welche dieſe drei Kirchen nicht perſönlich beſuchen können, nicht verluſtig gingen dieſes Ablaſſes, ſo ſolle ihnen derſelbe in gleichem Maße zu Theil werden, wie wenn ſie die benannten Kirchen zu der anbefohlenen Zeit ſelbſt beſucht hätten, wofern ſie nur denſelben, je nach Antrieb ihrer Frömmigkeit oder Anweiſung des Beichtvaters eine Summe Geldes zuſenden würden. Dieſes Zürcheriſche Jubeljahr ward auch in den Bisthümern Trient und Brixen ausgekündet, und der unter ſo lockenden Bedingungen bewilligte Ablaß, wie ſchon bemerkt, von dem Predigermönch Albert von Weißenſtein in einer beſondern lateiniſchen Druckſchrift[35]) nach ſeiner Heilſamkeit auf alle Weiſe erhoben und dem Volke beliebt. Er ward auch mit ſolcher Begierde geſucht, daß von dieſen Ablaßgeldern der Pabſt für ſeinen Antheil nicht weniger als 1900 Pfund bezog, dieſe aber ſtatt an den Kirchenbau in Rom, zur Leiſtung ſeiner Verpflichtungen wegen des Bündniſſes mit den Eidgenoſſen verwandte und ſo die Züricher mit ihrem eigenen Gelde bezahlte[36]).

So war denn die Waſſerkirche zu Ehren jener Heiligen mit vieler Pracht errichtet und das Geld hiefür durch Ablaß gewonnen, und ſo weiſt ſie bedeutſam auf den religiöſen Zuſtand Zürichs in jener Epoche hin. Heiligendienſt und Ablaßkram, das waren die beiden Hauptpunkte, um welche ſich damals das religiöſe und ſittliche Leben der Bürger bewegte. Den Heiligen immer neue Altäre und Pfründen zu errichten, ihre Kapellen häufig zu beſuchen, ihre Bilder zu zieren, vor denſelben beſtändig Lichter brennen zu laſſen, ſolche leere Aeußerlichkeiten galten allgemein als Frömmigkeit, und wurden von dem Klerus auch als ſolche bei jeder Gelegenheit empfohlen und angeprieſen. Dabei gab man ſich der ſeit den burgundiſchen Kriegen herrſchenden Ueppigkeit und Ungebundenheit der Sitten ohne Bedenken hin; und wo etwa noch das Gewiſſen Einſprache machen wollte, da wußte man dasſelbe durch den unter den leichteſten Bedingungen, und beſonders für Geld dargebotenen Ablaß leicht zu beſchwichtigen, der deßwegen ein allezeit willkommenes und eifrig benutztes Geſchenk der Kirche war.

Es knüpfen ſich aber an dieſe Kapelle auch ſehr ernſte Erinnerungen an unſere politiſchen Zuſtände und an höchſt traurige Auftritte in unſerm ſtaatlichen Leben. — Noch ehe der Bau der Waſſerkirche beendigt war, hatte ſich Waldmann erſt zum Oberſtzunftmeiſter-Amte und dann zur Bürgermeiſterwürde ſelbſt emporgeſchwungen. Von ihr hatte er den alten Göldlin verdrängt, und durch dieſen und andere Schritte gegen jene angeſehene Familie ihren unverſöhnlichen Haß erweckt, auch die Feindſchaft der alten vornehmen Geſchlechter, die ihm als Neuling ohnehin abgeneigt waren, durch übermüthige Verhöhnung ſich zugezogen, ſo wie durch ſein ſtolzes, hochfahrendes Weſen auf den Tagſatzungen den Unwillen und die Eiferſucht der Eidgenoſſen auf ſich geladen. Zürichs Macht und Größe nach außen, deſſen Glück und Wohlſtand nach innen war unſtreitig das edle Ziel ſeines Strebens. Er wirkte zu dieſem Ende eine Reihe der wohlgemeinteſten, auf die gründlichſte Verbeſſerung des Gemeinweſens abzielenden Geſetze und Verordnungen aus, die aber mit ſo übereilter, ja überſtürzter Schnelligkeit auf einander folgten, und mit einer Härte vollzogen

35) Siehe darüber Note 9. — Auch Bartenſtein erwähnt ihrer in ſeiner Legende S. 146.
36) Siehe Bullingers Chronik Mſcr. Buch XII. Cap. 20.

Digitized by Google

wurden, wie die damalige Zeit es nicht vertrug. Dieſes und die Unbeſonnenheiten und ſittlichen Blößen Waldmanns hatten ſeine Feinde mit Schlauheit benutzt, um ihn zu Stadt und Land immer verhaßter zu machen, und ſo unfehlbar ſein Verderben zu bereiten. Er achtete das ſich wider ihn zuſammenziehende Ungewitter geringe und bot ihm Trotz, bis die längſt angezettelte und wohl geleitete Verſchwörung unverſehens über ſein Haupt hereinbrach, indem eine erhitzte aufrühreriſche Rotte von Bürgern, an der Spitze Lazarus Göldlin, ſein Todfeind, mit Gewalt in die Rathsſtube vor den verſammelten Rath drang, und unter ſchadenfroher Begünſtigung der Eidgenöſſiſchen Boten, die zur Vermittlung zwiſchen Stadt und Landſchaft gekommen waren, Waldmanns und anderer ſeiner Freunde und Miträthe Auslieferung begehrte, und ſie gefangen nach dem Wellenberg abführte. Am Nachmittage desſelben Tages (1. April 1489) ward von den nun ſiegreichen Verſchwornen die Bürgerſchaft ſchleunig in die Waſſerkirche zuſammen berufen[37]), wo dann in dieſer ungeſetzlichen Verſammlung unter Beiziehung der beiden Anführer des Bauernauflaufes, der bei achttauſend Mann ſtark vor die Stadt ſich gelagert hatte, der ganze Rath ohne weiters entſetzt, derſelbe Lazarus Göldlin zum Stadthauptmann mit ausgedehnter Gewalt ernannt, und ihm aus der Zahl ſeiner Creaturen in tumultuariſcher Ernennung noch ſechszig Mann beigeſellt wurden, welche zuſammen das neue Regiment bildeten, das ſeiner Ungeſchicklichkeit und Unbändigkeit wegen den Spottnamen der hörnerne Rath erhielt, und welcher nach wenigen Tagen das Todesurtheil über Waldmann als über den größten Tyrannen und Hochverräther, ſo wie noch über ein Paar andere ſeiner Miträthe, ausſprach und deſſen großes Vermögen durch Bewirthung der um die Stadt her gelagerten aufrühreriſchen Bauern, durch Belohnung der Anhänger der Verſchworenen und Feinde Waldmanns für ihre geleiſteten Dienſte[38]) und auf andere Weiſe gänzlich verſchleuderte.

Es war die Waſſerkirche durch dieſen Vorgang doppelt befleckt worden, einmal durch den tumultuariſchen, Geſetze und Verfaſſung unter die Füße tretenden Akt der Entſetzung der alten Räthe, und dann daß dieſer Akt in wildem Haſſe gerade wider den Mann gerichtet war, der unter anderm mit Erbauung eben dieſes Tempels Zürich geſchmückt hatte. So ſtand dieſe ſchöne und hehre Kapelle nunmehr als ein Zeuge der traurigſten politiſchen Verirrung und Erniedrigung Zürichs und zugleich als ein anklagender Zeuge ſchnödeſten Undankes gegen den treueſten, großherzigſten und verdienſtvollſten Bürger, der, von Verblendung und Bosheit ſchmählich hingemordet, in der gegenüberliegenden Abteikirche nun den langen Todesſchlaf ſchlief[39]).

37) S. Edlibachs Chronik Mſcr. S. 446.

38) Unter dieſe thätigen Beförderer der Plane von Waldmanns Feinden mochte auch der Kaplan des St. Stephans Altars in der Waſſerkirche Johannes Jay gehört haben, da der Rath beſchloß, „daß das Kreuz, ſo des Waldmanns ſel. geweſen und auf einen Meßachel (Meßgewand) verordnet worden, dem Herren Hans Jay Kaplan in der Waſſerkirche an ein Meßachel durch Gottes Willen gegeben (geſchenkt) werde". Rathsmannal 1490 Mont. nach Margarethen.

39) Es hatte nämlich Waldmann vorlängſt ſein Begräbniß in der Kirche zum Frauenmünſter erwählt und daſelbſt reiche Jahrzeiten geſtiftet.

Digitized by Google

II. Merkantilische Periode.

Von Ausräumung der Kirche zur Zeit der Reformation bis zu ihrer Bestimmung für wissenschaftliche Zwecke.

Von 1524 bis 1630.

Mit jedem der folgenden Jahrzehende hatte sich durch das immer mehr überhand nehmende Reislaufen und Pensionenwesen mit allen seinen Folgen, so wie durch die Verdorbenheit der Priester und durch die leeren geistlosen Gebräuche, in welchen der ganze Gottesdienst bestand, der politische, religiöse und sittliche Verfall Zürichs vergrößert. Es ward dieser Verfall indessen von nicht wenigen bessern Gemüthern tief gefühlt, laut und im Stillen beklagt, Hülfe und Besserung sehnsüchtig verlangt, und in dieser Beziehung von dem im Jahr 1518 nach Zürich als Leutpriester zum Großenmünster berufenen Zwingli Großes erwartet. Und als dieser nun wirklich mit der Unerschrockenheit eines treuen Vaterlandsfreundes, und mit dem Feuer eines gottbegeisterten Redners wider alle diese schreienden Verderbnisse auftrat, und besonders aus der Bibel, die er dem Volke wieder öffnete und erklärte, deutlich zeigte, daß die heilige Schrift von Bilderdienst, Heiligenanrufung, Meßopfer, Ablaßertheilung u. s. w. gar nichts wisse, im Gegentheile, daß alles dieses mit ihren klarsten Aussprüchen streite; als er statt der äußern Werkheiligkeit auf die innere fromme Gesinnung und den demüthigen in Liebe thätigen Glauben an Christus drang, worin allein Beruhigung und Heil zu finden sei, da waren den Gedanken und Gefühlen, die nur dunkel in der Brust der Zuhörer lagen, die Worte geliehen, ein neues Licht ihnen aufgegangen. Und als nun, in Folge der ganz veränderten Glaubensansicht, in unaufhaltsamem Fortschritte der Reformation, einer religiösen Ceremonie nach der andern, und zuletzt auch den Bildern und der Messe der Abschied gegeben ward, da hatte auch der Wasserkirche ihre Stunde geschlagen. Jener auf den wirksamen Schutz der an dieser Stätte hingerichteten Stadtpatrone gegründete Nimbus ihrer Heiligkeit war jetzt mit diesem Wahne selbst verschwunden, und wie bei einem gänzlichen Umschwunge der Dinge, was zuvor am höchsten stand, zuerst und am tiefsten stürzt, das bisher Gefeierteste gerade am schmählichsten behandelt wird, so erging es auch dieser Kapelle. Sie, die vor Kurzem noch ein Ort der höchsten Devotion gewesen, war jetzt Gegenstand des größten Aergernisses und der bittersten Schmähung geworden[1]). So wie im Jahr 1524 der Beschluß des Rathes ergangen war, daß die Bilder und Nebenaltäre in den Kirchen und Kapellen der Stadt abgethan werden sollten, fing man an, die Kirche alles ihres Schmuckes zu berauben. Die Bilder und Gemälde wurden daraus weggenommen, und später, aus Besorgniß, daß sie von neuem etwa Gegenstände religiöser Verehrung werden möchten, ohne Rücksicht auf ihre Kostbarkeit und ihren künstlerischen Werth zernichtet[2]), die von den Zürichern gewonnenen Siegeszeichen aus den schwäbischen und den spätern mailändischen Kriegen, die Panner von Nürnberg, Pfirt, Freiburg und namentlich dasjenige von Straßburg, welches Heinrich Rahn

1) Wie man damals in eifernder Sprache die Kirchenbilder Götzen nannte, so hieß man jetzt die Wasserkirche nur einen Götzentempel. Selbst Bullingee nennt sie so in seinee Chronik. (Bch. 17. Cap. 6.) Er schreibt: „Und ist also diese Wasserkilchen ein eechte Götzenkilchen gewesen, als sy im Land nienen funden worden ist.".

2) „Innert 13 Tagen warend alle Kilchen in der Statt gerumt; da fast kostliche Werk der Malerey und Bildschnitzeey, in- „sonders ein schöne kostliche Tafel in dee Wasserkilchen und andeee kostliche und schöne Week zerschlagen wurdent; das die abergläubigen übel beduret, die rechtgläubigen aber für ein groß frölichen Gottsdienst hieltend" Bullingers Reformationsgesch. herausg. v. J. J. Hottingee und H. H. Vögeli, Bd. 1. S. 175.

Digitized by Google

in der Schlacht bei Dornach eroberte, von da weg und in's Zeughaus gebracht[3]), die sämmtlichen Altäre ohne Rücksicht auf die tiefgekränkte altgläubige Partei, die wenigstens noch in dieser Kirche die Messe zu hören wünschte, niedergerissen und zerstört[4]), die Orgel abgebrochen[5]), die Kirchen- und Meßzierden verkauft, die sämmtlichen Kaplane[6]) gegen ein lebenslängliches Leibding ihres Dienstes entlassen, und ihre Pfründen so wie das Kapellengut selbst[7]) dem neugestifteten Almosen einverleibt; endlich auch das bleibedeckte Helmthürmchen noch geschlissen[8]), und der vor Kurzem noch so glänzende, nunmehr aber völlig verlassene, nackte und öde Raum[9]) gänzlich verschlossen.

So blieb der Zustand der Wasserkirche wohl zwanzig Jahre, als, nach ihrer langen Verödung, endlich wieder von ihr Gebrauch gemacht wurde. Aber was für ein Gebrauch? Schon von Alters her waren die fremden nicht zünftigen Handwerker und Krämer angewiesen, nicht auf der untern Brücke, auf welcher allein die zünftigen Bürger und Handwerker feil haben durften, sondern unter dem Helmhause ihre Waaren auszulegen[10]). Da aber das Helmhaus, eigentlich nur eine kleine bedeckte Vorhalle der Wasserkirche, sehr beschränkt war, und dagegen die feilhabenden Krämer und Handwerker sich mehrten, ward auch die Wasserkirche zu ihrem Gebrauche geöffnet. Die Hafner waren die ersten, welche mit ihren Waaren in dieselbe gewiesen wurden[11]), und da auch der öffentliche Flachs-, Reisten- und Leinwandmarkt auf dem Helmhause zunahm, so ward den Bauern erlaubt, „die Zwilchen, so sie nicht verkaufen" und einstellen müssen, allda zu behalten bis zum andern Markt, und um hiefür größern Raum zu gewinnen, dem damaligen Bauherrn, Meister Georg Müller, aufgetragen, „das Gewölb in der Wasserkilchen, da der Brunnen gestanden, einzufassen und zu beschließen" (zuzudecken)[12]).

---

3) Bullingers Reform. Gesch. Bd. 1. S. 265. Rath- und Richtbücher 1528 Samstag vor Ukuli. „Es wird verordnet, daß man „die Bänly, so vormalen in Kriegen an den Schlachten gewonnen und bisher in der Wasserkilchen gehanget sind, hinwegthun und sust „wol behalten und zu jedem schriben solle, weß es gewesen sye". Einige dieser Panner sind noch jetzt im Waffensaale unsers Zeughauses zu sehen.

4) „Es warend aber etliche Burger Zürich die wol an der Meß und allem Bapsthum warend, die vermeintend, diewyl man zum „glauben niemand zwingen sol, daß man inen dann die Wasserkilchen (oder sonst ein Kilchen) ungeben sollt, in denen sy Meß „lesen und hören möchtend. Das ward inen aber uß vilen Ursachen abgeschlagen". Bullinger Ref. Gesch. Bd. 1. S. 264.

5) „Anno Domini 1527 jar uf Montag nach Nicolaus (9. Dec.) ward das groß hübsch Orgelwerk zum großen Münster abge„schlissen und zerbrochen, deßglichen ouch die andern Orgeln zum Frowenmünster, in der Wasserkilchen, Prediger- und Augustiner„klöstern ouch". Edlibachs Chronik Mscr. S. 483.

6) Es waren ihrer 7 Kaplane, von welchen aber einer im Ärger über die Reformation aus Zürich entwich.

7) Das Kapellengut der Wasserkirche war nicht beträchtlich. Es betrug, laut der Uebergabsrechnung des letzten Pflegers derselben, Meister Hans Berger, vom 15. März 1525, an jährlichen Zinsen: 4 Mütt Kernen.
1 Malter Haber.
8 Gulden Geld.
60 ℔ 1 ß. Münz.
an barem Geld: 8 ℔.
an Restanzen: 1 Malter Haber.
157 ℔ 10 ß. 4 hlr. Münz.

8) „Uff den xxiij Tag ersten Herbstmonat im MCCCCCxxviij jar ward der Helm uff der Wasserkilchen wider abgeschlissen". Edlibachs Chronik S. 389. Es hatten nämlich auf Jakobi dieses Jahres klein und große Räthe erkannt, „daß man aller Kapellen Kirchthürmlin und Helmhüslin, darin keine Zitglocken hängen, hin und ab thun soll". Rathsbücher von 1528.

9) Das voranstehende Kupfer zeigt, wie die Wasserkirche nach ihrer gänzlichen Ausräumung muß ausgesehen haben, gibt aber auch zugleich ein Bild von ihrem schönen architektonischen Bau.

10) So verordnet ein Rathsbeschluß vom Jahr 1429. „Item es sol auch niemand der der Zunft nit ist, uf der niedern Brugg „feil han, er sig fremd oder heimbsch, sonder jeder der die Zunft nit hat, der sol und mag under dem helmhuß feil haben, in der „maß als das unzhar harkommen ist".

11) Im Jahr 1541 erkannte der Rath, „daß die Hafner die Gädmen, so sy bisher an der Mühre beym See inne hatten, rumen und künftighin all ihr Geschirr in der Wasserkilchen feil haben sollen; deßgleichen auch die Hafner so bisher unter der Zimmerleutenstuben feil gehabt, und sollen die alle frytag ihre Plätz ändern und umgehen lassen".

12) Rathsmannal vom 3. Juni 1556.

Digitized by Google

Und ſo war das dem täglichen feierlichen Gottesdienſte geweihte Gebäude jetzt zu einer Markthalle für die niedrigſten Krämer an den Wochen- und Jahrmärkten herabgeſunken.

Es hatten ferner ſeit der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts Handel und Gewerbe in Zürich wieder bedeutend zugenommen, nachdem ſie früher in tiefen Verfall gerathen waren. — Schon im zwölften Jahrhundert war Zürich eine gewerbreiche und bedeutende Handelsſtadt. Durch ihre glückliche Lage zwiſchen Deutſchland und Italien vermittelte ſie den Handel zwiſchen beiden Ländern. Die venetianiſchen Kaufmannsgüter wurden über Zürich weiter geführt, und hinwiederum ging viel Waare aus Deutſchland über Zürich durch das Engadin nach Italien, da die Waſſerſtraßen für den Verkehr weit bequemer, wohlfeiler und ſicherer waren als die Landſtraßen. Auch zogen nach Schleifung der Stadt Mailand (1162) viele Lombarden mit ihren Gewerben, Manufakturen in Leinen, Wolle und Seide, hieher. Und wenn gleich bei den furchtbaren politiſchen Zerrüttungen und Kriegen unter Kaiſer Friedrich II. und ſeinen Nachfolgern, welche bald hierauf eintraten, und bei allgemein gewordenem Fauſtrecht, ſo daß ohne Geleit vom Landesherrn Niemand mehr ſicher reiſen konnte, aller Handel für einmal wieder danieder lag, ſo erhob er ſich, als unter der Kaiſer-Regierung Rudolfs von Habsburg Friede, Ruhe und Ordnung wiederkehrte, nach und nach wieder, und um ſo bedeutender, je mehr die Stadt Freiheit und Selbſtſtändigkeit gewann[13]). Aber die Regimentsänderung um die Mitte des XIV. Jahrhunderts und die Fehden mit den Nachbarn, die ſich die Stadt dadurch zuzog, entzündete bei den Bürgern einen kriegeriſchen Geiſt und die Ländergier, worüber ſie Handel und Gewerbe vernachläßigten, ſo daß ſich dieſe zu Anfange des XV. Jahrhunderts wieder anders wohin zogen, und ſo ganz ſich verloren, daß die Bürger nur auf die gröbſten Manufakturen, auf die Schiffahrt, auf den Weinbau[14]) und auf die Landwirthſchaft vornämlich beſchränkt waren. Aber auch dieſe Nahrungsquelle wurde durch den ſogenannten alten Zürichkrieg noch zu Grunde gerichtet, da die Eidgenoſſen überall das Zürichgebiet verwüſteten. Was von da an Einfachheit, Mäßigkeit, Redlichkeit und ausdauernder Fleiß allmählig in dieſer Beziehung wieder aufbaute, das verdarben dann die burgundiſchen Kriege auf's neue, und mit dem Sturze Waldmanns, der auch durch Handel und Gewerbe den Wohlſtand wieder empor zu bringen bedacht war, machte der ökonomiſche und Gewerbs-Verfall, wie der ſittliche Verfall, unaufhaltſame Fortſchritte, und ward endlich durch die ſchwäbiſchen und mailändiſchen Kriege vollendet. Penſionen und wildes Reislaufen war faſt die einzige Nahrungsquelle, jene für die Vornehmen, dieſes für die Armen, Müſſigang mit ſeinen Laſtern allgemeine Sitte[15]).

---

13) Wie ſtark dieſe Wollen-, Zwillich- und Leinenmanufakturen im XII. und XIII. Jahrhundert hier im Flor waren, ergibt ſich aus den ſorgfältigen Rathsverordnungen darüber, die ſich im Richtbrief (älteſtem Stadtgeſetze) finden. Siehe Helvet. Bibliothek Th. 2. S. 55 ff. Es hatte eine eigene Wollwebergaſſe, welche bei Wackerbolds Brunſt 1280 ganz abbrannte. Ebenſo hieß eine Gaſſe die Gerwergaſſe. Schinz Verſuch einer Geſchichte der Handelſchaft der Stadt und Landſchaft Zürich. S. 77.

14) In der Inſtruktion auf die Tagſatzung von 1437 im Streite mit Schwyz entwirft der Rath von Zürich folgende Schilderung von dem Zuſtande ſeines Landes: „Der gröſte und beſte Nutzen, den unſere Stadt und der ganze Zürichſee hat, iſt an Reben, deren wir wenig haben, und iſt ſonſt keinerlei Gewerb in unſer Stadt, deſſen wir genießen mögen". Beiträge zu Lauffer Th. 3. S. 29.

15) „Mit Arbeit will ſich niemand mer neeren, man laßt die Güter verſtuden an vil Orten und wuſt ligen, daß man nit arbeyter „hat, wiewol man Volks genug hätte, dazu ein gut Erdrych, das üch rychlich erziehen mag; treyt es nit Zymmet, Nägelin, Pome„ranzen, Syden — ſo treyt es Anken, Milch, Pferd, Schaaf, Veh, Landtuch, Wyn, Korn überflüſſig, daß ir daby ſchöne ſtarke „Lüt erziehen, und was ir in üweren Ländern nit habend, ring mit dem üweren, deß andre Menſchen manglend, ertuſchen und kaufen „mögend. Daß ir üch aber deß nit haltend, kumpt nß dem eignen Nutz, den hat man unter üch gebracht, der fürt üch von der „Arbeyt zu dem müſſig ſitzen. — Und wo ein frommer Mann ein redlichen Sun erzogen hat, leitend im den die Hauptlüt, das er „in die allergröſten Gevärd, Hungers, Töden, Krankheiten und Schlachten gefürt wirt, und ſo er ſin erübriget Gelt rechnet, hätt er da„heym mit Tröſchen alle Tag um vier Pfennig und Syps mer fürgeſchlagen, ging es im joch ſo wol das er vor der Rechnung nit erſtochen „und erſchlagen wurd; und demnach erſt ſin armer alter Vater, den er mit ſiner Arbeyt ſolt erzogen han, ouch in Bettel wird gericht; „aber denen die das Geld ſecklend, denen manglet daby nütz". — Ein trüw und ernſtlich Vermanung an die frommen Eydgenoſſen (von Zwingli) 1524. Huldr. Zwinglis Werke von Schuler und Schultheß Bd. 2. Abth. 2. S. 316 ff.

Digitized by Google

Bei ſolcher Lage der Dinge trat die Reformation ein, und ſteuerte jenem vielfeitigen Verderben; das Nehmen von Penſionen ward bei Todesſtrafe verboten und bei ſchwerer Strafe das wilde Reislaufen, der Beitritt zu auswärtigen Bündniſſen verweigert, die Ertheilung von Bürgerrechten beſchränkt[16]), der Handel und Verkehr erleichtert, die verlorenen Gewerbe und Manufakturen wieder herbei zu ziehen geſucht[17]), Eingezogenheit, Liebe zur Arbeit und Erwerbsthätigkeit befördert, durch Volksſchulen und Pflege der Wiſſenſchaften eine beſſere Bildung bezweckt, häusliche und öffentliche Sparſamkeit eingeführt und überhaupt Alles gethan, um ein wohlgeordnetes und blühendes Staatsweſen herzuſtellen. So hob ſich unſere Stadt zwar nur allmählig wieder, da der unglückliche Kappelerkrieg ihr eine tiefe Wunde ſchlug[18]). Handwerke und Gewerbsfleiß lebten auf, der Flachsbau und die Leinwandbeſchäftigung, auch der Baumwollengewerb nahm zu und der Verkehr ward wieder lebhafter. Vorzüglich aber nahmen Handel und Gewerbe einen neuen Aufſchwung, als im Jahr 1554 die vertriebenen Lokarner in einer Geſammtzahl von etwa 140 Perſonen nach Zürich einwanderten und hier die bereitwilligſte Aufnahme fanden. Es waren, abgeſehen von mehrern wohlhabenden Familien, die von ihren Zinſen lebten, meiſtens rüſtige und rührige Leute, welche Handwerke, Gewerbe und Krämerei trieben, anfänglich nicht ohne Eiferſucht der gemeinen Bürger, und mit Italien einen lebhaften Handelsverkehr zu unterhalten ſuchten. Das Wichtigſte dabei war, daß einige aus ihnen neue oder doch verbeſſerte Kunſtgewerbe hier einführten, z. B. das Verfertigen von Schürlitz (Barchent) und Bombaſin[19]) nach Mailänder Art, die Errichtung von Seidenſpinnereien oder das Zwirnen der Seide auf Seidenmühlen[20]), das Pflanzen von Maulbeerbäumen und Ziehen von Seidenraupen[21]), und das Pflanzen der für jene Gewerbe unentbehrlichen Färbeſtoffe[22]), ſpäter eine Burat- oder Creppfabrik[23]). Hauptſächlich aber war es die Sammtweberei, welche ſie in's Land brachten und wodurch ſie vielen Einheimiſchen Brot und Gewinn verſchafften, die dieſes Handwerk auch gar bald ſelbſtſtändig ausüben konnten, und die ſelbſtverfertigte Waare theils in Zürich verkauften, theils bis nach Lyon ausführten; was in der Folge in noch ausgedehnterer Weiſe mit dem Burat geſchah[24]).

---

16) Zu Ende des XV. Jahrhunderts konnte Jeder das Bürgerrecht von Zürich um einige Gulden erhalten, vielen gemeinen Söldnern ward es geſchenkt ſogar, nur darum weil ſie mit der Stadt Panner in die burgundiſchen, ſchwäbiſchen oder mailändiſchen Kriege gezogen waren. So erhielt die Stadt, abgeſehen von ehrenwerthen Künſtlern und kunſtreichen Handwerkern, eine Menge aus verſchiedenen Ländern hergelaufenen Volkes, ungleich in Sprache, Denkart und Sitten, meiſtens von Kriegsluſt und Beutegier geleitet, bei denen von Intereſſe für die neue Heimat wenig die Rede ſein konnte.

17) Raths- und Richtbücher von 1527 fol. 91. Mittwoch vor Martini: „Sekelmſtr. Werdmüller, Mr. Rudolf Stoll und Mr. „Johannes Blüwler ſollen Rathſchlag machen, wie und welcher Geſtalt man den Schurlitz, Paretli (?) und ander Gewerb mit den „geſchickteſten Fugen harbringen und beharren mag".

18) Die Niederlage in dem zweiten Kappelerkriege brachte dem öffentlichen Schatze unter allen Titeln einen Verluſt von 53,052 ℔ damaligen Geldes.

19) Bombaſin hieß man ein Gewebe, deſſen Zettel (Kette) in flächſenem, der Einſchlag in Baumwollengarn beſtund. Der Name ſchrieb ſich von der Fabrik in Italien her, welche dieſes Gewebe zuerſt verfertigte.

20) Die erſte Seidenmühle oder Zwirnmühle der Seide für den Sammt ward von dem Lokarner Janino in einem Hauſe am Ötenbach errichtet, das ihm ſammt dem Garten daneben vom Rathe hiefür war eingeräumt worden.

21) Zu Pflanzung von Maulbeerbäumen ward eben dieſem Janino die dem Spital zugehörige Wieſe am Selnau eine Zeitlang unentgeldlich überlaſſen. Rathsmanual vom Jahr 1566 und 1581.

22) Z. B. der „Waid, daraus die blauwe Farb gemacht wird, und ein Samen ſyn und gut gälb zu färwen". Nachricht über die von Janino eingeführten Gewerbe im hieſigen Staatsarchiv.

23) Die Werdmüller waren es unter den Zürichern vornämlich, die ſich um die Emporbringung der Wollen- und Seidengewerbe großes Verdienſt erwarben, daher der Name: „Seidenhof und Wollenhof", beide von zwei Brüdern Werdmüller im letzten Zehend des XVI. Jahrhunderts erbaut.

24) Man ſehe über alles dieſes: Die evangeliſche Gemeinde in Lokarno, ihre Auswanderung nach Zürich und fernere Schickſale, von Ferd. Meyer. Zürich, 1836. Bd. II.

Digitized by Google

Natürlich mußte bei dieser vermehrten Erwerbsthätigkeit die bisherige kleine und niedrige Markthalle vor der Wasserkirche für die Verkäufer zu enge werden. Daher beschloß der Rath im Jahr 1564 ein neues und größeres Helmhaus zu bauen, was auch noch in demselben Jahre zu Stande kam[25]) unter der Leitung Bartholomäus Käuffelers, des Stadtwerkmeisters in Holz[26]). Es war dieses wieder ganz von Holz aufgeführte, und viel weitläufigere Gebäude, welches die ältern Personen aus uns noch aus eigener Ansicht kannten, da es bis ins Jahr 1791 stand[27]), eine von drei Seiten offene, aber niedrige und darum dunkle Halle über dem Wasser, die auf steinernern Pfeilern ruhete; über derselben wurden später noch zwei Stockwerke unter einem hohen Spitzdache angebracht, von mehrern hölzernen Säulen getragen. Diese Stockwerke waren zu beiden Seiten durch Bretterwände in Reihen von engen, nur durch einige kleine Dachfensterchen nothdürftig erhellete Kammern abgetheilt, welche den Kürsnern, Tuchhändlern und andern Krämern zur Aufbewahrung ihrer Vorräthe um leichte Zinsen ausgeliehen wurden. Bald aber machte es die fortwährend zunehmende Handelschaft und die Beschränktheit des gegenüber liegenden alten Kaufhauses nothwendig, in der Nähe beider Gebäude noch eine weitere Gelegenheit zur Aufbewahrung von Kaufmannsgütern zu haben. Daher ward im Jahr 1570 noch ein „Kaufhaus" an die Wasserkirche auf ihrer Ostseite angehängt[28]). Nach einem Jahrzehend jedoch reichte auch dieser Platz für die merkantilischen Bedürfnisse nicht mehr aus; dieß bewog die Kaufmannschaft zu diesem Behufe ihr Auge auf die Wasserkirche zu richten, deren bequeme Lage durch ihre Nähe beim Kaufhause und ihre leichte Zugänglichkeit zu Wasser und Land sehr lockend sein mußte. Und so traf denn auch sie das Loos, welches früher schon die Barfüßer-, Augustiner- und Oetenbacherkirche und voraus den herrlichen Chor der Dominikaner getroffen hatte, die alle in Kornspeicher des Staates umgewandelt, und durch die in ihnen eingerichteten Schütteboden häßlich entstellt worden waren. Im Jahr 1581 wurde im Innern der Kirche der hohe Raum derselben durch zwei eingefügte Boden in drei Stockwerke abgetheilt; der unterste oder Kirchenboden blieb wie bisher den Krämern zum Auslegen ihrer Waare zur Markt- und Meßzeit eingeräumt, die beiden obern, durch hölzerne Pfeiler unterstützten Boden aber, aus deren zweitem eine Thüre in das angebaute Kauf- oder Wasserhaus führte, wurde zu einem Waarenlager für die Kaufleute eingerichtet, denen die einzelnen Waarenkammern, daselbst in ähnlicher Einrichtung mit dem Helmhause angebracht, um einen Miethzins überlassen waren[29]). Die äußere Kirchengestalt des Gebäudes blieb unverändert, ausser daß die in den Umgang (ambitus) führende Thüre, die zuvor in der Mitte der Südseite stand, zunächst an die Brücke versetzt, und jedes der hohen Fenster durch Zwischenmäuerchen in zwei kleinere Fenster, wie wir sie jetzt noch sehen, war abgetheilt worden, um in jedes Stockwerk das nöthige Licht fallen zu lassen.

---

25) „Anno 1564 im Jenner hat man das Joch und Landveſty an dem Helmhuß Zürich angfangen, am 9. Tag Wynmonat hat „man den erſten Boden am nüwen Helmhus angfangen legen, und im 4. Tag Wintermonat iſt es im Tach gſyn". Alte Zürich-Chronik. Mſcr. (Stadtbibliothek Mſcr. F. 212.)

26) An der Mittelsäule in der Laube dieſes Helmhauſes war das in Holz geſchnitzte und bemahlte ungefähr 3 Fuß hohe Bild des Stadtwerkmeiſters mit Zirkel und Zollſtab und „in unſer Herren Stadtfarb" gekleidet, unten die Jahrzahl 1564, zu ſehen, welches gegenwärtig noch wohl erhalten, bei der Antiquariſchen Geſellſchaft aufbewahrt wird.

27) Eine Abbildung dieſes Helmhauſes findet ſich in B. Bullingers hundert Schweizerprospekten 1770, auch in den Kupfern zu Binnuſchlis Memorabilien, und auf andern einzelnen Blättern.

28) „Anno 1570 im ingenden Meyen hat man das Kouffhus an der Waſſerkilchen uffgericht". Alte Zürich-Chronik. (Stadtbibliothek Mſcr. F. 212.) Dieſes Kaufhaus, ein widriges Anhängſel der ſchönen Waſſerkirche, ward ſpäter das Waſſerhaus genannt, weil es über dem Arm der Limmath zwiſchen der Landveſte und der Waſſerkirche erbaut war.

29) „Im 1581 Jahr im Merzen angfar, hat man 2 Böden in die Waſſerkilchen gmacht". Obige Zürcher-Chronik. Siehe auch Historia Bibliothecae Tigurinorum Civicae a Joh. Jac. Wagnero conscripta. 1683 Mſcr. 4. (Stadtbibliothek Mſcr. B. 89.)

Digitized by Google

Das Schickſal unſerer Kapelle macht ſomit auch eine wichtige Epoche unſerer Handelsverhältniſſe anſchaulich. Aber daß ſie, urſprünglich für die höchſten geiſtigen Zwecke erbaut, nun den rein materiellen Intereſſen dienſtbar gemacht; daß ſie aus einem „Gotteshauſe" zu einem Lagerhauſe für Kaufmannsgut herabgewürdigt, und dazu ihre architektoniſche Schönheit traurig verunſtaltet wurde; daß in ihren untern Räumen, wo einſt ſtille feierliche Andacht waltete, jetzt das laute verworrene Geſchrei der Käufer- und Verkäufer-Stimmen ertönte, oben aber, von wo herab ſonſt die hellen und erhebenden Töne der Orgel erklangen, nun dumpfes Gepolter von hin und her geworfenen Waarenballen das Ohr erſchütterte und beleidigte — das war der Waſſerkirche tiefſte Erniedrigung!

Digitized by Google

Beilage.

G.

Ablass-Bulle von Pabst Sixtus IV. zu Gunsten des Baues der Grossmünster-Fraumünster- und besonders der Wasserkirche in Zürich.

(Scheuchzer diplomata helvetica Nro. 3014.)

Sixtus Episcopus servus servorum Dei universis Christi fidelibus presentes litteras inspecturis salutem et Apostolicam benedictionem. Thesauri sacratissime Passionis Dominice, quem in Ecclesiasticis Sacramentis reconditum divine pietatis miseratio pro suorum salute fidelium in eterne vite premium erogari disposuit, meritis licet insufficientibus dispensatores effecti, tunc commisse dispensationis ministerium digne credimus peragere, cum ipsius thesauri salubre comertium in opus reparationis, nec non complementi ac conservationis Ecclesiarum vetustate consumptarum et imperfectarum cum animarum salute Christi fidelium convertimus. Sane exhibita nobis nuper pro parte dilectorum filiorum Magistri civium, Consulum et Scabinorum Comunitatis Opidi Turicensis Constantiensis Diocesis petitio continebat, quod Sanctorum Martyrum Felicis et Regule Abbatie, Prepositure, et Aquatice nuncupatarum Ecclesiarum dicti Opidi due imperfecte et ex eis altera vetustate ruinam minatur, tertia vero parietibus collisis in fluvium collapsa est; et quia ad illarum perfectionem, reparationem, manutentionem et conservationem ipsarum Ecclesiarum fructus, redditus et proventus non sufficiunt, Christi fidelium hujusmodi suffragia plurimum sunt oportuna. Quare pro parte Magistri civium, Consulum et Scabinorum predictorum nobis fuit humiliter supplicatum, ut ipsarum Ecclesiarum necessitati in premissis oportune providere de benignitate Apostolica dignaremur. Nos igitur cupientes, ut Ecclesie ipse respective perficiantur, reparentur, manuteneantur et conserventur, nec non campanis, calicibus, libris et aliis Ecclesiasticis ornamentis muniantur, ipseque Ecclesie peramplius congruis frequententur honoribus, ac ipsi Christi fideles devotionis causa eo libentius confluant ad easdem, et ad illarum perfectionem, reparationem, manutentionem, conservationem et munitionem hujusmodi eo promptius manus porrigant adjutrices, quo ex hoc ibidem dono celestis gratie uberius conspexerint se refectos, hujusmodi supplicationibus inclinati, de omnipotentis Dei misericordia ac beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus auctoritate confisi decernimus ac declaramus, quod omnes et singuli utriusque sexus Christi fideles vere penitentes et confessi, qui Ecclesias predictas a primis Vesperis vigilie Festi dictorum Sanctorum, quod celebratur decima mensis Septembris, usque ad secundas Vesperas octave prefati Festi inclusive semel duntaxat devote visitaverint, et pro perfectione, reparatione, manutentione et munitione predictis, quantum eorum conscientia dictaverit, aut eorum confessor ordinaverit, seu juxta eorum conditiones, quantum in hebdomada pro eorum victu exponerent, erogaverint,

Digitized by Google

hinc ad quinquennium a dato presentium computandum easdem anni Jubilei proxime elapsi indulgentias et peccatorum remissiones consequantur, quas fideles ipsi eodem anno Jubilei certas alme urbis Ecclesias ad hoc deputatas visitantes juxta aliarum nostrarum et quorundam predecessorum nostrorum super hoc confectarum litterarum seriem et tenorem consecuti fuerunt et consequi potuerunt; indulgentias autem et remissiones ad instar Jubilei hujusmodi et ipsum Jubileum, de plenitudine potestatis et Domini nostri Jesu Christi miseratione confisi, tenore presentium eisdem visitantibus et erogantibus usque ad dictum quinquennium inclusive concedimus et elargimur. Eodem vero quinquennio elapso singulis Festi et octave hujusmodi diebus annuatim visitantibus et erogantibus predictis septem annos et totidem quadragenas de injunctis eis penitentiis misericorditer in Domino relaxamus. Et nihilominus, ut Christi fideles ipsi ad easdem Ecclesias pro consequendis hujusmodi indulgentiis ac remissionibus hujusmodi confluentes conscientie pacem et animarum salutem Deo propitio consequantur, purgatisqu eorum cordibus ad illas suscipiendas constituantur promtiores spiritu gratie salutaris, dilectis filiis Gentili de Spoleto et Francisco de Petruciis, Nuntiis et Oratoribus nostris, et in eorum absentia duobus per eos deputandis, confessores tot quot voluerint ydoneos deputandi seculares vel quorumvis ordinum regulares in dictis ecclesiis et in earum circuitibus, ipsisque confessoribus audiendi confessiones quorumcunque Christi fidelium easdem Ecclesias visitantium, et pro majori eorum quiete ac conscientiarum suarum examinatione etiam per octo dies ante tempus hujusmodi indulgentiarum et in illo ac post illud per octo alios dies eorum confessionibus diligenter auditis eos omnes et singulos durante dicto quinquennio ab universis et singulis criminibus, excessibus, delictis et peccatis, etiam Sedi Apostolice reservatis, preterquam in casibus in Bulla Cene Domini quotannis publicari solita contentis, post vero dictum quinquennium in singulis casibus, in quibus Episcopi absolvere possunt duntaxat, absolvendi et penitentiam salutariter injungendi, ac durante quinquennio hujusmodi vota quecunque, preterquam ultramarina prefatorum Apostolorum Petri et Pauli et S. Jacobi in Compostella ac religionis, in alia pietatis opera commutandi plenam et liberam auctoritate predicta harum serie concedimus potestatem et facultatem omnimodam. Et insuper, ne propter alias indulgentias in illis forsan partibus concessas et imposterum concedendas premissarum indulgentiarum explicatio impediatur, aut Christi fidelium hujusmodi mentes ab illarum salutari premio retrahantur, universis et singulis cujuscunque dignitatis, status, gradus vel conditionis aut preeminentie personis, ne in civitate aut diocesi Constantiensi indulgentias plenarias publicare aut executioni demandare, seu publicari aut executioni demandari facere presumant aut permittant, sub excomunicationis late sententie pena eo ipso incurrenda districtius inhibemus, quascunque alias indulgentias per nos concessas quoad civitatem et Diocesin Constantiensem predictas videlicet pro octo diebus singulis annis predictis dicto quinquennio durante suspendentes nulliusque firmitatis existere decernentes. Ceterum quia forsan nonnulli malignitatis spiritu imbuti in publicationibus indulgentiarum et litterarum hujusmodi se remissos seu rebelles vel negligentes reddere niterentur, auctoritate et tenore, quibus supra, statuimus et decernimus, quod, quicunque locorum ordinarii aut eorum vicarii vel Officiales seu Abbates aut alterius cujuscunque dignitatis Ecclesiastice seu alio inferiori gradu constitute, sive parrochialium Ecclesiarum Rectores seu eorum Vicarii aut Locatenentes vel alias Ecclesiastice vel mundane cujuscunque dignitatis, status, gradus vel conditionis, qui pro parte dictorum Capitulorum fuerint requisiti, etiamsi religiosi mendicantes fuerint, non obstante quocunque privilegio, quod minime eis quoad hoc volumus suffragari, presentes litteras et singula in eis contenta, ut ad veram singulorum notitiam deveniant, debite non publicaverint, et illas publicare non permiserint, seu se in illis affectata malitia negligentes aut rebelles reddiderint, excomunicationis sententiam eo ipso incurrant, cum suspensione a divinis. Et ne religiose persone, infirmi senes, pregnantes et alias quomodolibet impediti dicti Turicensis opidi, illique subjectorum Castrorum, villagiorum et villarum aliorumque locorum Constantiensis, Basiliensis et Curiensis Diocesis incolæ utriusque sexus,

Digitized by Google

nequeuntes easdem Ecclesias pro consequenda indulgentia predicta commode visitare, careant propterea indulgentia memorata, eis, si de facultatibus suis tantum, quantum eorum devotio eis dictaverit, seu eorum Confessor eis consuluerit, ad ipsas Ecclesias miserint, easdem indulgentias, quas consequerentur, si Ecclesias ipsas dicto tempore visitarent, elargimur; non obstantibus quibuscunque similium vel aliarum quarumcunque indulgentiarum specialibus vel generalibus suspensionibus et revocationibus per nos aut predecessores nostros, illis etiam quacunque causa vel ratione, etiamsi pro quacunque expeditione contra Christi nominis injurias, vel sub quavis verborum forma factis et faciendis, quas, etiam si de illis eorumque totis tenoribus specialis et expressa ac non sub conditione mentio habenda foret, ad litteras et concessiones hujusmodi se minime extendere decernimus per presentes. Preterea quin difficile foret, presentes originales litteras ad loca quecunque ubi expediens fuerit deferre, volumus et auctoritate et tenore predictis decernimus, quod earum transsumptis, sub sigillo cujuscunque Antistitis seu persone in Ecclesiastica dignitate constitute manibus duorum Notariorum publicorum debite subscriptis, fides adhibeatur indubia, et illis ubicunque stetur in omnibus et per omnia, perinde ac si presentes originales littere exhiberentur; presentibus, quoad indulgentias et remissiones Anni Jubilei ac facultatem absolvendi in casibus sedi predicte reservatis, post quinquennium minime, quoad vero indulgentiam septem annorum et totidem quadragenarum ac alia in eisdem litteris contenta, perpetuis futuris temporibus valituris. Datum Rome apud Sanctum Petrum Anno Incarnationis Dominice Millesimo quadringentesimo septuagesimo nono Quarto Idus Julii, Pontificatus nostri anno octavo.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wasserkirche nach ihren drei Haupt-Perioden.

III. Literarische Periode.

Erster Abschnitt.

Von der theilweisen Einräumung des Gebäudes zu literarischen Zwecken bis zu dessen ausschließlicher Bestimmung für die Bibliothek.

Von 1631 bis 1673.

Beinahe ein halbes Jahrhundert war die Wasserkirche zu einem Lagerhause für Kaufmannsgüter und Krämerwaaren erniedrigt, zum Aerger und Bedauern manches religiösgesinnten Zürchers, der vor den vielen den See herunter kommenden Pilgern, denen diese Kapelle sogleich in die Augen fiel, sich schämte, daß sie rein merkantilischen Zwecken dienstbar geworden war, und der es lieber gesehen hätte, wenn sie entweder auf den Grund niedergerissen, oder wenigstens ihre äußere Gestalt wäre verändert worden[1]). Auch hatte es allen Anschein, daß sie dieses erniedrigende Loos noch lange, wo nicht für immer, werde zu tragen haben. Doch es kam unerwartet anders! Am Ende des dritten Jahrzehnds des XVII. Jahrhunderts ward — nicht irgend ein wichtiges öffentliches Ereigniß noch irgend eine Veränderung im politischen oder socialen Leben Zürichs, sondern ein ganz unbedeutender Umstand die Ursache, daß die Bestimmung dieser Kirche sich abermals, und zwar in eine höchst erfreuliche und ehrenvolle, ja glänzende umwandelte, indem sie von einer gemeinen Waaren- und Krämerhalle allmälig zu einem ehrwürdigen Tempel der Wissenschaft und Kunst erhoben wurde; eine Veränderung, durch welche nun die dritte — die literarische Periode für sie eintrat.

Eine gesellschaftliche Abendunterhaltung einiger junger Zürcher von gutem Hause, die eben von einer gemeinschaftlich unternommenen Reise ins Ausland heimgekehrt waren, gab hiezu die erste zufällige Veranlassung.

Nie fehlte es in Zürich seit der Wiederherstellung der Wissenschaften in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts an regem Eifer für dieselben. Die bessern, emporstrebenden Köpfe, die sich im politischen, hauptsächlich aber im geistlichen Stande hervorthun wollten, besuchten die berühmtesten Hochschulen in Deutschland, wie z. B. Basel, Wien, Heidelberg; oder sie begaben sich nach Paris, oder nach Mailand, Pisa u. s. w.

1) „Euch den alten Unsren Gnädigen Herren ist zum Theil selbs, zum Theil aus Euerer Lobl. Voreltern Mund gar unverborgen, wie daß gleich von Anfang unßerer Christlichen Reformation und hernach allen frommen verstendigen vatterlendischen Hertzen sehr widrig gsyn, daß die jetzig Wasserkilchen zwaren gleich gesehen einer Kilchen, und der außeren Form nach ein Kilchen verbliben, darneben in alweg mißbrucht, entgestet und zum Kouffhauß gemachet worden. Darum vil Ehrenleuth gewünscht, daß gleich anfangs der Reformation die Wasserkilchen wer uf den Boden geschlissen, oder in andere Gestalt were vereadert worden, zur Abschaffung der Ergernuß der Papisten." Antistes Breitinger in seiner „Zuschrift an einen Ehrsamen Rath der Statt Zürich betreffend die Wasserkirche." 1643.

Digitized by Google

wo sie sich den Titel eines Meisters der freien Künste erwarben[2]). Auch der Rath begünstigte diesen Trieb nach gelehrtem Wissen bei seinen jungen Mitbürgern, indem er sie zum Behuf ihrer akademischen Reisen mit Stipendien unterstützte, oder ihnen Freiplätze auf italienischen Hochschulen verschaffte[3]). Und als nun die Reformation selbst eintrat, und Zwingli und seine Nachfolger durch Anstellung tüchtiger Männer des In- und Auslandes das Collegium Carolinum zu einer ausgezeichneten Bildungsschule für künftige Gelehrte, und Zürich zu einer Pflanzschule und Pflegerin der Wissenschaft zu machen suchten, da entstand ein bisher noch nie in solchem Grade vorhanden gewesenes Streben nach Wissenschaft und Gelehrsamkeit bei den Jünglingen unserer Vaterstadt. Man hielt es nunmehr für ein unerläßliches Erforderniß sich dieser zu widmen, wenn man künftig in Staat und Kirche etwas Tüchtiges zu leisten gedachte; und so gab es durch das ganze XVI. Jahrhundert hinab kaum einen bedeutenden Geistlichen oder Staatsmann, der sich nicht durch kürzern oder längern Aufenthalt in berühmten Städten des Auslandes, namentlich auf berühmten Hochschulen und durch Benutzung ihrer mannigfaltigen Hülfsmittel auf seine nachherige Laufbahn vorbereitet hätte. Dasselbe geschah nicht weniger im XVII. Jahrhundert, und unsere Bibliothek bewahrt noch das Album (Stammbuch) mehr als Eines ausgezeichneten und verdienstvollen Mannes jener Zeit, welches von seinem Besuche auswärtiger Akademien und seiner Bekanntschaft mit dortigen in großem Rufe stehenden Gelehrten ein redendes Zeugniß ablegt.

Dieser rühmlichen Sitte folgten denn auch vier hoffnungsvolle, von Liebe zur Wissenschaft entflammte junge Mitbürger, nämlich die beiden Brüder, Junker Balthasar und Junker Felix Keller[4]), Herr Heinrich Müller[5]) und Herr Johann Ulrich Ulrich[6]). Diese Jünglinge aus angesehenen Familien, innige Freunde und Altersgenossen, Jahrgänger zum Theil, hatten, nachdem sie ihre Studien auf dem vaterstädtischen Gymnasium rühmlich beendigt, zu ihrer fernern gelehrten und anderweitigen Ausbildung gemeinsam die kultivirtesten Länder Europa's, namentlich Italien, Frankreich und England und deren wissenschaftliche Anstalten besucht. Nach ihrer Heimkunft kamen sie eines Abends — es war der sechste Hornung 1629 —[7]) bei ihrem vormaligen Lehrer, Gönner und Freunde und theilweisen Anverwandten, Herrn Heinrich Ulrich[8]), Professor der griechischen Sprache und der Stift, der eben damals Schulherr war, zu einer kleinen Abendmahlzeit zusammen. Hier fiel das Gespräch vornämlich auch auf die Bibliotheken, welche sie im Auslande gesehen hatten, und auf ihren Werth als unentbehrliches Hülfsmittel der Gelehrsamkeit und Kultur jeder Art. Dieß erzeugte in natürlicher Folge den Wunsch, daß ihre Vaterstadt auch etwas Aehnliches besitzen möchte, und dieser Wunsch den Gedanken, hier ebenfalls zur Förderung der Wissenschaften und Künste, der Sprachgelehrsamkeit

---

2) Der gelehrte J. J. Hottinger zählt in seiner »Schola Tigurinorum Carolina. 4. Tig. 1664.« S. 25 u. 26 eine bedeutende Reihe von Zürchern auf, welche vom Jahr 1420 an bis zum Jahr 1523, in immer steigender Anzahl die auswärtigen Hochschulen besucht haben, worunter nicht wenige auch vom weltlichen Stande, namentlich im XV. Jahrhundert ein Bernhard Blaarer, Reinhard Göldli, Gaspar Röust, der als päpstlicher Gardehauptmann im Kriege umkam; im XVI. Jahrhundert ein Niklaus und Johannes Engelhart, Konrad Grebel, Jakob Meis, Jakob v. Gham, Andreas Wirz und Andere mehr.

3) So findet sich in hiesigem Staatsarchiv (Tr. 83. Fasc. 1. Nr. 2) eine Antwort der Regierung von Florenz vom 8. Nov. 1518 an den Rath von Zürich, dem sie die nachgesuchte Aufnahme von vier (ungenannten) jungen Zürchern als Studirende an die Universität zu Pisa auf's freundlichste zusagt.

4) Johann Balthasar und Felix Keller, beide die Söhne des Rathsherrn Ulrich Keller; der erstere geboren 1605, starb als Zunftmeister und Oberster Meister im Jahr 1665; der letztere, 1607 geboren, starb schon in seinem dreißigsten Jahre, 1637.

5) Heinrich Müller, geb. 1604, Sohn von Heinrich Müller, Standesseckelmeister. Er ward 1638 Zunftmeister, 1655 Statthalter, 1656 Obmann gemeiner Klöster (eines der ersten Staatsämter) und starb den 7. Nov. 1664.

6) Johann Ulrich Ulrich, geb. 1606, Sohn von Rudolf Ulrich, des Raths, ward 1646 Zunftmeister, 1653 Oberster über 1000 Mann Zürchertruppen, welche gegen die rebellischen Bernerbauern ziehen mußten, dann Generallieutenant im Rapperschweiler-Kriege, wo er die Stadt und das Schloß Frauenfeld einnahm, und 1657 des Rathes. Er starb 1670.

7) Deßwegen ward auch dieser Tag viele Jahre hindurch als Stiftungstag der Bibliothek gefeiert.

8) Heinrich Ulrich, Sohn von Jakob Ulrich, Professors der Philosophie am obern Gymnasium und der Stift, ward geboren 1575 und 1593 ordinirt, dann 1625 Professor der griech. Sprache und der Stift. Er war der Oheim des ebengenannten Joh. Ulrich Ulrich.

Digitized by Google

und ſeiner Sitten eine gemeine Bürgerbibliothek anzulegen. Heinrich Müller ſprach dieſen glücklichen Gedanken zuerſt aus[9]). Schnell ward er mit Enthuſiasmus von den Uebrigen ergriffen, ſchnell der Entſchluß gefaßt, ſelbſt den Grund zu einer ſolchen Bibliothek zu legen, und auf der Stelle den Anfang damit zu machen, daß Jeder von ihnen freiwillig eine Anzahl Bücher nebſt einem Geldbeitrage zu dieſem Zwecke dargebe. Und welchen beſondern Antheil jeder Einzelne dieſer vier jungen Männer an der Faſſung und Ausführung dieſes Entſchluſſes hatte, das erfahren wir noch näher aus einer lateiniſchen Zuſchrift eben jenes Profeſſor Ulrichs, die er voll Freuden über das beſchloſſene Werk gleich am folgenden Tage an ſie niederſchrieb, worin er ſchildert, wie Jeder von ihnen ſich an dem geſtrigen Abende geäußert, und wodurch wir gleichſam Zuhörer jener folgenreichen Abendunterhaltung werden. Hören wir ihn alſo ſelbſt!

Nachdem er vorher die Wichtigkeit, Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit öffentliche Bibliotheken zu errichten, wo noch keine vorhanden, oder die ſchon vorhandenen ſorgfältig zu bewahren und zu äufnen, aus einander geſetzt, und dieß als die Pflicht nicht bloß der Fürſten und Obrigkeiten, ſondern aller guten Bürger, beſonders aller Freunde der Wiſſenſchaft erklärt hatte, fährt er, ſich an ſeine jungen Freunde wendend, alſo fort: „Ihr „alſo, vortreffliche junge Herren! leiſtet ſicher der Wiſſenſchaft in unſerm Zürcheriſchen Volke einen trefflichen „Dienſt, ja ihr ſchenket ihr mit dieſem ſeltenen und trefflichen Dienſte ein ſehr köſtliches Gut, und wirket eifrig „dahin, daß auch Andere dieſes thun, indem Ihr den erſten Rath und Anſtoß gegeben, den erſten Gedanken „gefaßt und den Grund gelegt, eine neue der ganzen Stadt eigene Bibliothek zu errichten und ein„zurichten. Wollte ich die Trefflichkeit dieſes Vorhabens, wie ſie aus ſeiner Nothwendigkeit und Nützlichkeit „hervorgeht, außer dem bereits von mir Geſagten noch weitläufiger Euch darſtellen, ſo wäre dieſes ein ſehr „überflüſſiges Beginnen. Denn, wie ich weiß, ſeid Ihr ſo ſehr von der Süßigkeit und Anmuth der Studien „angezogen und eingenommen, ſo ſehr von dem Nutzen der Unternehmung überzeugt, ſo ſehr von Liebe zur „Wahrheit entflammt, daß Ihr wohl kaum mit noch größerem Eifer auf gute Schriftſteller ausgehen, kaum „von noch größerem Verlangen eine Bibliothek anzuſchaffen, ergriffen und entflammt werden könntet. Dieß „bezeugt Euer redliches, edles und freundſchaftliches Geſpräch über dieſe Sache bei unſerer kleinen Abend„mahlzeit, wo nicht ſo faſt im Allgemeinen von Euerer literariſchen Reiſe durch Frankreich hauptſächlich und „Italien, die Ihr durch Gottes gnädige Leitung glücklich zurückgelegt, geredet wurde, ſondern auch vorzüglich „einiger ausgezeichneter Schriftſteller in der feinern Literatur ganz beſondere Erwähnung geſchah, von denen „Ihr einige ſelbſt beſitzet, leſet und anführet, einige von Andern angeführte zu beſitzen wünſchet. Dieß brachte „die Rede ſehr natürlich auf die Anſchaffung einer neuen Bibliothek, zu einem, wie ich denke, ſehr glücklichen „Geſchicke für die weitere Betreibung Euerer Studien. Du nämlich, mein vortrefflicher Müller! (ohne Abbruch „des ſchuldigen Lobes der Andern ſey es geſagt!) Du warſt es, der zuerſt von einer Bibliothek ſprach, ſie „wünſchte, nach ihr innig verlangte; Du, der von den Bibliotheken, die Du in England, in Italien, in „Frankreich, in Rom ſelbſt geſehen, nicht ohne Bewunderung der Andern und nicht ohne brennenden Eifer „für den Beſitz einer ſolchen Sache mit vieler Gelehrſamkeit, unter ſofortiger Beiſtimmung der Uebrigen „ſprach. Einen Zeugen dieſes unſers Geſpräches und demzufolge, wenn nicht einen thätigen Beförderer, doch „wenigſtens einen Empfehler dieſes unternommenen neuen literariſchen Baues, haben wir und werden wir, „wie ich ſicher weiß, weiterhin und auch in ſeiner Heimat haben an dem trefflichen und gelehrten Jünglinge, „Berthold Haller, Studioſus von Bern, unſerm lieben Verwandten, Euerm Tiſchgenoſſen bei jener klei„nen Mahlzeit, der an jenem Geſpräche und Vorhaben nicht geringe Freude zu haben ſchien. Gewichtige

9) Es ward daher auch Müller ſtets als der erſte und eigentliche Stifter oder Gründer der Bibliothek angeſehen. Sein ſehr ſchön gemaltes Bildniß, 1670 von den Erben desſelben geſchenkt, iſt auf der Bibliothek neben dem vorderſten Fenſter der oberſten Gallerie gegen das Waſſerhaus aufgehängt.

Digitized by Google

„Zeugen Euerer aufrichtigen, reinen und festen Gesinnung bei diesem Vorhaben, ihr edeln Brüder Keller! (Bal„thasar und Felix) sind jene beiden Exemplare der uralten Ausgabe der Bibel A. und N. Testamentes[10]), die Ihr „sogleich am folgenden Morgen nach der Berathung, als ein Pfand dargereicht und, nicht ohne glückliche Vor„bedeutung, mit Euerer dienstfertigen und bereitwilligen Hand als das Fundament zu dem vorgenommenen Bau „niedergelegt und hingegeben habet. Das Fundament ist zwar in der Baukunst nicht ein Theil des Baues, „sondern der Ort und Platz, auf welchem der Bau selbst zu errichten und aufzuführen ist. Aber bei diesem „Bau, den man sowohl einen innern als äußern nennen kann, wird dieses heilige Fundament der Bibel nicht „der unbedeutendste Theil des Baues sein, und doch zugleich auch der Ort und Platz, auf welchem die übri„gen Theile, ja der ganze Bau, als Gott und den Musen heilig, aufzuführen ist. Wenn daher bei einem „äußerlichen Bau erforderlich ist, daß man einen Grund lege d. h. in den Grund hinab dringe und grabe mit „Geschick und Fug, um einen starken und festen Boden zu finden, wie viel mehr hatten die Alten Recht, hier „zu sagen: Grabe, bis du festen Boden gefunden! Welcher Boden wäre aber fester, als jenes gedoppelte „Testament des himmlischen Baumeisters, dieses stärkste Fundament aller menschlichen Grundlagen? Wer auf „diesem Boden steht, nicht mit dem Körper, sondern mit dem Gemüthe; nicht mit dem Anschauen, sondern „mit Erkenntniß; nicht mit Bewundern, sondern mit Bekennen, Lieben, Ueben, Thun, der wird unentwegt „stehen wie der Berg Zion, der nicht entwegt wird, sondern in Ewigkeit bleibt. Nachdem also dieses unser „Fundament, durch göttliche Fügung uns geschenkt, glücklich ist gelegt worden, wird, was wir darauf bauen, „nicht zusammenstürzen. Der Herr, der sein Fundament lieb hat und festnet, wird auch den ganzen Bau „bewahren, der zu seiner Ehre darauf errichtet wird."

„„Aber auch das wird zu beachten dienlich sein, fügtest Du, mein Ulrich! hinzu: Wenn die ganze Ein„richtung des gesammten Baues erwogen und aufgefaßt ist und nun der Entschluß fest steht, den Bau auf „solche Weise zu unternehmen, so sollen wir auch wissen, wo die nöthigen Kosten herkommen (hier aber hoffen „wir, daß Euer Beispiel auch in Andern wirksam sei) und so erst werden die zum Bau nöthigen Materialien „zusammengebracht und bereitet, damit nicht, weil dieses oder jenes fehlt, das angefangene Werk hängen blei„ben und langsamer zur Vollendung gebracht werden müsse."" Sehr wohl und zu rechter Zeit sagtest Du dieses. „Du dachtest dabei vielleicht (wenn ich Kleines mit Großem vergleichen darf) jener beiden großen Könige David „und Salomo, die, als sie den Tempel bauen wollten, nicht nur zuvor Holz und Steine, Erz und Eisen, „sondern auch Gold und Silber in Menge zusammenbrachten, und von den benachbarten Königen eine unge„mein große Zahl Baumeister und Werkleute begehrten, damit zu seiner Zeit nichts vermißt werde. Sehr „mit Recht, denn außerdem daß es dem Werke Würde verleiht, bringt es auch den Namen des Erbauers zu „Ehren, wenn etwas theils wohl eingerichtet, theils schnell, wenn nicht vollendet, doch mit Glück ist angefan„gen worden. Auf diese Mahnung hin riefet Ihr Uebrigen ohne allen Verzug noch mehrere andere Euerer „Freunde auf, die ihr in der Stadt als Freunde der Gelehrsamkeit und der Gelehrten kennet; und diese haben „durch Euer löbliches Beispiel, indem Ihr nicht geringe Beiträge zugesagt, und von frommem Wunsche für „das Gelingen der Sache angetrieben, die Nützlichkeit des Werkes dadurch anerkannt, daß sie auch ihre „Namen in die Register der Beitragenden einzeichnen ließen."

Wirklich legten jene vier jungen Gelehrten einen ungemeinen Eifer in Bewerkstelligung ihres Vorhabens zu Tage. Gleich am folgenden Tage brachten sie theils eine bedeutende Anzahl werthvoller Bücher ihres eigenen Besitzthums, theils beträchtliche Geldgaben herbei, und bemühten sich auch ihre nähern Freunde, ja ihre gelehrten und Wissenschaft liebenden und ehrenden Mitbürger insgesammt für thätige Mitwirkung zu ihrem Zwecke zu gewinnen. Dabei leistete ihnen der mehrerwähnte Professor Ulrich dadurch vornämlich

10) Die alte Nürnbergerbibel vom Jahr 1483, welche auf der untersten Gallerie der Stadtbibliothek Bibl. 48 u. 49 aufbewahrt ist.

Digitized by Google

Vorschub, daß er jene oben angeführte lateinische Zu- und Einladungsschrift nunmehr sehr erweitert in lateinischer und deutscher Sprache im Drucke herausgab, sie allen den „Hoch- und wohlgelehrten Herren, geistlichen und weltlichen Standes und hiemit allen und jeden gstudirten Personen in der Stadt und Landschaft Zürich als rechten Liebhabern und Beförderern des gemeinen Wohlstandes vermittelst nutzlicher fremder Sprachen und loblicher freyer Künste" zueignete, worin er von der bereits ins Werk gesetzten Anlegung einer öffentlichen Bürgerbibliothek unter Darstellung der hauptsächlichsten Beweggründe zu diesem Unternehmen und weitläufiger Auseinandersetzung der Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Vortrefflichkeit einer solchen Bücherssammlung für unsere Vaterstadt dem Publikum Kunde gab, und dasselbe zur kräftigsten Unterstützung dieser Anstalt dringend aufforderte[11]). Diese Einladung hatte den günstigsten Erfolg. Sogleich schlossen sich mehrere junge Männer den Stiftern als Miturheber und Mitbeförderer dieses Unternehmens an, nämlich der Sohn des mehrgenannten Professors Ulrich, Hr. Joh. Jakob Ulrich, damals Diakon am Fraumünster, nachheriger Antistes, Hr. Joh. Jakob Haab, nachheriger Standesseckelmeister, und dessen Bruder Heinrich Haab, und Ikr. Hauptmann Wilhelm Stapfer. Diese waren es, welche vereint mit den Stiftern unter dem Vorsitz des Hrn. Heinrich Müller, die Bibliothekgesellschaft, oder Vorsteherschaft der Bibliothek, später der Bibliothek-Convent genannt, bildeten[12]). Von vielen Seiten her wurden sie theils mit Geldgeschenken, theils mit Büchern bedacht, zu deren Aufstellnng Hr. Ulrich mit Freuden in seiner Professorwohnung Raum gab[13]).

Aber nicht lange genoß der würdige Ulrich die Freude, diese schöne Unternehmung immer mehr aufblühen zu sehen. Er starb schon im nächsten Jahre[14]), und mit seinem Tode mußte auch die Bibliothek ihr bisheriges erstes Lokal wieder räumen. Sie ward einstweilen in dem nächsten Nachbarhause, in der großen Stube des Hauses zum vordern Grundstein untergebracht. Aber noch in demselben Jahre bewog wahrscheinlich der beschränkte Raum, dieses Lokal wieder zu verlassen; sie ward nunmehr in die geräumige Conventstube des ehemaligen Nonnenklosters in der kleinen Brunngasse, der von ihrem nachherigen Eigenthümer, dem Buchdrucker Christoph Froschauer, sogenannten Froschau verlegt. Jedoch nöthigte die Abgelegenheit des Ortes, die Düsternheit des Gemaches und die rasche Vermehrung der Bücher[15]) die Gesellschaft, auf eine abermalige Veränderung des Lokals zu denken, und ihr Auge auf irgend ein öffentliches Gebäude zu richten, in welchem die Bibliothek ihren bleibenden Sitz nehmen könnte. Und welches Gebäude schien sich hiezu trefflicher zu eignen, als die ehemalige Wasserkirche, diese im Mittelpunkte der Stadt frei und wohl gelegene, schön und fest gebaute hohe Kapelle, welche bisher nur an den Handelsstand zum Behuf einer Waarenniederlage vermiethet war? — Es wandte sich daher der Bibliothekverein um die Mitte des Jahres 1631 in einer Zuschrift an den Rath, worin er, unter Darlegung des Zweckes der von ihm errichteten neuen Bibliothek und ihres glücklichen Fortganges, um Einräumung der Wasserkirche zur bequemen und öffentlichen Aufstellung derselben

---

11) Diese Schrift, der in einer Nebenkolumne eine freie deutsche Uebersetzung beigedruckt ist, führt den Titel: „Bibliotheca nova Tigurinorum publico-privata selectiorum variarum linguarum, artium et scientiarum librorum ex liberalitate et munificentia bonorum utriusque tam politici quam ecclesiastici ordinis in usum reipublicae literariae collecta, Deo, patriae et amicis sacra. Das ist: Neue Bibliothek, welche gemein und eigen einer ehrlichen Burgerschaft der loblichen Statt Zürych, der besten und auserlesensten Büchern von allerhand Gattung nothwendiger Sprachen und freyen Künsten angestelt und zusammengebracht aus freyer Steure und Ehrenvergabungen guter Herren und Freunden Geistl. und Weltl. Standes, dem gemeinen Studierwesen zu Diensten und hiemit Gott vorab zu Ehren, dem Vatterland und guten Freunden zu sonderm Nutzen geeignet. Im Jahr Christi MDCXXIX. 4."

12) Zu ihnen gesellte sich bald hernach auch He. Joh. Jakob Wolf, Prof. der lateinischen und griechischen Sprache im Collegium Humanitatis, damals das Mittelstudium genannt, später Professor der griechischen Sprache am Carolinum und der Stift.

13) Das Eckhaus oben an der mittlern Kirchgasse gegen die Neustadt hin, dem Schenkhof gegenüber, Nr. 165.

14) Den 19. April 1630.

15) Sie hatten schon mehr als 1500 Bände beisammen. Siehe Dr. J. J. Wagner's Historia bibliothecae Tigurinorum civicae. 1683. Abthl. 3. §. 5. (Mscr. B. 89.)

Digitized by Google

und um Gewährung des obrigkeitlichen Schutzes und Schirmes für dieſelbe nachſuchte. Da auch der vielvermögende Antiſtes Breitinger die Sache begünſtigte, ſo ward dieſes Geſuch aufs bereitwilligſte gewährt und der oberſte Boden der Waſſerkirche der Bibliothek eingeräumt. Schon am 7. Jenner des folgenden Jahres jedoch erſchien abermals eine Abordnung von ſechs Mitgliedern der Bibliotheksvorſteherſchaft vor Rath und bat ihn, ihnen auch noch den zweiten oder mittlern Boden zu dem „Büchergehalter" zu überlaſſen, und das ganze Lokal ſo einzurichten, daß dieſer Ort der Gelegenheit halber noch anſehnlicher und bequemer werde und gemeiner Stadt zu deſto größerer Zierde gereiche. Auch dieſes Geſuch wurde genehmigt und nach eingenommenem Augenſchein beſchloſſen, den obern Boden bis unter die Tragſteine, von welchen aus die Rippen des Netzgewölbes der Kirche ihren Anfang nehmen, hinab zu laſſen und „zur Liberey (Bibliothekgemach) zuzurüſten", den mittlern Boden aber ganz hinweg zu thun, wodurch dieſer obere Raum an Höhe, Heiterkeit und Anmuth ungemein gewann[16]).

Nun beeiferten ſich die Beſorger der Bibliothek in Verbindung mit dem Bauamte dieſen ihren neuen Bibliotheksſaal auf's ſtattlichſte auszuzieren und namentlich den Boden desſelben nach Art und Weiſe der damaligen Säle mit farbigen, glaſirten Beſetzblatten belegen zu laſſen. Und weil damals, wie durch das ganze ſiebzehnte Jahrhundert herab, Winterthur durch berühmte kunſtfertige Hafner ſich auszeichnete[17]), ſo wandten ſie ſich an den Rath daſelbſt mit der Bitte, die hieſige neue Bürgerbibliothek mit einem ſolchen Geſchenke aus der Werkſtätte ihrer Mitbürger zu beehren[18]). Der Rath entſprach freundlich, beauftragte den Hafnermeiſter Hs. Caſpar Erhart daſelbſt mit der Arbeit, und Mitte Auguſt 1633 kam das Geſchenk in Zürich an[19]). Der Saal ward auch ganz mit neuen Fenſtern verſehen, von denen die Bürgermeiſter und Räthe, jede Rathsabtheilung[20]) ein Fenſter mit ihren Ehrenwappen, auch jede Zunft einen Beitrag an dieſelben und ihr Wappen ſchenkte[21]). Es ward ferner auf der Weſtſeite, gegen die kleine Stadt, zunächſt dem Helmhauſe ein neues Fenſterlicht herausgebrochen, und ein kleiner Balkon vor dasſelbe angebracht[22]). Einige Jahre ſpäter, nachdem auch der untere Raum noch der Krämerei entzogen und den Wiſſenſchaften war in Beſitz

16) Der oberſte Boden war, da er früher nahe an das Gewölbe der Kirche hinanreichte, ziemlich niedrig und düſter. Nach Wegbrechung des mittlern Bodens ward derſelbe nun tiefer hinabgeſetzt, nämlich bis auf den jetzigen Boden der oberſten Gallerie. Das vorſtehende Kupfer gibt eine anſchauliche Vorſtellung von demſelben. Von da an gab es nur noch zwei abgetheilte Räume in der Waſſerkirche; der obere, welcher der Bibliothek, der untere, welcher der Kaufmann- und Krämerſchaft zudiente.

17) Auch in dem jetzigen 1695—1698 erbauten Rathhauſe wurden die Öfen in die beiden Rathsſäle von Hafnern in Winterthur verfertigt.

18) „Wir haben die Zytt har nit allein von unß ſelbſten den Gedanken gehabt, ſondern es iſt unß auch anderwerts fürgebildet worden, wie zu des zue Liberey gewidmeten Platzes mehrerer Bezierung faſt anſtendig ſye, wenn der Boden mit hübſchen wyß und blauw geleſteten Blatten Üwerer Burgeren wyt berümbter Arbeyt beſetzt wurde; ouch daby die gute Hoffnung gefaſſet, es werdind dieſelben diß gemeine Liberey-Weſen mit Ihrer Ehrengab ouch zu befürderen und zu zieren Inen nit widrig ſyn laſſen; da dann uns lieberes und erwünſchteres nüt, dann grad gedachtee Ihrer Burgeren Arbeit."

Die Bibliothecarii u. Verwaltere der burgerlichen Liberey der Statt Zürich.

Schreiben an den Rath zu Winterthue 1632.

19) Ein Geſchenk von nicht unbedeutendem Werthe, indem mehr als tauſend Stücke erfoederlich waren.

20) Der kleine Rath war bis 1798 in zwei Hälften getheilt, in den alten und den neuen Rath, jede mit einem Bürgermeiſter an ihrer Spitze, wovon jedes Halbjahr die eine Hälfte neu gewählt wurde. Beide Hälften hielten aber ihre Berathſchlagungen gemeinſam, nur beim Blutgericht ſaß der neue Rath allein.

21) Jede Zunft ſchenkte mit einem bedeutenden Geldbeitrage ihren Wappenſchild en medaillon in ein Fenſter, von welchen fünf ſich noch bis auf die jetzige Zeit erhalten haben. Als durch das Zerſpringen des Geiſtthurms 1652 faſt ſämmtliche Fenſter der Waſſerkirche ſtark beſchädigt wurden, leiſteten die Zünfte zur Wiederherſtellung derſelben auf's neue eine beträchtliche pekuniäre Unterſtützung und eben ſo im Jahr 1780 bei einer nöthig gewordenen gänzlichen Renovation der Fenſter und ihrer Einfaſſung mit eiſernen Rahmen.

22) Dieſe Zinne erſcheint noch in der Abbildung der Waſſerkirche, welche als Neujahrblatt von der Bürgerbibliothek im Jahr 1661 herausgegeben ward. Auf dem Neujahrblatt für 1689 iſt ſie nicht mehr vorhanden.

Digitized by Google

gegeben worden[23]), im Jahr 1639 nämlich, ward die jetzige weite steinerne Wendeltreppe (Schnecke) nicht ohne bedeutende Kosten erbaut und unten mit einer Thüre, oben mit einem eisernen Rundgitter verschlossen. Auch ward am untern Ende der Treppe eine Thüre durch die Mauer gebrochen auf den Umgang hinaus, damit man auch von außen her auf die Bibliothek gelangen könne, ohne den untern Raum der Kirche zu betreten[24]). Nachdem der Bau mit Ende Herbstes beendigt war, wurde die Bibliothek aus der Froschau hieher gebracht, und am Neujahrstage 1634 zum ersten Mal Jedermann zur Schau ausgestellt[25]). Nun erst war jener Gedanke, eine „gemeine Bürger Bücherey" wie der damalige Ausdruck lautete, eine Bibliotheca Thuricensium publica herzustellen, zur vollen Wirklichkeit gekommen. Aber nun nahm auch das thätige Interesse des Publikums für diese neue der Stadt eben so sehr zur Zierde als zum Nutzen gereichende Anstalt einen noch höhern Aufschwung. Man wetteiferte die Bürgerbibliothek mit nützlichen und kostbaren Werken zu vermehren[26]). Und nicht nur die eigenen Mitbürger jedes Standes und Ranges förderten eifrig dieses Werk, sondern auch Gelehrte und Staatsmänner aus andern Kantonen[27]), ja selbst angesehene Fremde[28]) bestrebten sich, auch von

23) Wovon im folgenden Neujahrblatte ausführlich die Rede sein wird.

24) Siehe das Neujahrkupfer von 1661 und 1689.

25) Siehe Wagners hist. bibl. Tigur. civicae. 3 Abthl. §. 6. Damals wurden noch die mancherlei öffentlichen Festlichkeiten beim Jahreswechsel — Zunftmahlzeiten, Stubenhitzengeschenke ꝛc. am Neujahrstage selbst begangen.

26) So schenkten z. B. Bürgermeister und Räthe des berühmten Conrad Geßners **Historia animalium** in vier Foliobänden mit kolorirten Bildern; ferner Joh. Stumpfen Schweizerchronik von 1547 in 2 Bänden; Martin Schroots Wappenbuch der ganzen Christenheit in Europa, fol. 1581; mehrere theologische Werke berühmter Zürcher- und Basler-Gelehrten; endlich sechzig Bände juristische Werke meistens Inkunabeln, welche bisher sämmtlich auf dem Rathhause gestanden hatten; dann erhielt die Bibliothek — um nur einige der wichtigsten und werthvollsten Vergabungen von Privatpersonen hier anzuführen — von Antistes Breitinger nebst Anderm **Aristotelis opera omnia graece**, die Aldiner Ausgabe von 1495 in fünf Folibänden; von Schultheiß Joh. Brüm das Autographum der Stumpfischen Chronik; von der Familie Edlibach die sogenannte Kriegische Chronik nebst mehrern kleinern Manuskripten historischen Inhaltes; von Hr. Heinrich Grebel, des Raths, das Autographum von Bullingers Reformationsgeschichte 1519—1529; von Archidiakon Oswald Keller Rudolf Hospinians sämmtliche Werke; von Hr. Heinrich Müller, des Raths, dem Vater des Stifters der Bibliothek, das erste Exemplar der deutschen Bibel A. Testaments, bei Chr. Froschauer 1525—1529 in 2 Foliobänden gedruckt (Bibl. 150. 151.) und das erste deutsche N. Testament. Zürich bei Hager 1524 gedruckt in 8. (Bibl. 285.); von Amtmann Ulrich Oeri das Autographum der Chronik des Joh. Vitoduranus, und von dessen Sohn mehrere historische Manuscripte von Bullingers Hand; von der Familie Orelli eine bedeutende Anzahl italienischer Bücher, worunter die große italienische Bibel von **Antonio Brucioli, Venet.** 1542. fol. (Bibl. 153. 154); von Hs. Heinrich Rahn, des Raths und Obmann, eine alte deutsche Bibel, zu Augsburg in Regalfolio gedruckt ohne Jahrzahl (Bibl. 12.) (später, 1646 von Joh. Jakob Rahn, Oberst in königl. franz. Diensten, **Bibl. polyglotta Parisiensia** 1645. in 10 Foliobänden (Bibl. 2—11.); von Hans Scheuchzer, des Raths, die Bibel in gedoppelter lateinischer Uebersetzung von Robert Stephanus, zu Paris 1545 gedruckt; von Inspektor Joh. Wilhelm Simmler, die ganze Bibliothek des Antistes R. Gwalther; von Apotheker Martin Stocker, dessen Großvater von mütterlicher Seite her Antistes Bullinger war, ein Schreiben der Johanna Gray an Bullinger (einen zweiten Brief derselben an Bullinger schenkte 1680 Hr. Hs. Caspar Heß, des Raths, und einen dritten 1701 Hs. Caspar Stocker); von Inspektor Joh. Wirz die Brennwald'sche Chronik; von J. Rud. Wolf das **Chronicon Ottonis Frisingensis. Mscr.**; von Hans Ziegler Georg Vögelins Reformationsgeschichte von Konstanz 1519—1531 nebst angehängtem sogenanntem Konstanzersturm 1548. Mscr.; von Frau Anna Zwingli, Hs. Caspar Kramers sel. Wittwe, die sämmtlichen Episteln Pauli griechisch, von Zwinglis eigener Hand 1517 abgeschrieben, u. s. w. Siehe das Album oder Donationenbuch der Burgerbibliothek Theil 1.

27) So z. B. die Professoren B. Turretin, C. Lorenz und J. Diodati (dieser eine italienische Bibel, **Genev.** 1607. Bibl. 118.), Syndik Chateauneuf, Staatschreiber Godefroi aus Genf; Prof. Buxtorf, Theob. Luterburg, kais. Notar, und Andere aus Basel. Die Landvögte J. J. Manuel und Tribolet, Stadtarzt Fabri aus Bern; Ritter Melch. Lussi aus Unterwalden; die Edeln Ulysses und Dietegen von Salis aus Chur, Ritter Andr. Brugger aus Bündten; der italienische Prediger in Zürich, Vincent. Paravicino aus Veltlin; Joh. Paul aus Engadin, Dollmetscher des franz. Gesandten.

28) Unter Andern der edle Herzog Heinrich von Rohan, damaliger königl. französischer außerordentlicher Großbotschafter bei der Eidgenossenschaft (eine zierlich auf Pergament geschriebene hebräische Bibel in kl. 8. (Mscr. C. 209) mit einem verbindlichen Schreiben), Hr. Olivier Flemming, königl. großbrittanischer Botschafter bei den vier evangelischen Ständen der Eidgenossenschaft; Hr. Peter von Brederode, Gesandter der Generalstaaten der vereinigten Niederlande bei den franz. Ständen in Deutschland und der Schweiz; Hr. Christoph Ludw. Rasche, königl. schwedischer Gesandter; Hr. Andrea Rosso, venetianischer Resident bei den

Digitized by Google

ihrer Seite zur Aeufnung der Bibliothek beizutragen, und damit, oder auch auf andere Weise[29]) ihre Freude an dieſem rühmlichen Unternehmen zu Tage zu legen; an welche Männer ſich in der Folge immer neue auswärtige Freunde der Wiſſenſchaften und Gönner der Bibliothek mit Geſchenken anſchloſſen. Solche Büchervergabungen begleiteten Fremde und Einheimiſche zugleich noch mit anſehnlichen Geldgeſchenken, welche zuweilen auf vierzig und fünfzig Gulden ſtiegen, und wer überhaupt nicht im Falle war, die Bibliothek mit Büchern zu beſchenken, der gab wenigſtens einen Beitrag von jener zweiten Art an dieſelbe, um ſie auf dieſem Wege in den Stand zu ſetzen, ſich zu erweitern und mit werthvollen Geiſteserzeugniſſen aus früherer oder neuerer Zeit zu bereichern. Es wurden auch die Bibliothekmitglieder eingeladen, und ſpäter verpflichtet, bei ihrer Beförderung zu Aemtern oder Ehrenſtellen eine Ehrengabe an die Bibliothek zu entrichten. Ebenſo ward es Sitte, auch die Bürgerbibliothek mit anſehnlichen Vermächtniſſen zu bedenken[30]), was ein eben ſo würdiges als unentbehrliches Hülfsmittel zum Fortbeſtand wie zur Vermehrung derſelben war.

Sofort ward nun zu förmlicher Organiſation der Bibliothek ſelbſt und der Bibliothekgeſellſchaft geſchritten. Das ganze Inſtitut war vom Rathe unter den Schirm und die Oberaufſicht der beiden Standesſeckelmeiſter und des Obmanns gemeiner Klöſter, alſo der erſten Staatshäupter nach den Bürgermeiſtern, geſtellt worden. Es ward jetzt beſchloſſen aus den Bibliotheksmitgliedern beider Stände ein engeres Collegium von Curatoren oder Adminiſtratoren anzuordnen, dem die Leitung und Pflege des Inſtitutes obliegen ſollte. Dieſes Collegium oder Convent beſtand aus einem Präſes[31]), der zugleich Quäſtor war, einem Schreiber, zehn Zugeordneten (Consiliarii), vier Bibliothekaren, zwei beſtändigen (Stati) und zwei wechſelnden (Ambulatorii) (Bibliothekar-Adjunkte ſpäter genannt), von welch letztern jährlich einer wieder durch einen neuen erſetzt werden mußte. Der Convent hielt ſeine ordentlichen Verſammlungen jeden erſten Dienſtag im Monate. Die Rechnung ward jährlich im Hornung auf den Stiftungstag der Geſellſchaft abgelegt. Es ward ein Protokoll eingerichtet, und vom Diakon und Profeſſor J. Jakob Ulrich als Secretarius geführt; ferner von Jkr. Felix Keller[32]) ein Album oder Donationenbuch nebſt einem Legatenbuch angelegt; und eine Gedächtnißtafel der Legatoren ſo wie ein Verzeichniß der aufgenommenen Mitglieder in Tafeln aufgeſtellt; ferner wurden ſowohl

---

Ständen Zürich und Bern, und deſſen Nachfolger im Jahr 1642 Dominico Vito; die Engländer Richard Boyle, Graf von Cork und Kael und Heineich Richy, Grafen von Warwyk (von denen dee eeſtere die ſämmtlichen Weeke König Jakobs I. von England, dee letztere eine engliſche Bibel ſchenkte); Landgraf Maximilian, Here zu Pappenheim; Hr. Mart Conrad von Rechlingen, königl. ſchwediſchee Rath; Hr. Franz Bayeas, königl. böhmiſcher Sekretär, damals zu Brugg; Feldmarſchall Theodor von Aubigné, zu Genf ſich aufhaltend; Georg Johann von Peblitz, königl. großbrittaniſcher Kriegsrath; Achatius, Bueggraf von Dohna; Niklaus Gyldenſtolpe, ſchwediſcher Sekretär (deſſen Geſchenk die finnländiſche Bibel. fol. Stockholm 1642. (Bibl. 133.) iſt), u. ſ. w.

29) So ward von J. Balthaſae Venatoe, fürſtl. Zweibrückiſchem Hofrath und Verwalter der Meißenheimſchen Herrſchaft, einem ſehr gelehrten, für die Wiſſenſchaften mit großem Eifer erfüllten und in der lateiniſchen Sprache ſich beſonders auszeichnenden Manne (geb. 1594. geſt. 1664, deſſen berühmter uad vielfach im Drucke eeſchienenee Panegyricus Juni Grotori ſich auch auf dee hieſigen Bibliothek (G. XVIIf. 39) befindet) im Jahr 1643 der Bibliothek ein lateiniſches Lobgedicht auf dieſelbe überſandt. (Beilage H.) Man achtete dasſelbe ſo hoch, daß es von Joh. Wilhelm Simmler, Inſpektor, in deutſche Reimen gebracht als Neujahrſtück von der Bürgerbibliothek auf das Jahr 1661 herausgegeben ward.

30) Das erſte Vermächtniß erhielt die Bibliothek von ihrem frühe verſtorbenen Mitſtiftee Jkr. Felix Keller, beſtehend in 500 Pfund. Von da an bis zum Schluſſe des erſten Abſchnittes dieſer dritten Peeiode, alſo bis 1676, ſtieg die Summe der immer zahlreicher werdenden Legate auf 8740 Pfund. Auch bis auf unſere Tage herab hat die Bibliothek ſich noch ſolcher Vermächtniſſe zu erfeeuen, wiewohl dieſelben aus leicht begreiflichen Gründen weit ſparſamer fließen.

31) Der erſte Peäſes der Bibliothekgeſellſchaft war der Gründer der Bibliothek ſelbſt, Obmann Hs. Heiarich Müller, von 1630—1660; der zweite Joh. Jakob Scheuchzer, des Raths und Spitalmeiſter, von 1660—1671; der dritte Hs. Jakob Holzhalb, des Raths und Obmann, von 1671—1674; der vierte Hs. Heinrich Rahn, des Raths und Seckelmeiſter, voa 1674—1676; der fünfte, Hs. Heinrich Hirzel, Zunftmeiſter, von 1676—1677.

32) Joh Heinrich Müller und Jkr. Felix Krllee waren nämlich die beiden erſten Bibliothekare der Geſellſchaft.

Digitized by Google

über die Verwaltung als über den Gebrauch der Bibliothek, welche jeden Sonntag nach der Abendpredigt, und jeden Donnerstag Nachmittag zu allgemeinem Gebrauche geöffnet war, bestimmte Gesetze entworfen, die in ihren Hauptzügen noch heutzutage dieselben sind[33]). Die Protokolle zeugen davon, wie „die Verordneten zur Bibliothek" überall ihre sorgfältigen Nachforschungen nach seltenen gelehrten Werken oder neu erschienenen werthvollen Büchern, so wie ihre achtsamen Blicke auf wichtige, durch Absterben ihres Besitzers verwaiſete Bibliotheken richteten, und sich keine Mühe und Beharrlichkeit verdrießen ließen, um solche Bücher, und ganz oder theilweise solche Bibliotheken durch Ankauf oder Schenkung für die gemeine Bürgerbibliothek zu gewinnen. So häufte sich der Büchervorrath täglich mehr an, aber Alles war noch ungeordnet, was die Benutzung der Bibliothek und nicht minder das Amt der Bibliothekare ungemein erschwerte. Zwar hatte früher schon Hr. Joh. Heinrich Müller ein alphabetisches Autorenregister verfertigt; was aber keineswegs ausreichen konnte. Daher nahmen im Jahr 1658 die beiden damaligen Bibliothekare, Hr. Joh. Heinrich Ott, Professor der bibl. Geschichte, und Hr. Joh. Heinrich Holzhalb die Mühe über sich, die sämmtlichen Bücher nach den Fakultäten zu scheiden und diese in Klassen zu ordnen, wozu der folgende Bibliothekar, Hr. Georg Orell, für jede Klasse ein alphabetisches Autorenregister verfertigte, und endlich dann in den Jahren 1660 bis 1662 Hr. Rathssubstitut Joh. Heinrich Rahn einen Gesammtkatalog oder ein Realregister nach den Fakultäten geordnet, in etlichen Folianten zusammentrug. Die Zahl der Bücher war im Jahr 1664, also dreißig Jahre nach öffentlicher Aufstellung der Bibliothek, schon auf 4793 Bände angestiegen. Eine in damaliger Zeit sehr bedeutende Vermehrung.

Mit welcher Liebe die Bürger sich dieser neuen Schöpfung zuwandten, dafür mag auch das zum Beweise dienen, daß sie in den ersten Jahren schon am Neujahrstage jedesmal, wie auf die Zünfte eine Stubenhitze, so der neuen Bürgerbibliothek „ein Gutjahr"[34]) übersandten, wobei sich der Betrag zuweilen bis auf fl. 70 belief. Dieß veranlaßte die Curatoren der Bibliothek im Jahr 1644, den schon oft ausgesprochenen Gedanken nunmehr in eigentliche Berathung zu nehmen, wie sie diese freundlichen Gaben durch ein angemessenes Gegengeschenk, etwa durch ein mit einem Kupfer versehenes geistliches oder moralisches Gedicht für die Jugend, erwiedern könnten. Da erbot sich der allezeit fertige, aber sehr wässerige Poet, Hr. Inspektor Joh. Wilhelm Simmler, die Tischzucht in erbauliche deutsche Reimen zu bringen, wozu der berühmte Maler und Kupferstecher Conrad Meyer ein Kupfer verfertigen sollte. Dieß ward genehmigt[35]) und das Blatt in groß Folio am Neujahrstage 1645 auf der Bibliothek ausgetheilt[36]). Da dieses Unternehmen vielen Beifall fand[37]), so wurde damit fortgefahren, und an den vier folgenden Neujahrstagen successiv die vier Jahreszeiten in einem Kupfer, wiederum von Conrad Meyer, die Stadt Zürich jedesmal von einer andern Seite dargestellt,

---

33) Diese ersten in lateinischer und deutscher Sprache verfaßten Gesetze siehe in Beilage I.

34) Man konnte sie damals noch nicht „Stubenhitze" nennen, wie die Gutjahrgaben auf die Zünfte, da die Bibliothekgesellschaft damals noch kein heizbares Zimmer besaß; (sie hatte im Winter ihre Zusammenkünfte auf dem Ehegerichthaus). Zu Ende des Jahres 1647 ward dann im untern Raume der Kirche ein kleines heizbares Stübchen eingerichtet.

35) „Weil vielmalen in Consideration kommen, ob nit etwan ein hübsch theologisch oder moralisch Carmen könnte getruckt werden auf das neuwe Jahr, diejenigen, so ihr Gutjahr dahin bringen, darmit zu verehren, also hat man es für nothwendig geachtet; worüber Hr. Zuchtherr Simmler ein Carmen von der Tischzucht gestellt und Hr. Hans Conrad Meyer ein fein Kupfer dazu verfertiget; mit welchem man um 400 Exemplar traktiret; solche mit Discretion zu distribuiren." Protokoll der Bibliothekgesellschaft, Donnerstag den 19. December 1644. Aus diesem Protokoll so wie noch aus andern Umständen geht deutlich genug hervor, daß die Meinung, es habe die Herausgabe der Neujahrblätter schon 1643 ihren Anfang genommen, eine irrige ist.

36) Von diesem Blatte „die Tischzucht" wird als Probe von Conrad Meyers Kunstarbeiten eben von der Künstlergesellschaft als Beilage zu ihrem Neujahrblatt für 1844 ein Abdruck der ursprünglichen Kupferplatte gegeben.

37) „Den jungen Knaben und Töchtern war auf den neuwen Jahrstag dises 1645 verehet die durch Hr. Conrad Meyer geadlerte kunstliche Tischzucht: darzu Hr. Zuchtherr Simmler erbauwliche Teutsche Rimen gemachet. Gschah mit der Burgerschaft Wohlgefallen." Protokoll vom Jenner 1645.

Digitized by Google

und von Inſpektor Simmler mit einem in Muſik geſetzten Gedicht begleitet, ausgegeben. Dieß iſt die Entſtehung der Zürcherſchen Neujahrblätter, welche nicht nur von der Bibliothekgeſellſchaft bis auf heute, nach den Forderungen der Zeit in Form und Inhalt mehrmals verändert, fortgeſetzt werden[38]), ſondern auch bald von den übrigen Geſellſchaften und Inſtituten ausgegeben wurden[39]), ja mit Anfang dieſes Jahrhunderts auch in andern Kantonen Nachahmung gefunden haben[40]).

Und auch eine kleine Münzſammlung ſollte ſich gleichzeitig mit der neuen Bibliothek geſtalten. Wahrſcheinlich erregte in den Stiftern der letztern das was ſie auch in dieſer Hinſicht mit den großen öffentlichen Bibliotheken des Auslandes als höchſtwichtige, ja beinahe unentbehrliche Zugabe vereinigt ſahen, das Verlangen, auch für ihre Vaterſtadt etwas Aehnliches zu Stande zu bringen. Daher mochten ſie mit der Bitte um Bücher wohl auch die Einladung an ihre Mitbürger verbunden haben, auch allfällig vorhandene wichtige Münzen zu Handen der neu zu ſtiftenden Bibliothek zu übergeben. Und auch dieſer Einladung ward allgemein und mit Freuden entſprochen. Die Bibliothek erhielt nach und nach eine bedeutende Zahl griechiſcher und römiſcher Münzen, hauptſächlich in Silber und Kupfer, auch engliſche, italieniſche, franzöſiſche Gold- und Silbermünzen, alte Schweizermünzen und viele Schau- und Gedächtnißpfenninge, wie man es damals hieß, auf wichtige Perſonen und Begebenheiten, wozu wiederum auch Nicht-Zürcher[41]) und Fremde überhaupt[42]) beitrugen. Am reichlichſten floſſen ſolche Münzgeſchenke aber dann erſt, als am Ende dieſer Periode der ganze obere Boden der Waſſerkirche zu einer von der Bibliothek abgeſonderten Kunſtkammer (oder Kunſtſaal) eingeräumt und eingerichtet wurde[43]).

Die Anfänge zu dieſer letztern ergaben ſich gleichſam von ſelbſt. Es lag im Geſchmack des XVII. Jahrhunderts, neben Bibliotheken und Münzkabinetten auch noch ſogenannte Kunſt- und Raritäten-Kammern d. i. Sammelörter für allerlei Natur- und Kunſtſeltenheiten aus alter und neuer Zeit, aus nahen und fernen Ländern zu halten, dergleichen faſt überall in berühmten Städten und an fürſtlichen Höfen zu ſehen waren. Auch an dieſer Zugabe ſollte es denn dem neuen Inſtitute unſerer Vaterſtadt nicht fehlen. Da damals noch ein beſſerer Geſchmack herrſchte als am Schluſſe dieſes und zu Anfange des folgenden Jahr-

---

38) Von 1650 bis 1672 enthielten ſie, mit wenigen Unterbrechungen durch andere Gegenſtände, ſogenannte Sinn- und Sittenbilder in Kupfern von Conrad Meyer, und zwar häufig mit Bezug auf die im Jahre zuvor vorgefallenen ernſten Natur- oder Weltereigniſſe; von 1673 bis 1685 ſowohl Schweizerſchlachten als Anderes auf die Eidgenoſſenſchaft Bezügliches; von 1686 bis 1689 Hiſtoriſches über die Bürgerbibliothek; von 1690 bis 1710 die Wiſſenſchaften in allegoriſchen Darſtellungen; von 1712 bis 1750 größtentheils Scenen aus der Schweizergeſchichte; von 1751 bis 1758 Allegorien und Fabeln; bisdahin lauter einzelne Blätter in Querfolio mit unterſetzten Verſen. Von da an aber die vier Stufen des menſchlichen Alters 1759 [nicht 1755, wie Seite 1, Zeile 2 unrichtig angegeben iſt] bis 1762, und von 1763 bis 1840 Charakterzüge, Sitten und Thaten der Väter, mit Text von einem bis zwei Bogen, in Quart, wobei nun, umgekehrt wie früher, der Text zur Hauptſache, das Kupfer nur zur Beigabe geworden war.

39) Zuerſt folgte mit ſolchen Neujahrgaben in Einzelblättern, Kupfer und Reimſpruch in klein Folio im Jahr 1663 die Geſellſchaft der 1660 errichteten Bibliothek in Winterthur. Dann 1685 die hieſige Muſikgeſellſchaft auf dem Muſikſaal; 1689 die Geſellſchaft der Conſtafler und Feuerwerker; 1713 die Muſikgeſellſchaft auf der deutſchen Schule; 1744 die Militäriſche Geſellſchaft auf der Kronenpforte, u. ſ. f.

40) St. Gallen, Bern, Aargau, Baſel, Thurgau, Schaffhauſen, Zug.

41) So überſandte der ſchon Note 27 erwähnte Ritter Luſſi von Unterwalden der Bibliothek im Jahr 1636 einhundert römiſche Silbermünzen, und 1638 wiederum hundert ſechs und zwanzig römiſche und andere Silbermünzen. In eben dieſem Jahre Antiſtes Theodor Zwinger in Baſel eine goldene Medaille mit dem Bilde Chriſti; Untervogt Alex. Schnorf zu Baden eine ſilberne Chriſtusmedaille, Lucas Smiclecius, M. Dr. und Seckelmeiſter in Mühlhauſen einen Domitian in Gold; Hr. Theobald Luterburg von Baſel eine ſilberne Zwingli-Medaille.

42) Der engliſche Botſchafter in der Schweiz, Hr. Olivier Flemming (Note 28) ſchenkte ein Exemplar von allen in England damals geprägten Gold- und Silbermünzen; Graf von Lorne aus Schottland ein Goldſtück mit dem Bildniſſe der Königin Eliſabeth; der Däne Matthias Biörnſon einige den Türken 1659 abgenommene türkiſche Silbermünzen.

43) Das vorſtehende Kupfer ſtellt dieſe Kunſtkammer vor, wie ſie eben gegen das Ende dieſer Periode ausſah.

Digitized by Google

hunderts, wo man ſich mehr in allerlei kleinlichen Spielereien und vermeintlichen Naturwundern gefiel, ſo begabte man die Bibliothek anfangs nur mit mathematiſchen, aſtronomiſchen und mechaniſchen Kunſtwerken[44]), trefflichen Glas- und andern Gemälden[45]), vornämlich aber mit den Bildniſſen unſerer Reformatoren und anderer berühmter Gelehrten jener Zeit[46]), ſo wie der frühern und der damals lebenden Bürgermeiſter Zürichs[47]), auch einiger gekrönter Häupter[48]), wozu abermals auch Fremde mitwirkten[49]).

Nicht lange jedoch, ſo hatte die Sache ſtarke Anfechtung zu leiden. Der Antiſtes Breitinger, ſo innig er ſich der neu entſtandenen Bürgerbibliothek freute[50]), blickte dagegen mit Mißbilligung und Beſorgniß auf dieſe ſich ſtets mehrende Zugabe zu derſelben, indem er von daher für das Werk der Reformation, das er als ein köſtliches Erbgut den Nachkommen rein und unbefleckt überliefert wiſſen wollte, eine Gefahr herannahen ſah, der er zu rechter Zeit noch vorbeugen zu müſſen glaubte. Daher ergriff er im Jahr 1639 in einer Namens der Geiſtlichkeit um eine erweiterte Einräumung der Waſſerkirche zu wiſſenſchaftlichen Zwecken an den Rath erlaſſenen Zuſchrift[51]) die Gelegenheit, demſelben den dringenden Wunſch zu eröffnen, „daß, um allbereits [hervor]blickenden Mißbräuchen zu begegnen, vorderſt Maß gehalten werde mit Aufſtellung von Conterſaiten fremder und dazu ſolcher Perſonen, derenthalben keine Gewißheit, daß ſie unſerer wahren chriſtlichen Confeſſion recht zugethan oder günſtig geweſen ſeyend, denn aus dergleichen Zierden eben ſo bald eine gleiche oder auch mehrere und nachtheilige Ergernuß erwachſen könnte, als zuvor aus Verwüſtung dieſer Kirche entſtanden; deßnahen daß an dieſem Orte einige muſikaliſche Inſtrumente, wie die Namen haben, oder unter was Schein man ſie aufbrächte, nicht geduldet werden, da man ſolcher Dinge weder für den obern noch untern Theil der Kirche bedürfe, wohl aber dieſelben allerhand Verdacht und Gedanken ſowohl bei unſern Nachbarn als bei unſern eigenen Leuten verurſachen müßten, was alles beſſer vermieden bliebe.“ — Es erfolgte

---

44) So ſchenkte der Mitſtifter der Bibliothek, Hr. Joh. Ulrich Ulrich, derſelben ein mathematiſches Feldmeßinſtrument; Hr. Adrian Ziegler, Landvogt zu Sax, einen Globus coelestis und terrestris, beide illuminirt; einen ähnlichen globus terrestris Hr. J. Jakob Bürkli, (die beiden andern noch vorhandenen Globen von Coronelli wurden weit ſpäter (1715) von General Felix Werdmüller der Bibliothek geſchenkt). Hr. Pfarrer Hans Murer zu Rickenbach eine große Sonnenuhr unter Glas auf einem zierlichen Fußgeſtell erhöht; Pfarrer Michael Zingg in Fiſchenthal ſtationirt, ein großer Mathematiker, 1647 eine von ihm ſelbſt verfertigte künſtliche aſtronomiſche Uhr, wofür ihm das hieſige Burgerrecht geſchenkt ward (ob dieß die jetzt noch auf der Bibliothek vorhandene, längſt unbrauchbar gewordene Uhr?). Die von Maler Hs. Conrad Gyger verfertigten Landtafeln des ganzen Schweizerlandes wurden vom Rath der Bibliothek übermacht. Der Steinmetz Andreas Widmer eine (noch vorhandene) wie aus verſchiedenen Marmorſtücken zuſammengeſetzte künſtlich gearbeitete Säule (1663). Der Maler Johannes Schweizer einen gemalten Stammbaum, oder Tafel der Regenten Zürichs, vom Rath, dem er ſie überreichte, der Bibliothek geſchenkt, jetzt auf dem Stadthauſe befindlich.

45) Junker Wilhelm Stapfer 1643 das in Glas eingebrannte Wappen des Biſchofs von Sitten. Samuel Hofmann ein Fruchtſtück.

46) Die Bildniſſe Zwinglis (vom alten Dietrich Meyer, Maler, geſchenkt), Leo Judä (von Hr. Hottinger geſchenkt), Theodor Bibliianders, Hans Rekmanns, Antiſtes Bullingers (von Martin Stocker geſchenkt). Antiſtes Burkhard Leemanns, Peter Martyrs, Philipp Melanchtons, welche Bildniſſe ſämmtlich der Bibliothek ſchon in den Jahren 1630—1636 zu Theil wurden. Auch Antiſtes Breitingers Bildniß, von Samuel Hofmann gemalt, kam nach ſeinem Tode (1645) als Geſchenk auf die Bibliothek.

47) Die Bildniſſe der Bürgermeiſter Hs. Rudolf Lavater, Bernhard von Cham, Heinrich Bräm, und der beiden damaligen Standeshäupter, Salomon Hirzel und Heinrich Holzhalb. Von da an erhielt die Bibliothek oder nachherige Kunſtkammer die Bildniſſe der ſpätern Bürgermeiſter in faſt vollſtändiger Reihe.

48) Guſtav Adolf, König von Schweden, und die Könige von Frankreich Heinrich IV. und Ludwig XIII.

49) Der ſchon erwähnte Herzog Rohan ſein Bildniß, Pfarrer Joh. Rudolf Forrer aus Bern das Bildniß des Theologen Wolfgang Müslin; Jakob Dünz, Bürger zu Bern und Brugg, ein mit mancherlei Gegenſtänden zierlich bemaltes Tiſchblatt von Hans Holbein; Joh. Martin Hertenklee, ein in Lyon niedergelaſſener Bürger von Zürich, eine römiſche Graburne mit hohem engem Halſe, von gebrannter Erde (gegenwärtig bei der antiquariſchen Geſellſchaft aufbewahrt).

50) Dem reichen Büchergeſchenke, welches die Bibliothek von Breitinger empfing, war ein Zeddel von deſſen eigener Hand beigelegt, folgenden Inhaltes: „Joh. Jacobus Breitingerus, Ecclesiae Tigurinae Minister. Bibliothecae civicae principiis auspicatis exoptatissimum augmentum precor ex animo.“ Akta der Burgerbibliothek Bd. V. S. 40.

51) Acta Ecclesiastica. Tom. VIII. fol. 588. Stadtbibliothek. Mscr. F. 112.

Digitized by Google

ein dieſen Wünſchen entſprechender Rathsbeſchluß. Allein die Bibliothekvorſteher, wohl wiſſend, daß derſelbe mehr aus Rückſicht für den Antiſtes gefaßt, als ernſtlich gemeint ſei, kehrten ſich wenig daran; die mißbeliebigen Gegenſtände wurden nicht beſeitigt; es kamen im Gegentheil noch neue hinzu. Da erließ Breitinger im Jahr 1641 eine freimüthige Zuſchrift an die Curatoren der Bibliothek ſelbſt[52]), worin er die, ſeiner Meinung nach, auf der Waſſerkirche nicht zu duldenden Stücke mit Namen aufzählte und mit Beſtreitung der für dieſelben etwa anzuführenden Gründe auf ihre Hinwegſchaffung drang, da, wenn die Sachen ſo fortgingen, „wie übel auch die Waſſerkirche ſeit der Reformation in Abgang gerathen, ihr Letztes noch ärger werden möchte als das Erſte.“ Ihn ärgerte allervorderſt ein kleines Orgelwerk, welches ein Hr. Georg Geßner, großer Muſikliebhaber, beſeſſen, der der Bibliothek ein anſehnliches Geldvermächtniß beſtimmt, für welches aber von den Erben dieſes Poſitiv der Bibliothek war anerboten und von ihr angenommen und in der Waſſerkirche aufgeſtellt worden. Da nun zuweilen junge Leute ſich auf demſelben verſucht, ſo hätten die vorbeifahrenden Fiſcher „dieſe neue Zeitung“ heimgetragen, und ſpöttiſch ausposaunt, ſo daß bei den papiſtiſchen Nachbaren ein ſeltſam Gerede entſtanden, wie die Sache zu Zürich auf guten Wegen, und die Orgeln wieder eingeführt werden. — Was aber den Antiſtes noch tiefer ärgerte, ja eigentlich entrüſtete, das waren „die in der Waſſerkirche neben den Ehrengedächtniſſen unſerer fürtrefflichen gottſeligen und um das Vaterland höchſt verdienten Altvordern beider Stände aufgehängten Bildniſſe gewiſſer gegen die reformirte Confeſſion feindſelig geſinnter Perſonen“, und er hatte es kein Hehl, der Eifer habe ihn ſo ſehr übernommen, „daß er ein Stück ſolcher Abgötterei mit eigener Hand abgeriſſen und zu nichte gemacht.“ Ihn ärgerte das Bildniß Guſtav Adolfs des Schwedenkönigs, deſſen „namhafte Thaten zu Hilf der bedrängten Kirchen Gottes“ er zwar keineswegs verkannte, dabei aber der Meinung war, daß „dieſer eifrige Verfechter des Lutherthums und hingegen abgeſagte Feind der recht chriſtlichen heiligen reformirten Lehre, willens dieſelbe nicht weniger abzuſchaffen, als das Pabſtthum ſelbſt“[52a]), nicht „etlichen wenigen wetterwendiſchen Flattierern zu gefallen“, hier aufgeſtellt werden ſollte. Ihn ärgerte das mehr als lebensgroße Bild des engliſchen Grafen Carlile, „ein größere Tafel, als der Einheimiſchen Keiner“, der, eine Creatur des Erzbiſchofs von Canterbury, und der evangeliſchen Religion ganz widrig, als ihm auf ſeiner Reiſe durch Zürich die Noth der armen Veltliner zu Gemüthe geführt worden, dieſelben mit leeren Händen und höhniſchen Worten von ſich gewieſen. Ihn ärgerte das Bildniß „eines neulich canoniſirten päbſtlichen Heiligen[53]), welcher auch bis an dieß Ort unbeſonnener Weiſe erhoben worden ſammt einem Theil ſchön illuminirter Kupferſtucken ſeiner vermeinten Wunderwerke und Canoniſation.“ Ihn ärgerte das eben daſelbſt aufgehängte Gemälde der Belagerung der Stadt Rochelle, des Hauptſitzes der Reformirten in Frankreich, durch deren Eroberung (30. Okt. 1628) die Hugenotten gänzlich unterlagen. Er wies gänzlich zurück „die vermeinte Entſchuldigung, es ſei hieher verordnet worden als eines ſonderbaren Meiſters Kunſtſtück.“ „Wie? wie? — entgegnete er — wenn ein evangeliſcher Franzos in der Stadt Zürich bei ſeinen fürnehmſten Glaubensgenoſſen ſieht emporhangen das Elend der fürnehmſten evangeliſchen Stadt in Frankreich? Sollte denn Unſer Einer ſolcher Kunſtſtücke ſich freuen können, wenn man ihm in Bern oder Baſel zeigete einen künſtlichen Abriß unſers Unfalls in der Kappeler Schlacht?“ Ihn ärgerte das in der Fraumünſterkirche entdeckte und nun auf die Waſſerkirche verſetzte, zierlich gearbeitete hölzerne, mit Achatſteinen in Ziegelform beſetzte Reli-

---

52) Acta Ecclesiastica. Tom. VIII. fol. 630. ff. Stadtbibliothek. Mscr. F. 112.

52a) „Selbſt Guſtav Adolf, der größte Geiſt ſeines Jahrhunderts, hatte nicht nur den Katholiken, ſondern auch den Reformirten, um des Unterſchiedes einiger Formeln willen, tödtlichen Haß geſchworen. Landgraf Wilhelm von Heſſen, um ihn ſo hoch verdient, konnte auch gegen Verheißung einer großen Geldſumme nicht erlangen, daß er den Reformirten eine Kirche zu Frankfurt eingeräumt hätte. „Liebee will ich, ſprach Guſtav, die Schwerter aller meiner Soldaten in meinem Herzen aufnehmen, als der reformirten Kirche den geringſten Vorſchub thun.“ J. C. Vögelins Geſchichte der Schweiz. Eidgenoſſenſchaft. 8. Zürich, 1832. Bd. 2. Abthl. 1. S. 266.

53) Der berühmte Cardinal Karl Boromäo, Erzbiſchof von Mailand, geſt. 1584, kanoniſirt 1610.

Digitized by Google

quienkästchen („ein köstlicher mit Jaspis versetzter Gehalter“ [54]). Was denn ein Jeder da und dort aus dem „Staub weiß herzubringen von Abgottischen Händeln, soll es alsbald der Wasserkirche geziemend seyn?“ frug er die Curatoren, und fügte dann bei: „Hochgeehrte Herren! Wollet Euch in solchen Dingen nicht gefallen, „noch gedenken in dergleichen Mißtritten zu beharren! Ist es denn euere Meinung gewesen, der Welt, sowohl „der gottseligen unserer Voreltern als derer die hernach kommen, zu spotten? Bibliotheca heißt ein Bücher„gehalter, nun aber wird es zu einer Iconotheca, das ist auf teutsch ein Bildnussengehalter. Was meinen „wir, daß wohl sagen würde unser aller hochgeehrter Hr. Rudolf Hospinian, wenn sein Buch auf der Wasser„kirche reden könnte, das nämlich de origine et progressu templorum et imaginum [55])? Ja, wie meinen „wir, daß es aufnehmen würden unsere hocherleuchteten Reformatoren, welche alle diese Dinge aus unsern „Kirchen mit Beistand der allmächtigen Hand Gottes abgeschafft, nit ohne viel Blutvergiessens und schwerer „Noth? Sollen wir wieder bauen, was unsere Väter löblich haben abgebrochen? Wie meinen wir, daß die „römische Clerisey bei dem erschrockenen Volke dieses Alles würde zu Markt führen? Ob nicht die sophistische „Bosheit aus diesem machen würde ein Wunderwerk, daß eben wir selbst den Papisten zuvorkommen müssen „und wieder an Tag bringen unsrer Voreltern vermeintes Heiligthum?“

Mit diesen schriftlichen und zum Theil auch mündlichen Vorstellungen, da dieselben nicht nur größtentheils erfolglos waren, sondern auch von den Bibliothekvorstehern mit Mißbelieben waren aufgenommen worden, glaubte der eifrige und gewissenhafte Mann seiner Pflicht noch nicht ein volles Genüge gethan zu haben. Er setzte, da ihm die Sache sehr am Herzen lag und ihn fortwährend mit großer Besorgniß erfüllte, nach ein Paar Jahren ganz im Stillen eine sogenannte „Letzischrift“ d. i. ein Abschieds- oder Vermächtnißschreiben an die Obrigkeit selbst auf [56]), welche nach seinem Tode derselben übergeben werden sollte, und die auch den 10. April 1645, gleich nach erfolgter Wahl seines Amtsnachfolgers, vor Räth und Burger verlesen ward. In dieser in sehr mildem Geiste und rührender Sprache abgefaßten Zuschrift macht er die Obrigkeit auf die sehr anstößigen, höchst bedenklichen und immer weiter führenden Mißbräuche aufmerksam, welche sich bei Benutzung der Wasserkirche seit einigen Jahren eingeschlichen hätten. Nachdem er der glücklichen und erfreulichen Veränderung gedacht, welche durch die Gewogenheit des Rathes mit dieser Kirche vorgegangen, indem sie zum gedeihlichen Besten der Stadt eine wissenschaftliche Bestimmung erhalten und zu einem öffentlichen Bibliothekgebäude umgewandelt worden, fährt er also fort: „Gleichwie aber das beste Eisen allermeist „unterworfen ist dem Rost, gänzlich also hat dieß lobliche und an ihm selbst sehr nutzliche Werk gar nit lang „unversehrt verbleiben mögen in seinem anfänglichen heilsamen Wesen. Der Platz war von ziemlicher Größe „und einem weiten Bezirk, welchen man nit gern in die Länge wollt halb leer stahn lassen; aus solcher Be„gierd ward sehr eifrig und fast [sehr] eilender Weis von Jedermann verehrt angenommen, was nur irgend „in dieser großen Weite ein Lücken erfüllen oder einen ledigen Platz zu etwas Schein zieren können. Dieses „war ein Anlaß, daß fast schleunig auf diesen obern Theil verehrt angenommen und zum Schaufal erhebt „worden sind auch unserer seliglich abgestorbenen Voreltern Bildnussen, welche nicht ohne besondere Anmuth „von Männiglich angesehen warend als Contrafacturen solcher Leute, welche bei ihren Lebzeiten um das „gemeine Vaterland sowohl im Regiment als in der Kilchen hoch verdient waren. So lang es nur bei diesen „wäre verblieben, hätte wohl Niemand eine Abschaffung derselben begehrt. Nachdem aber gleichsstracks recht

---

54) In der, vermuthlich von einem Spötter aufgebrachten, aber auch von Breitinger angeführten Meinung des Volks, war es der „Gehalter, darinnen vor Zeiten gestanden einer Äbtissin zum Fraumünster geweihtes Paar Schuh, darinnen sie geweihet ihre Nonnen“; in Wahrheit aber war es der Sarg oder das Sargkästchen, worin der Theil der Ueberreste von St. Felix und Regula lag, welcher 879 bei der Kirchweihe der Abtei zum Fraumünster zugetheilt worden. Siehe: Das alte Zürich. S. 99 und Note 286.

55) Vom Ursprung, Fortgang, Gebrauch und Mißbrauch der Tempel und Bilder. fol. Tig. 1587.

56) J. J. Breitingers Fürträge an die Obrigkeit ꝛc. Mscr. 4. S. 193 ff. Stadtbibliothek, Mscr. G. 262.

Digitized by Google

„als eine Waſſerflut in dieſem Gehalter haufenweis und ohn einige Discretion eingebrochen die Bildnuſſen „auch anderer und ſolcher Perſonen, die zwar vor der Welt nit in geringer Achtung, aber doch unſrer „wahren chriſtlichen Religion und lieben Glaubensgenoſſen, wie auch unſerm geliebten Vaterlande ſelbſt nie „günſtig, ja etliche auch gar offentliche Feinde und rechte Verfolger waren; hat dasſelbige viel ehrliche „Herzen ſowohl auf Euerer MGHHrn. Landſchaft als in der Stadt eben höchlich angefangen beſtürzen und „verurſachen zu ungleichen ſeltſamen Gedanken. Deßgleichen was für Leute der widrigen Religion ſowohl aus „der Nachbaurſchaft als weiter entlegenen Orten in dieſe Bibliothek von Ehren und Curioſität wegen hinein „geführt worden, uns ſelbſt (wie man vermeint) zu Ruhm und Ehren und ihnen zu weiſen unſrer jungen „Burgerſchaft großen loblichen Eifer, hat man gar zu vielmalen dieſelben Leute ſehen hinaus gehen etwan „mit ſaurem Angeſicht, mit wenig Worten und kirrenden Zähnen, etwan mit Lächeln und fröhlichem Ange„ſicht, als welche dieß Bilderweſen gehalten für eine nit ſchlechte Anzeigung, daß in Kurzem werde erfolgen „ein Mehreres, und unſere chriſtenliche Reformation, welche gekoſtet ſo viel unſchätzlichen Bluts und Guts, frei „von ſich ſelbſt wiederum verlieren und eine gänzliche Umwendung zu ihrer Abgötterey erfolgen werde.“ Nachdem er nun einige jener bereits von uns erwähnten Bildniſſe ꝛc. als Belege angeführt, berichtet er, welchen Weg er zur Beſeitigung dieſer Mißbräuche eingeſchlagen, und mit welchem Erfolge. „Wiewohl nun kein „verſtändiger Gott liebender Menſch mir als dieſer namhaften Kirche Vorſtänder hätte verargen können, wenn ich „gleich dieſe gefährlichen Eingänge geahndet hätte an öffentlicher Kanzel, oder zum wenigſten meine nit unzeitige „Beiſorge [Beſorgniß] eröffnet einem Herren Burgermeiſter und Rath und gebührenden Fleißes um Abſchaffung „gebeten, ſo hab ich doch den freundlicheren und milderen Weg zum Anfang gebrauchen wollen, indem ich vor „allen Dingen in eigner Perſon eingenommen den Augenſchein, und auf Befindnuß die ganze Geſellſchaft der „Bibliothekverwandten erbitten laſſen hinauf auf der Chorherren Stuben zu kommen, unter welchen Herren „theils des kleinen, theils des großen Rathes ſich befunden. Dieſen insgeſammt hab ich ganz tugendlich „[beſcheiden] und grundtlich ihr gefährliches Beginnen und das beſorgende Unheil, recht wie einem getreuen „Aufſeher und Wächter wohl eignet und zuſteht, eröffnet, ihnen auch der Länge nach erzählt, was von ſolchen „Sachen grad eben in unſrer hochgelehrten gottſeligen Vorſtänder und Diener der Kilchen allhier ausgegan„genen Schriften, die von ihnen, den anweſenden Herrn Bibliothecariis ſelbſt, auf dieſer Bibliothek verwahrlich „aufbehalten werden, zu finden ſey für ſchöner Bericht, gezogen aus den Schriften der bewährteſten uralten „Kirchenlehrer, daraus dann ſonnenklar zu vermerken, wann und wie und durch was Mittel ſämmtliche Miß„bräuche vor Zeiten in der Chriſtenheit eingebrochen ſeyen, auch wie dieſelben erſten Anfänger ſämmtlicher zum „Schein ſo angenehmer Neuerungen ſelbſt nie gemeint hätten, daß mit der Zeit ſo viel Ungerades daraus „entſtehen werde, anders ſie es gewißlich bei dem recht alten puren apoſtoliſchen Gottesdienſt verbleiben laſſen „u. ſ. w.“ — Dann ſetzt er hinzu: „Indem ich nun bei dieſem meinem ſo freundlichen und treuherzigen Für„bringen in ungezweifelter Hoffnung geſtanden, es würde dieß alles in beſonderm Gunſten und Gutem aufge„nommen worden ſeyn, iſt mir doch in Antwort erfolgt anders und mehrers nit, als: es ſeyen der Herren noch „mehr, die zur angeſtellten Bibliothek zu reden, und deßwegen auch ihres Gutachtens müſſe erwartet werden. „Wobei ich es für einmal müſſen laſſen bewenden, hernach aber nit ohne empfindlich Bedauren verſtanden, „daß wider all mein Verſehen dieſe meine getreue Erinnerung aufgenommen worden mit nit geringem Mißfallen, „und daß die Anmuth, welche ſonſt gutartige Gemüther zu ihren von Gott und der chriſtlichen Oberkeit geſetzten „Seelſorgern von Rechtswegen zu tragen pflegen, ſich ſcheinbar [augenſcheinlich] vermindert habe. Deſſen alles „nun ungeachtet hab ich aus rechter Liebe und ſchuldiger Geduld dieß alles für einmal übertragen [ertragen] „und hoffen wollen, der gute Wille dermaleinſt bei meinen lieben Pfarrangehörigen wieder ergrünen und dann „durch Gottes gnädige Wirkung ein gedeihliches Mittel ſeyn werde, einer ſo gefahrlichen und übelerwogenen „Neuerung deſto eifriger und beharrlicher wiederum zu begegnen.“ — Zum Schluſſe ſetzt er noch auseinander,

Digitized by Google

warum er dieſe ſeine Zuſchrift an den Rath ſo lange aufgeſchoben habe. „Und daß ich ſo lang innegehalten „E. E. Weisheit dieſer meiner obliegenden Sorgfalt unterthänig zu berichten, mag ich mit Wahrheit bezeugen, „daß mich hinterhalten keine Furcht, Zaghaftigkeit noch einige andere Sach, als allein die beſondere Gutmü„thigkeit und die väterliche Begierde, meines lieben Vaterlandes aufwachſend ſchöne Burgerſchaft in Gunſten „zu erhalten mehr mit Discretion und Sanftmuth weder aber mit ſolchen Mitteln, die da verdächtig ſeyn „können irgend einer ungeſtümen Hitz. Mich hinterhielt auch die vernünftige Beiſorge, es könnte leichtlich ein „Geſchrey entſtehen, ſam [als ob] die junge und fürnehmſte Burgerſchaft mit ihrem Vorſtänder nit eins, und „daß die Gelehrten ſelbſt der Bilderen halber nit einerley Meynung; welches, da [wofern] es [hätte] geſchehen „ſollen, unſern Widerwärtigen zu höchſtem Frohlocken, unſern Freunden aber und allen Chriſtgläubigen „Herzen zu beſonderem Unmuth nothwendig hätte ablaufen müſſen."

Wie man auch über dieſen Eifer Breitingers denken mag, ſo kann man es nicht in Abrede ſtellen, daß derſelbe aus reiner und inniger Liebe zu Kirche und Vaterſtadt entſprang und zugleich von zarter Umſicht und edler Humanität begleitet war. Wir können ihn indeß nur dann richtig würdigen, wenn wir ihn nicht aus unſrer, ſondern aus ſeiner Zeit heraus beurtheilen[57]). Es war gerade die Zeit des dreißigjährigen Krieges. Auch in unſerm Vaterlande ſtanden die beiden Religionsparteien, beſonders durch die Verwickelungen, welche er auch für die Schweiz herbeiführte, aufs neue ſchroff, mißtrauiſch, ja feindſelig einander gegenüber. Es ſuchte und hoffte namentlich die katholiſche Partei, gerade jetzt das Verlorne wieder zu gewinnen, und kündigte auch den Ihrigen dieſen Umſchwung der Dinge als nahe bevorſtehend an, da es nicht geſchehe, daß eine Sekte — wofür ihr die Reformirten galten — länger als hundert Jahre Beſtand habe[58]). Wie natürlich, daß unter dieſen Umſtänden Breitinger, als hochgeſtellter Wächter in der reformirten Kirche mit wachſamem Blicke auf Alles achtend, bei Zeiten Alles zu entfernen ſuchte, was einerſeits den „Widerwärtigen" einen willkommnen Anlaß gäbe auf nahende Erfüllung ihrer Vorausſagungen frohlockend hinzudeuten, anderſeits den reformirten Glaubensgenoſſen zum Anſtoß gereichen und den Verdacht erwecken könnte, als ob Zürich, dieſe Hauptſtütze der Reformation, irgendwie von den Grundſätzen der Reformatoren abweichen und wenigſtens in Aeußerlichkeiten ſich wieder der päbſtlichen Kirche zuneigen wolle. Dazu kam noch ſeine Pietät — möchten wir ſagen — gegen die Waſſerkirche, als ehemaliges, wenn gleich nicht mehr zum Gottesdienſte gebrauchtes Kirchengebäude, die ihn antrieb, von demſelben alles fern zu halten, wodurch es nicht minder als durch Gebrauch zu profanen Zwecken „entgäſtet" und die Rückkehr zum Bilderdienſt und allmälig zum ganzen katholiſchen Kultus vorbereitet werden könnte. Nicht das Aufhängen von Bildniſſen der Gegner des reformirten Glaubens an ſich, ſondern die Aufſtellung derſelben in der Waſſerkirche war es, woran ſein Gefühl ſo wie ſeine Beſorgniß Anſtoß nehmen mußte[59]).

---

57) „Die Umſtände und die Meinungen beſtimmen oft den Werth einer Unternehmung. Was heut zu Tage unſchuldiger Weiſe geduldet wird, hätte vielleicht vor hundert Jahren nicht geduldet werden können. Auch nur Wahrſcheinlichkeiten zu nahen und beträchtlichen Mißbräuchen können oft die an ſich unſchuldigſte Sache verwerflich machen. Aus dieſem Geſichtspunkt müſſen verſchiedene von Breitingers Vorträgen und Entwürfen betrachtet werden. Heut zu Tage würde manches überflüſſig, vielleicht lächerlich ſein, was zu ſeinen Zeiten beinahe nothwendig und unter allen damaligen Umſtänden rühmlich war." J. C. Lavater in ſeiner hiſtoriſchen Lobrede auf Antiſtes Breitinger. 8. Zürich. 1771. S. 83.

58) Daher ſah ſich Breitinger bewogen, eine kleine Schrift im Drucke herauszugeben, betitelt: „Ob eine Sekt länger währe als hundert Jahr. 8. Zürich, 1620."

59) „Auſſert den Kilchen zieret Eure Häuſer — ruft Breitinger den Curatoren der Bibliothek in ſeiner oben erwähnten Zuſchrift an dieſelben zu — mit ehrbaren Kunſtſtücken Euers Gefallens. Dulden wir doch die Bildniſſe des Mahomets, des Pabſts, des Türken.— Aber, liebe Herren! Hüthet Euch vor allem Schein des Böſen, und zweifelt nit, daß das ganze Pabſtthum einen ſolchen Anfang genommen von ſchlechtern [unwichtigen] Dingen, die Niemand für Sünd gehalten oder denken können, daß mit der Zeit das Chriſtenthum gerathen würde in ein ſolch Heidenthum."

Digitized by Google

Auf jene Zuschrift erging der obrigkeitliche Beschluß sehr zweckmäßig dahin, den Verordneten der Bibliothek zu überlassen, daß sie aller dahin verehrten Sachen eine gebührende Revision vornehmen und berathschlagen, was weiter abzuschaffen vonnöthen seyn möchte, auch hierauf den gefaßten Rathschlag an den kleinen Rath sollen gelangen lassen[60]). Die Bibliothekvorsteher beschlossen auf solche Mittheilung „die vorlängst gestellte Erinnerung des sel. Hrn. Breitingers, als eine väterliche Fürsorge auf- und anzunehmen, den Rath zu berichten, was es mit den angeführten Bildnissen für eine Beschaffenheit habe, daß die fremden, allen Verdacht einiger künftigen zu besorgenden Aergerniß abzuwenden, schon längst be[ver]schlossen[61]); ferner ein Inventarium alles Vorhandenen, nebst einer schriftlichen Deduktion des ganzen Bibliothekwesens einzureichen, mit Anerbieten aller weitern Aufschlüsse, falls solche begehrt würden[62]). Dabei blieb es dann, und sie ließen sich nicht stören, auch weiter allerlei Kunstwerke, namentlich Bildnisse berühmter fremder wie einheimischer Personen, ja in der Folge selbst alte Altargemälde als Geschenk anzunehmen und aufzustellen, wodurch sich die Bibliothek aufs neue mit mancher Zierde bereicherte.

Desto beklagenswerther ist es, daß späterhin, namentlich in dem darauf folgenden achtzehnten Jahrhundert, theils aus Unkunde, theils durch Sorglosigkeit manches werthvolle literarische und artistische Denkmal der Vorzeit verloren oder zu Grunde gegangen, oder auf andere Weise der Bibliothek entfremdet worden. Wenn nun die jetzigen Besorger der Bibliothek mit Sorgfalt darauf bedacht sind, Abhandengekommenes wieder anderweitig zu ersetzen, insbesondere aber die Bildnisse vaterstädtischer Gelehrten und Staatsmänner zu sammeln und zu vervollständigen, so wäre es sehr erfreulich und dürfte als ein nicht kleines Verdienst um die Vaterstadt angesehen werden, wenn ihre Mitbürger sich geneigt finden ließen, das eine oder andere Bildniß ihrer berühmten und ehrwürdigen Altvordern oder anderer solcher Zürcher, geistlichen und weltlichen Standes, die sich etwa in ihrem Besitze befinden, der öffentlichen Bibliothek zu übergeben, wo dieselben dem Anblick ihrer frühern Besitzer keineswegs entzogen, wohl aber noch weit sicherer erhalten blieben, während sie dagegen im Privatbesitze nur gar zu leicht — wie die Erfahrung lehrt — nach Verlauf von einigen Generationen, unbeachtet und unerkannt und häufig beschädigt, erst in eine Dachkammer und bald um Spottgeld gar in eine Trödelbude wandern müssen. Es würde eine solche Geneigtheit nicht nur als edle Pietät gegen die Vorzeit erscheinen, sondern auch die Wasserkirche selbst dadurch neuen Glanz gewinnen — nicht nur als Bibliothekhalle, was sie nun schon seit mehr als zweihundert Jahren ist, sondern auch noch als Bilderhalle andenkenswürdiger Väter und Vorväter — zur lebendigen Anschauung und freudigen Nacheiferung für die nachfolgenden Geschlechter.

---

60) Räth und Burger Erkanntnuß Donnerstags den 10. April 1645.

61) Wirklich war schon 1641 das lebensgroße Bildniß Gustav Adolfs der Familie Ulrich, welche dasselbe der Bibliothek geschenkt hatte, wieder zurückgestellt worden. Akta der Burgerbibliothek. Bd. V. S. 147.

62) Akta der Burgerbibliothek. Bd. V. S. 35. 36. 37. 40.

Digitized by Google

Beilagen.

II.

BALTHASARI VENATORIS DONARIUM,

IN

NOVA TIGURINORUM BIBLIOTHECA

suspendendum.

Quos juvat indomiti Virtus Heroica Martis,
Et fera patrandi proelia docta manus,
Quels studium muros sinuosis cingere castris,
Duraque fulmineo saxa forare tubo:
His etiam curae est chalybum genus omne superbum,
Et totas armis condecorare domos.
Omnia tela placent; placet additus ensibus ensis,
Quicquid et ignifero Vulnus ab ore vomit.
Hic Equitum pendet levibus cava machina bombis,
Hic Peditum moles plus habitura mali;
Instrumenta suae sic quivis diligit artis,
Et patet externis usibus omnis amor.
Exemplum dabit iste locus jucundus, amoenus,
Et meritò cultu dignus Apollineo,
In quo cerne novo surgentes assere nidos,
Aspice divinis structa theatra Libris,
Aspice, quot repleat non-unus pulpita MOSES,
Quot capiant sacras claustra Sionis opes.

Digitized by Google

Hic loquitur blaesusque Heber, Chaldaeus et Assur,
Hic sua longinquus verba volutat Arabs,
Hic Grajum eloquium manat, Latijque facultas,
Hic ornat veteres utraque lingua Patres.
Quicquid Legiferi respondit cura Senatus,
Quicquid in immenso Codice Jura ferunt,
Hac stetit in scena. Cos hic et Pergamus artem
Mortibus et morbis opposuere suam.
Nobilium hic residet Series antiqua virorum,
Mortales supra qui sapuere Viros,
Qui coelum terramque gravem pelagusque profundum
Eruerant, et quos nulla latebra latet.
Omnia quis numeret? Crescit crescentibus horis
Copia, et excelso pegmate surgit opus.
Macte tuis, TIGURUM, coeptis! Te sera nepotum
Non cessaturâ Buccina voce canet,
Haec quoties monumenta sequens mirabitur aetas,
Talésque à tali munere noscet avos.
Non equidem vobis defit, nec defuit unquam
Gloria, quae bello fortia corda probat.
Sed faciant Superi, ne vos gravis obliget usus:
Vix ipsâ in belli est prosperitate Salus.
Pacis opes, Pacisque artes, Pacisque decora
Aris sint vestris et diuturna focis!
Squalida subrepat potius rubigo machaeris,
A frameis absit cassidibúsque nitor.
Pulvereo contecta situ vexilla quiescant,
Et sub castrensi Cannabe blatta cubet,
Inque vicem tersis pateant armaria libris,
Charta omnis pictâ splendeat in tunicâ!
Hic vireat Laurus, non quam Bellona ministrat,
Sed qualem Æmonio Phoebus ab amne legit!
Hic folia aptentur pacem comitantis olivae,
Hic recreet doctos quaelibet umbra dies!
Sic ego Nicrinos cuperem sepelire dolores,
Et Patriae antiquae decoquere exuvias,
Illas exuvias, Bavarus quas misit habendas
Lucripeta Hesperio trans juga cana Deo.
Heu quantúm gemuit pretiosis Rheda papyris!
Heu quot quadrigae nostra tulére bona!
Sed nil triste canam: querimonia nulla medetur,
Si quod dulce decus clepsit avara manus.
Fas mihi sit potius reperandam cernere gazam,
Antiquisque novum Mentibus Hospitium.

Digitized by Google

Religio, Pietas, Candor, doctrina fidesque
Jam pridem TIGURO sunt TIGURINA meo,
Sed modò Parnassum totúmque Heliconis honorem
Aut TIGURI, aut nullo credimus esse loco.

Perscriptum Meisenhemii,
Mense Junio, Anno M DC XLIII.

I.

Leges

Bibliothecae Tigurinorum Civicae fundatae VI. Februarii MDCXXIX.

De Regimine Bibliothecae.

I.

Collegium Administratorum Bibliothecae Tigurinorum civicae constet ex ordine Ecclesiastico et Politico Curatoribus, Praeside eoque Quaestore, Secretario, decem Consiliarijs, duobus Bibliothecarijs statis, duobus Bibliothecarijs ambulantibus.

II.

Curatoribus, ob graviora negotia, liberum relinquitur, pro commodo, interesse Conventibus; iis tamen Bibliothecae emolumentum curae esto.

III.

Praesidis jussu Conventus extraordinarij, pro re nata, convocantor, omnes diriguntor. Praeterea Bibliothecae reditus curato, et augere studeto; rationem accepti et expensi, omniumque reditnum, singulis annis, mense Februario, circa diem natalitium Bibliothecae, Collegio reddito. Illiusque consilio, ope et auctoritate omnia circa Bibliothecam peraguntor.

IV.

Secretarius Acta Conventuum consignato, custodito. Dona legata in Albis destinatis notato. Et omnia pro Bibliotheca literis exaranda componito.

Geſetz

der Burgerlichen Bibliothek Zürich, welche angefangen worden den 6. Hornung 1629.

Von Verwaltung der Bibliothek.

1.

Das Collegium der Fürgeſetzten über die Burger Bibliothek werde aus Geiſtlichen und Weltlichen beſtellt, Praeside zugleich Quaestore, Secretario, zehen Consiliariis, zwen Steten Bibliothecarijs, zwen Abwechslenden Bibliothecarijs.

2.

Den Curatoribus wirt frey gelaſſen wegen wichtigeren Geſchefften, den Zuſammenkunften beizewohnen; iedoch ſoll ihnen der Bibliothek Nutz und Aufnemmen müglichiſt angelegen ſeyn.

3.

Aus Befelch des Praesidis werdind die extraordinari Zuſammenkunften nach Erforderung berueft, alle geleitet. Wyters verwalte und trachte zu vermehren der Praeses der Bibliothek Einkommen, gebe Rechnung Ausgebens, Einnemmens und ganzen Vermögens dem Collegio jedes Jahr umb der Bibliothek Stiftungstag den 6. Hornung. Und werde alles, ſo die Bibliothek betrifft, mit des Praesidis Raht und Hilf verrichtet.

4.

Der Secretarius verfaſſe und bewahre alle Abhandlungen in Zuſammenkunften. Verzeichne in beſtimmten Rödlen die Verehr- und Vergabungen. Und verrichte, was ſchriftlich wegen der Bibliothek fürfalt.

Digitized by Google

V.

Consiliarij singulis Conventibus interesse studento, de Bibliothecae usu, ornamento et augmento promovendo consilia et operam conferunto.

VI.

Idem quoque Bibliothecarij stati pro virili praestanto, praeterea Bibliothecarios Ambulatorios consilio et opera juvanto, dirigunto.

VII.

Bibliothecarij Ambulatorii libros, et omnia, quae in Bibliotheca exstant, summâ curâ custodiunto. Libros, qui mutuo petuntur, in Codicibus diligenter notanto, et quovis trimestri repetunto. Peregrinos et alios Bibliothecam invisentes comitantor. Alternatim diebus Dominica et Jovis Bibliothecam pro publico usu aperiunto et ad finem adsunto. Oblata munera et dona in Conventibus indicanto. Dubia proponunto. Elapso anno totam Bibliothecam, praesentibus Bibliothecariis statis, revisunto, et rationem Collegio reddunto.

VIII.

Omnes Collegae singulis Mensibus ordinariè quovis primo die Martis, hora prima, et extraordinariè quoties Praesidis jussu convocantur, convenire tenentor. De rebus occurrentibus totiusque Bibliothecae emolumento consultanto. Sententiae diversae suffragijs deciduntor. Ac penes praesentes plenaria decernendi potestas esto.

IX.

Si Praeses, Secretarius, quisquis Consiliarius et Bibliothecarius status fato cessit, vel aliâs ob graviora negotia cogitur valedicere Collegio, primo commodiori Conventu alius e Collegis et Bibliothecarijs Ambulatoriis emeritis, qui magis aptus videtur, substituitor.

X.

Bibliothecarij Ambulatorij per biennium tali officio funguntor, et singulis annis mense Februario novus, isque dignior, ex immatriculatis eligitor.

5.

Die Consiliarij befleiſſind ſich zu erſcheynen in allen Zuſammenkunften umb ze rahtſchlagen von der Bibliothek Vermehrung, Nutzen und Gebrauch.

6.

Gleiches erſtattind auch die Steten Bibliothecarij mit allem Fleiß. Über das leitind und helfind mit Raht und That den Abwechslenden Bibliothecarijs.

7.

Die Abwechslende Bibliothecarij verwahrind mit müglichiſter Sorg die Bücher und was in der Bibliothek vorhanden. Verzeichnind fleißig in Rödlen die entlehnte Bücher. Forderind ſelbige widerumb eyn zu drei Monat umb. Aufwartind den Frömbden und andern, ſo die Bibliothek beſuchend. Abwechslungsweiß ofnind die Bibliothek zu gemeinem Gebrauch, am Sonn- und Donſtag, und wartind ab bis ans End. Zeigind an in Zuſammenkunften die Verehrungen. Bringind für was ihnen bedenklich fürfalt. Überſähind jedes Jahr die ganze Bibliothek mit den ſteten Bibliothecarijs und gebind Rechenſchaft dem Collegio.

8.

Alle Collegae ſeigind verpflichtet, iedes Monats gewohnlich, am erſten Zinſtag umb Ein Uhr, und beſonderbar, ſo oft ſie aus Befelch des Praesidis berüeft werden, zuſammen ze kommen. Rahtſchlagind von fürfallenden Sachen und der gantzen Bibliothek Aufnemmen. Ungleiche Meinungen werdind durch das Mehr entſcheiden. Und beſtande vollkommener Gwalt zu ſchließen bei den Anwäſenden.

9.

Wann der Praeses, Secretarius, ein Consiliarius und ſteter Bibliothecarius ſtirbt, oder ſonſten wege wichtigeren Geſchefften das Collegium aufgibt, werde in erſt gelegner Zuſammenkunft ein Ander Taugenlicher aus den Collegis und außbedienten Abwechslenden Bibliothecarijs erwelt.

10.

Die Abwechslende Bibliothecarij verſähind ihr Amt zwei Jahr, und werde alle Jahr im Hornung ein newer erwelt, welcher der Würdigiſt aus den Einverleibten der Bibliothek erachtet wirt.

Digitized by Google

XI.

Bibliothecae Claves traduntor Praesidi, Secretario, Bibliothecariis statis et Ambulatoriis, Consiliariis iis, qui a Collegio petent et impetrabunt. Singuli claves commissas summâ curâ et fide custodiunto, aliis extra Collegium non communicanto, et Collegio, defuncto officio, reddunto.

XII.

Qui in Collegium asciscitur, vel ad honores evehitur, munus aliquod arbitrarium Bibliothecae praebeto.

De Usu Bibliothecae.

I.

Ut omnium actionum nostrarum unicus scopus esse debet *Gloria Dei:* ita singuli Administratores hujus Bibliothecae propaganto sanam doctrinam et pietatem veram, eo totis viribus et nervis, Ecclesiae Patriaeque bono collimanto.

II.

Bibliotheca diebus Dominica post concionem vespertinam, et Jovis, post meridiem, praesente alterutro Bibliothecariorum Ambulatoriorum, pro publico usu, aperitor.

III.

Qui frui vult jure petendi libros, decem florenis, aut aequali pretio, communionem Bibliothecae emito, et commodum illius stipulator.

IV.

Peregrinus hic commorans, qui eodem jure frui desiderat, Bibliothecae quinque florenos, vel aequale pretium, solvito, et de libris acceptis caveto.

V.

Qui libros è Bibliotheca mutuo dari cupit, statis diebus, Dominica et Jovis à Bibliothecario petito. Acceptos nitidos servato. Singulis trimestribus reddito. Si quis autem libris abutitur aut perdit, alios

11.

Die Schlüſſel zur Bibliothek werdind übergeben dem Praesidi, Secretario, Steten und Abwechslenden Bibliothecarijs, denjenigen Consiliarijs, welche die vom Collegio begähren und erlangen werden. Jede verwahrind mit höchſter Sorg und Trewen die anvertrawten Schlüſſel, liehind ſelbige Anderen nit aus, ſo nit im Collegio ſind. Und übergebind ſie wider dem Collegio nach verrichtetem Dienſt.

12.

Welcher in das Collegium aufgenommen oder zu Ehren befürdert wirt, gebe der Bibliothek ein Verehrung, was ihm gliebt.

Vom Gebrauch der Bibliothek.

1.

Wie alles unſers Thuens einiger Zweck ſeyn ſoll die Ehr Gottes: alſo zihlind dahin mit Sorg und Fleiß alle und iede Fürgeſetzte diſer Bibliothek durch Fortpflanzung gſunder Lehr und warer Gottesforcht, der Kirchen und dem Vatterland zu Guten.

2.

Die Bibliothek werde aufgethan zu gmeinem Gebrauch am Sonntag nach der Abent Predig, und am Donſtag nach Mittentag, bei Abwart eines Abwechslenden Bibliothecarij.

3.

Welcher begährt die Rechtſamme, Bücher zu entlehnen, der einverleibe ſich zuvor der Bibliothek mit zehen Guldin oder einer Verehrung ungefehrlichen Werths, und lobe an, der Bibliothek Nutzen zu befürderen.

4.

Ein Frömbder, welcher ſich allhier aufhalt und gleiche Rechtſamme begährt, bezahle der Bibliothek fünf Guldin oder den ungefehrlichen Werth, und thüe Verſicherung umb empfangne Bücher.

5.

Welcher will Bücher entlehnen aus der Bibliothek, begähre ſelbige an geſetzten Sonn- und Donſtagen von dem darzu verordneten Bibliothecario. Halte die Bücher ſauber. Gebe ſie wider nach drei Monaten.

Digitized by Google

illorum loco integros restituto, vel aliàs damnum pro Administratorum Bibliothecae arbitrio resarcito, sub poena amissae communionis Bibliothecae.

Wann aber Jemand die Bücher beim Wenigiſten geſchend, oder gar verlührt, der gebe eintweders andere unverſehrte newe an Stat, oder erſetze ſonſten den Schaden nach der Bibliothek Fürgeſetzten Gutachten, bei Verliehrung der Rechtſamme zur Bibliothek.

VI.

Qui Manuscripta rariora, et libros pretiosiores mutuo cupit, ab Administratoribus Bibliothecae in Conventu petito.

6.

Welcher begährt fürnemme geſchribne Sachen oder gar koſtbahrliche Bücher zu entlehnen, halte darumb an bei den Fürgeſetzten in Zuſammenkunften.

Digitized by Google

Die Waſſerkirche nach ihren drei Haupt-Perioden.

III. Literariſche Periode.

Zweiter Abſchnitt.

Von der Einrichtung auch des untern Raumes der Kirche zu wiſſenſchaftlichen Zwecken bis zur Erbauung der Galerien in ihr.

Von 1640 bis 1715.

So beſaß jetzt Zürich, was es längſt gewünſcht und was ſchon im XVI. Jahrhundert ſeine Gelehrten als die nothwendige Bedingung, unter welcher allein die Wiſſenſchaften erhalten und auf die Nachwelt verpflanzt werden können, erkannt und erklärt hatten [1]), eine gemeine oder öffentliche Bibliothek, und zwar in einem ſehr wohl gelegenen, hellen und geräumigen Lokal, in dem hiefür eigens eingerichteten obern Raume der Waſſerkirche. Groß und widrig aber war der Abſtand, welchen dagegen der untere Raum des Gebäudes, durch den man einzig in den ſchönen Bibliothekſaal hinauf gelangen konnte, darbot; denn dieſer untere Raum diente gleichwohl wie bisher zu einem Magazine für Kaufleute und Krämer, war immer noch eine öde, wüſte, dunkle Waarenhalle, alſo eine ſehr wenig paſſende Vorhalle, durch welche Fremde und Einheimiſche, Hohe und Niedere, welche die neuerrichtete Bibliothek beſichtigen wollten, erſt hindurch geführt werden mußten, was nicht ohne ein beſchämendes Gefühl für die Führer geſchehen konnte. Daher gelangten die ſämmtlichen Diener der Kirchen und Schulen, Antiſtes Breitinger an ihrer Spitze, ſchon am Ende des Jahres 1638 mit einer Zuſchrift an den Rath, worin ſie, auf dieſen ärgerlichen Uebelſtand hinweiſend, dringend anſuchten, nun auch den untern Theil der Kirche „zu ſäubern und in Ehr zu legen," ihm eine beſſere Geſtalt und hauptſächlich eine mit dem Zwecke der zur Bibliothek geordneten obern Hälfte würdig zuſammenſtimmende Einrichtung und Beſtimmung zu geben, dadurch nämlich, daß auch er, nur in andrer Weiſe, dem Dienſte der Wiſſenſchaften eingeräumt und dadurch zugleich einem dringenden Bedürfniſſe

1) So ſchrieb der gelehrte M. Rudolf Hospinian, nachheriger Pfarrer am Frauenmünſter (geb. 1547 geſt. 1626) in der Zueignung ſeines Werkes: Festa Christianorum h. e. de origine, progressu, ceremoniis et ritibus dierum festorum Christianorum. Tigori 1593. Fol. an den Rath zu Winterthur: «Quum neque religio absque literis tradi commode queat, neque literae et scholae florere absque literis, neutre autem conservari et ad posteros transmitti possint, *si vel nullae sint bibliothecae, vel nulla earum cura habeatur*, prudentissime quoque sapientissimeque judicastis, utile fore pro schola et urbe vestra Bibliothecam tamquam armamentarium quoddam sapientiae instituere ac adornare; quod etiam ab antiquis temporibus multorum potentissimorum regum, principum ac populorum opus fuisse legimus.» Es ſcheint ſich aus dieſer Stelle zu ergeben, daß damals ſchon Winterthur mit Errichtung einer Bürgerbibliothek umging, welche aber erſt ſechzig Jahre ſpäter (1660), dreißig Jahre nach der unſrigen, wirklich zu Stande kam.

Digitized by Google

abgeholfen würde. „Euch, U. Gn. Herren — so schrieb Breitinger im Namen seiner Collegen — ist unverborgen, welchermassen in einer Lobl. Eidgenossenschaft die Studien bei Mannsgedenken sehr hoch gestiegen, und nun eine ziemliche Zeit auch bei uns der gemeine Burger, wo nur etwas Vermögens, seine Söhne zu der lateinischen Schule möglichsten Fleisses befördern thut; daher unter den jetzigen Zeitläufen studirender Knaben über den halben Theil nit zum Dienst der Kilchen, sondern künftiger Zeit dem lieben Vaterland in politischen Geschäften nützlich zu sein erzogen und angeführt werden. Diese gesegnete Anzahl mag dießmal in keinen andern Ort mehr vollkommen besammelt, sondern müssen die Ding, so ihnen allen gemein wären, einem Theil dort, einem Theil da absönderlich fürgebracht werden. Wenn aber mehr besagte Wasserkilchen wieder in Ehr gelegt, könnten die Studirenden von beiden, dem Großen- und Frauenmünster jährlich zwei Mal zusammengeführet, nach dem gehaltenen Examiniren die Promotionen eröffnet, ausgetheilt die Praemien oder Verehrungen, Orationen gehalten, musikalische Psalmen und Lobgesang gesungen, und also der ganzen Burgerschaft durch dergleichen Solennitäten ihre Lust, Ehr und Erbauung verursachet werden." — Der Rath gab diesem glücklichen, ohne Zweifel von Breitinger selbst ausgegangenen Gedanken vollen Beifall, und beschloß, die Wasserkirche in eine solche Aula Academica umzugestalten. Da sich aber über die zweckmäßigste Ausführung dieses Baues ungleiche Ansichten geltend machten[2]), und dadurch das bereits angefangene Werk wieder ins Stocken gerieth, so wandte sich Breitinger zu Anfang des folgenden Jahres neuerdings an den Rath mit dem dringenden Ansuchen, das angefangene Werk um solcher ungleicher Ansichten oder verschiedener Bedenken willen nicht sinken oder anstehen zu lassen, sondern es förderlichst zu Ende zu bringen. Dann ergriff er diese Gelegenheit zu einer noch weitern Bitte, daß die wieder in Ehr gelegte Wasserkirche vom Predigen und von Allem, was dem Gottesdienst eigentlich zugehörig, befreit und einzig oben der bürgerlichen Bibliothek, unten aber der lateinischen Schule und derselben Solennitäten geeignet verbleibe. Die Gründe, die er dafür angab, waren: weil man Gottlob in und um die Stadt der Kirchen genug habe, die Wasserkirche gar eng, das Volk neugierig, und die Nähe des Helm- und Kaufhauses wegen des vielen Geläufes und Geschreies der tiefen innern Andacht eben nicht günstig sei. Der wahre Grund mochte aber wohl der sein, weil Breitinger besorgte, es möchte, wenn die Wasserkirche zu irgend einem gottesdienstlichen Gebrauche wieder hergestellt würde, die abergläubische Verehrung dieses einst in so hohem Rufe der Heiligkeit gestandenen Ortes zurückkehren und mit ihr das Pabstthum allmälig sich wieder einschleichen, da er ja — wie wir aus dem vorhergehenden Abschnitte wissen — schon in der Ausschmückung des Bibliothekbodens mit einigen Bildnissen berühmter Männer des Auslandes und in der zufälligen Aufstellung eines kleinen Orgelwerkes Gefahr ahnte[3]). Der Bitte des Antistes ward in jeder Beziehung entsprochen, der fragliche Raum ausschließend den „Schuldisputationen und Declamationen" (so hieß man damals die academischen Orationen) bestimmt, für diese Zwecke anständig eingerichtet und mit dem nöthigen Gestühle und Katheder versehen. Und so ward denn diese neue, zwar keineswegs elegant ausgerüstete, (darauf sah man damals noch nicht) wohl aber hohe, geräumige, helle und freundliche Aula Donnerstags den 24. September 1640 in Gegenwart nicht nur der sämmtlichen Kirchen- und Schulbehörden, sondern auch des einen

---

2) Das eine Projekt, welches auch später vom Rathe genehmigt worden, ging dahin, die jetzige Einrichtung fort bestehen zu lassen, und nur statt des bisher einzigen Unterzugs (Tragbalkens) zwei parallel laufende auf hölzernen Säulen ruhende anzubringen, zwischen welchen ein breiter Mittelgang durchgehe, zu dessen beiden Seiten einfache Bänke, und an der Mauer rings aufrechte Stühle stehen, im ehemaligen Chor aber das Gestühl dreifach und erhöht werden solle. Nach dem andern Projekte hingegen sollte der obere oder Bibliothekboden ganz weggethan, die Kirche von unten bis oben wieder geöffnet, und für die Bibliothek zu beiden Seiten zwei Galerien sammt einer Emporkirche gemacht werden. (Antistes Beelingers Lebensbeschreibung. Mscr. Fol. (Stadtbibl. Mscr. E. 133.)

3) Geschichte der Wasserkirche 3. Heft. S. 49.

Digitized by Google

Bürgermeisters und mehrerer Rathsglieder, durch den damaligen Schulherrn, J. Rudolf Stucki[4]), mit einer feierlichen Rede eingeweiht.

So entschieden nun auch jener Rathsbeschluß vom 6. Februar 1639 den Raum der Wasserkirche einzig den Schulfeierlichkeiten vorbehielt und alle kirchlichen Uebungen davon ausschloß, so bot doch schon in der nächsten Zeitfolge theils der Drang der Umstände, theils der Reiz einer erwünschten Gelegenheit Veranlassung eine Abänderung dieses Beschlusses zu bewirken. Gleich im ersten Jahre nach Breitingers Tode mußte nämlich ein bedeutender Bau an der Großmünsterkirche vorgenommen, unter anderm ein ganz neuer Dachstuhl auf dieselbe gesetzt werden, was den Gebrauch derselben für eine geraume Zeit unmöglich machte. Da wurde dann neben der Fraumünsterkirche namentlich die Wasserkirche für einstweilen zum Gottesdienste für die Großmünstergemeinde angeordnet und eingerichtet, so daß in ihr allsonntäglich eine Morgenpredigt, die Kinderlehre und Abendpredigt, ferner die täglichen spätern Wochen- oder sogenannten Neune-Predigten[5]) und die Leich-Abdankungen der Gemeinde gehalten wurden. Auch das Abendmahl ward an dem zwischenein fallenden Oster- und Pfingstfeste dort zugedient[6]) und nur der Taufakt in einer der drei übrigen Pfarrkirchen verrichtet. Sonntags den 18. Jenner 1646 hielt Antistes Irminger die erste Predigt in ihr, und mit Ende Oktober, nach vollendeter Wiederherstellung der Großmünsterkirche, ward dieser Gottesdienst wieder aufgehoben.

Kaum war indeß die Wasserkirche dem, wenn auch nur zeitweiligen, Gottesdienste wieder eingeräumt worden, so weckte dieß bei einigen angesehenen jüngern Bürgern den Wunsch und das Streben, sie zu weitern kirchlichen Zwecken, namentlich zur Einführung eines französischen Gottesdienstes benutzen zu können. Sie stellten in einer schon im Februar 1646 dem Rath eingereichten Bittschrift vor, daß der Staat jährlich mehrere tausend Gulden an junge Leute verwende, welche nach Frankreich geschickt werden, dort die französische Sprache zu erlernen, die sie aber aus Mangel einer äußern Uebung nach und nach wieder vergessen, und somit die ausgelegten Kosten umsonst seien. Diesem Nachtheil abzuhelfen hätten sowohl ihre Väter als sie ein ehrenvolles Mittel und zwar mit Namen eine französische Predigt gewünscht, früher aber keinen schicklichen Ort hiezu gefunden, als gegenwärtig, da die Wasserkirche zum Gottesdienste wiederhergestellt und nicht allein vom Obersten Pfarrer die Hauptpredigt in ihr gehalten, sondern auch italienisch darin gepredigt werde[7]); daher bitten sie, daß sie dieses von Gott ihnen gesandten Mittels sich bedienen und allwöchentlich eine französische Predigt von einem der Sprache mächtigen Prädicanten, namentlich von einem

---

4) Rudolf Stucki, geb. 1595, der Neffe des berühmten und sehr geleheten Theologen Joh. Wilhelm Stucki, und später ebenfalls Professor der Theologie, ward schon 1635 Schulherr und behielt diese Stelle bis an seinen Tod 1660. J. J. Hottinger in seiner Bibliotheca Tigurina schildert ihn als vir doctus, solidus, placidus, ad varios obeundos labores aptus natus. Mit ihm starb das alte edle Zürchergeschlecht aus. Ihm parentirte ebenfalls in der Wasserkirche den 11. Sept. 1660 sein Nachfolger im Canonicat Hr. Kaspar Schweizer, Prof. der griechischen Sprache.

5) Sie wurden so genannt im Gegensatze der täglichen Frühpredigten, und weil sie, Morgens um 9 Uhr, an der Stelle des um diese Stunde einst begangenen täglichen Hochamts, gehalten wurden.

6) Da jedoch die Wasserkirche nur für 4—500 Personen Raum darbot, so ward zu gleicher Zeit jeden Sonntag auch noch in der Fraumünsterkirche für die Großmünstergemeinde eine Morgenpredigt gehalten. Für Hottingen, Riesbach und Hirslanden war der Gottesdienst in der Kirche beim Kreuz angeordnet.

7) Seit der Ankunft der ihres Glaubens wegen aus Italien vertriebener Lucanee im Jahr 1555 war ununterbrochen in italienischer Sprache Gottesdienst in Zürich gehalten worden. Seit 1636 hielt ihn ein gewisser Franciscus Ganzius aus Cremona, gewesener Minorite oder Franciscanermönch, von großer Sprachfertigkeit und Rednergabe. Er predigte gewöhnlich in der Kirche zum Fraumünster. Im Jahr 1646 aber, wie es scheint, in der Wasserkirche, weil damals jene Kirche auch zu Predigten für die Großmünstergemeinde war eingeräumt worden. Als er 1650 starb, wurde die italienische Predigt aufgehoben, theils weil wenige Personen mehr vorhanden, die nicht deutsch verstanden, theils weil damals kein Geistlicher der italienischen Sprache so mächtig war, daß er vor fremden Personen mit Ehren hätte auftreten dürfen. (Acta ecclesiae vom Jahr 1650. T. VIII. S. 56.)

Digitized by Google

gewiſſen Herrn de la Foret aus Neuenburg[8]) in der untern Waſſerkirche gehalten werden dürfe. Es werde die Genehmigung „dieſes ehrlichen, loblichen, erbaulichen und nutzlichen Begehrens“ nicht nur zur Ausbreitung Gottes heiliger Ehr und gemeiner Bürgerſchaft Beſten, vornämlich der l. Jugend, gereichen, ſondern es werde auch dieſe Stadt nicht wenig berühmt machen, wenn man ſagen werde: Zu Zürich predigt man das Wort Gottes rein und klar in drei vornehmen Sprachen, was man nicht von vielen Städten werde ſagen können. Dieſem ehrenvollen, in der Form aber unpaſſenden Verlangen ſetzten ſich die Geiſtlichen ſogleich mit vielem Eifer entgegen. Sie mochten bei damaliger ängſtlicher Scheu vor jeder Neuerung wirklich in nicht geringer Beſorgniß ſtehen, es werde die Einführung einer franzöſiſchen Predigt Viele verleiten, theils der Neuheit wegen, theils aus Eitelkeit daran Theil zu nehmen, und ſo dem deutſchen Gottesdienſte bedeutenden Eintrag thun; anderſeits könnte durch fremde franzöſiſche Prediger leicht die bisher ſtrenge bewahrte Lehr- und Glaubenseinheit der Zürcherſchen Kirche gefährdet werden. Sodann mochten ſie allerdings darüber empfindlich geworden ſein, daß jene Bürger ſich nicht zuerſt an ſie als die geiſtliche Behörde, ſondern unmittelbar an den Rath mit ihrem Geſuche gewandt; hauptſächlich aber mochte ihre Abneigung gegen den in Zürich ſehr beliebten jungen Studioſus aus Neuenburg, dem man auf dieſe Weiſe eine Anſtellung in hier verſchaffen wollte, dazu mitwirken. Voraus war es Antiſtes Irminger ſelbſt, der der Sache möglichſt entgegenarbeitete. Er ließ einen der Bibliothekare zu ſich kommen, und durch ihn dem Convent ſagen, es möchten die Herren von der Bibliothek wegen der franzöſiſchen Predigt die Sache einſtellen. Es ließ ihm jedoch der Convent entbieten, die Sache werde nicht ſo faſt von ihnen als den Wenigſten, ſondern vielmehr von der geſammten der franzöſiſchen Sprache erfahrenen Burgerſchaft, die ſehr auf dieſe Predigt ſehen, getrieben, und für die ſie nichts verſprechen könnten; ja auch ſie ſelbſt hätten es eben gar gern, daß ihnen in ihrem Begehren willfahret würde. Als Irminger hier ſeinen Zweck nicht erreichte, ſo erſchien nun den 6. Mai eine Abordnung der Geiſtlichen vor Rath, die demſelben mündlich und ſchriftlich vortrug: Die Urſache ihres gegenwärtigen Erſcheinens ſei das vor einiger Zeit an U. Gn. Herrn geſtellte dringende Begehren einiger eifriger der franzöſiſchen Sprache erfahrner junger Bürger um Einführung einer franzöſiſchen Predigt in der Waſſerkirche, dem auch andere ältere Herren von Klein und Großen Räthen Beifall geben, in der Abſicht, darin eine Uebung der von ihnen mit großen Koſten erlernten franzöſiſchen Sprache zu ſuchen, dafür haltend, daß es beſſer, gottgefälliger und ihnen anſtändiger ſei, die Sprache zu üben im Gottesdienſte, als in andern zeitlichen und weltlichen Discurſen, zumal ſolche franzöſiſche Predigten auch in andern mit uns verbundenen Kirchen gebräuchlich ſeien. Nach ſorgfältiger Beſprechung dieſes Gegenſtandes hätten ſie, die Kirchen- und Schuldiener, ſich nicht dazu verſtehen können, eine ſolche Bitte auch von ihrer Seite zu unterſtützen, nicht aus irgend einer Feindſeligkeit, ſondern aus gar wichtigen Gründen. Denn abgeſehen davon, daß dieſes eine Neuerung ſei in unſerer Kirche, alle Neuerungen aber, voraus in Kirchenſachen, gefährlich, da denn leicht das Erſte zum Zweiten und ſo viel weiter führe, als man anfangs gar nicht gedacht habe, ſo finden ſie eine ſolche franzöſiſche Predigt weder nothwendig noch in dieſer Form der Zürcheriſchen Kirche anſtändig, und ſogar ſtatt Erbauung, vielmehr Gefahr der Zerrüttung von daher zu erwarten. Es bedürfe einer ſolchen Predigt gar nicht, da jede nach Gottes Wort begierige Seele in den hieſigen Kirchen reiche Gelegenheit finde, dasſelbe in ihrer Mutterſprache zu hören. Wo in andern reformirten Kirchen franzöſiſche Predigten gehalten werden, ſo geſchehe es zum Gottesdienſte für die Fremden; allein franzöſiſche Exulanten, denen in ihrer Sprache gepredigt werden müßte, ſeien gegenwärtig bei uns nicht vorhanden. Wenn aber eine franzöſiſche Predigt begehrt werde, um ſich in der Sprache zu üben, ſo fragen ſie billig, ob einzig deßwegen ein offener Gottesdienſt anzuſtellen, oder ob denn die Uebung einer Sprache Zweck und Ziel des Gottesdienſtes ſei? Ueberdieß ſei es in allen

8) Siehe die folgende Note.

Digitized by Google

reformirten, und ſo auch in der unſrigen, ſeit mehr als hundert Jahren beſtändige Uebung, auch der helvetiſchen Confeſſion gemäß, daß Keiner ſich vermeſſe, an offener Kanzel zu predigen, er ſei denn von denen, die dazu Gewalt haben, ordentlich berufen, auch nicht anders als in der an jedem Orte gebräuchlichen, dem Stande angemeſſenen Kleidung. Dieſem Allem ſei aber zuwider gehandelt worden, indem der Studioſus Oſterwald[9]) von Welſch-Neuenburg ſich habe anſtellen laſſen von beſondern Perſonen, hinterrucks der verordneten Examinatoren beider Stände und hinterrucks der Diener der Kirchen, das eine und andere Mal franzöſiſch zu predigen in der Waſſerkirche in ſeinem an hieſigen Kanzeln ungewohnten Habit. Endlich ſei leider bekannt, daß dieſer Zeit in der Kirche in Frankreich durch allerlei von Gelehrten aufgeſtellte ſpitzfindige Meinungen die dortigen Kirchendiener unter ſich entzweiet, und ſogar in offenem Druck wider einander ſchreiben, und dieſes Feuer der Zweitracht ſchon ſeine Flammen geworfen in das benachbarte Genf, durch Aufnahme eines jungen franzöſiſchen Predigers. Nun wollen ſie den obgenannten Studioſus, dem die franzöſiſchen Streitigkeiten gar wohl bekannt, da er gerade an den Orten, wo dieſelben erwachſen, ſtudirt, zwar nicht beargwohnen, als ob er mit der Zürcheriſchen Kirche nicht einig ſein ſollte, jedoch hoffen ſie, U. Gn. Herren werden dieſe angelegentliche Sorge für den ruhigen Zuſtand hieſiger Kirche gnädig aufnehmen, und verhüten, daß, was immer für Unheil, jetzt noch unbemerkt, daraus erfolgen ſollte, ſie der Proteſtation enthoben ſein möchten, daß ſie in Treuen gewarnt haben. Uebrigens damit gleichwohl der franzöſiſchen Sprache Kundigen in etwelcher Geſtalt ein Genüge geſchehe, ſei mehrbenanntem Studioſus vergünſtigt worden, daß er als ein Studioſus in Form einer Declamation proponiren (einen Vortrag halten) möge in den gewöhnlichen Auditorien, zu denen der Zugang Niemanden verwehrt ſei, auch dieſe Orte ehrenhaft, weit und groß genug, und in ſolchen Stunden von den übrigen Studenten, die der franzöſiſchen Sprache unerfahren, nicht beſetzt werden. — Der Rath, der dieſer Sache wegen mit der Geiſtlichkeit eben nicht in Zerwürfniß gerathen wollte, erklärte ſich nun dahin, es ſei ſeine Meinung und Wille, daß nicht allein Herr Oſterwald, ſondern auch alle Andern des Predigens in der Waſſerkirche in franzöſiſcher Sprache für dießmal und ohne fernere Erkanntnuß M. G. Herren ſich enthalten ſollen; doch mit dem bedeutenden Beifügen: „wie und welcher Geſtalt aber dieſen ehrenhaften Leuten in ihrem zu Uebung der franzöſiſchen Sprache angelegentlichen Begehren um Vergünſtigung einer Predigt oder Declamation oder Oration in dieſer Sprache zu begegnen ſein möchte, ſolches ſei den Herren Verordneten zur Lehre zu bedenken überlaſſen, um es hinwiederum an M. HHerren gelangen zu laſſen[10])."

Die Geiſtlichen glaubten das Geſchäft damit nun für immer beendigt. Allein jene Bürger, die den Inhalt jenes Beſchluſſes ſich wohl gemerkt hatten, ließen die Sache nicht ruhen, ſondern verlangten nunmehr die Bewilligung der Waſſerkirche, zwar nicht zu Haltung einer Predigt, wohl aber wenigſtens einer Oration in franzöſiſcher Sprache. Die Examinatoren beider Stände mußten alſo, zufolge jenes ausdrücklichen obrigkeitlichen Auftrages darüber eintreten, wie und unter welchen Bedingungen ihnen willfahrt werden könnte, und faßten folgenden „Rathſchlag" ab: Es möge in der Waſſerkirche ein

---

9) Dieſes iſt eben derſelbe J. Rudolf Oſterwald, Sohn eines Bürgermeiſters von Neuſchatel, deſſen die Zuſchrift der Bürger an den Rath unter ſeinem franzöſiſchen Geſchlechtsnamen de la Foret rühmlich und empfehlend erwähnte. Er ſtudirte in hier und war ſeiner Geſchicklichkeit wegen ſehr beliebt, dagegen aber bei den erſten Geiſtlichen deſto weniger gut angeſchrieben, die ihn hier eines eigenmächtigen und ungeſetzlichen Verfahrens in Abſicht auf ſeine Vorträge in der Waſſerkirche beſchuldigten; wogegen er ſich aber aufs treffendſte vertheidigte, und zeigte, daß er in der Waſſerkirche keinen eigentlichen Gottesdienſt gehalten, ſondern nur eine Fortſetzung ſeiner frühern auf der Chorherrnſtube gehaltenen Uebungspredigten über den ihm aufgegebenen Text, wobei er ſich das Präſidium des Schulherrn Stucki ausdrücklich erbeten, und welche er als exercitium scholasticum, da das Sommerauditorium zu jener Stunde ſchon beſetzt war, nun in der Waſſerkirche als der öffentlichen academiſchen Aula in gewohnter Kleidung und zu keiner gottesdienſtlichen Stunde geſprochen habe. (Siehe ſeine eigenhändigen Privatbriefe darüber, Stadtbibl. Mſcr. B. 80 u. S. 307—322.)

10) Rathserkanntnuß vom 6. Mai 1646.

Digitized by Google

Exercitium in Uebung der Sprachen sowohl als freien Künsten Statt finden. Dieses Exercitium soll aber sein und heißen einzig ein Exercitium Academicum zu Beförderung französischer und italienischer Sprache und guter Künste. Es sollen darin jedoch nicht biblische Texte verlesen und erklärt, sondern nur moralische, politische und historische Materien, nach Anleitung eines Cicero, Quintilian und anderer Rhetoren, behandelt werden. Damit dieses Exercitium stets innerhalb dieser festgesetzten Schranken bleibe, soll die Annahme, Aufsicht und Leitung derer, die dasselbe halten werden, bei den verordneten Examinatoren stehen, und endlich sollen hiezu keine fremden, sondern nur einheimische Personen gebraucht werden. Um aber gegen den Studiosus Osterwald, auf dessen Entfernung es eigentlich abgesehen war, wieder etwas einzulenken, so wollte man, aus Rücksicht gegen die Herren weltlichen Standes, die sich seiner annahmen, und sich kräftig für ihn verwandten, ihn vor seinem Verreisen noch zu dem einen und andern Exercitium Scholasticum zulassen, ihm nach Bern, oder wohin er es begehren möchte, ein Fürbittschreiben vergünstigen und zugleich es geschehen lassen, daß er vor seinem Verreisen eine Declamation oder Disputation, an welchem Ort es ihm gefällig, doch wie gebräuchlich in lateinischer Sprache, halte[11]). Nun ward ein Zusammentritt von Ausschüssen der Examinatoren sowohl als jener Bürger veranstaltet, um sich über diese Punkte mit einander zu verständigen. Die letztern ließen auch diese Einrichtung sich gefallen. Als sie aber später vernahmen, daß den Geistlichen selbst diese Form noch bedenklich und als eine Neuerung von schlimmer Consequenz für die Zukunft erscheine, wo nicht gar als Mittel, die französische Predigt dennoch allmählig einzuführen, so leisteten sie auf ein solches Exercitium in der Wasserkirche von freien Stücken Verzicht und — hofften auf bessere Zeiten. Dieser widrige Handel, der sich weit in das Jahr 1647 hineinzog, blieb übrigens nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Bibliothek, indem, bei der nicht geringen Aufregung, welche dadurch unter der Bürgerschaft entstanden war, bei der Spannung zwischen Geistlichen und Weltlichen, und dem Zwiespalt unter den Mitgliedern des Bibliothekconvents selbst, nach dem eigenen Geständnisse des damaligen Actuars, für die Besorgung und Aeufnung der Bibliothek wenig geschah[12]).

Was damals bei dem Widerstande der ängstlichen Geistlichkeit und voraus des Antistes Irminger nicht erhältlich war, das kam zehn Jahre später unter dessen freisinnigerem Nachfolger J. Jakob Ulrich[13]) gar leicht, ja auf Antrieb der Kirchen- und Schulvorsteher selbst, zu Stande. Im Anfange des Jahres 1658 erschien nämlich mit den vortheilhaftesten Zeugnissen von der Universität Basel und mit besondern Empfehlungsschreiben der ersten Theologen daselbst, Herr Andreas Costa, ein ehemaliger Theatinermönch aus Piacenza, von der Universität zu Padua zum Doktor der Philosophie und Theologie ernannt, ein

---

11) Als hierauf im Jahr 1648 die Stände Zürich und Bern der Republik Venedig ein Regiment Schweizer von 2100 Mann capitulationsmäßig bewilligten, wünschte der Chef desselben, Hr. Oberst Joh. Rudolf Werdmüller, den jungen Osterwald zum Feldprediger, der nun vom Examinatorconvent ordinirt und mit einem ehrenvollen Diplom zum Feldprediger ernannt wurde.

12) Im Mai 1646 schrieb der Actuar ins Protokoll: „Wegen etwas entstandener Mißhellung der Haltung einer französischen Predigt, welche eine namhafte Anzahl der jungen Burgerschaft von U. Gn. Herren begehrt, ist das Bibliothekwesen ziemlicher Maßen bestanden (still gestanden)." Und im März 1646: „Dieses Jahr hat abermals das Bibliothekwesen eine ziemliche Hinderung gehabt, weil das von interessirten und andern wohlgeneigten Burgern zu Sprachen und Künsten begehrte französische Exercitium nit hat mögen erlaubt werden auf unterschiedenliche Consultationen, da die Passionirten sich herfür gethan. Zugleich ist unterschiedenlich offentlich und besonderbar movirt worden die Removirung der Conterfaits von einem extraordinari Eiferer. Welches Alles nit ein geringe Alteration erweckt und dieses hochlöblicher gemeiner Stadt und Wesen so anständige und nützliche Werk wenig Fürderung haben können." Acta der Bürgerbibliothek, Bd. V. S. 65 und 71.

13) Joh. Jakob Ulrich, der Sohn des Professors Heinrich Ulrich, jenes großen Beförderers des Bibliothekunternehmens (Gesch. d. Wasserkirche Heft 3. S. 41—43), zuerst Diakon beim Fraumünster und Professor im untern Collegium, dann Pfarrer bei den Predigern, und hierauf 1649 zum Antistes gewählt, war ein großer Freund der Wissenschaften und Kenner der Sprachen, der sich sogleich mit Eifer an die ersten Stifter der Bibliothek anschloß und von Anfang an bis auf seine Erwählung zum Antistes das Protokoll des Convents führte.

Digitized by Google

Mann von großer Gelehrſamkeit und ausgezeichneten Gaben, der vier Jahre vorher ſich nach Baſel begeben hatte, dort ſeinen Uebertritt zur reformirten Kirche bewerkſtelligte[14]), nach trefflich beſtandener Prüfung ſich ins evangeliſche Miniſterium aufnehmen ließ, und nicht nur gelehrte academiſche Vorträge hielt, ſondern auch in der gerade damals neu errichteten italieniſchen Kirche als ſehr begabter Prediger auftrat, deſſen Predigten häufig zum Drucke verlangt wurden. Da ſich aber in Baſel keine Ausſichten für ihn öffneten, wollte er ſein Glück in Zürich verſuchen und erbat ſich hier vom Rathe die Erlaubniß, als Gelehrter in öffentlichen Vorträgen über ausgewählte politiſche, moraliſche, theologiſche und hiſtoriſche nützliche Themata in italieniſcher Sprache aufzutreten, auch in derſelben öffentlichen ſowohl als Privatunterricht zu ertheilen. Da dießmal die Examinatoren ſelbſt in Folge ſeiner mitgebrachten Zeugniſſe und Empfehlungen ihn begünſtigten und mit ihrer Fürſprache unterſtützten, ſo geſtattete ihm der Rath „je zu vierzehn Tagen um in der Waſſerkirche in italieniſcher Sprache ſolche publica und privata exercitia, orationes, discursus und institutiones anzuſtellen.“ Er hielt dann Ende Mai's ſeine Eintrittsrede, die er auch in den Druck gab[15]). Acht Jahre ſpäter trat dann ein Mitbürger in ähnlicher Abſicht auf, ein junger talentvoller Geiſtlicher von neun und zwanzig Jahren, Salomon Brennwald, Sohn von Dekan Heinrich Brennwald, Pfarrer in Egg. Nach ſeiner 1660 erfolgten Ordination begab er ſich als Erzieher nach Dne, und ſpäter in eben dieſer Eigenſchaft nach Grenoble, wo er auch die Erlaubniß erhielt, als reformirter Geiſtlicher zu functioniren. Nach ſechs Jahren riefen ihn ſeine Eltern zurück, da mehrere Bürger wünſchten, daß er ihnen und ihrer Jugend mit Dociren und Proponiren in franzöſiſcher Sprache dienen möchte. Er kam alſo im Junius 1666 nach Hauſe, und bewarb ſich nun um die Erlaubniß, nach dem Wunſche vieler bedeutender Mitbürger, allwöchentlich in der Waſſerkirche als Exercitium Gallicum eine Oration oder Discurs über politiſche und moraliſche Gegenſtände unter Aufſicht der Herren Examinatoren oder Bibliothekare halten zu dürfen, mit dem Verſprechen, daß er damit niemals einen franzöſiſchen Gottesdienſt anzuſtellen gedenke, was ihm auf einmüthige Empfehlung des Examinatorcollegiums der Rath unterm 20. Dez. 1666 bewilligte. Es dauerten aber dieſe Uebungen höchſtens anderthalb Jahre, da er ſchon im Auguſt 1668 als Pfarrer nach Keßweil, ſeinem Geburtsort, kam[16]).

Volle dreißig Jahre hatte der untere Raum der Waſſerkirche als academiſche Aula gedient, in welcher die öffentlichen Schulfeierlichkeiten, Orationen, Disputationen und Prämienaustheilungen an die Studierenden ununterbrochen gehalten wurden, als demſelben eine abermalige Veränderung bevorſtand. Es hatte ſich nämlich, bei fortgeſetztem Eifer der Herren Curatoren, die Bibliothek durch Geſchenke von Fremden und Einheimiſchen, durch Vermächtniſſe und durch Ankauf von Privatſammlungen dergeſtalt vermehrt, daß ſie,

---

14) Er gab von ſeinem Uebertritte öffentliche Rechenſchaft in einer im Drucke erſchienenen Schrift: Oratio panegyrica, recessus et accessus a Pontificiis ad Reformatos innuens argumenta, Basileae habita, cum annexa ejusdem orthodoxae fidei confessione. Bas. 1657. 4.

15) Sie führt den Titel: Orazione Politico-Morale in lode della Religione, e della Gratitudine recitata All' Illustrissima Città di Zurigo da Andrea Costa Italiano Dottor' in Filosofia, e Sagra Teologia, e nella Medesima Città Professore, ed Oratore in Lingua Italiana; quando fù ricevuto sotto la Protettione di quell' Illustrissima, e Potentissima Republica. data in luce Con licenza de superiori. In Zurigo appresso Errigo Amberger. MDCLVIII. 4. Er verheurathete ſich im folgenden Jahre mit einer Landemia Paravizini de Capellis. Da er ſich vergeblich nach einer feſten Anſtellung umſah, die ihm auch nur einiger Maßen ein beſcheidenes Auskommen gewährte, ließ er ſich im Drange der Noth durch die Verſprechungen des päbſtlichen Nuntius nach Luzern verlocken und entwich 1663 von Zürich. Da er ſich aber dort in jeder Hinſicht getäuſcht fand, ging er damit um, ſich wieder nach Zürich zu begeben. Sein Vorhaben ward aber in Luzern verrathen und er von da gewaltſam nach Italien zurückgebracht.

16) Brennwald ward 1678 Dekan im Oberthurganer Capitel, kam dann 1680 nach Stammheim, wo er wiederum, und 1691 nach Glattfelden, wo er zum dritten Mal Capitelsdekan wurde. Er war einer der gelehrteſten und würdigſten Landpfarrer. Er ſtarb 1706. Sein Bildniß iſt von Joh. Meyer in Kupfer geſtochen.

Digitized by Google

nachdem ſie im Jahre 1664 bereits auf 4793 Bände angeſtiegen war, zehn Jahre ſpäter die Zahl von mehr als ſechstauſend Bänden in ſich faßte; und auch die in demſelben Raume befindliche ſogenannte Kunſtkammer hatte ſich ſo angefüllt, daß beide nicht mehr neben einander Raum hatten. Dazu kam noch die gegründete Beſorgniß, daß der Boden, nur von einigen ſchlanken hölzernen Säulen geſtützt, dieſe große Bücher- und Antiquitätenlaſt nicht mehr werde tragen können. Es ſahen ſich daher die Curatoren der Bibliothek in die Nothwendigkeit verſetzt, auf Erweiterung des Bibliothek-Lokals und, wo möglich, Trennung der Kunſtkammer von der Bibliothek zu denken. Und hiezu mußte ſich ihnen ſogleich der untere Boden der Waſſerkirche als der den erweiterten Bedürfniſſen entſprechendſte Raum darbieten, indem, wenn dieſer für ihre Zwecke erhältlich wäre, die Bibliothek dahin verſetzt, der bisherige obere Boden aber ausſchließend der Kunſtkammer eingeräumt werden könnte, ſo daß die literariſchen und Kunſtſchätze Ein Gebäude einſchlöße; wobei es zugleich den Curatoren ſchmeicheln mußte, auf ſolche Weiſe in den ausſchließlichen und ungetheilten Beſitz dieſes ſchönen und wohlgelegenen Gebäudes der Waſſerkirche zu gelangen. Sie ſuchten deßwegen im Jahre 1675 durch Unterhandlungen mit den Herren der Stift, dieſe zu vermögen, ihnen jenen Platz freiwillig abzutreten, und ihr auditorium publicum anderswohin, ſei es in das Chor der Großmünſter- oder der Fraumünſterkirche oder in ein anderes Kirchenchor zu verlegen, oder die gewohnten Sommerletzgen für dasſelbe zu erweitern. Es zeigte ſich aber keine Geneigtheit bei denſelben, dieſe Aula aufzugeben, beſonders ſeit dem Tode des Antiſtes Ulrich, dieſes großen Freundes und Beförderers der Bibliothek[17]). Sie ſträubten ſich vielmehr — denn wer läßt ſich gern aus einem vieljährigen Beſitzthum verdrängen? — ſehr gegen dieſen für ſie empfindlichen Verluſt, und ſuchten ihn durch alle möglichen Einwendungen und Gegenvorſchläge abzuwehren. Sie entgegneten: wenn es ihren Vorfahren ſchon an Platz zu ihren Schulfeierlichkeiten gemangelt und ſie deßwegen ſich um ein geräumigeres Lokal beworben, ſo ſei dieſes jetzo noch weit mehr der Fall, da allein im obern Collegium über neunzig Studierende, der Erſpectanten mehr als ſechzig, und auch der übrigen ſtudierten Bürger, welche dieſen Feierlichkeiten gern beiwohnen, viele ſeien; das Fraumünſterchor ſei wegen ſeiner Höhe, das Großmünſterchor wegen des täglich daſelbſt gerade zu jenen Stunden darin zu haltenden Gottesdienſtes nicht zu benutzen, die übrigen Kirchen zu entfernt und ungelegen, das Sommercollegium aber laſſe ſich nicht wohl erweitern; der untere Boden der Waſſerkirche ſei, beſonders zur Winterzeit, ſeiner Tiefe und Feuchtigkeit wegen den Büchern nachtheilig, ſo daß, wenn die Bibliothek jetzt auf dieſem Boden wäre, man vielmehr damit in die Höhe eilen ſollte. Dagegen wäre vielleicht über dem jetzigen Bibliothekboden noch ein oberer oder Dachboden anzubringen, oder durch nähere Zuſammenrückung und Vergrößerung der Büchergeſtelle mehr Raum zu gewinnen, oder endlich könnte zu beiden Seiten des untern Bodens eine Galerie zur Aufbewahrung der überflüſſigen und geringern Bücher herumgeführt werden. Da ſie aber mit ſolchen Vorſtellungen beim Bibliothekconvent keinen Eingang fanden, ſo legten ſie die Sache, jedoch mit aller Beſcheidenheit, in den Schooß der Regierung, von der ihnen dieſes Lokal war übergeben worden. Dieſe entſchied aber einmüthig, dem Verlangen des Convents gemäß, daß „in Anſehung der Sachen umſtändlicher Beſchaffenheit der untere Theil der Waſſerkirche fürohin einzig und allein der bürgerlichen Bibliothek zur Aufbehaltung der Bücher, der obere aber zu den Natur- und Kunſtſachen ſolle geeignet und gewiedmet ſein, dieweil eine ſolche Erweiterung gemeiner Stadt zu Nutz und Ehr gereiche.“ So ward jetzt das Sommerauditorium beim Großmünſter gegen die Kirche hin bedeutend erweitert[18]), das Geſtühl in der Waſſerkirche abgebrochen und dorthin verſetzt, damit nunmehr

---

17) Antiſtes J. Jakob Ulrich ſtarb 1668, welchem dann Kaſpar Waſer in dieſer Würde folgte.

18) Dieſes Sommerauditorium, in neuerer Zeit unter dem Namen: franzöſiſche Kirche, bekannt, da von 1683 bis 1833 der franzöſiſche Gottesdienſt daſelbſt gehalten wurde, war ſchon 1534 aus der ehemaligen über der Melſenkapelle befindlichen St. Michaelskapelle eingerichtet worden.

Digitized by Google

daſelbſt alle öffentlichen Schulactus gehalten werden können; der Boden der Waſſerkirche mit Beſetzplatten belegt und die Mauerwände zu drei Seiten mit hohen Büchergeſtellen bekleidet; alles, dort und hier, auf Unkoſten des Staates. Jetzt wurden die Bücher vom obern Boden an ihren neuen Ort verſetzt und, da ſie bisher willkührlich zuſammengeſtellt waren, nunmehr nach der Verwandtſchaft ihres Inhaltes zuſammengeordnet und jeder Hauptwiſſenſchaft ihre beſondern Büchergeſtelle zugetheilt. Die zwei vorderſten Geſtelle am Schluſſe des Chores, dem Eingange gegenüber, wurden den zahlreichen, ſeltenen und werthvollen Bibelausgaben in verſchiedenen Sprachen, namentlich den Froſchauer-Ausgaben, eingeräumt; auf dieſe folgten zur rechten Seite die ſämmtlichen Kirchenväter und die Kirchenverſammlungen oder Concilien, beſonders die große Pariſer-Ausgabe in 38 Foliobänden; an ſie reihten ſich in zwei Geſtellen die Werke reformirter Theologen; das folgende enthielt die lutheriſchen, voraus die Werke Luthers in der Jeneuſer-, Wittenberger- und Altenburger-Ausgabe, die zwei nächſten Geſtelle beſetzten die römiſch-katholiſchen Theologen, die zwei folgenden dann die Juriſten; hierauf nahmen die Hiſtoriker jeder Art, ſowohl Profan- als Kirchenhiſtoriker, mehrere Geſtelle ein. Auf dieſe folgten auf gegenüber ſtehender Seite die Mathematiker, nach ihnen die Archäologen, dann die römiſchen und griechiſchen Klaſſiker und die Philologen, dann die Orientaliſten, dann die Philoſophen, weiter die Phyſiker und die Naturhiſtoriker, weiter die Aerzte, nach dieſen endlich zwei Geſtelle ausſchließend mit Zürcher Autoren beſetzt, mit welchen der Bücherkreis ſich ſchloß[19]). Dieſes neue wohlgeordnete Bibliothekgemach, das zur Bequemlichkeit der Curatoren ſowohl, als der übrigen Bücherliebhaber, welche die Bibliothek an Ort und Stelle benutzen wollten, in ſeiner Mitte mit Tiſchen und mit Leſepulten zu beiden Seiten verſehen war, wurde nun auf den Pfingſttag des Jahres 1677 der Bürgerſchaft zum erſten Male geöffnet[20]). Und da durch dieſe Localveränderung die bisherigen Catalogen größtentheils unbrauchbar geworden waren, ſo war es jetzt die eifrige Sorge des Convents, unverzüglich einen genauen Localcatalog nach den neuen Geſtellen zu verfertigen, und in Uebereinſtimmung damit den bisherigen alphabetiſchen Catalog zu verändern, zu erneuern und zu ergänzen. Eine Arbeit, welche von ſechs Bibliothekmitgliedern beſorgt und noch in demſelben Jahre vollendet wurde. Bei dieſer Gelegenheit der Inventariſirung der ganzen Bibliothek ergab es ſich, daß ihr manche kleinere und größere von Zürcher-Gelehrten im Drucke erſchienene Schrift noch fehlte. Daher ließen ſie gleich im folgenden Jahre 1678 ihren Mitbürgern ein gedrucktes Verzeichniß dieſer ihnen noch mangelnden Bücher austheilen mit der Anzeige, daß ſie jedes darin aufgeführte Werk als Geſchenk oder gegen Bezahlung mit Dank annehmen würden[21]). Dieſe Nachricht an ihre Mitbürger verfehlte auch ihren Zweck nicht. Es wurden in Kurzem eine ziemliche Zahl jener mangelnden Werke eingeliefert, und ſo die Bibliothek auch in dieſer Beziehung bedeutend vervollſtändigt. — Aber auch durch Geſchenke ſowohl als Ankäufe von auderweitigen Büchern, ja ganzer Bibliotheken, wurde ſie von da an weiter geäufnet, ſo daß ſie im Jahre 1683 bereits 6612[22]) und im Jahre 1701 8448 gedruckte Bände zählte, ohne die ziemlich bedeutende Anzahl von zum Theil werthvollen Manuſcripten von Zürichern und andern Gelehrten.

Einen ganz unvorhergeſehenen Zuwachs, jedoch nur auf kurze Zeit, erhielt die Bibliothek im Jahre 1712, in Folge des ſogenannten Zwölferkrieges, aus dem Stifte St. Gallen. Von der Landſchaft Tockenburg

---

19) Man ſehe die Series Repositoriorum in Beilage K.

20) Dieſen nun zur Bibliothekhalle eingerichteten unterſten Raum der Waſſerkirche ſtellt das vorangehende Kupfer ſehr getreu dar.

21) Dieſe kleine Druckſchrift in 8. führt folgenden Titel in lateiniſcher und deutſcher Sprache: «Catalogus Scriptorum Tigurinorum, qui in Bibliotheca civica Tigurina desiderantur. — Regiſter derjenigen Züricher-Scribenten, ſo in die Burgerbibliothek in Zürich begehrt werden. MDCLXXVIII.» (Stadtbibl. Gal. VI. 270.) Um ſolche Lücken in Zukunft zu verhüten, verordnete der Rath, daß von allen Büchern, welche hieſige Bürger hier oder im Auslande drucken laſſen, der Bibliothek ein Exemplar zugeſtellt werden ſolle; eine Verordnung, die Anno 1692 und 1728 wieder erneuert wurde. Seither und vornämlich in neuerer Zeit hat ſich die Bibliothek ſtets beſtrebt, ſich in den Beſitz aller und jeder von Zürichern ausgegangenen Druckwerke zu ſetzen; ganz vollſtändig iſt es ihr aber noch nicht gelungen.

22) Siehe die Beilage K.

Digitized by Google

gegen die immer ſteigenden Bedrückungen und Ungerechtigkeiten ihres Oberherrn, des Abts Leodegar von St. Gallen, um Schutz und Hülfe als Schirmherren angerufen, erklärten Zürich und Bern nach fruchtloſen Unterhandlungen mit dem Abte, demſelben endlich zu Gunſten Tockenburgs den 13. April 1712 den Krieg, beſetzten ſein Immediatgebiet und nach Eroberung des Städtchens Wyl am Ende Mai's das Kloſter St. Gallen ſelbſt, aus welchem ſich der Abt und der Convent wenige Tage zuvor mit dem Archiv und den wichtigſten Manuſcripten nach Neu-Ravensburg bei Lindau geflüchtet hatte, und worin die Sieger nur wenig mehr als die Bibliothek und die Glocken fanden. Nicht nur der letzteren, ſondern auch der Bibliothek bemächtigten ſich die Sieger, als vermeint rechtmäßiger Siegesbeute, nach anderweitigen Beiſpielen[23]). Ein Theil davon ward in St. Gallen ſelbſt verſchleudert, das Uebrige, namentlich die in einem Geheimgewölbe aufgefundenen wichtigeren Bücher und ſehr werthvollen Manuſcripte in vierzehn Kiſten verpackt und die Hälfte nach Zürich, die Hälfte nach Bern abgeführt. Der Zürcher'ſche Antheil ward der hieſigen Bibliothek zu Handen geſtellt; und da nur die ſieben kleineren Kiſten ſolche Bücher und Handſchriften enthielten, welche aus der Stiftsbibliothek und den Zellen der Conventualen mit Sorgfalt ausgewählt; die ſieben größern aber mit ſolchen aus jenem Gewölbe ohne weitere Unterſuchung und Auswahl angefüllt worden waren; ſo erhielten mehrere der Bibliothekgeſellſchaft einverleibte Gelehrte die Einladung, dieſe Bücher nach den Fächern zu ordnen und in die dazu neu verfertigten Geſtelle auf dem obern Boden zu vertheilen, hauptſächlich aber die vielen Manuſcripte zu catalogiſiren. Das letztere Geſchäft übernahm der gelehrte und berühmte Dr. J. Jakob Scheuchzer[24]).

Allein dieſe Fremdlinge blieben nur wenige Jahre an ihrem neuen Aufenthaltsorte. Als nach Abſterben Abt Leodegars der neugewählte Abt Joſeph den 15. Jun. 1718 mit Zürich und Bern endlich Frieden geſchloſſen, wandte ſich dieſer an die beiden Stände um Wiederverabfolgung der von St. Gallen entführten Gegenſtände, namentlich der Bibliothek[25]). Bern, deſſen Richtung nicht dahin gieng, ſich mit der Pflege der Wiſſenſchaften beſonders zu befaſſen, äußerte ſich hiezu ganz willfährig, und ließ, nach zuvor genommener Rückſprache mit Zürich, ſeinen Antheil, in neun Fäſſer gepackt, und aus ungefähr 5640 Bänden beſtehend, dem vom Abte Abgeordneten und mit der Zurückführung beauftragten Hofammann zu Wyl, Johann Ledergerw, im Hornung 1719 verabfolgen. Nicht ſo bereitwillig war dagegen Zürich, welches die ſeltenen St. Galler Handſchriften nur ungern wieder fahren ließ. Es beſchränkte ſich vorerſt auf allgemeine Zuſicherung geneigter Geſinnungen; und noch das ganze Jahr 1719 blieb die Bibliothek auf der Waſſerkirche. Erſt unterm 6. Hornung 1720 ſprach der Rath die Rückgabe derſelben aus, und beauftragte die Verordneten der Stadtbibliothek für die Ausführung derſelben zu ſorgen. Ein Auftrag, den dieſe nur mit widerſtrebender Empfindung ausführten[26]). Es wurden alſo mit Anfang März die St. Galliſchen Bücher in 20 Kiſten, ungefähr 4440 Stücke oder Bände enthaltend, gepackt, und unter der Leitung des damaligen Stadtſchreibers, nachherigen Bürgermeiſters, J. Jakob Leu, den 22. März nach St. Gallen

---

23) Man denke an die werthvolle Heidelberger Bibliothek, welche Kurfürſt Maximilian I. von Baiern im dreißigjährigen Kriege nach Eroberung der Stadt durch Tilly 1622 als vermeint berechtigter Sieger wegführen ließ und dem Pabſt Gregor XV. als Geſchenk nach Rom überſandte. Sie ward nachher von den Franzoſen, 1798, nach Paris geſchleppt, aber von den Alliirten, 1815, wieder nach Heidelberg zurückgeſchafft.

24) Dieſer von Dr. J. J. Scheuchzer 1712 verfertigte Catalog von 536 Nummern St. Galliſcher Handſchriften, welchen im Jahr 1783 ſein Neffe Med. Dr. Johannes Scheuchzer der Bibliothek ſchenkte, findet ſich auf derſelben Mſcr. C. 366. betitelt: Mscpta Sancto-Gallensia Bibliothecae Tigurinae illata.

25) Es war zwar im weitläufigen Friedensinſtrumente einer Rückgabe des aus dem Kloſter weggeführten beweglichen Gutes mit keinem Worte gedacht, ja bei den im Jahr 1714 angebahnten Friedensunterhandlungen die verlangte Zurückſtellung der Bibliothek entſchieden abgelehnt worden.

26) „Es ſei ein Beſchluß zu nehmen, die Zurückſendung der St. Galliſchen Bücher laut Rathserkanntniß vom 6. Februar zu bewerkſtelligen, weil es doch ſein müſſe." Protokoll des Bibliothekconvents vom 8. Febr. 1720. (Acta der Burgerbibliothek Thl. VI. S. 162.)

Digitized by Google

abgeschickt[27]). So sah sich die Wasserkirche der acht Jahre in ihr aufbewahrten literarischen Schätze wieder entledigt. Doch kehrten bei weitem nicht alle diese aus ihrer Heimath weggeführten seltenen Gäste wieder in dieselbe zurück, zu großer Ueberraschung des Abtes[28]), der daher auch ein sehr kühles Dankschreiben für das Erhaltene nach Zürich absandte[29]), es aber aus leicht begreiflichen Gründen für einmal nicht gerathen fand, neue Schritte zu Wiedererlangung des noch Fehlenden zu thun. Hatten doch auch spätere wiederholte Privatversuche zu diesem Zwecke keinen Erfolg[30]).

Nachdem die sämmtlichen Räume der Wasserkirche der Bibliothek waren eingegeben worden, so wählte jetzt auch eine eben entstandene literarische Gesellschaft zu ihren Verhandlungen dieses Local, von welchem her sie sich dann ihren Namen beilegte. Im Jahr 1676 that sich nämlich eine Anzahl gelehrter jüngerer Züricher

---

27) Alle dieses Restitutionsgeschäft betreffenden Akten finden sich zusammengetragen in den Akten der Bürgerbibliothek. (Bd. IX. S. 89—116.)

28) Weidmann, Stiftsbibliothekar in St. Gallen von 1836—1841, in seiner „Geschichte der Bibliothek von St. Gallen. gr. 8. St. Gallen 1841", worin er die Spoliation der Bibliothek im Zwölferkriege ausführlich behandelt, behauptet (S. 104 u. 289) nur allein dem von Waser verfertigten Cataloge St. Gallischer Handschriften zufolge seien in Zürich 34 Manuscripte, meist auf Pergament geschrieben, zurück geblieben, und noch viel mehrere nach Ausweis des Scheuchzerischen Verzeichnisses. Er theilt als Beilage ein spezifizirtes Verzeichniß der im Jahr 1712 nach Zürich abgeführten und nicht zurückgegebenen St. Gallischen Handschriften mit. Es waren aber nicht wenige St. Gallische Handschriften in Zürcherische Privathände gekommen, aus welchen das Stift sie wieder erhielt. So soll Zunftmeister Heinrich Escher im April 1729 viele seit 1712 in Zürich befindliche Manuscripte und andere Bücher nach St. Gallen zurückgesandt haben. (Weidmann Gesch. d. Bibl. St. Gallen. S. 106.)

29) Acta der Burgerbibliothek. Bd. III. S. 113.

30) Nach Weidmann soll das erste vertrauliche Ansuchen an Zürich um die daselbst zurückgebliebenen Ueberreste der St. Galler-Bibliothek an alten Handschriften um das Jahr 1735 erfolgt sein; aber vergeblich. Er zitiert hierbei die Acta der Burgerbibliothek in Zürich, in denen aber nichts zu finden ist. In späterer Zeit benutzte der gelehrte und um die St. Gallerbibliothek vielfach verdiente Bibliothekar derselben, P. Pius Kolb, den freundschaftlichen literarischen Briefwechsel, in welchem er mit Bodmer, Breitinger und Pfarrer Ulrich am Fraumünster stand, dazu, um von ihnen bestimmte Aufschlüsse über die sich in Zürich noch vorfindenden Ueberreste der ihm anvertrauten Handschriftensammlung und ihre mögliche Rückgabe zu erhalten. Breitinger und Ulrich entsprachen aufs freundlichste seinem Verlangen. Aber auch ihre Bemühungen waren vergebens. Die Gefangenen waren nicht aus ihrem Exil zu erlösen. Breitinger schrieb an Kolb: «frustra et non sine multorum offensione ac invidia laboravi de restituendis bibliothecae vestrae codicibus manuscriptis, qui quidem superiore bello inter manubia ablati, adhuc in publica nostra bibliotheca haerent.» Uebrigens versicherte Breitinger heilig, daß sich einzig noch zwei Codices auf Pergament auf hiesiger Bibliothek befinden, ein Statius und ein Claudian; Ulrich dagegen behauptete, daß auch diese zwei Handschriften sich nicht daselbst fänden, indem nicht nur keiner der Bibliothekare das Mindeste von denselben wissen wollen, sondern auch er selbst sowohl die Manuscriptkasten, als auch den Handschriften-Catalog sorgfältig durchgesehen, aber auch nichts habe finden können. Dann fügte er hinzu: „Ich kann Ew. Hochw. im Vertrauen sagen, daß man es nicht gern hört, ja noch verboten sei, nur von weitem von derlei Geschäften zu reden. Die Bibliothek in Zürich steht unter obrigkeitlichem Gewalt und da lasst sich wenig reden, und noch viel weniger schreiben; non enim est bonum contra eos scribere, qui possunt praescribere.» Gleichwohl trug Breitinger kein Bedenken, sich auch öffentlich darüber auszusprechen. In einer Note zu dem „Bericht von den geschriebenen deutschen Uebersetzungen der heil. Schrift vor der Reformation, von J. Bapt. Ott," den er in Simlers Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeschichte des Schweizerlandes. gr. 8. 1759" Bd. 1 Th. 2 einrücken ließ, schrieb er S. 376. „Es ist die fürstlich St. Gallische Klosterbibliothek ein reicher Schatz von den raresten Handschriften aus den mittlern Zeiten und dem Carolinglischen Alter, und sie hat das Glück dermal unter der Aufsicht eines gelehrten Aufsehers zu stehen, der diesen Reichthum kennt und durch einen verfertigten critischen Catalogus denselben erst für die Nachwelt brauchbar und nützlich gemacht; daher ich auch wünschte, daß die bei der Rückgabe der ehemals weggeführten Bibliothek unglücklicher Weise zurückgebliebenen Codices und Handschriften, jure postliminii, dasiger Bibliothek möchten restituirt werden;" wofür er nebst dem Herausgeber von seinem heftigen Gegner, Kammerer Füßlin in Veitheim, selbst bis nach Bern hinauf, woselbst auch noch St. Gallische Bücher und Handschriften zurückgeblieben waren, verdächtigt wurde. (Weidmann Gesch. d. Bibliothek von St. Gallen. S. 106—111). — Wenn in rechtlicher Beziehung die gewaltsame Entführung der St. Gallischen Bibliothek und ihre Zersplitterung nicht gerechtfertigt, nur beklagt werden kann, so gilt dagegen in Bezug auf die Wissenschaft, was Leibnitz an Dr. J. J. Scheuchzer schrieb, als dieser ihm eben jenen Catalog der nach Zürich gekommenen St. Gallischen Manuscripte auf sein Verlangen übersandt hatte. «Il n'importe, ou ils soyent, pourvû qu'ils ne se perdent point, et que le public en puisse jouir.» (Leibnitzens Briefe an J. J. Scheuchzer, herausgegeben im Programm der Zürcherischen Kantonsschule. 1844. 4. S. 19.)

Digitized by Google

geiſtlichen, hauptſächlich aber weltlichen Standes[31]) in ein ſogenanntes Collegium zuſammen unter der Benennung des Inſelcollegiums (collegium insulanum), weil ſie eben in der auf einem Inſelchen befindlichen Waſſerkirche ihre Sitzungen hielten[32]). Sie verſammelten ſich jeden Dienſtag Nachmittag um Ein Uhr auf dem obern Boden der Waſſerkirche, um in deutſcher, lateiniſcher, franzöſiſcher oder italieniſcher Sprache über frei gewählte phyſikaliſche, philoſophiſche, hiſtoriſche und archäologiſche Gegenſtände Vorträge zu halten, freie ſowohl als ſchriftliche, welche nachher von den Anweſenden beurtheilt wurden[33]). Die erſte Sitzung ward den 13. Mai 1679 gehalten. Es beſtand aber dieſe Geſellſchaft nur drei Jahre, da ſie ſich am Schluſſe des Jahres 1681 aufgelöst zu haben ſcheint, wohl hauptſächlich, weil die meiſten Mitglieder von den höhern öffentlichen Stellen, die ſie inzwiſchen erhalten hatten, ihre Zeit und Kräfte ſo in Anſpruch genommen ſahen, daß ſie ein ſolches Collegium nicht mehr fortſetzen konnten. Doch lebte dieſelbe wenige Jahre nachher und ſpäter zum zweiten Male unter einem andern Namen, aber mit den gleichen Zwecken und in derſelben Form wieder auf[34]). Die Mitglieder dieſer Collegien waren auch größtentheils ſolche, welche damals entweder bereits ſchon der Bibliothekgeſellſchaft einverleibt waren, oder während dieſer Zeit ſich ihr, zum großen Gewinne für die Bibliothek, einverleiben ließen. Dieß veranlaßt uns, zum Schluſſe, derjenigen Männer noch etwas ausführlicher zu erwähnen, welche während dieſes Zeitraumes ſowohl durch ihre literariſche Thätigkeit, wie als Bibliothekare insbeſondere, ſich ausgezeichnet und vielfaches Verdienſt ſich erworben haben.

---

31) Ein Tagebuch dieſes Collegiums iſt zum Theil noch vorhanden (Stadtbibliothek Mſcr. B. 57). Es fängt an mit 13. Mai 1679 und endet mit 3. Januar 1682. Aus demſelben geht hervor, daß die vorzüglichſten Mitglieder folgende zwölf waren: Joh. Jakob Wagner, M. D., wahrſcheinlich einer der Stifter des Collegiums; Hr. Heinrich von Schönau; Joh. Heinrich Rahn, nachheriger Standesſeckelmeiſter; Hs. Caſpar Goßweiler, nachheriger Stadtſchreiber; Hs. Conrad Goßweiler; Rudolf Heß; Landſchreiber Chriſtoph Werdmüller, Hauptmann; Joh. Rudolf Ott, Pfarrer am Oetenbach und Profeſſor; Salomon Hottinger, M. D. und Profeſſor der Phyſik; Salomon Ott, nachheriger Zunftmeiſter; David Heß; Hs. Jakob Eſcher.

32) Sie nannten ſich auch Collegium Philomusorum Tigurinorum.

33) Es möge hier der Inhalt einiger dieſer Vorträge angeführt werden. J. H. Rahn z. B. handelte von dem Intereſſe gemeiner Eidgenoſſenſchaft in Anſehung des Herzogthums Mailand; vom Haus Savoyen und deſſen Betragen gegen die Eidgenoſſenſchaft; von dem Verhältniß der Eidgenoſſenſchaft zu dem Reich und dem Hauſe Oeſtreich; vom Intereſſe der Eidgenoſſenſchaft, beſonders der Bündner, in Anſehung der Republik Venedig; von verſchiedenen Handlungen der Eidgenoſſen mit den drei weltlichen Churfürſten, von den Bündniſſen einiger eidgenöſſiſchen Orte mit dem Markgraf von Baden, dem Grafen von Sulz und der Stadt Straßburg; de rebus Genevensium. Von Caſpar Goßweiler: von den Handlungen und dem Schirmbündniß der Eidgenoſſen mit der Stadt Conſtanz; vom Herkommen und Aufnehmen der Glarner; von Veränderung des Kalenders in der Schweiz; vom Gachnanger Aufkauf. Von Chriſtoph Werdmüller: von der Veränderung im Regiment der Stadt Zürich ſeit der Bruniſchen Staatsveränderung. Von Landſchreiber Rudolf Heß: Ob die Eidgenoſſen für Rebellen oder Abtrünnige vom Hauſe Oeſterreich zu halten ſeien. Von Jakob Eſcher: Vom Intereſſe der Eidgenoſſenſchaft und der Republik Venedig in Anſehung anderer Potentaten und Stände. Von David Heß: Von dem Herkommen, Wachsthum und Revolutionen des Hauſes Oeſterreich, fünf deutſche und italieniſche Vorträge. Von Salomon Ott: von der dermaligen Handelſchaft von Zürich. Von Dr. J. F. Wagner: von den Würfeln, die zu Baden und auf dem Lindenhof gefunden worden; de Dea Epona in Solothurn, de Dea Iside in der Inſchrift zu Wettingen, de Dea Aventia in einer Inſchrift zu Münchweiler; von einem Epitaphium im Chor der Frauenkirche.

34) Schon im Jahr 1686 lebte ſie wieder auf unter dem Namen des Collegiums der Vertraulichen (wie es denn damals auch in Deutſchland Sitte war, daß ſich die literariſchen Geſellſchaften mit ſolchen Beinamen bezeichneten und unterſchieden), und verſammelte ſich zu ihren Vorträgen ebenfalls in der Waſſerkirche. (Miscell. Tig. Tom. I. P. IV. S. 83.) Aber auch dieſe dauerte wiederum nur einige Jahre. Im Frühjahr 1693 ward ſie mit Beibehaltung derſelben Statuten von neuem hergeſtellt durch einige Mitglieder der frühern Geſellſchaften, denen ſich in der Folge viele gelehrte Männer, wie z. B. Dr. Jakob Scheuchzer, Dr. Conrad v. Muralt, Dr. Johann Ziegler und mehrere jüngere Geiſtliche anſchloſſen, worunter namentlich der nachherige Archidiakon Joh. Baptiſt Ott, welcher in derſelben in einer Reihe von Jahren die Lebensgeſchichte aller Zürcheriſchen Antiſtites bis auf Breitinger vortrug. Sie legte ſich den Namen Collegium der Wohlgeſinnten bei, verlegte ihre Zuſammenkünfte, die ſie ebenfalls jeden Dienſtag hielt, auf die Chorherrenſtube, und dauerte bis ins erſte oder zweite Jahrzehnd des XVIII. Jahrhunderts. Ihre Verhandlungen ſind in einem großen Folioband auf der Stadtbibliothek (Mſcr. B. 58) und einige ihrer Vorleſungen ebendaſelbſt in einem Quartbande (Mſcr. S. 384) aufbewahrt.

Digitized by Google

Wir nennen als den ersten den Professor Joh. Heinrich Ott. Er war den 31. Juli 1617 zu Wetzikon geboren, wo sein Vater gleichen Namens Pfarrer war[35]). Von 1626 bis 1636 lag er in Zürich den Gymnasialstudien ob und hatte das Glück, die drei letzten Jahre am Tische des Antistes Breitinger die Kost zu genießen. Dann begab er sich mit einigen Freunden zu weitern Studien nach Lausanne und Genf, und hierauf mit seinem inzwischen ebenfalls nachgekommenen innigen Freunde und nunmehr unzertrennlichen Reisegefährten, dem nachher so berühmt gewordenen Orientalisten und Theologen, Johann Heinrich Hottinger, durch Frankreich und Holland nach Gröningen in Friesland, um dort die gelehrten Theologen Franz Gomar und Heinrich Alting zu hören. Von da gieng er nach Leiden, wohin Hottinger bereits einen Ruf erhalten hatte, und dann nach Amsterdam, theils bei den dortigen Rabbinern die orientalischen Sprachen noch gründlicher zu studiren, theils die Lehren, Gebräuche und Disciplin der Wiedertäufer und der Mennoniten, die dort ihren vorzüglichsten Sitz hatten, genauer kennen zu lernen, und sie mit denjenigen der Schweiz vergleichen zu können. Nach fünfjährigem Verweilen im Auslande kehrte er 1641 über England nach Hause und übernahm nach seiner Ordination nach einander die mühsamen und kärglich besoldeten Filialstellen Zumikon und Dietlikon. Im Jahr 1651 erhielt er zugleich die Professur der Eloquenz im obern Collegium, und 1655 noch die Professur der hebräischen Sprache im untern Collegium. Seine rege Thätigkeit und Arbeitslust bei einem zwar schwächlichen Körperbau ward vielfach in Anspruch genommen. Nachdem er zuerst das von Antistes Breitinger angelegte Kirchenarchiv unter dessen Nachfolger geordnet und sorgfältig registrirt hatte, ward er im Jahr 1656 in die Gesellschaft der Bürgerbibliothek aufgenommen, und ihm sogleich die Stelle eines Bibliothekars aufgetragen. Als solcher übernahm er, erst einige Jahre ganz allein, dann mit Beihülfe seines Bibliothekaradjunkten, J. Jakob Holzhalb, das höchst mühsame und Zeit raubende Geschäft, die damals schon beträchtliche, aber ungeordnete, ja in Verwirrung befindliche Bibliothek zu ordnen, das Fehlende möglichst zu ersetzen, zu ergänzen, zu vervollständigen, besonders aber die Bücher nach den Facultäten auszuscheiden, diese in Klassen zu theilen und nach denselben zu verzeichnen. Eine überaus verdienstliche Arbeit[36]), durch welche er den Grund legte, auf den die folgenden Bibliothekare nun leichter fortzubauen und nach und nach einen Gesammtcatalog, sowohl der Materien als der Autoren, zu verfertigen im Stande waren, woraus dann die ersten zwei Bände des Bibliothekcataloges hervorgingen, die gerade vor hundert Jahren im Drucke erschienen sind[37]). Sechs Jahre lang nahm er auch Antheil an dem 1661 mit obrigkeitlicher Genehmigung errichteten sogenannten Collegium Biblicum zur Revision der Uebersetzung des alten und neuen Testamentes. Daneben beschäftigte er sich, gleichsam zur Erholung, mit verschiedenen Sprachstudien, vornämlich mit dem Celtischen, und arbeitete darüber eine kleine Schrift aus, welche im Jahr 1670 in Basel im Drucke erschien unter dem Titel: Franco-Gallia, die in Deutschland so viel Beifall fand, daß er dort unter die Mitglieder der sogenannten fruchtbringenden deutschen Gesellschaft aufgenommen wurde. Dieß ermunterte ihn, im folgenden Jahre eine in eben dieses Fach einschlagende neue Schrift herauszugeben, betitelt: Onomatologia seu de nominibus hominum propriis. Als er endlich 1668 die Professur der Kirchengeschichte im obern Collegium erhielt (bei welcher Gelegenheit er die nun fünf und zwanzig Jahre versehene Filial Dietlikon nebst der hebräischen Professur im untern Collegium aufgab und nur noch die Professur der Eloquenz beibehielt), legte er sich jetzt mit allem Eifer auf kirchenhistorische Arbeiten. Er schrieb die Annales anabaptistici (Basil. 1672. 4.), ein sehr gründliches und verdienstliches Werk. Hauptsächlich aber

35) Der Note 31 erwähnte Pfarrer und Professor Joh. Rudolf Ott war sein um 25 Jahre jüngerer Stiefbruder.

36) Die ihm aber, wie er selbst bezeugt, nicht nur keinen Dank, sondern mehr „Hinterreden und Ungunst" brachte.

37) Unter dem Titel: Catalogus librorum Bibliothecae Tigurinae in inferiore aedium parte collocatorum. Tiguri MDCCXLIV. Tom. I et II. 8.

Digitized by Google

machte er's ſich zur Aufgabe, die erſchienenen großes Aufſehen erregenden Annales ecclesiae (in 12 Tom. 6 vol.) von Cardinal Cäſar Baronius zu prüfen, ihre vielfachen Irrthümer, ihre künſtlichen Entſtellungen und Fälſchungen der Geſchichte aufzudecken und zu widerlegen. Von dieſer Arbeit, die er in Form einer General-Kirchengeſchichte der zwölf erſten Jahrhunderte ausführte, und mehrmals überarbeitete, die ihn fünfzehn Jahre ununterbrochen beſchäftigte, ja, die er „ſein Leben“ nannte[38]), erſchienen aber nur die drei erſten Centurien in einem Quartband[39]), der weitere Druck des ganz fertigen Manuſcriptes gerieth durch den Tod des Verlegers ins Stocken. Dieſe Schrift zog ihm, wie vorauszuſehen war, heftige Befehdungen und bittere Schmähungen von katholiſcher Seite zu, brachte ihn aber auf der andern Seite in Verbindung nicht nur mit den vornehmſten reformirten Theologen der Schweiz, ſondern auch mit denjenigen Deutſchlands, Englands und Frankreichs. Endlich erlag durch ſtetes Arbeiten erſchöpft ſein von Natur ſchwächlicher Körper. Er ſtarb 1682 in einem Alter von nicht vollen fünf und ſechzig Jahren.

Auf ihn laſſen wir ſeinen eben ſo gelehrten und thätigen aber weit bekanntern und berühmtern Sohn, Joh. Baptiſt Ott, folgen. Dieſer, geboren 1661, klein, ſchwächlich und kränklich in ſeiner frühern Jugend, genoß größtentheils nur häuslichen Unterricht, bis er in die lateiniſchen Schulen eintrat. Nachdem er, unterſtützt von ſeinem Vater, von welchem er die Liebe zu den claſſiſchen ſowohl als den hiſtoriſchen, namentlich kirchengeſchichtlichen, Studien erbte, die höhern Collegien durchſchritten, und 1681 ordinirt worden, begab er ſich unverzüglich nach Neuenburg, und von da im folgenden Jahre nach Genf, in der Abſicht, ſodann Frankreich, England und Belgien zu bereiſen. Aber ſchon am dritten Tage nach ſeiner Ankunft in Genf eilte er wieder nach Hauſe auf die Nachricht von der tödtlichen Krankheit ſeines Vaters, zu deſſen Leichenbegängniſſe er eben noch eintraf. Im Jahr 1683 ward er an die Stelle ſeines Vaters in die Bibliothekgeſellſchaft aufgenommen, und begab ſich in ihrem Auftrag auf die nächſtfolgende Frankfurter Herbſtmeſſe, um dort für ſie einige wichtige Werke anzukaufen. Nach ſeiner Rückreiſe über Nürnberg, Augsburg, Ulm, ward ihm ſchon das Secretariat der Bibliothek anvertraut. Bei ſeinem dreijährigen Aufenthalte im Hauſe ſeines Oheims, J. J. Schädlers, Pfarrers am Fraumünſter, genoß er des ſehr lehrreichen Umganges mit den aus Frankreich nach Zürich ſich flüchtenden Gelehrten Teiſſier und Saurin (dem Vater des berühmten Predigers Jak. Saurin), der ihn zuerſt mit der Numismatik bekannt machte, wodurch er ſpäter das Amt eines Aufſehers über die Münzſammlung auf der Waſſerkirche erhielt. Im Jahr 1690 kam er als Diakon nach Stein am Rhein, ward aber ſchon innerhalb Jahresfriſt von der Stift als Pfarrer nach Zollikon berufen, hauptſächlich damit ihm die Bibliothekarſtelle auf der Waſſerkirche übergeben werden könne. Nach fünfzehn Jahren ſeines Pfarrdienſtes, wobei er die Donnerſtagsfrühpredigt beim Großmünſter verſah, Privatcollegien las und für den nach Herborn abgegangenen Profeſſor J. Cramer im Hebräiſchen vicariſirte, ward er 1706 Leutprieſter und 1715 zweiter Archidiakon. Vom Jahr 1731 an war er Stellvertreter des von einem Schlagfluſſe getroffenen Antiſtes Rüſcheler, vornämlich in Führung der Synode, bis ihn ſein hohes Alter im Jahr 1737 nöthigte, für ſich ſelbſt allen öffentlichen Geſchäften zu entſagen. Doch verlebte er von da an noch ſieben Jahre eines fröhlichen, ſtets von der heiterſten Laune getragenen Greiſenalters, indem er erſt 1744 in einem Alter von 83 Jahren ſtarb. Er ſchrieb viel, was theils im Drucke erſchien, theils Manuſcript blieb. Neben mehrern homiletiſchen, pädagogiſchen und andern Arbeiten[40]) war ſein Hauptwerk, auf welches er vieljährige ununterbrochene und mit großen

38) Dieſe Arbeit war es auch, die ihn an die Stadt feſſelte, wo er einzig die ihm dazu unentbehrlichen gelehrten Hülfsmittel in der öffentlichen und in Privatbibliotheken finden konnte, da er, ungeachtet ſeiner Gelehrſamkeit und ſeiner Verdienſte, zu keiner höhern Stelle am Gymnaſium gelangen konnte, was ihn ſehr ſchmerzte.

39) Unter dem Titel: Examinis perpetui in Annales Caes. Baronii Centuriae tres. 4. Tig. 1676.

40) Er gab auch Lud. Lavateri opusculum de ritibus et institutis ecclesiae Tigurinae recognitum et auctum. 8. Tig. 1702 heraus.

Digitized by Google

Unkosten verbundene Studien verwandte, seine Uebersetzung der sämmtlichen Werke des Flavius Josephus mit Einleitung, Anmerkungen, Kupfern und Münzen, welche in acht Octavbänden in Zürich 1735 herauskam — ein jetzt noch sehr geschätztes, auch für die Numismatik nicht unwichtiges Werk — dem er einige Jahre später noch eine kleine Schrift unter dem Titel: Horae graecae in Nov. Test. ex Flavio Josepho (Lugd. Batav. 1740) folgen ließ. Groß war ebenfalls seine Liebhaberei für theils antiquarische, theils etymologische Studien. So schrieb er: „Muthmaßliche Gedanken über den 1724 in Kloten entdeckten gewürfelten Mosaikboden", und: Coniectura de columna marmorea 1601 Clotae eruta cum inscriptione de genio Pagi Tigurini[41]). Daneben ergänzte und vervollständigte er für sich Spaths etymologisches Lexikon mit mehr als tausend Wörtern und Redensarten. Vor allem aus war er ein Freund der Bibliographie. Seine Bibliothekarstelle hatte ihn unter andern auch mit dem Pariser Gelehrten J. Le Long in Verbindung gebracht, welchem er einige hundert Bibeleditionen mittheilte, die dieser in sein treffliches Werk[42]) aufgenommen[43]). Endlich hatte er auch ein Schriftstellerlexikon vom weitesten Umfange, oder einen Büchercatalog nach den Autoren angelegt, welcher im Jahr 1732 schon aus sieben Folianten, und aus mehr als fünfzig Quartbänden bestand. An die Spitze desselben stellte er Conrad Geßners Bibliotheca universalis, jedoch nach den Geschlechtsnamen der Schriftsteller, nicht, wie Geßner gethan, nach ihren Taufnamen geordnet; auf diese folgten die Cataloge der hiesigen Bürger- und der Stiftsbibliothek, dann derjenige der berühmten Bodleianischen zu Oxford[44]), der des Stifts St. Gallen, ferner die Cataloge von mehr als vierzig Privatbibliotheken, worunter die der Zürcher Theologen Hottinger, Heidegger, Ott[45]); endlich eine sehr große Zahl von Auctionscatalogen aus Frankreich, England, Holland, und was ihm die fremden Literatoren, mit welchen er in Briefwechsel stand, mittheilten[46]). Ist es sich nach allem diesem zu verwundern, daß, so oft es sich um Erwerbung wichtiger Werke oder Sammlungen, um Durchsicht und Werthung zum Verkauf angetragener ganzer Bibliotheken, oder um Auswahl und Ankauf einzelner Bücher aus derselben oder um Anknüpfung von Verbindungen mit auswärtigen Gelehrten und Buchhändlern handelte, der Bibliothekconvent mehr als drei Jahrzehnde hindurch ein solches Geschäft diesem Mitgliede von so umfassender Bücherkenntniß, dessen Stimme ihm mit Recht als entscheidend galt, vorzugsweise auftrug[47])?

---

41) Die erstere Schrift erschien 1724, die letztere, eigentlich eine Notiz, die er im Antistitialarchiv vorfand, im Jahre 1734.

42) Es führt den Titel: Bibliotheca Sacra s. Syllabus omnium ferme S. Scripturae editionum ac versionum. Parisiae. 1709. später vermehrt und fortgesetzt und in drei Bänden herausgegeben von A. G. Masch. 4. Halle 1779—83.

43) Dieses veranlaßte ihn auch im Jahr 1710 einen Bericht von den vor der Reformation in deutscher Sprache geschriebenen und gedruckten Uebersetzungen der heiligen Schrift im Drucke erscheinen zu lassen. Dieser Bericht wurde dann auch in Simlers Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeschichte des Schweizerlandes. 8. Zürich 1757. Bd. 1. Thl. 2 und Bd. 2. Thl. 1 mit Zusätzen und Anmerkungen von J. J. Breitinger eingerückt. Siehe Note 30.

44) Sie ward zuerst aus den Büchern von Thomas Bodley 1597 gegründet, und wuchs dann in Kurzem so sehr an, daß an das große Auditorium der Universität ein eigener Anbau für sie erreichtet werden mußte. Jetzt soll sie, durch zahlreiche Bibliotheken englischer Gelehrten vergrößert, 500,000 Bände und mehr als 30,000 Manuscripte zählen.

45) Er verfertigte nebenbei noch einen Catalogus historico-chronologicus omnium scriptorum Helvetiorum de Helvetia aliquid tractantium a prima origine ad nostra tempora continuatus, fol., der sich nebst einer ähnlichen Arbeit von Dr. J. Jakob Scheuchzer vom Jahr 1714 auf der Stadtbibliothek befindet.

46) Von diesem Lexikon, welches er bis an sein Ende fortsetzte und vermehrte, ließ er eine Abschrift durch den päbstlichen Nuntius nach Rom gelangen, eine andere nach England, damit, wie er selbst sich äußerte, wenn verschiedene Nationen und entfernt lebende Völker ihre Werke zusammentragen, man einst zu einer so viel möglich vollständigen Kenntniß der Bücher oder wenigstens ihrer Zahl gelangen könne.

47) Das Leben ist kurz — so sagt er am Schlusse seiner Selbstbiographie — der Arbeit viel; viel Arbeit legen uns Andere, viel wir selbst uns auf.

Digitized by Google

Zwiſchen dieſen würdigen Männern, Vater und Sohn, ſtand dem Alter nach in der Mitte und Beider Freund, Johann Jakob Wagner, Med. Dr., geboren 1641 in Degerweilen, wo ſein Vater gleichen Namens, nachheriger Inſpector des neuen Alumnats und Proviſor, Pfarrer war. Da er ſchon in ſeinem ſiebenten Lebensjahre den Vater verlor, kam er zu ſeinem mütterlichen Großvater, Jakob Ziegler, Med. Dr. Er ſollte auch Theologie ſtudieren; da er aber ſchon als Knabe vorzüglich zu den Naturwiſſenſchaften ſich hingezogen fühlte, legte er ſich auf die Arzneikunde. Im achtzehnten Jahre bezog er 1659 zu dieſem Zwecke die Univerſität Heidelberg und zwei Jahre ſpäter Steinfurt, wo er bei unſerm Theologen Heidegger, der dort theologiſcher Profeſſor war, Wohnung hatte. Nach einer Reiſe durch Holland und Frankreich hielt er ſich einige Zeit in Orange auf und erwarb ſich dort 1667 den mediziniſchen Doktorgrad. Nach ſeiner Heimkehr ward er 1677 in die Geſellſchaft der Bürgerbibliothek aufgenommen, deren Beſorgung und Vermehrung von da an fortwährend der Gegenſtand ſeiner eifrigſten Thätigkeit war. Ihm haben wir auch die erſte zuſammenhängende urkundliche Geſchichte ſowohl der Waſſerkirche, als der in ihr aufbewahrten Bibliothek, die er bis auf's Jahr 1683 herab führte, und welche die Stadtbibliothek als Manuſcript beſitzt[48]), zu danken, ſo wie er früher ſchon eine Beſchreibung der daſelbſt befindlichen Kunſt- und Naturalienkammer[49]) verfertigt hatte, die unter ſeiner und J. J. Scheuchzers ſpeciellen Aufſicht ſtand. Eben ſo war er es auch, der das Collegium insulanum mitſtiften half und ſich als einer der thätigſten Theilnehmer an demſelben erwies durch eine große Anzahl von Vorleſungen, die er darin hielt[50]). Er ward auch von der kaiſerlichen Leopolds-Akademie der Naturwiſſenſchaften in Wien im Jahr 1690 zu ihrem Mitgliede ernannt, in deren Denkſchriften[51]) ſich mehrere Aufſätze von ihm befinden. Neben naturwiſſenſchaftlichen Gegenſtänden, über welche er einzelne Abhandlungen von Zeit zu Zeit im Drucke herausgab[52]), beſchäftigte er ſich vorzüglich mit den in der Schweiz noch vorhandenen römiſchen Alterthümern, über welche er in jener Geſellſchaft in der Waſſerkirche mehrere Erläuterungen vortrug[53]). Seine bekannteſte und beliebteſte, auch jetzt noch leſenswerthe Schrift aber iſt eine kurze hiſtoriſch-topographiſche Beſchreibung der Schweiz, die er unter dem Titel „Index memorabilium Helvetiae oder Zeiger der Curioſitäten in der Eidgenoſſſchaft" 1688 in 8. drucken ließ[54]) und wovon nach ſeinem Tode eine zweite vermehrte mit Kupfern verſehene Ausgabe unter dem Titel: „Neu vermehrt und verbeſſerter Mercurius helveticus u. ſ. w. 1701" in 12. erſchien. Er war nämlich im Jahr 1695 in einem Alter von 54 Jahren geſtorben, nachdem er zwei Jahre zuvor noch zum Stadtarzt war erwählt worden. In ſeine Fußſtapfen trat ſein einziger Sohn, Johannes Wagner (geb. 1675), auch zum Doctor der Arzneikunde in Baſel creirt. Auch er ließ ſich nämlich im Jahr 1701 in die Bibliothekgeſellſchaft auf der Waſſerkirche aufnehmen, verfertigte 1703 einen abermaligen Catalog der von Zürchern verfaßten, der Bibliothek noch fehlenden Bücher zum Drucke, und übernahm 1713 die Stelle eines Bibliothekars, die er aber nur ein Jahr bekleidete, da er ſchon 1714 ſtarb.

---

48) Sie führt den Titel: Historia Bibliothecae Tigurinorum Civicae a Johanne Jacobo Wagnero Medicinae Doct. conscripta Anno aerae Christianae MDCLXXXIII. 4.

49) Er gab ihr den Titel: Pinax Kelmiliothecae Tigurinae rerum tum naturalium, tum artificialium. 1677. fol.

50) Man ſehe Note 31.

51) Beiſtelt: Miscellanea curiosa medico-physica Academiae naturae curiosorum ab anno 1670—1700. 19 vol. 4.

52) Vornämlich veranſtaltete er auch eine deutſche Ueberſetzung von Ludw. Lavaters hiſtoriſcher Erzählung faſt aller der Cometen, welche ſeit Chriſti Geburt bis 1556 geſehen worden, die er vermehrt und bis 1681 fortgeführt in eben dieſem Jahre im Drucke erſcheinen ließ.

53) Man ſehe Note 33.

54) Er hatte ſchon 1680 eine Historia naturalis Helvetiae curiosa in VII sectiones compendiose digesta in 12. vorangehen laſſen.

Digitized by Google

Endlich haben wir noch des um dreißig Jahre jüngern, allerwärts berühmten Collegen Wagners zu erwähnen, deſſen literariſche Thätigkeit überhaupt und deſſen verdienſtvolles Wirken für unſere Bibliothek zum Theil noch in dieſen Zeitabſchnitt fällt, ſich aber auch weit in den folgenden hineinzieht, des großen Gelehrten J. Jakob Scheuchzer, M. Dr., geboren im Jahr 1672. Obgleich auch er die Schulen und Collegien ſeiner Vaterſtadt beſuchte, ſo entwickelte ſich doch ſein Geiſt mehr durch ſich ſelbſt und unabhängig von ſeinen damaligen Lehrern. Durch ſeinen Vater, den Stadtarzt Jakob Scheuchzer, ward die frühe in ihm erwachte Neigung zu den Naturwiſſenſchaften nach Kräften gefördert. Er widmete ſich daher ganz der Natur- und Heilkunde, und bezog zu dieſem Zwecke 1692 die Univerſität Altorf, wo er unter den Profeſſoren Wagenſeil, Bruno, Sturm und den beiden Hofmann, Vater und Sohn, ſtudirte. Von da ging er im folgenden Sommer nach Utrecht, um die Profeſſoren Vallan und Münik zu hören. Daſelbſt erwarb er ſich auch den Doctorgrad, und reiste 1694 über Hamburg durch Nieder- und Oberſachſen, Böhmen und Baiern nach Hauſe. Im Jahr 1695 begab er ſich aufs neue nach Nürnberg und Altorf, um ſich unter Sturm und Eimmart in den mathematiſchen Disciplinen zu vervollkommnen. Bei ſeiner Rückkehr ward ihm in Zürich die Anwartſchaft auf die Profeſſur der Mathematik zugeſichert, welche Stelle er dann 1710 erhielt, und vier Jahre ſpäter eine Beſoldungszulage, damit er ſeiner Vaterſtadt erhalten bleibe, weil er durch Leibnitzens Vermittlung eine Einladung nach St. Petersburg als Leibarzt Peters des Großen bekommen hatte, der er zu folgen entſchloſſen war. Schon 1696 ward er der hieſigen Bibliothekgeſellſchaft einverleibt, die ſogleich ſeine gelehrten Kenntniſſe und ſeine Thätigkeit in Anſpruch nahm. Wir beſchränken uns hier für einmal nur auf ſeine weit weniger bekannte gelehrte Thätigkeit als Literarhiſtoriker und Geſchichtsforſcher, da der folgende Abſchnitt, in welchem wir wieder auf das Münz- und Naturalienkabinet der Waſſerkirche zurückkommen werden, uns Gelegenheit geben wird, von ſeiner für die damalige Zeit ausgezeichneten Naturkunde zu ſprechen, durch welche er ſich den Namen eines zweiten Plinius erwarb[55]).

Schon in den erſten Jahren, da er Mitglied geworden, gelangte die Bibliothek durch ſeine Vermittlung zum Beſitze von Hermann Conrings ſämmtlichen Werken, von Mabillons Schriften de re diplomatica und vielen werthvollen naturhiſtoriſchen Büchern. Er trug einen Catalog aller von Schweizer-Gelehrten unter ihrem Namen und anonym herausgegebenen Schriften zuſammen, verfertigte Verzeichniſſe der Manuſcripte der hieſigen Stiftsbibliothek, der Engelberger und St. Galler Kloſterbibliotheken, ſowie ein Sachregiſter zu denjenigen auf unſerer Bürgerbibliothek. In den Jahren 1701—1714 gab er unter dem Titel: Nova literaria helvetica eine Art ſchweizeriſcher Jahrbücher heraus, worin er die in jedem dieſer Jahre in ſämmtlichen Schweizerkantonen herausgekommenen Bücher und einzelnen Schriften nach ihren Titeln anzeigte, oft mit beigefügten kurzen biographiſchen Notizen über ihre Verfaſſer. Er ſchrieb ein geographiſches Lexikon der Schweiz in neun Folianten und veranſtaltete die große unter ſeinem Namen bekannte Karte des Schweizerlandes. Er legte ſich auch auf die Heraldik[56]), vornämlich aber beſchäftigte er ſich mit der vaterländiſchen Geſchichte und Diplomatik oder Urkundenwiſſenſchaft[57]). Er ſchrieb eine

---

55) Ausführliche und gründliche biographiſche Notizen über Scheuchzer finden ſich ſowohl in dem zu Neuchatel herausgekommenen Mercure Suisse, Janvier 1734 (von ſeinem vertrauten Freunde Louis Bourgenet, Profeſſor der Philoſophie und Mathematik in Neuchatel), als in dem Programm der Zürcheriſchen Kantonsſchule 1844 (von Herrn Oberlehrer J. Horner.)

56) Es finden ſich in ſeinem Nachlaſſe mehrere Bände Schriften zur Heraldik dienend, worunter zwei, Wappen und Sigille enthaltend. Er war auch im Beſitz einer merkwürdigen, alten, wohl ins XIV. Jahrhundert hinauf reichenden, etwa 14 franzöſiſche Fuß langen aber ſehr ſchmalen in- und auswendig mit einer zwiefachen Reihe gemalter Wappen verſehenen pergamentenen Wappenrolle, welche die Bibliothek in der Folge von ſeinem Neffen geſchenkt erhielt.

57) Letzterer betreffend ließ er 1730 ein Folioheft Specimen Alphabeti ex diplomatibus et codicibus Thuricensibus in Kupfer geſtochen erſcheinen.

Digitized by Google

Historia Patriae, die in 30 Folianten bis auf das Jahr 1730 herab geht, und verfertigte als Commentar dazu ein Opus diplomaticum oder eine Sammlung von mehrern tausend meistens eigenhändig von ihm abgeschriebenen chronologisch geordneten und häufig mit kritischen Bemerkungen begleiteten Urkunden in 20 Folianten mit chronologischen und Sachregisterbänden[58]). Weiter bearbeitete er eine Geschichte des Klosters St. Gallen in 4 Bänden mit einem ausführlichen Registerbande, und eben so eine Geschichte der Zürcherischen Klöster. Unter dem Titel: Annales ecclesiae et Capituli Thuricensis lieferte er auch ein Verzeichniß sämmtlicher Urkunden des Stiftes zum Großenmünster und ein Register darüber[59]). Endlich schrieb er auch einige Bände Untersuchungen über das eidgenössische Staatsrecht und über das Zürcherische insbesondere, da er sich auch mit der Politik befaßte[60]). — Diese von erstaunenswürdigem Fleiße und Arbeitsamkeit zeugenden historischen Arbeiten und Materialien, welche einen bleibendern Werth haben, als selbst die noch zahlreichern Arbeiten in seinem Berufsfache, bieten dem Historiker für seine Zwecke eine reiche Fundgrube dar, und es ist eine höchst schätzbare Bereicherung unserer Manuscriptensammlung, daß vor einigen Jahren dessen ganzer in mehr als 250 Bänden bestehender historischer Nachlaß erworben werden konnte. Schade nur, daß die Bibliothek von Ihm, und auch von den vorher erwähnten verdienstvollen Gelehrten, gar kein Bildniß besitzt!

---

58) Es sollten ihm diese Arbeiten zur Grundlage einer auf urkundliches Quellenstudium gegründeten politischen und kirchlichen Geschichte der Schweiz dienen, welche er herauszugeben beabsichtigte und worüber er im Jahr 1726 bereits ein Programm erscheinen ließ. Der Druck des Werkes ward ihm aber nicht gestattet.

59) Er machte auch den Chorherren, in deren Collegium er, als Nachfolger von Dr. Joh. von Muralt, Professor der Physik, nur kurze Zeit vor seinem Tode, 1733, eingetreten war, das Anerbieten, eine vollständige Geschichte ihres Stiftes zu liefern; ward aber zurückgewiesen, da sie ihm als einem Freund und Anhänger des Copernicanischen Systems und Feind alles steifen pedantischen Formelwesens, und vielleicht noch aus andern Gründen, gar nicht günstig waren.

60) Er hatte besonders auch an der sogenannten politischen Reformation in Zürich im Jahr 1713, deren Geschichte er ebenfalls schrieb, sehr thätigen Antheil genommen. L. Meistes berühmte Zürcher. Thl. 2. S. 74. M. Schulee: Die Thaten und Sitten der Eidgenossen. Bd. 3. Zürich 1841. S. 220.

Digitized by Google

Beilage.

K.

SERIES

Repositoriorum seu Receptaculorum

BIBLIOTHECAE TIGVRINORVM CIVICAE

cum suis Lemmatibus, quae porrectioribus elementis, seu literis cubitum longis, ut Plautus jocatur, ad unum quodque praescripta pendent.

		vol.
A.	S. BIBLIA	187
B.	S. BIBLIA. CONCORDANTIAE BIBLIORVM AC CONCILIA	116
C.	PATRES	171
D.	THEOLOGI REFORMATI	200
E.	THEOLOGI REFORMATI	373
F.	THEOLOGI AUGUSTANAE CONFESSIONIS	336
G.	THEOLOGI PONTIFICII	203
H.	THEOLOGI PONTIFICII	281
J.	JUS CIVILE ET CANONICVM	164
K.	JUS CIVILE ET CANONICVM	213
L.	HISTORICI	222
M.	HISTORICO-POLITICI	301
N.	HISTORIAE ECCLESIASTICO-PROFANAE	237
O.	HISTORIAE VARIAE ICONES ET EMBLEMATA	410
P.	VARII TRACTATUS	285
Q.	LIBRI MATHEMATICI.	340
R.	MANUSCRIPTA	242
S.	ORATORES, POETAE, PHILOLOGI	465
T.	LIBRI ORIENTALES	140
V.	LIBRI PHILOSOPHICI	294
VV.	LIBRI PHYSICO-MEDICI	311
X.	LIBRI MEDICI	212
Z.	SCRIPTORES TIGURINI	348
TZ.	SCRIPTORES TIGVRINI	173
Aa.	LIBRI VARII DISPONENDI	377

Summa omnium voluminum
ad 1 diem Maji A° 1683. 6612.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wasserkirche nach ihren drei Haupt-Perioden.

III. Literarische Periode.

Dritter Abschnitt.

Von Errichtung der Galerien im Innern der Kirche bis zu abermaliger Hauptverbesserung des ganzen Gebäudes.

Von 1717 bis 1783.

Dreißig Jahre waren jetzt verflossen, seit auch der untere Raum der Wasserkirche dem Bibliothekconvent von der Regierung war übergeben worden, damit hier die Bürgerbibliothek mit voller Bequemlichkeit aufgestellt und der obere Boden der Kunstkammer ausschließlich eingeräumt werden könne[1]). Es hatte sich aber während dieses Zeitraums die Bibliothek an erkauften und geschenkten Büchern und Handschriften in steigendem Maße vermehrt, so daß auch dieser bedeutende Raum bereits ganz angefüllt war. Dazu war noch der ganz unerwartete Zuwachs jener Bücher und Handschriften gekommen, welche aus der Klosterbibliothek von St. Gallen entführt und nach Zürich waren gebracht worden[2]), und die nur auf dem obern bisher der Kunstkammer ausschließlich gewidmeten Boden aufgestellt werden konnten. So waren die Curatoren um den Raum für ihre stets anwachsende Bibliothek immer mehr verlegen. Dieser Verlegenheit wußten sie keine andere Abhülfe, als wenn auch noch ein Theil des Helmhauses für die Bibliothek eingeräumt würde. So kamen sie denn im Junius 1717 beim Rathe mit einer Zuschrift ein, worin sie ihm die dringende Nothwendigkeit einen neuen Raum für die Bücher zu gewinnen, vorstellten, und ihn baten, ihnen hiefür den ersten Boden des angebauten Helmhauses einzugeben, welcher vermittelst eines zu eröffnenden Durchganges durch die anstoßende Mauer der Wasserkirche mit dieser selbst in Verbindung zu setzen wäre. Es hätte die Bibliothek sich hier allerdings beträchtlich ausdehnen können; was sie aber an Platz würde gewonnen haben, das hätte sie in diesen alten, dunkeln, niedrigen und unheimlichen Räumen an Helligkeit, Reinlichkeit und Freundlichkeit des Lokals verloren. Der Rath aber ging nicht nur überhaupt auf ihre Bitte um eine Vermehrung des Raumes ein, sondern — wohl ein seltenes Beispiel! — gewährte ihnen viel Größeres und Besseres noch, indem er statt dessen das Innere der Wasserkirche selbst durch Erbauung von Galerien ringsherum zur Aufnahme der stets sich mehrenden Bücher einzurichten beschloß[3]). Diesem Beschluß gemäß ward der obere Boden der Kirche in der Mitte in elliptischer (ovaler) Form durchschnitten, und derselbe

1) Im Jahr 1676 nämlich. Siehe Geschichte der Wasserkirche, viertes Heft Seite 67 ff.

2) Im Jahr 1712. Siehe vorhergehendes Heft S. 69 ff.

3) Rathserkenntniß vom 7. Juli 1717.

Digitized by Google

auf dieſe Weiſe in eine 7½ Fuß breite Galerie umgewandelt, welche ringsherum eine hölzerne durchbrochene Brüſtung von 3 Fuß Höhe erhielt. Dieſe oberſte Galerie ſtützte ſich mittelſt ſechs runder 7½ Fuß hoher ſchlanker hölzerner Säulen auf eine ähnliche Brüſtung einer zweiten Galerie gleicher Breite, welche in einer Höhe von 19 Fuß vom Fußboden der Kirche gemeſſen, ringsherum geführt, und ebenfalls von zwölf Säulen (ſechs auf jeder Seite) getragen wurde, die auf 2 Fuß hohen ſteinernen Poſtamenten ruheten. Auch dieſe zweite Galerie ward mit gebrannten kleinen Beſetzblatten gleich der obern, belegt[4]). Endlich ward noch in dem darauf folgenden Jahre, auf den wiederholten Wunſch des Bibliothekconventes, zum Gebrauche bei deſſen ordentlichen Zuſammenkünften, ſo wie beſonders zur Erleichterung der Bibliothekare für ihre Arbeiten namentlich zur Winterszeit und zum Empfange der Stubenhitzen, auf dem unterſten Boden ganz vorn ein kleines Stübchen in den Umgang hinausgebaut, daſſelbe mit einem Kamin und oben mit einem flachen mit Eiſenblech belegten und mit einem eiſernen Geländer umgebenen Dache verſehen, auf welches man von der mittlern Galerie aus wie auf einen Balkon gelangt, der die reizendſte Ausſicht auf den See mit einem Theile ſeiner Ufer und auf die Schneegebirge gewährt. So war die Waſſerkirche abermals umgeſtaltet. Sie ſtand nun auch in ihrem Innern wiederum da als ein Tempel, zwar nicht mehr zur Verehrung jener Märtyrer oder Schutzheiligen der Stadt, zu deren Ehren ſie einſt erbaut ward, wohl aber als ein höherer — als ein Tempel der Weisheit und Wiſſenſchaft, wie ſchon die Alten die Bibliotheken nannten, auf deſſen innerer einfacher Ausſchmückung das Auge mit Wohlgefallen ruhte, deſſen reiche Schätze des Wiſſens an geſammelten Werken der berühmteſten auswärtigen Gelehrten ſowohl als vaterländiſchen Schriftſteller, bereit zum allgemeinen Gebrauche der Bürger, den Geiſt mit Bewunderung erfüllten, und der zugleich ein rühmliches Zeugniß für den edeln Sinn und thätigen Eifer der Regierung ablegte, womit ſie auch durch geſchmackvolle Einrichtung und Ausſtattung eines ſolchen Heiligthums Kunſt und Wiſſenſchaft zu ehren, zu pflegen und ihre Hülfsmittel den Mitbürgern zugänglich zu machen und ſie zu Benutzung derſelben einzuladen ſuchte. Dieſe ſeither unverändert gebliebene innere Geſtalt der Waſſerkirche[5]), die ſich dadurch manchem Bibliothekgebäude größerer Städte unbedenklich an die Seite ſtellen darf, macht noch heutzutage denſelben wohlthuenden Eindruck auf den Beſchauer. Fortdauernd gewährt Fremden und Einheimiſchen beim Eintritt in das Innere dieſes Tempels die Weite und Höhe des Raumes, die beiden hohen auf Säulen ruhenden Galerien, die Bekleidung der Wände mit Büchern bis zu oberſt hinauf, die milde Beleuchtung des Ganzen, die überall entgegenkommende Ordnung, Reinlichkeit, Bequemlichkeit einen überraſchenden Anblick und erfüllte ſchon Viele mit angenehmem Erſtaunen.

Die Curatoren der Bibliothek unterließen es nicht, gleich nach beendigtem Bau ihre große Freude und ihren ausgezeichneten Dank gegen die Regierung, ſchriftlich dafür auszudrücken, „daß ſie alles, was nur in den Schranken dieſes Gebäudes zu desſelben Nutzen und Zierde habe vorgenommen werden können, ungeſpart bewerkſtelligt habe; durch welches Alles dann ſie (die Curatoren) weit über ihr Hoffen und Begehren hinaus getröſtet und erfreut und dieſer Ort zu einer der rühmlichſten, bequemſten und zierlichſten Bibliotheken, als man irgendwo antreffen möge, gemacht worden.“ Zugleich beſtrebten ſie ſich, ihre Freude und ihren Dank auch öffentlich auszuſprechen in dem auf das Jahr 1719 auszugebenden Neujahrſtück, welches nebſt einem ſich darauf beziehenden Denkſpruche[6]) die neue Einrichtung der Waſſerkirche und der Bibliothek

---

4) Die Galerien wurden erſt in ſpäterer Zeit 1779 und 1783 mit einem hölzernen Boden belegt, gegipſet und das ganze Holzwerk mit Steinfarbe bemahlt.

5) Sie iſt auf dem dieſem Hefte vorgeſetzten Kupfer eben ſo getreu als geſchickt abgebildet.

6) Der Denkſpruch lautete:

Der Alten Sorg' und Fleiß, des großen Gottes Segen,
Der Landesväter Schutz und theurer Männer Gunſt,
Die mußten vor der Zeit den erſten Grundſtein legen

Digitized by Google

auf einem Folioblatte sehr genau darstellte, dem Publikum von dieser erwünschten und großartigen Veränderung nicht bloß frohe Kunde, sondern auch volle Anschauung zu geben. Eben so feierten sie zehn Jahre später das Säkularjahr der Stiftung der Bibliothek, nämlich das Jahr 1729, in dem darauf bezüglichen Neujahrblatte, welches, mit der Aufschrift: „Freudiges Angedenken der vor hundert Jahren rühmlich gestifteten Burger-Bücherey" unter dem Bilde der Ernte und der Obstlese den reichen Segen dieses Institutes andeutete. Ein Bild, welches noch überdieß von vier Randzeichnungen eingefaßt war, die in den vier Hauptveränderungen, welche das Lokal der Bibliothek erfuhr, das stets zunehmende Wachsthum derselben veranschaulichten[6a]).

Nachdem jetzt die Bücher, welche auf dem untersten Boden nicht mehr schicklichen Raum gefunden, so wie auch die einstweilen auf dem obersten Boden aufbewahrten, mit den neuhinzugekommenen Büchern in der mittlern Galerie, wohin nun auch die Manuscriptkasten versetzt wurden, waren aufgestellt worden, ward nun mit Ernst an die Herausgabe eines gedruckten Cataloges der auf dem untersten Boden aufgestellten Bücher-Abtheilung, welche als ein geschlossenes Ganzes angesehen wurde, gedacht. Es waren zwar schon zwei Jahrzehende zuvor die trefflichsten Vorbereitungen hiezu getroffen, namentlich durch den Bibliothekar Johannes Scheuchzer[7]), ja auch von Zeit zu Zeit das Werk angefangen, aber wegen der Schwierigkeit und Mühseligkeit desselben wieder ausgesetzt worden, bis es endlich im Jahr 1742 durch den beharrlichen Eifer der Bibliothekare, des damaligen Landschreibers, nachherigen Bürgermeisters, Hs. Conrad Heidegger und des damaligen Pfarrers in Birmenstorf, nachherigen Archidiakons Joh. Rudolf Rahn, zu Stande kam, und im Jahr 1744 in zwei starken Oktavbänden unter dem Titel: **Catalogus Librorum Bibliothecae Tigurinae**

Zu diesem Büchersaal, der nun, durch neue Kunst
Erweitert und geziert, sich in dem Kupfer weiset,
Und uns den Bücherschatz im Bilde stellet für.
Der Landesväter Huld werd' ewiglich gepreiset;
Es blühe dieser Ort, des Landes Ehr' und Zier!

6a) Die erste Randzeichnung zeigte die Bibliothek im Hause zum Grundstein; die zweite dieselbe auf dem obersten Boden; die dritte dieselbe auf dem untersten Boden, die vierte endlich dieselbe auf den neuen Galerien der Wasserkirche aufgestellt, mit folgenden Ueberschriften auf die Randzeichnungen vertheilt: Was rühmlich angefangen, Und munter fortgegangen, Kann endlich weit gelangen, Zu Lust und Nutzen prangen. Auch das dritte Säcularjahr der Bibliothek, das Jahr 1829, hätte auf irgend welche angemessene Weise gefeiert zu werden verdient.

7) Dieser Johannes Scheuchzer, geb. 1684, ebenfalls M. D. und jüngerer Bruder des berühmten J. Jakob Scheuchzer, mit welchem er gleichzeitig Bibliothekar war, hatte als solcher, und zwar ganz allein, einen Universalkatalog der Bibliothek mit außerordentlicher Anstrengung gefertigt, der dann auch dem gedruckten zur Grundlage diente. Er war im Jahr 1720 damit fertig geworden, und verlangte für diese die Kräfte Eines Mannes beinahe übersteigende Arbeit keine andere Belohnung als die Anwartschaft auf eine Professorstelle am Gymnasium, welche ihm zwar zugesichert, die Stelle selbst aber ihm gleichwohl nicht zu Theil wurde. Aus Verdruß hierüber gab er die Bibliothekarstelle in die Hände des Convents zurück, und da dieser sie ihm nicht abnehmen wollte, um nicht diesen geschickten und tüchtigen Arbeiter entbehren zu müssen, wandte er sich in einem weitläufigen Memorial an den Rath, um seine Entlassung zu erzielen, ließ sich aber zuletzt doch bewegen, das Bibliothekariat noch eine Zeit lang beizubehalten. Im Jahr 1733 erhielt er das Professorat der Physik mit der Chorherrnstelle, als Nachfolger seines Bruders, in dessen Fußstapfen er auch durch Abfassung vieler naturwissenschaftlichen Schriften trat. Er starb jedoch schon im Jahr 1738. Er hinterließ zwei Söhne, welche beide sich ebenfalls um die Stadtbibliothek verdient machten, Joh. Jakob, des Raths und Bauherr (geb. 1734, gest. 1810), der den auch für die Bibliothek so wichtigen Bau des neuen Helmhauses leitete, und Johannes, M. D. und Schaffhauser Amtmann (geb. 1738, gest. 1815) als Bibliothekar und Besorger des Kunst- und Antiquitätenkabinets in späterer Zeit. — Jenen beiden um die Bibliothek hochverdienten Scheuchzern verdient mit Recht noch der dritte beigezählt zu werden, nämlich Johannes Scheuchzer, der Sohn des berühmten Dr. Joh. Jakob Scheuchzers, geb. 1701. Er widmete sich dem geistlichen Stande, ward im Jahr 1721 Pfarrer nach Schwamendingen, und einige Jahre später wurde ihm das Bibliothekariat auf der Wasserkirche aufgetragen, welches er bekleidete, bis er im Jahr 1736 als Pfarrer nach Kilchberg erwählt worden. Er hielt im Jahr 1731 die Oster-Oration: De Bibliotheca civica Tigurina, eius initiis et incrementis, worin er die Geschichte der Wasserkirche und der Bibliothek ausführlich in trefflichem Latein schildert. Er starb als Decan des Capitels am Zürichsee im Jahr 1756 und hinterließ eine große und im historischen Fache besonders sehr reichhaltige Bibliothek.

Digitized by Google

in inferiore aedium parte collocatorum, mit einer das Innere der Waſſerkirche darſtellenden Titelvignette im Drucke erſchien. Sie nahmen bei ihrer Arbeit, wie ſie in der dem erſten Bande vorangeſchickten ausführlichen Vorrede, worin ſie die Einrichtung des Catalogs weitläufig auseinanderſetzen mit beigefügten Geſetzen über den Gebrauch der Bibliothek, ausdrücklich ſagen, den Catalog der Bodleianiſchen Bibliothek von Hyde[8]) zum Muſter. Auf dieſe ihre ebenſo verdienſtliche als mühevolle Arbeit[9]) ward die vollſtändige Benutzung dieſes reichen Bücherſchatzes den Gelehrten wie dem Publikum erſt möglich gemacht.

Um dieſe Zeit brach eine neue wiſſenſchaftliche Epoche für Zürich an, welche auch auf den Flor der Bibliothek den entſchiedenſten Einfluß hatte. Zunächſt ſchon dadurch, daß ihr von da an der große Gewinn zu Theil ward, durch mehr als ein halbes Jahrhundert eine ununterbrochene Reihe von Vorſtehern zu beſitzen, welche vom Geiſte der Wiſſenſchaft innig durchdrungen, nicht nur Freunde und Beförderer der Gelehrſamkeit, ſondern ſelbſt mit ihr in großem Maße ausgerüſtet waren, und wie durch ihr hohes politiſches Anſehen, ſo durch ihren ſtets regen Eifer für Vermehrung aller wiſſenſchaftlichen Hülfsmittel die Bibliothek in gedoppelter Weiſe hoben. Es ſcheint daher angemeſſen, in eine nähere Schilderung dieſer berühmten und hochverdienten Vorſteher nach ihrer Aufeinanderfolge einzutreten, um ſo mehr, da ſich in ihr Leben und Wirken auch die wichtigſten Veränderungen und Erweiterungen der Bibliothek einflechten laſſen.

An ihrer Spitze ſteht Ikr. Hans Blaarer von Wartenſee, des Rathes und Obmann gemeiner Klöſter (Oberaufſeher über die Beſitzungen und Gefälle ſämmtlicher ſekulariſirter Klöſter unſers Kantons), der neunte Vorſteher der Bibliothek ſeit ihrer Stiftung[10]). Er ſtammte aus dem altberühmten, ſchon ſeit 1363 mit Zürich verbürgerten Conſtanziſchen Geſchlechte der Blaarer, die von dem Edelſitze ihrer Ahnfrau ſich benannten und noch fortwährend benennen, deren Familie auch zur Zeit der Reformation ſich ſehr um dieſelbe verdient machte. Er wurde im Frühling des Jahres 1685 geboren, von ſechs Söhnen ſeines Vaters Ikr. Ulrich Blaarer's, Landshauptmanns zu Wyl und nachherigen Mitgliedes des Rathes und Bauherrn, der einzige, der das männliche Alter erreichte. Sein gelehrter Oheim[11]) gab dem lebhaften Geiſte des mit großen Anlagen ausgerüſteten Knaben frühe die rechte Richtung, brachte ihm Geſchmack an den Wiſſenſchaften bei, und legte den Grund zu jener gewählten und reichen Bücherſammlung, in deren Beſitz ſich die Familie lange erhielt. Unter Aufſicht ſeines Vaters und nach zweckmäßiger Anleitung des Chorherrn Heinrich Schweizer, Profeſſors der griechiſchen Sprache, ſtudirte er mit Luſt die klaſſiſchen Schriften des Alterthums, ging dann zu ſeiner weitern Ausbildung 1703 auf gelehrte Reiſen, begab ſich über Genf nach Paris, wo er den Umgang ſeiner jungen Mitbürger und Freunde, der beiden Brüder Jakob und Heinrich Lavater, beides nachher in ihrer Vaterſtadt berühmt gewordene Aerzte und Wundärzte, genoß, deren Beruf er ſelbſt auch zu ergreifen große Luſt gewann, aber die Einwilligung des Vaters hiezu nicht erhielt. Dann beſuchte er Leiden, wo er unter Gronov und Grävius dem Studium des klaſſiſchen Alterthums oblag, auch eine vollſtändige Sammlung der beſten holländiſchen Ausgaben griechiſcher und römiſcher Klaſſiker von da mit nach

---

8) Thomas Hyde, geb. 1636 zu Billingsley, Profeſſor der orientaliſchen Sprachen in Oxford und Obercbibliothekar der dortigen Bodleianiſchen Bibliothek, ſchrieb im Jahe 1674 einen Catalogus impressorum librorum Bibliothecae Bodleyanae in Folio.

9) Der damals ſeine Bibliothekarſtelle abgebende Heidegger erhielt als Anerkennung ſeiner überaus mühevollen Arbeit von Seite des Bibliothekconventes, da er jede ihm angebotene anderweitige Belohnung ablehnte, ein in roth Saffian mit Goldſchnitt gebundenes Exemplar des Catalogs, dem ein in zierlichem Latein von Herrn Chorherr Hagenbuch verfaßtes Dankſchreiben vorgeſetzt war. So einfach ward damals noch Alles abgethan.

10) Die fünf erſten Vorſteher ſind S. 46 des dritten Heftes, Note 31 benannt; der ſechste war Ikr. Joh. Caſpar Haab, des Raths, von 1677—1691; der ſiebente Herr Heinrich Scheuchzer, Zunftmeiſter, von 1691—1710; der achte Herr Heinrich Waſer, Zunftmeiſter, von 1710—1728.

11) Ikr. Hans Jakob Blaarer, der ſich dem geiſtlichen Stande widmete, nach vollendeten Univerſitätsſtudien Profeſſor der hebräiſchen Sprache am hieſigen Gymnaſium ward, dann aber die Lehrkanzel mit der Predigerkanzel vertauſchte, und bis an ſein Ende (er ſtarb 1697, 54 Jahre alt) eine Landpredigerſtelle bekleidete.

Digitized by Google

Hauſe brachte. Vor ſeiner Heimkehr beſuchte er aber noch einige Hochſchulen Deutſchlands, namentlich Marburg, um ſich auch mit dem Studium der Rechte bekannt zu machen. Nach ſeiner Rückkunft im Jahr 1705 widmete er ſich ſowohl der Wiſſenſchaft als dem Staatsdienſte; der erſtern mit um ſo größerm Eifer, da ihn ſeine Neigung ganz beſonders zu ihr hinzog, und die Arbeiten in den Kanzleien, mit denen er nach damaliger Uebung ſeine politiſche Laufbahn begann, ihm dafür Zeit genug übrig ließen. Er trat gar bald in jene literariſche Geſellſchaft junger Gelehrten, geiſtlichen und weltlichen Standes, die ſich zu Anfange des XVIII. Jahrhunderts unter dem Namen: „Collegium der Wohlgeſinnten“ wöchentlich einmal zu wiſſenſchaftlichen Vorleſungen verſammelte [12]), und war ein fleißiger Arbeiter in derſelben; beſonders zeichneten ſich mehrere ſeiner Vorleſungen aus, in welchen er Unterſuchungen über den „Rückgang der Gelehrſamkeit“ anſtellte, den er mit Recht vornämlich von der damaligen verkehrten Lehrart in den Gelehrtenſchulen herleitete, die den Schüler mit Erlernung meiſt trockener und unfruchtbarer grammatiſcher Regeln quäle und ſo die Liebe zur Wiſſenſchaft in ihm erſticke. Seine engern Freunde und Altersgenoſſen, mit denen er ſich über literariſche Gegenſtände unterhielt und auch in der lateiniſchen Poeſie übte, waren die Profeſſoren Heinrich Hirzel und Heinrich Rüſcheler [13]). Bei ſeinem großen wiſſenſchaftlichen Streben wußte er das Inſtitut der Bürgerbibliothek ganz zu ſchätzen, ließ ſich daher frühe (im Jahr 1705) in die Bibliothekgeſellſchaft aufnehmen und machte ſich mit ſeinem ſchon vorher (1698) eingetretenen Freunde Hirzel um dieſelbe ſehr verdient, indem er 1714 das Sekretariat derſelben übernahm und gleich im folgenden Jahr einen Entwurf neuer Bibliothekgeſetze ſorgfältig ausarbeitete. Er bekleidete dieſe Stelle bis ins Jahr 1724, wo ihn ſeine Conſtaffelzunft zu einem Mitgliede des Rathes wählte. Von da an ſtieg er ſchnell zu immer höhern Würden empor. Er erwies ſich überall als freiſinniger und tiefblickender Staatsmann, der in allen Fächern auf gründliche Verbeſſerung drang. Stets darauf bedacht ſeine Kenntniſſe zu erweitern und ſie für den Staat wie für ſeine nähern und entferntern Umgebungen fruchtbar zu machen, ſuchte er auch mit den Arbeiten jedes Berufes und Standes bekannt zu werden, und wußte mit jedem, dem Handwerker wie dem Bauer, über ſein Berufsfach zu ſprechen und von ihm zu lernen. Am meiſten aber zog ihn, den Freund und Kenner der Wiſſenſchaften, ſeine Neigung zu den Künſtlern und Gelehrten hin. Er war es, der die jungen emporſtrebenden Männer, von denen ein beſſerer Geſchmack in Abſicht auf Gelehrſamkeit und Bildung ausgehen ſollte, einen Zimmermann, Bodmer, Breitinger, Hagenbuch, Joh. Geßner um ſich ſammelte, ſie ſeines Beifalls, ſeiner Ermunterung, ſeiner Freundſchaft würdigte, und wie er durch ſeinen Umgang mit ihnen aus dem Schatze ſeiner Gelehrſamkeit und Welterfahrung ihre Begriffe erweiterte und berichtigte, eben ſo auch gern durch ihre Einſichten die ſeinigen vermehrte. Ihm wurden auch jedesmal fremde durchreiſende, oder länger in Zürich verweilende Gelehrte, ein Kleiſt, Klopſtock, Wieland z. B. zugeführt, die aus ſeiner geiſtreichen und gelehrten Unterhaltung den angenehmſten Genuß ſchöpften. Schon im Jahre 1729, als der damalige Bibliotheksvorſteher, Zunftmeiſter Joh. Heinrich Waſer, als neuerwählter Landvogt nach Baden ſeine Präſidentenſtelle abgegeben, ward Blaarer, der noch wenige Jahre zuvor das Sekretariat der Geſellſchaft bekleidet hatte, zum Präſidenten gewählt, und widmete ſich von neuem mit allem Eifer der Aufnahme der Bibliothek, für welche er bis an ſein Ende unermüdet beſorgt war [14]), ungeachtet die Staatsgeſchäfte ſeine Zeit und Kräfte in immer ſteigendem Maße in Anſpruch nahmen, da er ſchon im Jahr 1733 zum Obmann

12) Man ſehe das Nähere über dieſes Collegium im vorhergehenden Heft, S. 72, Note 34.

13) Heinrich Hirzel (geb. 1679, geſt. 1745) ward nach ſeiner Rückkunft aus den Niederlanden Profeſſor der hebräiſchen Sprache und ſpäter Profeſſor der griechiſchen Sprache am obern Collegium und Chorherr. Sein Nachfolger war der Chorherr Joh. Jakob Breitinger. Heinrich Rüſcheler (geb. 1679, geſt. 1742), Profeſſor der Catecheſe im Collegium Humanitatis, ein großer Freund der Wiſſenſchaften und der lateiniſchen Dichtkunſt, dabei ein äußerſt ſtiller, beſcheidener und wahrhaft religiöſer Mann.

14) Er beſorgte auch zugleich das Quäſtorat der Bibliothek, welches Amt von Anfang an ſtets mit der Präſidentenſtelle verbunden war. Erſt unter ſeinem Nachfolger wurden dieſe beiden Stellen getrennt und ein eigener Quäſtor des Bibliothekfonds ernannt.

Digitized by Google

gemeiner Klöſter gewählt und dadurch eines der ſogenannten Standeshäupter wurde, auch von da an ununterbrochen in den wichtigſten innern und äußern Staatsangelegenheiten eine der erſten Rollen ſpielte, und zudem noch als Mitglied des Kriegsrathes um die Verbeſſerung des Militärweſens ſich große Verdienſte erwarb, bis er endlich, da kurz zuvor bei voller Geiſtesſtärke ſeine Körperkräfte auf Einmal zu ſinken begannen, im Jahr 1757 in einem Alter von 72 Jahren mit Hinterlaſſung eines einzigen Sohnes, von welchem ſpäter ebenfalls die Rede ſein wird, ſein verdienſtreiches Leben endigte[15]).

Die Würde eines Bibliothekvorſtehers ging nun auf ſeinen vertrauten Freund über, den damaligen Seckelmeiſter, nachherigen Bürgermeiſter, Joh. Jakob Leu. Dieſer, ein eben ſo bedeutender Staatsmann als tüchtiger Gelehrter, war im Jahr 1689 geboren. Seine Vorſtudien machte er in den hieſigen Collegien mit einem ſeinen nicht geringen Geiſtesanlagen angemeſſenen Erfolge. Ein reger Eifer, ſich mit ſeinem Vaterlande recht bekannt zu machen, trieb ihn, ſchon als Jüngling — was damals etwas ſeltenes war — mehrere Reiſen durch die Schweiz zu unternehmen. So machte er unter dieſen Reiſen auch diejenige mit, welche Dr. Joh. Jakob Scheuchzer im Sommer 1705 über die Glarner-, Urner-, Bündner- und Walliſer-Gebirge unternahm[16]). Dann ſuchte er ſich auf Hochſchulen und Reiſen im Auslande zu einem gründlichen Rechtsgelehrten auszubilden. Zu dieſem Ende begab er ſich im März 1707 nach Marburg, wo er unter dem Vorſitz des Dr. Cornelius van der Velde eine juridiſche Diſputation hielt, die auch im Drucke erſchien[17]). Hierauf ging er durch Deutſchland, Holland und die Niederlande, wo er die Gelehrten auf den meiſten Hochſchulen beſuchte[18]), auch mit andern berühmten Männern Bekanntſchaft machte, mit denen er einen gelehrten Briefwechſel bis in ſein höchſtes Alter fortſetzte[19]) — nach Frankreich, und kehrte nach einem kurzen Aufenthalt in Paris im April 1709 in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er ſich ſogleich in die Bibliothekgeſellſchaft aufnehmen ließ. Nun widmete er ſich ganz den Kanzleigeſchäften, erhielt bald die Stelle eines Rathsſubſtituts und ward von da an häufig als Geſandtſchaftsſekretär in gemein-eidgenöſſiſchen Angelegenheiten ins Ausland nach Ulm, Turin u. ſ. w. abgeordnet. Nachdem er die Unterſchreiber- und dann die Stadtſchreiberſtelle einige Jahre bekleidet, ward er 1735 Landvogt nach Kyburg, dann 1744 Mitglied des Rathes, 1749 Standesſeckelmeiſter und 1759 endlich Bürgermeiſter. Nach neun Jahren ſeines Conſulats ſtarb er im Wintermonat 1768 in einem Alter von beinahe achtzig Jahren mit Hinterlaſſung eines Sohnes und dreier Töchter. Außer dem Rechtsſtudium war es die Geſchichte ſeines Vaterlandes, die ihn frühe ſchon anzog, und der er neben ſeinen Staatsgeſchäften jede freie Stunde mit Luſt und zu ſeiner Erholung widmete, wobei er mit außerordentlichem Sammlerfleiße ſeinen Schatz von helvetiſchen Manuſcripten ſtets vermehrte. Er war auch ſelbſt Schriftſteller, was Blaarer nicht war. So bearbeitete er die neue von ihm ſehr vermehrte und mit Anmerkungen verſehene Ausgabe von Joſias Simmlers Werk: „Von dem Regiment Loblicher Eidgenoſſenſchaft.“ (Zürich, 1735. 4.). Dann ließ er „das eidgenöſſiſche Stadt- und Landrecht“ in vier Bänden erſcheinen. (Zürich, 1727—1746. 4.). Als Liebhaber der Geſchlechterkunde gab er um eben dieſe Zeit genealogiſche Tabellen über die damaligen europäiſchen Regenten und ihre Familien unter dem Titel: „Die vornehmſten jetzt lebenden Häupter in Frankreich, Deutſchland, das jetzt lebende vornehme Italien“ nach einander heraus,

---

15) Er ward im Kreuzgang des Großmünſters beigeſetzt. Eine ausführliche Biographie von ihm gab Hs. Caſpar Hirzel, M. D. und des Rathes im Jahr 1767 im Drucke heraus unter dem Titel: „Das Bild eines wahren Patrioten, in einem Denkmal Herrn Hans Blaarer's von Wartenſee.“ Zürich. 8.

16) Sie findet ſich in Scheuchzer's Naturgeſchichten des Schweizerlandes, 2r Theil, als die vierte Bergreiſe beſchrieben.

17) Dissertatio de pluralitate suffragiorum in causis Religionis. 4. Marpurgi 1758.

18) Die von ihm ſelbſt verfaßte Beſchreibung ſeiner akademiſchen Reiſen vom 6. März 1707 bis den 13. April 1709 befindet ſich auf der Stadtbibliothek. L. Mser. Nro. 40 in 8.

19) Sein Briefwechſel mit ſeinen Schweizerfreunden unter dem Titel: Commercium literarum J. J. Leonis in 20 Quartbänden nach den Kantonen geordnet befindet ſich ebenfalls auf der Stadtbibliothek. L. Mser. Nro. 95 — 114.

Digitized by Google

ſo wie auch von 1705 unter dem pſeudonymen Namen „Genealogiophilus“ bis 1745 als Beigabe zu dem jährlichen Zürcherſchen Regierungsetat ein „Durchlauchtiger Weltbegriff“ betiteltes Verzeichniß der europäiſchen Regenten in 12. heraus, welches dann von Andern bis 1798 fortgeſetzt ward. Sein Hauptwerk aber iſt das mit außerordentlicher Mühe zuſammengetragene Allgemein-Eidgenöſſiſche oder Schweizeriſche Lexikon, nach alphabetiſcher Ordnung in XX. Theilen in 4., von 1746 bis 1766 in ſeinen eigenen Koſten herausgegeben. Ein Werk bewundrungswürdigen Fleißes, welches ungeachtet ſeiner theilweiſen Mängel und Fehler die größte Anerkennung und dankbarſte Benutzung verdient[20]). Sein Sohn, Johannes Leu, des Raths, (geb. 1714, geſt. 1782), mit welchem dieſes Geſchlecht erloſch, trat, nachdem auch er ſich im Jahr 1736 in die Bibliothekgeſellſchaft hatte aufnehmen laſſen, in Liebhaberei für Schweizeriſche Geſchichtskunde und Sammlerfleiß ganz in die Fußſtapfen ſeines Vaters, und vermehrte durch eigenhändige Copiaturen ſehr vieler wichtiger handſchriftlicher Geſchichtswerke und diplomatiſcher Aktenſtücke, durch Verfertigung zahlreicher Bände zürcherſcher und anderer ſchweizeriſcher Genealogien und Topographien ꝛc. die väterliche Manuſcriptenſammlung um mehr als das Doppelte. Dieſe höchſt werthvolle Leuiſche handſchriftliche Bibliothek, worunter auch eine bedeutende Zahl eigenhändiger Manuſcriptbände von Bürgermeiſter Joh. Heinrich Waſer[21]), kam im Jahr 1783 von dem Schwiegerſohn des Verſtorbenen, Hrn. Doktor und Examinator Georg Locher, der Stadtbibliothek ſchenkungsweiſe zu[22]), welche ſo in einen für ſie höchſt wichtigen Theil ſeiner Erbſchaft eintrat.

Da Leu ſchon als Standesſeckelmeiſter mit ſo vielen Staatsgeſchäften beladen war, daß er den Sitzungen des Convents nicht immer beiwohnen konnte, ſo ward beſchloſſen, ihm in der Perſon Herrn Profeſſor Bodmers einen Vicepräſidenten zu geben. Und da Leu gleich im folgenden Jahre (1759) zur Conſulwürde ſich erhoben ſah, ſo legte er jetzt die Präſidentenſtelle vollends nieder, die er nicht viel länger als ein Jahr bekleidet hatte. Sein Nachfolger ward, wie im Jahre zuvor im Seckelmeiſteramte, ſo auch hier Hr. Joh. Conrad Heidegger, der ſeines durchdringenden Geiſtes, ſeines umfaſſenden Wiſſens, ſeiner ſeltenen Charakterſtärke und ſeiner glänzenden Verdienſte wegen um das Vaterland wie um die Vaterſtadt insbeſondere, mit Recht der große Heidegger genannt wurde. Geboren im Jahr 1710 und Sohn eines Vaters von nur mittelmäßigen Glücksumſtänden, wählte er, da weder eine ausgezeichnete Erziehung, noch die damaligen öffentlichen Schulanſtalten ſeinen Anlagen und ſeinem Aufſtreben entſprachen, für ſeine wiſſenſchaftliche Bildung ſeinen eigenen Gang. Er machte ſich mit den ältern und neuern Sprachen vertraut, jedoch nur als Hülfsmitteln zu tieferm realem Wiſſen. Er las die alten Schriftſteller in ſteter Vergleichung mit den neuern, und mit Beifügung ſeiner eigenen Bemerkungen. Er legte ſich ſchätzbare Bücherſammlungen an, fand ſich überall ein, wo die Literatur verhandelt ward, und erwarb ſich auf dieſe Weiſe eine ſeltene Kenntniß älterer und neuerer Bücher. Er beſchäftigte ſich auch mit mehr als Einem Fache der Wiſſenſchaften. So war

---

20) Eine von Anfang an gewünſchte Fortſetzung dieſes Werkes erſchien von Joh. Jakob Holzhalb, unter dem Titel: Supplement zu Leu's allgemeinem ſchweizeriſchen Lexikon in den Jahren 1786—1797. Es kamen aber nur ſechs Theile heraus, da der Verleger keinen Abſatz fand.

21) Johann Heinrich Waſer (geb. 1600, geſt. 1669), einer der ausgezeichnetſten und berühmteſten Bürgermeiſter des XVII. Jahrhunderts, ein Zögling des Antiſtes Breitinger und vertrauter Freund des berühmten Joh. Heinrich Hottinger. Er war der einzige, der zur Bürgermeiſterſtelle berufen ward, ohne zuvor Mitglied des Kleinen Rathes geweſen zu ſein. Als Stadtſchreiber (v. 1633 bis 1645) und auch ſpäter noch copirte er zu eigenem Gebrauche die wichtigſten Uebare und zahlreiche Aktenſtücke, und zeichnete die bedeutendſten eidgenöſſiſchen Verhandlungen während ſeines vielbewegten eigenen Regentenlebens auf. Er war Bürgermeiſter von 1652—1669. Sein Leben in vier dicken Manuſcriptbänden in 4. beſchrieben findet ſich auch in der Leuiſchen Sammlung, ſo wie die Stadtbibliothek den größten Theil ſeiner hiſtoriſchen Manuſcripte beſitzt.

22) Sie beſteht aus mehr als dreihundert Bänden in Folio, Quart und Oktav, und füllt ein eigenes ſehr großes Repoſitorium, bezeichnet L. Mscr.

Digitized by Google

Naturlehre und Chemie eine Zeitlang sein Lieblingsstudium; ebenso hatte er früher, da er mit seinem Vater auf die Landvogtei Grüningen zog, die Landwirthschaft lieb gewonnen, für die er bis an sein Ende eine besondere Neigung behielt. Unter den Philosophen zog ihn vornämlich Wolf an, dessen folgerechte Methode im Denken und Schließen er sich ganz eigen machte. Zu seiner weitern Fortbildung und besonders um sich Welt- und Menschenkenntniß zu sammeln, reiste er erst nach Lausanne und dann nach Berlin, wohin er sich 1738 zum zweiten Male begab. Nach seiner Heimkunft von diesen Bildungsreisen trat er 1741 in den großen Rath, und stieg jetzt, nicht durch Familienverbindung, sondern einzig durch seine Talente und Verdienste gehoben, von einem Staatsamte zum andern. Im Jahr 1748 ward er in den kleinen Rath gewählt und von da an bei allen bedeutenden Gesandtschaften unter Blaarer's Leitung, dessen Zögling er war, und der schnell den künftigen großen Staatsmann in ihm erkannte, verwendet. Im Jahr 1757 wurde er in den geheimen Rath aufgenommen, 1759 ihm die Würde eines Standesseckelmeisters und endlich an Leu's Stelle im Jahr 1768 die höchste Stelle im Staate anvertraut. Hier erst entwickelte er vollständig seine hohe Weisheit und Beharrlichkeit in Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten in Verbindung mit seinem Freunde, dem Statthalter Heinrich Escher von Kefikon, wobei er freilich dem Looſe der Mißkennung nicht immer entging, wie z. B. bei Anlaß des französischen Bündnisses. Alle gemeinnützigen und heilsamen Anstalten der Vaterstadt, welche zu seiner Zeit ins Leben traten, gingen entweder von ihm aus oder fanden in ihm ihre kräftigste Stütze. Er brachte im Jahr 1755 die obrigkeitliche Zins- und Anleihungsanstalt zur Erleichterung der Stadt- und Landbürger, unter der Firma Leu und Comp., zu Stande. Er drang als Mitglied des obersten Schulrathes auf eine durchgreifende Verbesserung des ganzen städtischen Schulwesens, entwarf selbst im Jahr 1765 einen umfassenden Plan hiefür, den er mit seinen Freunden Bodmer, Breitinger, Hirzel, Meyer von Knonau, berieth und im Jahr 1773 zur vollständigen Ausführung brachte. Er war 1747 mit Dr. Johannes Geßner und Dr. und Examinator Heinrich Rahn und Andern Stifter der naturforschenden Gesellschaft, deren Verhandlungen er lange Zeit als Sekretär aufzeichnete, selbst viele und gründliche Arbeiten vorlas und ihr allmählig zu einem beträchtlichen Fond, einem schönen Versammlungsorte, einer kostbaren Bücher- und Instrumentensammlung und einem botanischen Garten verhalf. Besonders war er in der landwirthschaftlichen Sektion derselben sehr thätig zum Flor des Landbaues, da die Landwirthschaft ihm Lieblingssache war, schrieb Beobachtungen über dieselbe nieder, sprach gern und stets freundlich und einfach mit den Bauern, und besuchte oft mit Hirzel den Kleinjogg in seiner ländlichen Hütte. — Ebenso eifrig und beharrlich wandte er sein thätiges Interesse der Bürgerbibliothek zu, in die er sich schon im Jahr 1734 aufnehmen ließ, dann gleich im folgenden Jahre zum Bibliothekar-Adjunkt und zwei Jahre später zum ordentlichen Bibliothekar ernannt wurde und bis 1745 dieses Amt versah, in welcher Stellung er, wie wir oben bemerkten, die zwei ersten Bände des Catalogs zum Drucke bearbeitete und auch selbst der Bibliothek werthvolle Manuscripte schenkte[23]). Im Jahr 1758 trat er in den engern Bibliothek-Convent und im folgenden Jahre ward ihm das Präsidium desselben übertragen, welches er, auch nachdem er Bürgermeister geworden, bis an seinen Tod beibehielt, und in keiner Conventssitzung fehlte. Die Bibliothek selbst war ihm ein Lieblingsort, da er gewohnt war, jeden Augenblick der Muße dem Lesen und Studiren zu widmen. Viele hundert Abendstunden brachte er, indeß seine Mitbürger jeden Standes und Ranges sich in allerlei Gesellschaft ergötzten, auf ihr zu und machte sich dieselbe ganz bekannt. „Sie ist mein Landgut," sagte er, und gab den Besorgnissen des Arztes, daß er sich durch ein zu häufiges und langes Verweilen in diesem den größern Theil des Jahres kalten Gebäude nachtheilige Folgen für seine Gesundheit zuziehen könnte, kein Gehör. In seinen letzten Lebensjahren befiel ihn ein äußerst schmerzliches Körperleiden, das aber seinen

23) Z. B. Gesta Abbatum Monasterii Sancti Galli, geschrieben von Christian Küchenmeister; ein Manuscript, welches Breitinger nachher in seiner „Helvetischen Bibliothek, 5s Stück," abdrucken ließ.

Digitized by Google

ſtarken Geiſt nicht zu bewältigen, noch ſeine Thätigkeit zu hemmen vermochte, bis endlich ſeine phyſiſche Natur erlag und er den 2. Mai 1778 ſein ruhm- und verdienſtvolles Leben in einem Alter von 68 Jahren endigte.

Groß und allgemein war die Trauer um den Verewigten. Von ſeinen Freunden und Verehrern ward er durch Denkreden gefeiert. So von dem Dr. Hs. Caſpar Hirzel, dem ältern, in der naturforſchenden Geſellſchaft[24], ſo beſonders auch von dem greiſen Bodmer, da er als Vicepräſident die Zuſammenkunft der Bibliothekgeſellſchaft zur Wiederbeſetzung der Präſidentenſtelle mit einer Rede eröffnete, worin er ein Charakterbild von Heidegger aufſtellte, und aus der wir einiges herausheben wollen. Nachdem Bodmer mit Wehmuth alle die vertrauten Freunde aufgezählt, die er in ſeinem langen Leben habe vor ſich hinſterben ſehen, fährt er alſo fort: „Noch war der empfindlichſte Streich auf mein Herz mir aufbehalten; ich habe „in dieſe letzten Monate meines achtzigſten Jahres gelebt, damit ich Heideggern ſterben ſähe, den die „Republik, den die Kantone, den ſein eigenes und das allgemeine Vaterland beweinen. Wenn mein Herz „es auch zuließe, viele Worte davon zu machen, ſo iſt es nicht genug an der Schuldigkeit, nicht genug an „der Begierde, ihm durch Lob Gerechtigkeit widerfahren, und den dankbaren Empfindungen freien Lauf zu „laſſen; wenn ich ihn nicht durch Loben ſogar verkleinern ſollte, müßte ich von ſeiner Stärke der Seele, „ſeiner Heiterkeit des Geiſtes, ſeiner Gemüthsruhe, von ſeinen zweckmäßigen beſtimmten Entſchließungen, „von ſeinen Einſichten und Maximen ſelbſt eine nicht geringe Doſis beſitzen. Heidegger ward durch keinen „Zufall, kein Widerſprechen, keine Widerwärtigkeit aus ſeinem Gleichgewichte der Seele gebracht; kein „menſchlicher Widerſtand führte ihn von ſeinen überlegten, befeſtigten Grundſätzen ab: er blieb ihnen getreu, „auch wenn es den Undenkenden ſchien, daß er nur den kürzeſten Schritt abgewichen wäre. Sein erſter „und letzter Zweck war der Nutzen des Ganzen, der Nutzen des kleinſten Mitgliedes, der aus dem Nutzen „des Ganzen fließt. Heideggers Sorgen, Arbeiten, Gedanken, Lukubrationen, Pervigilien galten der Ge„meinde, dem Rathhauſe, den Tagſatzungen. Seine Herrſchſucht war die Begierde, durch Erleuchtungen, „Weisheitsgründe, Grundwahrheiten, Schlußreden den Verſtand zu Gunſt der Sitten und Rechte zu gewin„nen, durch Vernunftſchlüſſe ſich der Neigungen zu bemächtigen. Unbegreiflich war mir oft die Geduld, „die Langmuth, das Ausharren, womit er unbekannte, unwillkommene, verläugnete (wiewol die ächteſten „politiſchen und moraliſchen) Wahrheiten auffallend machte, anſchaulich ſie aufklärte, kommentirte, predigte. „Dazu däuchte ihn kein Wort verloren, keine Zeit verſchwendet. Da er in ſeinem einſamen Muſeum ſich „bei ſich ſelbſt am ſanfteſten aufhalten, der Wolluſt der ſchönen Geiſter, der Denker durch ſich ſelbſt in der „Stille genießen konnte, ſo beraubte er ſich derſelben, um die noch größere Wolluſt zu haben, daß er dem „Staate, der Staatsökonomie, den Sitten, den Wiſſenſchaften, der Erziehung oder auch nur dem un„glücklichen Mitbürger gerathen, geholfen, Gutes gethan hatte.“ Und ſpäter: „Durch das Vergnügen hin„geriſſen, unſern theuerſten Verſtorbenen noch durch die Erinnerung an ſeine Größe zu genießen, hab' ich „beinahe den eigentlichen Gegenſtand gegenwärtiger Verſammlung vergeſſen. Es ſind verſchiedene und viele „Theile des großen Verluſtes, den die uralte Zürich durch ſeinen Tod erlitten hat, und alle ſind wichtig. „Unter denſelben iſt auch das Präſidium unſrer Stadtbibliothek. Wir haben den Schriftenkenner, den „Beurtheiler, den eifrigen, den warmen, ſorgfältigen Beförderer dieſes ſchönen Inſtitutes verloren, das in „weniger als anderthalb Jahrhunderten aus ſchwachen Beiträgen durch partikulare Bemühungen zu ſeinem „gegenwärtigen blühenden Zuſtande geſtiegen iſt. Was wir den Einſichten unſers Seligen, ſeinen Arbeiten „für die Bibliothek, ſeinem Vergnügen an ihrer Vermehrung ſchuldig ſind, weiß nur derjenige nicht, dem „die gute Auswahl ihrer Vermehrung unbekannt iſt; und unbekannt iſt ſie nur dem, der nicht ſehen will.“

24) Sie erſchien nachher im Drucke unter dem Titel: Denkrede auf Herrn Hs. Conrad Heidegger, Bürgermeiſter der Republik Zürich, der naturforſchenden Geſellſchaft vorgeleſen von Dr. Hs. Caſpar Hirzel, erſtem Stadtarzt, den 18. Mai 1779. 8.

Digitized by Google

Seine Rede ſchloß er dann mit folgender Stelle: „Laſſen Sie, meine vortrefflichen Freunde, mich nicht „enden, ohne daß ich noch einen langen Seufzer, eine ſchwere Thräne dem Liebſten, Theuerſten, Verehrungswürdigſten in die Ewigkeit nachſchicke. Heidegger, Heidegger, habe Dank für deine Guthaten alle, die du der lieben Zürich, dem Staate, der Kirche, der Literatur, den Sitten, bewieſen haſt! „Sei uns geſegnet und ewig ſegne dich der Herr dein Gott!

„Unſer Beweinete war der Sohn und Vater des Staates,
„Der nicht Thaten mit Milde verſprach, der eher ſie übte.
„Tief war in ſeine Bruſt die Pflugſchaar gedrungen, und Früchte
„Sproßten von da nicht karge hervor — voll Weisheit und Liebe;
„Liebe der alten Zürich und Weisheit, die Wahrheit und Recht iſt."

Nicht nur beſchloß die Geſellſchaft, den Verewigten zum Gegenſtand des nächſten Neujahrblattes zu wählen[25]) und ſein Bild der Jugend zur Nachahmung vorzuhalten, ſondern gleichzeitig ſuchte ein ungenannter Verein von Verehrern Heideggers bei ihr die Bewilligung nach, demſelben in der Waſſerkirche ein Monument errichten zu dürfen, welches ſie der Geſellſchaft zugleich als Geſchenk anboten; was mit dem freudigſten Danke genehmigt wurde. Es iſt eben das eherne Bruſtbild Heideggers, welches unten auf dem Fußboden, unmittelbar vor dem Eingang in das vordere Stübchen, aufgeſtellt iſt, verfertigt von Profeſſor Sonnenſchein[26]), auf einem 4 Fuß 2 Zoll hohen Fußgeſtell vom feinſten grauen Marmor[27]), welches auf der Vorderſeite folgende Inſchrift[28]) trägt:

IO. CONRAD. HEIDEGGER.
COS. QUEM. VIVOM. OB.
SAPIENTIAM. SUSPEXIT.
LUXIT. POST. OBIT. HEL
VETIA. OMNIS. EIVS. IN. IST
HOC. SAPIENT. TEMPLO.
VBI. A. LABORIB. REIP. LV
BENTISSIME. CONQVIEVIT.
IMAGINEM. AETERNAE. ME
MORIAE. C. AE. C. P. C. CIVES.

Die Rückſeite zeigt die Jahrzahl: AN̄O. C. MDCCLXXVIII.

25) Auch dem Andenken ihres frühern Vorſtehers, Blaarer, hatte die Geſellſchaft ein Neujahrſtück gewidmet, betitelt: „Das Andenken der Verdienſte," auf das Jahr 1758. Es war dieſes das letzte Neujahrblatt, das ſie in Folio heraus gab. Denn eben unter Heidegger traf ſie nach Bodmer's Vorſchlag die Abänderung, die Jugend mit einem Kupfer in Quart nebſt einem Bogen Text zu beſchenken, welcher ſtatt Allegorien und Fabeln nunmehr edle Züge aus der Schweizergeſchichte liefern ſollte. Eine Arbeit, welche der damalige Stadtſchreiber, nachheriger Standesſeckelmeiſter, Salomon Hirzel von Anfang an übernahm und von 1763 bis und mit 1790 ununterbrochen fortſetzte, dann im Greiſenalter ſie wieder aufnahm und noch zwölf Jahre, von 1803 bis 1815, beſorgte. (Zwar ſchon 1759—1762 ward mit Text und Kupfer in Quart ein Anfang gemacht, indem gleichſam als Uebergang von den Allegorien und Fabeln der letztvorhergehenden Jahre die vier Stufen des menſchlichen Alters dienten, wozu Salomon Geßner die Kupfer zeichnete und radirte und als Text die vier Stufen des weiblichen Alters von Zachaeä wählte, denen er die vier Stufen des männlichen beifügte, die bereits im Jahr 1754 ohne ſeinen Namen im Drucke erſchienen waren).

26) Joh. Valentin Sonnenſchein, geb. zu Ludwigsburg 1750, ein berühmter Bildhauer. Er hielt ſich von 1775 bis 1778 in Zürich auf, ging dann 1779 nach Bern, wo er als Profeſſor der Zeichnungskunſt an der Akademie angeſtellt wurde und bis ins Jahr 1811 lebte. Siehe Füßli's allg. Künſtlerlexikon. Fol. S. 618.

27) Er ſoll nach Füßli's Angabe (Helvet. Almanach Jahrg. 1814. S. 131) mitten in der Stadt, wo? wird nicht geſagt, gebrochen worden ſein.

28) Sie lautet zu deutſch: „Joh. Conrad Heidegger, Bürgermeiſter, den ſeiner Weisheit wegen ganz Helvetien im Leben hochachtete, im Tode beteauerte. In dieſem Tempel der Weisheit, wo er von Staatsarbeiten ſo gern ausruhete, haben ſeine Mitbürger ſein Bild in Erz zu immerwährendem Andenken ſetzen laſſen." — Dieſes Monument ward auch dem Neujahrſtück von 1779 als Kupfer vorangeſetzt.

Digitized by Google

Wir haben absichtlich bei Heidegger etwas länger verweilt, um auch dem jetztlebenden jüngern Geschlechte den Mann näher bekannt zu machen, den seine Mitbürger durch jenes Denkmal ehren wollten, welches hinwiederum diesem Tempel der Wissenschaft, dessen würdigster Priester Heidegger war[29]), zur wahren Zierde gereicht.

An Heideggers Stelle ward jetzt zum neuen Vorsteher der Bibliothek einmüthig des großen Blaarers würdiger und gelehrter Sohn, Hr. Hs. Ulrich Blaarer gewählt, Heideggers inniger Freund. Geboren im Jahr 1717 ward er ganz nach dem Plane des Vaters erzogen, der dem talentreichen Sohne nicht nur einen tüchtigen Lehrer gab, sondern selbst jede Stunde, die ihm von Staatsgeschäften frei blieb, seiner Erziehung widmete, selbst ihm Freund, Muster und Lehrer war. Er machte auch in den Sprachen so große Fortschritte, daß er schon in seinem vierzehnten Jahre aus dem untern Collegium ins obere übergehen konnte, und dann mit seinem ehemaligen, inzwischen auf eine Landpfarre versetzten Privatlehrer in die sechszehn Jahre eine lateinische Correspondenz über archäologische, literarische und theologische Materien führte. Nach seinem Austritte aus den Collegien übte er sich noch einige Jahre zu Hause in den Sprachen und Künsten, für deren Erlernung das Gymnasium keine Gelegenheit darbot. Darauf ging er als zwanzigjähriger Jüngling auf Reisen, zuerst nach Genf, hielt sich dann in Holland, England und Frankreich auf, um sich einen Schatz von Menschen-, Sach- und Kunstkenntnissen zu sammeln, worüber er während seiner dritthalbjährigen Abwesenheit einen interessanten Briefwechsel mit seinem Vater unterhielt. Nach seiner Heimkunft brachte er seine Zeit, neben dem Staatsdienste in den Kanzleien und dem Stadtgerichte, theils mit Landökonomie auf dem Besitzthume seines Vaters, theils mit gelehrten Beschäftigungen, z. B. mit sorgfältiger Catalogisirung der ansehnlichen Bibliothek, welche schon sein Großoheim (Professor Blaarer) angelegt, sein Vater fortgesetzt und er selbst auf seinen Reisen mit ausgesuchten Werken bereichert hatte. Im Jahr 1749 gelangte er in den großen Rath, und 1753 ward ihm die Landvogtei der Herrschaft Wädenschweil übertragen. Erst im Jahr 1775 ward er, einhellig zwar, in den kleinen Rath und dann in den geheimen Rath gewählt, und Beisitzer der wichtigsten Commissionen. Höhere Staatswürden zu übernehmen, dazu hielt er sich als ein Sechziger nicht mehr für geeignet. Seine Mußestunden widmete er vorzüglich gelehrten Arbeiten und den schönen Künsten. Denn auch in der Zeichnungskunst besaß er viel Talent, und richtigen Geschmack, hatte auf seinen Reisen eine schöne Sammlung von Kupferstichen zusammengebracht, bereicherte stets sein Kunstkabinet mit sorgfältig ausgewählten Kupferstichen, und hatte mit Kunstkennern und Künstlern, z. B. mit Rathschreiber Füßli und Andern, regelmäßigen auf die Kunst bezüglichen Umgang. Er versuchte sich auch in poetischen Erzählungen, die Bodmer ohne dessen Namen herausgab[30]). Nächst dem Chorherr Joh. Geßner und Bürgermeister Heidegger hatte er den meisten Antheil an der Gründung der naturforschenden Gesellschaft, um die er sich ebenfalls als zweiter Sekretär verdient machte und der er auch von Anfang an bis

29) Auch der damalige Bibliothekar, Professor Leonhard Usteri (geb. 1741, gest. 1789) beruft sich in seinem der Generalversammlung der Bibliothekgesellschaft im Jahr 1778 über den Zustand der Bibliothek und die Verrichtungen des Convents erstatteten Bericht über Heidegger in dieser Beziehung also aus: „Das Beispiel seiner geleisteten Dienste, seine Gegenwart, seine Anleitung, die Mittheilung seiner Kenntnisse ermunterte den Fleiß und die oft mühevolle Geschäftigkeit derer, denen nach ihm die nähere Obsorge der Bibliothek anvertraut war, oder die derselben aus eigenem Triebe ihre Zeit und Arbeit widmeten. Und in den spätern Jahren seines ruhmvollen Lebens machte seine Gegenwart unsere öffentliche Bibliothek, die er zu seinem angenehmsten Erholungsorte gewählt hatte, zu einem akademischen Spaziergange, wo Jeder, der die Verdienste dieses großen Weisen und Gelehrten zu schätzen wußte, mit der Vertraulichkeit, die ein wohlgezogener Jüngling zu seinem Lehrer hat, Erkenntniß und Weisheit schöpfen konnte, und den Anlaß hatte, die großen Kenntnisse des Mannes zu bewundern, dem keine Art von Büchern fremde, so wie jede Wissenschaft, wo nicht in ihrem ganzen Umfange, doch nach ihrem Endzweck und Nutzen bekannt war."

30) Seine bedeutendste schriftstellerische Arbeit war die Uebersetzung der Schrift des Engländers Brown, die er im Jahr 1771 unter dem Titel: „Gedanken von der bürgerlichen Freiheit; der Ausgelassenheit und Zwietracht in freien Staaten entgegengesetzt. Aus dem Englischen übersetzt." ebenfalls anonym im Drucke erscheinen ließ.

Digitized by Google

ins Jahr 1766 sehr viele kenntnißreiche und praktische Abhandlungen lieferte, von denen die Gesellschaft auch mehrere durch den Druck bekannt machte[31]). Ebenso nahm er seit seinen Jünglingsjahren ein ganz besonderes Interesse an der Bürgerbibliothek, veranlaßt zum Theil durch die Verbindung, in welcher sein Vater als Präsident mit ihr stand, hauptsächlich aber durch seine Liebhaberei für Gelehrsamkeit und Literatur, und bei seiner gründlichen Kenntniß der alten und neuern Sprachen so wie der Rechtsgelehrtheit der Geschichte, der Philosophie überhaupt und der schönen Wissenschaften. Er ward im Jahr 1744 in die Bibliothekgesellschaft aufgenommen, nach zwei Jahren schon erster Bibliothekar-Adjunkt, trat dann bei Leu's Tode (1758) in das engere Convent, bis er zehn Jahre später den Präsidentenstuhl selbst einnahm, den er während 25 Jahren bis an seinen 1793 erfolgten Tod, also nur drei Jahre weniger lang als sein Vater, inne hatte[32]).

Unter ihm, der, wie seine ruhmvollen Vorgänger, die Interessen der Bibliothek aufs kräftigste bei der Regierung vertrat, mehrten sich, noch weit bedeutender sogar als unter jenen, die Schätze der Bibliothek. Es erwarb sich diese schon unter Heidegger, theils durch Ankauf, theils durch Schenkung, freilich neben vielen damals allerdings sehr geschätzten, seither aber durch die in allen Fächern mächtig fortgeschrittene Wissenschaft großentheils entwertheten und zum Theil verschollenen Schriften, höchstwichtige und kostbare Werke bleibendem Werthes. So erhielt sie eben durch Heideggers Verwendung, als Geschenk des Königs von Neapel, die sechs Foliobände Herkulanischer Alterthümer, die damals noch nicht käuflich zu haben waren; und ebenso das Prachtwerk von Vanvitelli über den Palast zu Caserta. Heidegger selbst schenkte ihr seine ganze große Sammlung der ältesten und seltensten, auch als Dokumente der Typographie schätzbaren, Ausgaben besonders classischer Schriftsteller (wie z. B. die Aldinen), die er in Original lesen wollte und nach möglichst berichtigtem Texte. Daher er, weil ihm die handschriftlichen Codices fehlten, die ältesten aus den Handschriften selbst abgedruckten Ausgaben sich anschaffte, die ihm die besten kritischen Dienste leisteten[33]). Ebenso ward ihr als Geschenk die von Bodmer, Breitinger und Salomon Geßner angelegte Sammlung der Denkmäler deutschen Witzes und Geschmackes in einer Reihe von Werken, die seit der Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf die Zeit der Wiederherstellung des guten Geschmackes durch jene beiden Gelehrten und Kritiker erschienen, zu Theil. Ein Geschenk ganz eigener Art empfing die Bibliothek im Jahr 1762 aus Biel von unbekannt sein wollender Hand[34]): nämlich eine Sammlung von 84 Bänden, alle zierlich gebunden, enthaltend eine fast lückenlose Reihe älterer und neuerer Schriften den Ursprung, das Wachsthum und die Aufhebung des Jesuitenordens betreffend; denen derselbe Unbekannte einige Jahre später noch zwanzig Louisdor nachfolgen ließ, damit diese Sammlung sowohl ergänzt als fortgesetzt werden könne[35]). Neben vielen zum Geschenke erhaltenen sehr werthvollen Druckschriften von fremden Prälaten[36])

---

31) Die bekannteste und wichtigste derselben ist „der Entwurf allgemeiner politischer Gemeindtafeln." (Siehe die Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft, Bd. 2. S. 277 ff.) nach welchem später auch die Bevölkerung der Stadt Zürich mehrmals in solche Tabellen zusammengetragen wurde.

32) Eine ausführlichere Biogeaphie von ihm gab der damalige Professor (nachheriger Canonikus) Johannes Schultheß im Jahr 1794 heraus, unter dem Titel: „Denkmal Junker Hans Ulrich Blaarer's von Wartensee. 8. Zürich, 1794.

33) Er hatte sich die Mühe genommen, die Aldinischen Ausgaben von Quintilian, seinem Lieblingsschriftsteller neben der Rhetorik von Aristoteles, selbst zu collationiren.

34) Es war, wie man erst nach seinem Tode aus gelehrten Blättern erfuhr, ein freisinniger Engländer, Namens Hollis, (nach Andern, David Holmes), der um die gleiche Zeit auch andere schweizerische und deutsche Bibliotheken beschenkt hatte.

35) Durch Verwendung jener Geldgabe nach ihrer Bestimmung so wie durch die theils vom Bürgermeister Heidegger, theils vom französischen Gesandten in der Schweiz, Mr. d'Entraignes, geschenkten dahin einschlagender Bücher stieg diese Sammlung über den Jesuitenorden auf mehr als 200 Bände.

36) So schenkte der Cardinal Quirini, der mit Breitinger über den hier befindlichen alten griechischen Psalter einen offenen Briefwechsel führte, sechzehn seiner lateinischen Druckschriften; der Prälat von Salmansweiler und derjenige von St. Blasien, die bei ihrer Anwesenheit in Zürich die Bibliothek besichtigten, ersterer ein Supplement zu Augustins Werken, letzterer einige seiner eigenen

Digitized by Google

und einheimiſchen Gelehrten und Staatsmännern[37]) bereicherte ſich die Bibliothek mit einem neuen Zweige der Literatur zum Behuf des neuerwachten Studiums der Alterthümer und zeichnenden Künſte durch Ankauf von wichtigen und koſtbaren Kupfer- und Reiſewerken. Sie ſchaffte ſich die Lippert'ſche Daktyliothek mit mehr als 3000 Abdrücken von Gemmen um den Preis von 60 Dukaten an, und Kupferwerke, welche ihrer Koſtbarkeit wegen ſelten in Privatbibliotheken angeſchafft werden können, wie z. B. die Ruinen von Palmyra, von Balbek, von Päſtum, von Athen ꝛc.; die Tableaux pittoresques, topographiques et politiques de la Suisse. Paris 1779—1780. 4 Vol. in Fol.[38]); die Antiquités Etrusques, Grecques et Romaines du Cabinet de Hamilton; das Museum Pembrokianum; die aus 35 Foliobänden beſtehenden Sammlungen von Muratori; die Mémoires de l'Academie des belles lettres; Recueil des historiens de la France von Bouquet in 11 Folianten; die Gallia Christiana von Sammarthanus in 12 Folianten; und die Acta Sanctorum in 51 Foliobänden. Die reiche Sammlung von Bibeln vermehrte ſich beſonders durch die ſeltene Complutenſiſche Polyglotten-Bibel von Cardinal Ximenes in drei Folianten; durch die hebräiſche Bibel von Kennikot; durch eine lateiniſche Venetianer-Ausgabe vom Jahr 1483, und mehrere der älteſten Froſchauer-Ausgaben in deutſcher Sprache. Auch ſuchte die Geſellſchaft eine Sammlung von Incunabeln oder ſolchen Druckwerken anzulegen, die vor dem Jahr 1500 erſchienen.

Wie die Bücher, ſo bekamen auch die Handſchriften einen ſtets fortgehenden Zuwachs. Außer einzelnen höchſt ſeltenen und werthvollen Manuſcripten, welche ihr von Privaten geſchenkt wurden[39]), gewann ſie ſogar ganze Sammlungen. Der bekannte Hiſtoriker Joh. Conrad Füßli, Cammerer zu Veltheim[40]), machte im Jahr 1775 die Verordnung, daß ſeine an Druckwerken, beſonders aber an Abſchriften alter zur Schweizergeſchichte dienender Manuſcripte reiche Sammlung einſt der Bibliothek gegen eine mäßige Entſchädigung an ſeine Erben zu überlaſſen ſei, in deren Beſitz ſie auch nach ſeinem bald darauf erfolgten Tode wirklich kam. Im Jahr 1779 ſchenkte die Regierung die noch viel reichhaltigere um einen bedeutenden Preis erkaufte Manuſcriptenſammlung des verſtorbenen Pfarrer Erhard Dürſteler's[41]) von etwa ſiebenzig Bänden, worunter ſich die Beſchreibung der Streitigkeiten zwiſchen dem Abt von St. Gallen und der Landgrafſchaft Toggenburg vom Jahr 1696 bis 1759 in zehn Foliobänden mit zwei Supplementbänden vom Jahr 1712, und Ulrich Nabholzen eigenhändige Schriften über das Toggenburgergeſchäft; ferner die urkundliche Beſchreibung der ſämmtlichen Stifte und Klöſter der Stadt und Landſchaft Zürich in einem

---

wichtigſten hiſtoriſchen Werke, nämlich ſein Opus de liturgia Allemannica und de Mustea Veterum; der Abbé Grandidier in Straßburg, Sekretär des dortigen Biſchofs, ſeine Histoire de l'église de Strassbourg in 2 Bänden.

37) Z. B. vom Rathsherrn Joh. Rudolf Werdmüller, der 19 Jahre lang (von 1758—1777) das Quäſtorat der Bibliothek verſah, Meermanns Thesaurus Juris civilis et canonici in 7 Foliobänden.

38) Die Voyages pittoresques ou description des royaumes de Naples et de Sicile. Fol. 2. Vol. Paris 1782. wurden der Bibliothek durch Subſcription einiger Freunde geſchenkt.

39) Z. B. Von Herrn David Vogel, Architekt, ein pergamentener Codex des Vegil, den er aus Rom mitgebracht hatte, mehrere lateiniſche und griechiſche pergamentene Codices von den Herren Chorherren Breitinger und Stelzbrüchel. Von Andern Autographa von Myconius, Bullinger, Conrad Geßner ꝛc.

40) Joh. Conrad Füßli, geb. 1704, geſt. 1775, ein eifriger mit der Schweizer- und beſonders der Reformationsgeſchichte ſehr vertrauter Geſchichtsforſcher, dabei ein ſehr ſtreitſüchtiger Kritiker und Breitingers heftigſter Gegner. Er ließ mehrere ſeiner Arbeiten drucken, worunter ſeine „Beiträge zur Erläuterung der Kirchen- und Reformationsgeſchichte des Schweizerlandes," ſeine „neue unpartheiſche Kirchen- und Ketzerhiſtorie der mittlern Zeit," in drei Theilen, und ſeine „Staats- und Erdbeſchreibung der Schweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft. 4 Bände", die wichtigſten ſind.

41) Erhard Dürſteler, geb. 1678, erſt Pfarrer zu Erlenbach, dann zu Horgen, ein fleißiger Sammler vaterländiſchen Geſchichtsſtoffes mannigfaltiger Art, verwandte, nachdem er 1741 ſeine Pfarrſtelle verlaſſen und nach Zürich gezogen, den Reſt ſeines Lebens — noch 25 Jahre (er ſtarb erſt 1766 in dem hohen Alter von 88 Jahren) ausſchließend zu Abſchriften geſchichtlicher Urkunden, vornämlich aber zu genealogiſchen Arbeiten, die er in großer Anzahl und mannigfacher Form verfertigte. Er wurde in früherer Zeit für eine ſichere Autorität gehalten, und von Iſelin, Leu, Meis u. ſ. w. wörtlich benutzt, muß aber, da er meiſtens in gutem Glauben und ohne Kritik ſeine Vorgänger abſchrieb, in ſeinen Angaben ſorgfältig geprüft werden.

Digitized by Google

Folioband; die Stemmatologia Tigurina (Zürcherſches Geſchlechterbuch) mit Wappen und Kupfern in neun Folianten mit fünf Supplementen; die Beſchreibung der Bürgermeiſter der Stadt Zürich und was ſich unter ihrer Regierung Merkwürdiges zugetragen, fünf Foliobände; J. Heinrich Rahns Beſchreibung der eidgenöſſiſchen Geſchichte, drei Bände in Folio; die Auszüge aus den Schirm- und Waiſenbüchern der Stadt Zürich von 1490—1642 in drei Bänden, und mehrere Bände politiſcher und kirchlicher Miszellaneen auszeichnen[42]). Es war auch ein Nicht-Züricher, der ſich gerade um dieſen Theil der Bibliothek ein beſonderes Verdienſt erwarb. Die Bibliothek beſaß zwar über ihre ältere aus etwa 700 Bänden beſtehende Manuſcriptenſammlung einen Catalog, den ſogenannten Waſerſchen[43]), in welchem jeder einzelne Manuſcriptband nach Inhalt und Verfaſſer umſtändlich recenſirt iſt, es fehlte aber dazu das nöthige Regiſter, ſo daß man erſt den ganzen Catalog durchleſen mußte, um zu erfahren, ob und was über einen betreffenden Gegenſtand vorhanden ſei. Dieſem großen Uebelſtand abzuhelfen, anerbot ſich Herr J. Jakob Meyer von Winterthur, Pfarrer zu Pfungen[44]). Er verfertigte nun ein vierfaches Regiſter darüber, ein Regiſter der Bände allervorderſt nach den Repoſitorien, mit Beifügung der Nummer, unter welcher ſie in dem Scheuchzerſchen und Waſerſchen Catalog vorkommen; ein zweites alphabetiſches der Verfaſſer jedes einzelnen Werkes oder auch nur Briefes oder Schriftchens; ein chronologiſches ſodann, gleichſam eine diplomatiſche Geſchichte der Schweiz ſo weit die Handſchriften den Stoff hiezu darboten; ein vollſtändiges Sach- und Perſonenregiſter endlich; das Ganze ein Werk von 592 Folioſeiten. Zum Danke für dieſe ſo verdienſtvolle Arbeit, der nur eine ähnliche zweite über die ſpätern Manuſcriptenſammlungen an die Seite geſetzt werden ſollte, ward der Verfaſſer zum Mitgliede der Bibliothekgeſellſchaft mit allen Berechtigungen eines ſolchen ernannt, nebſt einem Geſchenke von 12 Dukaten zur beliebigen Verwendung für das Schulweſen oder für landwirthſchaftliche Anſtalten ſeiner Gemeinde[45]).

Durch den ſteten Zuwachs, welchen die Bibliothek an Büchern erhalten hatte, war die mittlere Galerie bereits ſo angefüllt, daß man ſich bewogen fand, dieſelbe einzig für die Bücher einzuräumen und daher die Manuſcripte, die bisher auch einen Theil des Raumes eingenommen hatten, von da weg auf die obere Galerie zu verſetzen und in eigenen Schränken zu verwahren. So ward nun dieſe mittlere Galerie genau wie der untere Boden eingerichtet, achtzehn Geſtelle oder Repoſitorien in ihr angebracht; wie jene mit lateiniſchen Buchſtaben, ſo dieſe mit römiſchen Zahlen von Gal. I—XVIII bezeichnet und die Bücher ebenfalls nach Klaſſen in dieſelben eingeordnet. Gleich das erſte Geſtell beim Eintritte in die Galerie ward mit theologiſchen Schriften meiſt aus dem ſechszehnten Jahrhundert angefüllt; das nächſtfolgende zweite einzig mit Incunabeln; das dritte mit literariſchen Zeitſchriften in lateiniſcher und franzöſiſcher Sprache; das vierte mit den ſchönſten Ausgaben griechiſcher und römiſcher Klaſſiker, Geſchenke von Heidegger und Andern; das fünfte und ſechste mit den Werken der Reformatoren und der Schweizer-, hauptſächlich aber Zürcher-Theologen des XVI. und XVII. Jahrhunderts[46]); das ſiebente mit lauter Zeit-

42) Die Erwerbung der ſowohl in Abſicht auf Inhalt als Umfang ohne allen Vergleich wichtigern Simler'ſchen Sammlung fällt erſt in den folgenden Abſchnitt.

43) Eigentlich die Arbeit Dr. J. Jakob Scheuchzers, welche Waſer nur kopirte. Das Scheuchzer'ſche Original befand ſich in der Heidegger'ſchen Bibliothek.

44) Joh. Jakob Meyer, geb. 1731, geſt. 1792, erſt Schloßpredigee zu Hauptwil, dann Pfarrer zu Pfungen, ein großer Liebhaber von Regiſtraturarbeiten, der auch hiefür alle erforderlichen Eigenſchaften, Genauigkeit, Ausdauer und eine niedliche Handſchrift beſaß. Er verfertigte auch im Jahr 1786 ein in ſehr vielen Foliobänden beſtehendes Promtuar über die ſämmtlichen Rathsprotokolle im hieſigen Staatsarchiv, wofür er von der Regierung nebſt einer goldenen Medaille ein Geſchenk von 1000 fl. erhielt.

45) Zur Dankbezeugung für dieſe Aufnahme ſchenkte er der Bibliothek einen großen Folioband Akten und Originalbriefe, den ſogenannten Gachnanger-Handel von 1610 betreffend.

46) Durch dieſe ziemlich vollſtändige Sammlung der Werke und Schriften zürcherſcher Schriftſteller ward eine frühere weſentliche Lücke der Bibliothek ausgefüllt. Denn wenn auch der innere Werth der meiſten dieſer Schriften ſich nicht über das Mittelmäßige erhebt, ſo ſind ſie doch für eine zürcheeſche Literaegeſchichte und Bibliogeaphie unentbehrliche Materialien.

Digitized by Google

und andern Schriften von Zürchern verfaßt; das achte ward einzig den Bibeln; das neunte den Kirchenvätern und anderm Kirchengeſchichtlichem; das zehnte hiſtoriſchen und geographiſchen; das eilfte und zwölfte den juridiſchen Werken; das dreizehnte der Profangeſchichte; das vierzehnte den Schriften antiquariſchen Inhalts; das fünfzehnte und ſechszehnte der Literargeſchichte gewidmet; dem ſiebzehnten und achtzehnten endlich wurden die Sammlungen verſchiedener ſeltnerer theologiſcher Einzelnſchriften des XVI. und XVII. Jahrhunderts zugewieſen. Zugleich wurde auch für jedes Geſtell ein Lokalcatalog gefertigt; eine Arbeit, welche einige Jahre und die Beihülfe mehrerer freiwillig theilnehmender Bibliothekmitglieder erforderte. Um nun den Gebrauch auch dieſer nicht minder wichtigen neuen Abtheilung der Bibliothek dem Publikum bequem zu machen, ward beſchloſſen, auch von ihr einen, dem frühern in ſeiner Einrichtung ganz gleichförmigen alphabetiſchen Catalog als Fortſetzung von jenem im Druck ausgehen zu laſſen, und zugleich, da die Uebernahme der Druckkoſten dem Bibliothekfond zu ſchwer fiel, das Publikum durch eine gedruckte Ankündigung, ſo wie noch insbeſondere die Geiſtlichkeit durch ein Rundſchreiben an die Dekane, zur Subſcription auf denſelben einzuladen. Durch die angeſtrengteſte Thätigkeit des damaligen Oberbibliothekars, Herrn Profeſſor Leonhard Uſteri und ſeiner beiden Adjunkten, der Herrn Profeſſor J. Rudolf Rahn und M. D. und Amtmann Johannes Scheuchzer[47]), erſchien derſelbe wirklich im Jahr 1781, ſiebenunddreißig Jahre nach Erſcheinen der zwei erſten Bände, unter dem Titel: Catalogus Librorum Bibliothecae Tigurinae in media aedium parte collocatorum. Tom. III. & IV. mit einer Vorrede von Profeſſor J. Rudolf Rahn.

Auch das Münzcabinet, das ſich als ein Theil der ſogenannten Kunſtkammer fortwährend auf dem oberſten Boden der Kirche, nun auf der obern Galerie, befand, erfuhr in dieſem Zeitraume wohlthätige Veränderungen. Schon zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts war die Anzahl der Münzen und Medaillen auf 3229 Stücke angeſtiegen, und der damalige Aufſeher des Cabinets oder Antiquarius, wie er in jener Zeit hieß, M. Dr. und Canonikus J. Jakob Scheuchzer gab ſich alle Mühe, dieſen Schatz durch Ankäufe und Schenkungen zu vermehren[48]). Nach ſeinem Abſterben ward im Jahr 1736 die Aufſicht und Beſorgung dem Profeſſor J. Jakob Geßner übertragen, der ſich viel mit der Münzwiſſenſchaft beſchäftigte[49]). Da aber während eines Zeitraumes von fünf und zwanzig Jahren für die Ordnung und Aeufnung des Cabinets wenig von ihm geſchah und die ganze Vermehrung desſelben ſich auf dasjenige beſchränkte, was etwa von einzelnen geſchenkten oder im Lande ausgegrabenen Münzen zufällig an die Bibliothek gelangte[50]); ſo ward 1761 die Stelle eines Antiquars einem Manne übertragen, der mehr als kein Anderer geeignet

---

47) Auch ihnen ward, wie früher gegen Heidegger, den Verfertiger der beiden erſten Bände des Catalogs geſchah, als dankbare Anerkennung ihrer ſehr großen und verdienſtlichen Bemühungen, vom Bibliothek-Convent ein möglichſt ſchön gebundenes Exemplar des Catalogs geſchenkt, mit einem vorangeſetzten lateiniſchen Dankſagungsſchreiben, welches den damaligen Profeſſor der Eloquenz, J. Jakob Hottinger, zum Verfaſſer hatte.

48) So war im Jahr 1717 auf Scheuchzers Vorſchlag der Bibliothek-Convent darauf bedacht, das berühmte aus 72 Goldſtücken, 1330 Silbermünzen und vielen ſehr großen Medaillen beſtehende Münzkabinet des Bürgermeiſter Holländers von Schaffhauſen, das von deſſen Erben für 7000 fl. war käuflich angeboten worden, für die Bibliothek zu gewinnen, und ſuchte deßwegen beim Rathe einen dazu benöthigten zinsfreien Geldvorſchuß nach, der jedoch abgeſchlagen wurde.

49) Joh. Jakob Geßner, geb. 1707 und älterer Bruder des Dr. und Canonikus Johannes Geßner, ein gelehrter und mit den orientaliſchen Sprachen vertrauter Mann, Profeſſor der hebräiſchen Sprache von 1740 bis 1780, wobei es ihm aber gänzlich an Lehrgabe wie an Autorität gebrach. Er war beſonders im Fache der Münzkunde ſehr bewandert, gab auch ein großes numismatiſches Werk heraus, betitelt: Numismata antiqua regum Macedoniae, Syriae etc. item Numismata imperatt. Rom. graeca et latina tabulis aeneis repraesentata et notis illustrata. 2 Vol. Fol. Tig. 1783. Er ſtarb 1787.

50) Es wurden zwar gar häufig ſowohl in Zürich ſelbſt als in gewiſſen Gegenden des Kantons römiſche und auch ältere deutſche Münzen ausgegraben. Da dieſe aber als Staatseigenthum betrachtet, zu den Staatseinkünften gezählt und von den jedesmaligen Regenten zu ihren Handen gezogen wurden, ſo entſchlug man ſich der unbelohnten Mühe des Nachgrabens; die zufällig gefundenen Münzen wurden nur zu oft unterſchlagen und wanderten in den Schmelztiegel, oder doch erſt durch die zweite oder dritte Hand auf die Bibliothek.

Digitized by Google

war, dieſelbe zu bekleiden und das Cabinet von neuem in Aufnahme zu bringen, dem damaligen Salzdirektor, nachherigen Raths- und Zeugherrn Joh. Heinrich Schinz, deſſen Verdienſte um die Erforſchung der mittelalterlichen Geſchichte der Schweiz und insbeſondere Zürichs und ſeines Münzweſens unter uns viel zu wenig bekannt ſind, daher ſeiner ausführlicher zu erwähnen um ſo mehr Pflicht iſt[51]). Dieſer gelehrte Staatsmann, der ſich erſt drei Jahre zuvor (1758) in die Bibliothekgeſellſchaft hatte aufnehmen laſſen, und eben ſo großes Intereſſe an dieſer Münzſammlung nahm, als er eine ſeltene Münzkunde und auch ſelbſt eine ausgezeichnete Münzſammlung beſaß, nahm ſich nun dieſem Gegenſtande mit großem Eifer an[52]), vermehrte das Cabinet theils durch Tauſch, theils durch eigene zahlreiche Schenkungen an dasſelbe, theils durch Geſchenke, die auf ſeine Veranlaſſung von Andern dahin abgegeben wurden[53]), und nahm ſich dabei die Mühe, das ganze Cabinet aufs neue und ſyſtematiſch zu ordnen und mit einem neuen Catalog nach dieſer Anordnung zu verſehen.

Aber nicht nur die Auffindung und Sammlung antiker Münzen nahm Schinzens Intereſſe und Thätigkeit in Anſpruch, ſondern in gleich hohem Grade auch die Entdeckung, Unterſuchung und Aufbewahrung römiſcher und anderer Alterthümer, zu deren Sammelort die Bibliothek bisher ebenfalls gedient hatte. Es war nämlich ſchon im Jahr 1712 ein römiſcher Meilenſtein in Form einer Säule, der bei Weil unweit Baden gefunden worden, und ebenſo ein kleiner Denkſtein mit römiſcher, größtentheils ausgelöſchter Inſchrift auch aus dortiger Gegend, nach Zürich gebracht und auf die Bibliothek abgegeben worden, auf der ſich beide noch gegenwärtig befinden[54]). Im Jahr 1724 ſtieß man in Kloten auf einen ſehr wohl erhaltenen römiſchen Würfel- oder Moſaik-Boden (Pavimentum tessellatum), welchen die Regierung ſorgfältig ausgraben und denſelben nebſt andern dabei aufgefundenen Inſtrumenten und Münzen an die Bibliothek

---

51) Johann Heinrich Schinz, geb. 1725, geſt. 1800, widmete ſich gleich ſeinem Bruder, dem nachherigen Zunftmeiſter Hs. Caſpar Schinz, der Kaufmannſchaft, beſchäftigte ſich aber von Jugend auf mit tiefem Sprach- und Geſchichtsſtudium, und erwarb ſich durch ſtete Fortſetzung deſſelben eine ſeltene Kenntniß beſonders des Mittelalters und ſeiner Rechtszuſtände, die er aus den Quellen erforſchte, worin ihm unter den damals lebenden Schweizern Keiner gleichkam. Dieß führte ihn zu einem ausgedehnten Briefwechſel mit ausgezeichneten Gelehrten, namentlich mit Johannes von Müller, der auch deſſen Handſchriften für ſeine Schweizergeſchichte vielfach benutzte. Er leiſtete auch dem Staate durch ſeine Gelehrſamkeit die wichtigſten Dienſte, indem er bei allen Conferenzen und Unterhandlungen mit auswärtigen ſowohl als eidgenöſſiſchen Staaten, wobei diplomatiſche oder merkantiliſche Kenntniſſe erfoderlich waren, gebraucht wurde. Daneben war er eben ſo großer Numismatiker, Heraldiker und Alterthumsforſcher, an den man ſich in allen dieſen Beziehungen um Aufſchluß wandte und deſſen Ausſpruch als Autorität galt. Ungeachtet der vielen und mannigfaltigen Geſchäfte, die ihm ſeine kaufmänniſche Thätigkeit, ſo wie die Stellen als Mitglied des täglichen Rathes, als Oberaufſeher der Zeughäuſer und Generalinſpektor der Artillerie zuführten, unterhielt er doch ſtets ſeine gelehrte Correſpondenz, betrieb ſeine Lieblingsſtudien und vermehrte ſeine koſtbare Bücher-, Münzen-, Medaillen-, Handſchriften- und Antiquitäten-Sammlung, und ſchrieb dabei noch viele, Zeit und Mühe fordernde Abhandlungen, von denen mehrere in Füßli's Schweizeriſchem Muſeum, z. B. „Verſuch einer diplomatiſchen Geſchichte der Freiherren von Regensberg," „Von den Herren und Grafen von Embrach und Wülflingen," ohne ſeinen Namen; auch einige in den Abhandlungen der naturforſchenden Geſellſchaft im Druck erſchienen, z. B. „Beſchreibung der Gewichte und Maße der Stadt und Landſchaft Zürich;" beſonders aber der „Verſuch einer Geſchichte der Handelſchaft der Stadt und Landſchaft Zürich;" eine ausgezeichnete Arbeit, die auch als ſelbſtſtändige Schrift im Druck ausgegeben wurde. Sein reicher handſchriftlicher Nachlaß, worunter eine ausführliche Geſchichte Zürichs im Mittelalter und eine ganz ausgearbeitete Geſchichte des zürcheriſchen Münzweſens, wurde, nebſt vielen Manuſcriptbänden aus der Zolliſchen Bibliothek, jüngſt von der Familie aufs verdankenswertheſte der Stadtbibliothek geſchenkt.

52) Auf ſeinen Vorſchlag erließ im Jahr 1763 die Bibliothekgeſellſchaft eine gedruckte Einladung an das Publikum, alte und neue Münzen und Medaillen der Bibliothek zur Vermehrung ihres Cabinets entweder als großmüthige Schenkung oder Kaufsweiſe überlaſſen zu wollen.

53) Er beſchenkte ſelbſt das Cabinet mit etwa dreißig griechiſchen Münzen und ſpäter mit mehr als hundert Stücken verſchiedener Art. Er war auch Veranlaſſung, daß der Bürgermeiſter Joh. Heinrich von Orell 32 Stücke böhmiſcher Münzen unter Kaiſer Wenzel geſchlagen, die zu Waſſerkuben gefunden worden, an das Cabinet abgab. Namentlich gelang es ihm, demſelben einen Zuwachs von alten römiſchen Kaiſermünzen zu verſchaffen, und gern würde er häufige und wichtige Ankäufe gemacht haben, wenn die Kräfte des Bibliothekfonds es geſtattet hätten.

54) Sie ſtehen auf dem untern Boden der Kirche, zunächſt dem Eingange zur Wendeltreppe.

Digitized by Google

abgeben ließ, wovon dieſe nun in ihrem Neujahrkupfer auf das Jahr 1725 eine Abbildung gab[55]). Im Jahr 1741 wurden von dem damaligen Landvogt Scheuchzer in Knonau in Unter-Lunnern bei Anlegung einer dortigen Straße und Erbauung einer Scheune weitläufige Ruinen ehemaliger römiſcher Gebäude aufgedeckt und darin viele irdene Vaſen, bronzene Bilder und verſchiedenartige Zierathen, eine goldene Halskette, Spangen, Ringe nebſt Gold-, Silber- und Kupfermünzen gefunden, welche Stücke alle der Bibliothek zur ſorgfältigen Aufbewahrung überliefert wurden[56]). Im Jahr 1747 ward auf dem Lindenhof ein noch wohl erhaltener Grabſtein, den ein römiſches Elternpaar ihrem einjährigen Knaben hatte ſetzen laſſen, hervorgegraben, und ebenfalls auf die Bibliothek verſetzt, wo er gegenwärtig noch aufbewahrt iſt[57]). Dann geſchahen im Jahr 1759 Ausgrabungen am Lägernberg bei Buchs, wobei man, wie in Kloten und Lunnern, auf weit hin ſich ausdehnende römiſche Grundmauern, auf mehrere Fragmente verſchiedenartiger Würfelboden, auf Ziegel- und Töpferſcherben, Schlüſſel, Münzen ꝛc. traf[58]); welche Stücke alle auch auf die Bibliothek kamen.

Zwanzig Jahre ſpäter erfolgten neue wichtige Entdeckungen von Alterthümern bei Neftenbach. Auf das im Sommer 1779 ſich verbreitende Gerücht nämlich, daß man auf einem Acker zunächſt bei Neftenbach auf altes Gemäuer geſtoßen, ließ der Bibliothekconvent durch das Sekretariat ſich in Neftenbach bei Herrn Pfarrer Pfiſter und bei Herrn Pfarrer Meyer in Pfungen erkundigen, was an der Sache ſei, und da dieſe die Sache beſtätigten, ſo beſchloß derſelbe im folgenden Jahre auf dem vom Getreide erledigten Acker unter Aufſicht des dortigen Jägerhauptmann Zieglers vorläufige Nachgrabungen anzuſtellen, und zugleich zum Behuf derſelben ſich an die Regierung zu wenden. Dieſe nahm die Sache bereitwillig an die Hand und beauftragte den Convent, unter ſeiner Aufſicht durch einen Sachverſtändigen dieſe Nachgrabungen auf obrigkeitliche Unkoſten fortſetzen zu laſſen; wozu der Architekt David Vogel ſich anbot, der auch einen ausführlichen ſchriftlichen Bericht über ſeine Leiſtungen und deren Erfolg nebſt ſeinen Vermuthungen über die Beſtimmung dieſer alten römiſchen Gebäude[59]) der Bibliothek eingab. Daß der Antiquarius der Bibliothek, Schinz, als großer Alterthumskenner, das lebhafteſte Intereſſe an dieſer Sache nahm, läßt ſich leicht denken. Er begab ſich aus eigenem Antriebe nach Neftenbach und verweilte zu genaueſter Unterſuchung mehrere Tage daſelbſt. Er war es auch, der dem Rathe Namens der Bibliothek am Ende einen ſchriftlichen Bericht über das Ganze erſtattete. Das Ergebniß dieſer Nachforſchungen, welche dem Staat eine ſehr große

---

55) Der gelehrte Archidiakon J. Baptiſt Ott gab eine erläuternde Schrift hierüber im Drucke heraus, betitelt: Muthmaßliche Gedanken über die im Juni und Juli 1724 zu Kloten entdeckten Antiquitäten. Zürich 1725. 4. — wofür er von der Regierung eine goldene Münze erhielt. Auch Chorherr J. J. Breitinger ließ im Jahr 1727 eine Abhandlung darüber in „Schulhorns Amoenitates literariae von 1727" einrücken. Im Jahr 1837 wurden daſelbſt von der antiquariſchen Geſellſchaft neue Nachgrabungen veranſtaltet, ebenfalls mit bedeutendem Erfolge. Siehe deren Mittheilungen II. auf das Jahr 1838.

56) Auch dieſe zahlreichen römiſchen Alterthümer wurden von Chorherr Joh. Jakob Breitinger und ſeinem Freunde Joh. Georg Sulzer, nachherigem Profeſſor in Berlin, ausführlich beſchrieben in einer mit Kupfern begleiteten Schrift: „Zuverläßige Nachricht und Unterſuchung von einer neuen Entdeckung merkwürdiger Alterthümer in der Herrſchaft Knonau, mitgetheilt von Joh. Jakob Breitinger, Prof. Zürich 1741. 4."

57) Der berühmte Antiquar Chorherr Hagenbuch erläuterte die Inſchrift in einer lateiniſchen Abhandlung (Tessaracostologion Turicense. 4. Tig. 1747.); der auch die Abbildung des Grabſteins beigefügt iſt. Dieſer ſteht ebenfalls auf dem untern Boden der Kirche unmittelbar vor der Wendeltreppe. Die Auffindung dieſes Grabſteins war auch deßwegen wichtig, weil ſich auf ihm das Wort Turicensis befindet, woraus ſich unzweifelhaft ergibt, daß Zürich den Römern, die hier eine Zollſtätte hatten, Turicum (nicht Tigurum) hieß.

58) Auch dieſe Alterthümer wurden von Ingenieur Johannes Müller abgezeichnet und von J. C. Holzhalb auf zwei großen Tafeln in Kupfer geſtochen.

59) Vogel hielt dieſelben für die Trümmer eines römiſchen Caſtrums; der Alterthumskenner Schinz dagegen mit größerm Rechte für die Ueberreſte des Landhauſes und landwirthſchaftlicher Gebäude eines wohlhabenden Römers. Die ſämmtlichen ausführlichen Berichte und Schreiben über dieſen Gegenſtand finden ſich im ſiebenten Bande der Akten der Bürgerbibliothek.

Digitized by Google

Auslage verursachten, entsprach übrigens den Anfangs gehegten Erwartungen keineswegs. Denn in den umfangreichen Gebäudetrümmern, deren Ausdehnung vollständig ermittelt werden konnte, und worin ein Paar Zimmer entdeckt wurden, deren Fußboden und Wände mit weißem Marmor bekleidet waren, ein anderes mit roth und blauem Blumenwerk auf gelbem Grunde, fand sich außer einigen eisernen und metallenen Instrumenten, meist zu landwirthschaftlichen Zwecken, auch Thongefässen oder Scherben von solchen, und mehrern meist verdorbenen Münzen, einzig ein goldener Fingerring mit einem auf Carniol gestochenen Kopf eines Jünglings. Auch sie wurden der Antiquitätensammlung auf der Bibliothek beigesellt[60]). Neben diesen Ablieferungen von Seite der Regierung, wurden in jener Zeit auch einzelne römische Antiquitäten, wie z. B. kleine Erzbilder, die einst theils im Thalacker, theils in der Kirchhofmauer bei St. Peter, theils in Uster waren gefunden worden, von Privaten durch Verwendung des Herrn Schinz, oder auch von ihm selbst der Bibliothek vergabet. Alle diese auf die Wasserkirche gebrachten Alterthümer, mit Ausnahme jener drei größern Denksteine, sind nun seit einigen Jahren der Sorgfalt jener andern Gesellschaft, welche vor mehr als einem Jahrzehend ausschließlich zum Zweck der Erforschung und Sammlung vaterländischer Alterthümer zusammen trat, und diesen Zweck mit dem rühmlichsten Eifer so wie mit dem schönsten Gelingen verfolgt, zur Aufbewahrung anvertraut.

Weit früher noch, schon in der jetzt geschilderten Periode, sah die Bibliothek sich im Falle, sich der sogenannten Kunstkammer nach und nach zu entledigen. Es sollte, nach dem ursprünglichen Plane der Stifter und im Geiste damaliger Zeit die Bürgerbibliothek ein Ort sein, der Alles in sich vereinigte, was nur immer unter den Titel von Kunst- und Naturseltenheit gebracht werden konnte. So kam es denn, daß von Anfang an und bis in die Mitte des XVIII. Jahrhunderts hier an Produkten aus allen drei Naturreichen, an mathematischen und optischen Instrumenten, anatomischen Gegenständen, Kunsterzeugnissen u. s. w. zusammenfloß, was zufällige Geschenke oder gelegentliche größere oder kleinere Ankäufe herbeiführten, Werthvolles und Werthloses, Aechtes und Unächtes, Praktischwichtiges und bloße Spielereien, ohne Plan und Auswahl, und meistens auch ohne alle Benutzung. Zwar gaben sich die beiden Physiker, Dr. J. J. Scheuchzer und Dr. Johannes Geßner von Zeit zu Zeit Mühe, einige Ordnung in dieses Chaos zu bringen, Fehlerhaftes und Schadhaftes auszusondern, und das Uebrige vor weiterm Verderben zu verwahren, auch hier und da einige auffallende Lücken nothdürftig zu ergänzen; und später thaten bei wiederholten Revisionen die Herrn M. D. Schinz, Joh. Scheuchzer und Rahn, auch Herr Heinrich Schultheß von Hottingen Aehnliches. Gleichwohl konnte dieses sogenannte Kunst- und Naturalienkabinet auch in der Folge nicht einmal in ordentlichem Zustande erhalten, geschweige auf einen ehrenvollen und erfreulichen Fuß gebracht werden, im Gegentheil es verminderte sich von einer Zeit zur andern sein Umfang, wie sein Werth und seine Brauchbarkeit. So mußte sich der Gedanke, den schon der Bibliothekar Usteri in seinem Berichte an die Generalversammlung der Bibliothekgesellschaft im Jahr 1778 anregte, immer stärker aufdringen, dieses mit der Bibliothek verbundenen, höchst unvollkommenen, den Fortschritten der Zeit keineswegs entsprechenden Kabinetes, das dem Institute nicht mehr eine Zierde, sondern nur noch eine unnütze Last war, sich allmählig zu entladen, zumal da seit seiner Entstehung andere öffentliche Institute ins Leben getreten waren, welche die Bestimmung hatten, gewisse besondere Fächer der Künste und Wissenschaften zu pflegen und zu bearbeiten, wie z. B. die naturforschende Gesellschaft seit 1745, die militärische Gesellschaft seit 1762, das anatomische Theater seit 1741 u. s. f., denen seither die Geschenke zuflossen, die früher der Bibliothek waren übermacht worden, und an welche diese die auf ihr befindlichen werthvolleren Stücke nun sehr passend und ohne Verlust für das Publikum abgeben konnte. Und gar bald zwang sogar die Nothwendigkeit zu diesem Entschlusse.

60) Auch diese Alterthümer sind auf drei Tafeln in Kupfer gestochen, und wie die übrigen, in Müllers „Ueberbleibsel helvetischer Alterthümer" aufgenommen.

Digitized by Google

Da nämlich jetzt die mittlere Galerie ganz mit Büchern angefüllt war, so mußte für die immer neu hinzukommenden Werke nun auch die obere Galerie unabweislich in Anspruch genommen werden. Daher wurde schon im Jahr 1779 für einmal die eine Seite derselben, diejenige gegen das Kaufhaus, für dieselben eingeräumt, die Regierung um die Zurücknahme der dort hängenden großen Geigerschen Landtafel gebeten, die Murersche Karte ebenfalls von ihrem Orte weggenommen; für die Manuscripte und Kupferwerke eigene mit Glasthüren versehene Schränke und neue Büchergestelle dahin gesetzt; von den dort befindlichen Naturalien, Instrumenten und andern physikalischen Gegenständen ein Theil in ihre auf der gegenüberstehenden Seite befindlichen Schränke zusammengeordnet, ein Theil aber an die naturforschende Gesellschaft und an das anatomische Theater abgegeben[61]). Es konnte aber, wie vorauszusehen war, diese halbe Maßregel, nach welcher die Büchersammlung und das Naturalienkabinet sich in den obersten Boden so gut möglich theilen sollten, auf die Dauer keineswegs ausreichen. Wirklich ward auch nach wenigen Jahren (1783) in Folge eines abermaligen Conventsbeschlusses die ganze obere Galerie den Büchern eingeräumt; was noch von anderweitigen Objekten dort aufbewahrt war, mit Ausnahme der Bildnisse, von da völlig entfernt, die Mineralien[62]), die ausgestopften Thiere, von denen bisher einige Exemplare immer noch vom Gewölbe herunterhingen[63]) und die astronomischen Instrumente, der naturforschenden Gesellschaft vollends überliefert, die Armillarsphären und kleinern Erdgloben an das Collegium Humanitatis, und die Modelle an die Kunstschule abgegeben, die beiden größten Globen aber auf den untersten Boden der Wasserkirche versetzt. So löste sich dieses Kunst- und Naturalienkabinet oder diese Kunstkammer, wie sie Anfangs hieß, gänzlich auf, und mit der Sache erlosch zugleich auch ihr Name, während die Bibliothek selbst sich jetzt in den weiten Räumen dieses schönen Tempels ihrer Bestimmung und ihrem Bedürfnisse gemäß ungehindert ausdehnen konnte.

---

61) An die naturforschende Gesellschaft z. B. eine ziemliche Anzahl skelettirter Köpfe von Löwen, Bären, Hirschen ꝛc., eine große Schildkröte und mehrere in Weingeist aufbewahrte Reptilien und Amphibien; an das anatomische Theater einige Menschen- und Thierskelete, Mumienstücke u. s. w.

62) Es waren ihrer noch über achthundert Stücke.

63) Es waren dieß, wie das vorstehende Kupfer zeigt und wie auch mehrere unserer ältern Leser sich noch selbst erinnern werden, ein Krokodil, ein Schwertfisch und ein kleiner Wallfisch. Von diesen Exemplaren ist nebst der großen Schildkröte nur noch das Krokodil und das Schwert oder der lange schwertartige Rüssel des Hornfisches im zoologischen Museum vorhanden, an welches die naturforschende Gesellschaft ihre ganze naturhistorische Sammlung käuflich abgetreten hat, und das jetzt in seinen mit einem seltenen Reichthum der trefflichsten Exemplare aus allen drei Reichen ausgestatteten und systematisch geordneten Sälen eine Zierde unserer Stadt ist.

Digitized by Google

Die Wasserkirche nach ihren drei Haupt-Perioden.

III. Literarische Periode.

Vierter Abschnitt.

Von abermaliger Hauptverbesserung des Gebäudes bis zur Errichtung des neuen Helmhauses.

Von 1783 bis 1796.

Während nun der Bibliothekkonvent im angenehmen Gefühle, jetzt über die ganze Wasserkirche zu rein literarischen Zwecken verfügen zu können, sich ruhig damit beschäftigte, die von allen fremdartigen Gegenständen befreite oberste Galerie für Bücher und Manuscripte zweckmäßig einzurichten, und mit diesen sie nach und nach anzufüllen, zog sich unerwartet über das Gebäude selbst ein drohendes Gewitter zusammen. Da die dem Kaufhause gegenüber liegende Waarenhalle, das Wasserhaus genannt, bei dem sich stets weiter ausdehnenden Handelsverkehr nicht mehr genügte, theils bei einer dießfalls angestellten nähern Untersuchung ganz baufällig erfunden ward, so mußte auf Erweiterung solcher Lagerhäuser Bedacht genommen werden. Da nun bei dieser Gelegenheit auch die anstoßende Wasserkirche mit in Untersuchung gezogen, und in Folge dessen als durch Alter schadhaft, in ihren Fundamenten angegriffen, vielleicht gar einen baldigen Einsturz drohend angesehen wurde, so machte die mit diesem Geschäfte beauftragte Commission der Regierung den Vorschlag, statt des Wasserhauses und des noch viel ältern, unbequemen und unschönen Helmhauses, ganz neue kaufmännische Gebäude von größerer Ausdehnung aufzuführen und in deren Arealumfange auch die Wasserkirche mit einzuschließen, folglich auch sie mit jenen beiden andern zugleich abzutragen. Dieses Projekt versetzte den Bibliothekkonvent, wie leicht zu erachten, in nicht geringe Bestürzung. Er beeilte sich daher, in einer Zuschrift an die Regierung vom 20. Jenner 1783 dieselbe um Beibehaltung dieses Gebäudes aufs angelegenste zu bitten, indem er ihr vorstellte, daß dasselbe zwar durch lange Vernachläßigung nöthiger Ausbesserungen allerdings in einen Zustand des Verfalles gerathen, der jedoch nicht so bedenklich sein dürfte, daß nicht durch eine unverweilte, mit möglichster Behutsamkeit anzuwendende Reparatur demselben noch mit Erfolg entgegen gewirkt, und durch eine fortgesetzte Aufmerksamkeit auf künftig sich zeigende gefahrdrohende Erscheinungen und möglichst beschleunigte Abhülfe das Gebäude noch auf lange Zeiten hinaus erhalten werden könnte. Der fernere ungestörte Gebrauch der Wasserkirche müsse ihnen um so wichtiger, ja unentbehrlicher sein, da sich kaum irgend ein so bequemer und gelegener Platz für Aufstellung der Bücher nach Anleitung der gedruckten und weitverbreiteten Catalogenbände, für deren Sicherung gegen Feuchtigkeit und Wurmfraß, für den öffentlichen Gebrauch der Bibliothek und die sie besuchenden Fremden in unserer Stadt auffinden ließe. Ueberdieß würde durch die Versetzung der Bibliothek in ein ganz anderes Gebäude die Benutzung derselben vielleicht Jahre lang unmöglich gemacht, und so dieser köstliche Schatz allen Freunden der Gelehr-

Digitized by Google

ſamkeit zu ihrem großen Bedauern entzogen; deſſen nicht zu gedenken, welcher Gefahr der Schädigung oder gar Beraubung durch frevle Hände derſelbe beim Transport ausgeſetzt wäre. Damit verband der Convent zugleich das Anerbieten, falls ſeine Bitte genehmigt würde, die Reparatur des Gebäudes ſelbſt zu übernehmen und ſie mit gewiſſenhafteſter Sorgfalt und mit möglichſter Schonung des Staatsfonds auszuführen. Die Regierung, welcher das Gegründete dieſer Vorſtellung einleuchten mußte, und die ſtets geneigt war, großartige Projekte dem beſtehenden Guten und Nützlichen unterzuordnen, ging freundlich auf das geſtellte Anſuchen ein, und beſchloß[1]) den Gegenſtand der Waſſerkirche von dem Projekte der Erweiterung der kaufmänniſchen Gebäude nunmehr gänzlich zu trennen, den Curatoren der Bibliothek zu überlaſſen, das Gebäude der Waſſerkirche auf Koſten des Seckelamtes durch beliebige Arbeiter ſo gut als möglich zu repariren, und für ſeine Erhaltung zu ſorgen, dagegen von der verordneten Commiſſion einen neuen Generalplan über merkantiliſche Bauten zu verlangen.

Hocherfreut über dieſen wohlwollenden Beſchluß, ließ der Convent jetzt unverzüglich den Zuſtand des Gebäudes durch zwei geſchickte Experten ſorgfältig nach allen Seiten hin unterſuchen. Das Ergebniß ihres ſchriftlichen Berichtes war ſehr beruhigend. Das Gebäude ward im geringſten nicht als baufällig, vielmehr der Reparatur eben ſo fähig als würdig erfunden, die auch ohne große Schwierigkeit auszuführen. Zu dieſer Reparatur wurde denn auch, ſo weit es bei dermaligem Waſſerſtande geſchehen konnte, ſogleich geſchritten und, dem von der verordneten Commiſſion vollkommen genehmigten Expertenantrage gemäß, der Dachſtuhl des Gebäudes verbeſſert, darin einige mit Jalouſien verſchloſſene Taglichter eröffnet, und durch einen rings um die Bedachung laufenden Kennel das Gebäude gegen das Eindringen des Regenwaſſers geſchützt. Im Innern des Gebäudes wurden die ſchadhaften Galerien ausgebeſſert, ſtatt der gebrannten Ziegelblatten der Boden mit Holz belegt, ebenſo der Boden unten im Stübchen, und in demſelben ſtatt des bisherigen Ofens ein offenes Kamin angebracht. Der Fußboden der Kirche bedurfte keiner Verbeſſerungen, da auch ſein Fundament, in welches man bis auf eine Tiefe von neun Fuß hinabgrub, ſich als vollkommen gut erwies. Sobald endlich im Spätherbſt der niedrige Waſſerſtand es geſtattete, wurden von außen die ſchadhaften Quaderſtücke, beſonders in der Einfaſſung des mit der Hauptmauer genau verbundenen Umganges durch neue erſetzt, der ganze Umgang mit ſteinernen über denſelben hinausreichenden Platten belegt, die Strebepfeiler oben mit Blech gedeckt, und endlich das Ganze mit einem feinen Mauerbewurf überkleidet. Hiermit war in ungefähr anderthalb Jahren dieſe Hauptreparatur und Vervollkommnung der Waſſerkirche, zwar nicht ohne ſehr bedeutende Baukoſten[2]), vollendet, und der Convent hatte die nicht geringe Genugthuung, der Stadt dieſes alterthümlich ſchöne und der Bibliothek dieſes für ſie ſo ganz beſonders geeignete Gebäude erhalten und bis auf die ſpäte Zukunft hinaus geſichert zu haben, da ſich durch jene ſorgfältige Unterſuchung ſeine Solidität hinlänglich herausgeſtellt hat. Schon ſind ſeit jener Zeit mehr als ſechzig Jahre verfloſſen und es ſteht die Waſſerkirche heute noch ſo ſchön und feſt da, wie vor zweihundert Jahren, als die Bürgerbibliothek in ſie einzog.

In eben dieſer Zeit, den 2. Jenner 1783, hatte der Convent einen ſeiner ausgezeichnetſten Mitvorſteher verloren, den greiſen Profeſſor Joh. Jak. Bodmer, der ſchon vor 1722 Mitglied der Bibliothekgeſellſchaft und ſeit 1758 ihr Vicepräſident war. Bodmer war im Jahr 1698 in Greifenſee geboren, wo ſein Vater als Pfarrer lebte, der auch ſeinen Sohn dem geiſtlichen Stande beſtimmte, für welchen dieſer aber, da ihn das Studium der griechiſchen und römiſchen Klaſſiker weit mehr anzog, keine beſondere Neigung in ſich fühlte und ſich daher der ihm bevorſtehenden Ordination entzog. Jetzt ſollte er den Kaufmannsſtand ergreifen und ward

1) Siehe Rathserkanntniß vom 25. Jenner und 10. Hornung 1783.

2) Sie beliefen ſich nämlich auf 34.553 Pfd. 4 ß. 7 hlr., welche früherm Rathsbeſchluſſe gemäß das Seckelamt berichtigte.

Digitized by Google

daher 1717 nach Bergamo zu Zürcher Kaufleuten gebracht, um ſich hier für denſelben zu bilden; allein ſein frei emporſtrebender, für Wiſſenſchaft und Poeſie geſchaffener Geiſt hatte auch für dieſe Berufsart weder Neigung noch Geſchick. Schon nach zwei Jahren (1719) ließ ihn ſein Vater alſo wieder nach Hauſe kommen und geſtattete ihm nun, ſich nach ſeiner Neigung den Studien zu widmen. Um jedoch nicht ohne alle öffentliche Beſchäftigung zu ſein, welche damals von jedem jungen Zürcher, der ſich nicht in der öffentlichen Meinung herabſetzen wollte, gefordert wurde, beſuchte er die Staatskanzlei, und arbeitete als Freiwilliger in derſelben. Hier fand ſeine Wißbegierde Gelegenheit, ſich mit der Geſchichte, vornämlich der vaterländiſchen und des eidgenöſſiſchen Staatsrechtes, zu befaſſen und beide in den Quellen zu ſtudiren. Die Kenntniß, welche er ſich dadurch in beiden Fächern erworben hatte, bahnte ihm den Weg zu der öffentlichen Lehrſtelle der vaterländiſchen Geſchichte und Politik, die ihm, zwar nicht ohne Widerſtreben ſolcher, die an ſeinen abweichenden Anſichten und freiern Grundſätzen Anſtoß nahmen, im J. 1725 übertragen wurde. Dieſer Lehrſtuhl war vielleicht das einzige öffentliche Amt, das ſich mit ſeinen Studien und ſeinem Charakter vertrug, was er ſehr wohl fühlte; daher er auch, von ſeiner Zunft im Jahr 1745 zum Mitgliede des großen Rathes gewählt, nach keinen weitern öffentlichen Stellen und Würden ſtrebte. Er fühlte ſich nicht zum thätigen Handeln, vielmehr zum Denken und Lehren geſchaffen. Aber auch als Profeſſor ließ er die ſtrenge ſteife Schulmethode ganz beiſeite. Er ſtellte kein regelrechtes Syſtem auf, hielt keine zuſammenhängenden Vorleſungen; was freilich Viele von ihm abwandte, denen ein ſteifer Mechanismus lieber war, als eine freie geiſtreiche Lehrart; deſto enger ſchloß ſich eine auserleſene Zahl talentvoller und lernbegieriger Schüler an ihn an, mit denen er ſich bald über einen Abſchnitt der Geſchichte, bald über einen Gegenſtand der Geſetzgebung, bald über einen Theil der Staatsverfaſſung in freier Unterredung nach Art der alten Weiſen beſprach, und die ſpäter alle unter die Zahl ſeiner engern Freunde gehörten. So zahlreich auch die Schriften waren, die er während ſeines langen Lebens herausgab, ſo bezieben ſich gleichwohl nur wenige auf die vaterländiſche Geſchichte und Politik, und auch dieſe ſchrieb er größtentheils nach höherm Auftrage.[3]) Weitaus die mehrern ſeiner Schriften, beſonders in den frühern Perioden ſeiner ſchriftſtelleriſchen Wirkſamkeit, hatten die Bildung und Läuterung des Geſchmackes zum Zwecke, hauptſächlich der Gottſched'ſchen Schule gegenüber.[4]) Schon im Jahr 1721 gab er mit ſeinem vertrauten Freunde, dem nachherigen Canonikus J. Jakob Breitinger, ein Wochenblatt heraus, moraliſchen und kritiſchen Inhalts, betitelt: „Der Mahler der Sitten.“[5]) Vorzüglich aber wandte er ſich der Poeſie zu, verſuchte ſich in größern und kleinern epiſchen Dichtungen

---

3) In der mit Breitinger herausgegebenen „Helvetiſchen Bibliothek“ (8. Zürich 1735. 6 Stücke) ſind folgende Aufſätze von ihm: Leben Felix Hämmerlins; der Richtbrief der Stadt Zürich; Kiſtlers Geſchichte des Zwingherrenkriegs; Küchenmeiſters Gesta monasterii S. Galli; Myconii bellum Capellanum; Commentarius de tumultu Bernensium intestino; und in den „Beiträgen zu Laufers helv. Geſchichte“ die Zürcher'ſchen Rathserkenntniſſe aus dem XIV. Jahrhundert. Dann die kleinen pädagogiſchen Schriften für die Zürcher'ſchen Realſchulen; Geſchichte der Stadt Zürich; Unterredungen von der Geſchichte der Stadt Zürich; hiſtoriſche Erzählungen, die Sitten und Denkart der Alten zu entdecken, u. ſ. w.

4) Dahin gehören beſonders: „Critiſche Abhandlungen von dem Wunderbaren in der Poeſie und deſſen Verbindung mit dem Wahrſcheinlichen, nebſt Addiſons Abhandlung von den Schönheiten in Miltons verlorenem Paradieſe. 1740.“ (Um Miltons Paradies, das Bodmer zuerſt (1732) ins Deutſche überſetzt hatte, war der Streit hauptſächlich angegangen.) „Critiſche Betrachtungen über die poetiſchen Gemählde der Dichter. 1741.“ „Sammlung der Zürcheriſchen Streitſchriften zur Verbeſſerung des Deutſchen Geſchmackes wider die Gottſchediſche Schule. 1753. 2 Bde.“ S. über dieſe nun allerdings längſt verſchollenen, damals aber entſcheidenden Kämpfe beſonders J. J. Hottingeri Accouns de Jo. Jac. Bodmero. Turici 1783. Pag. 14—41, und Desſelben Salomon Gessner, S. 68—70.

5) Zuerſt unter dem Titel: „Die Discourſe der Mahler. 1721—1723.“ Dann von Bodmer neu bearbeitet: „Der Mahler der Sitten. 2 Thle. 1746.“ Ausführliche Angaben über dieſe Zeitſchrift, an der namentlich auch Dr. Zellweger in Trogen Antheil hatte, ſ. in J. H. Füßlin's (unvollendetem) Leben Bodmers nebſt Beilagen in den erſten Bänden des Schweizeriſchen Muſeums.

Digitized by Google

religiöſen und andern Inhalts,[6]) ſowie er auch eine ſehr große Anzahl dramatiſcher Stücke ſchrieb, wozu er den Stoff bald aus der römiſchen, griechiſchen, auch altdeutſchen, meiſtens aber aus der vaterländiſchen Geſchichte ſchöpfte. Sie waren aber nicht dazu geſchrieben noch dazu geeignet, auf die Bühne gebracht zu werden. Es waren nicht ſo faſt eigentliche Schauſpiele, als vielmehr politiſche Geſpräche, mehr für den verſtändigen Leſer berechnet, bei welchen er ſeinen Anſichten über Staatskunſt, Vaterlandsliebe, republikaniſchen Sinn und Sitte ꝛc. unter dieſer Einkleidung leichter Eingang zu verſchaffen ſuchte.

Neben dieſen kritiſchen und belletriſtiſchen Arbeiten beſchäftigte ihn nicht minder das Studium der Geſchichte der deutſchen Sprache nach ihren verſchiedenen Perioden von Ulphilas bis Notker, von dieſem bis Eſchenbach, von dieſem bis auf Brant und Fiſchart und von ihnen bis auf Opitz,[7]) von dieſem bis auf Gottſched; und er beſtrebte ſich mit Breitingern, die älteſten Denkmale derſelben wieder ans Licht zu ziehen: und nicht minder, ja mehr noch als durch die große Umwandlung im Reiche des Geſchmackes, die von ihm und Breitingern ausging, hat er ſich durch dieſe Eröffnung der lange verſchloſſenen, ja verlorenen Schätze der altdeutſchen Poeſie ein unſterbliches Verdienſt um die deutſche Literatur erworben. Vornämlich war die glückliche Auffindung jener reichen Sammlung mittelhochdeutſcher Minneſänger, die noch jetzt unter dem Namen der Maneſſiſchen bekannt iſt, und die erſte Herausgabe eines Theiles des Nibelungenliedes[8]) ein glänzender Anfang der Bemühungen, durch welche ſeitdem die Blüthen deutſchen Geſanges aus jener kunſtbelebten Zeit den Gelehrten nicht nur, ſondern den Gebildeten überhaupt, wieder eben ſo zugänglich geworden, als die Erzeugniſſe fremder Völker, die uns durch Zeit und Raum ſo viel ferner liegen. Und ſo verdankte endlich auch der erſte Herausgeber des ganzen Nibelungenliedes, ſowie überhaupt einer Reihe altdeutſcher Gedichte, Profeſſor Müller in Berlin,[9]) Bodmern die thätigſte Unterſtützung, der noch unmit-

---

6) Am bekannteſten iſt „Der Noah, ein Gedicht in zwölf Geſängen," zuerſt herausgekommen 1752. Andre vereinigte Bodmer ſpäter in der „Calliope. 1763." Die große Menge der mit dem Alter ſich immer mehrenden, aber allzu gleichförmigen Gedichte übergehend, heben wir noch des ſchon achzigjährigen Greiſen Ueberſetzungen der Iliade und Odyſſee, 1778, und der Argonauten des Apollonius, 1779, heraus, und die ſehr anziehenden „Litterariſchen Denkmale, von (nur angeblich) verſchiedenen Verfaſſern, 1779"; ſowie die erſt nach ſeinem Tode erſchienenen „Apollinarien. Stuttgard. 1783."

7) Von dieſem unternahmen Bodmer und Breitinger eine vollſtändige und durch Anmerkungen reichhaltige Ausgabe: „Martin Opitzens von Boberfeld Gedichte. Von J. J. B. und J. J. B. beſorget. Erſter Theil. 8. Zürich. 1745."

8) Zuerſt erſchienen die „Proben der alten ſchwäbiſchen Poeſie des dreizehnten Jahrhunderts. Aus der Maneſſiſchen Sammlung. Zürich, bei Heidegger und Comp. 1748. 8." ein ſtarker Auszug aus der Sammlung, mit einem „Vorberichte" und einem „Gloſſarium." Der erſtere enthält anziehende Angaben über die prächtige Beſchaffenheit der Handſchrift, und über die Art, wie Bodmer dieſelbe ſchon in Goldaſts Büchern und Briefen um 1600 erkannte, ihr nachſpürte und ſie endlich durch glückliche Umſtände von der königlichen Bibliothek in Paris zur Abſchrift in ſeine Hände erhielt. (Daß er im überfließenden Eifer der Freude dem in Hadloubs Gedichten erwähnten „Maneſſe" die Sammlung der Handſchrift ſelbſt zuſchrieb, iſt gegenwärtig freilich als unrichtig anerkannt; aber ein Zuſammenhang mit Zürich wird noch jetzt von Gelehrten der Handſchrift beigelegt, und um Bodmers und ſeiner ſelbſt willen mag wohl der Name Maneſſens auch ferner durch ſie geehret werden.) Die Hoffnung, welche Bodmer und Breitinger gehegt hatten, dieſe Proben möchten in Deutſchland den Wunſch nach Herausgabe des ganzen Werkes und anderer altdeutſcher Poeſien veranlaſſen, wofür ſie auch 1753 eine eigene „Aufforderungsſchrift" herausgaben (vergl. Monatl. Nachrichten 1753. S. 127), täuſchte ſie: dagegen brachten ſie in Zürich ſelbſt eine Geſellſchaft zuſammen, durch deren Mithülfe nun noch folgende Werke erſchienen: Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger. (Spätee als Bonet's Edelſtein bekannt.) 1757. 8. Auch hier iſt ein Gloſſar beigefügt, und wie in der erſten Schrift ſprachliche Bemerkungen, welche von nicht gemeinem Wiſſen und Sinn für das noch ſo wenig bearbeitete Feld zeugen. Im nämlichen Jahre erſchien dann „Chriemhildens Rache (der zweite Theil des Nibelungenliedes) und die Klage; zwei Heldengedichte aus dem ſchwäbiſchen Zeitpuncte. Samt Fragmenten aus dem Gedichte von den Nibelungen und aus dem Joſaphat. Darzu kömmt ein Glossarium. 4." und zuletzt die geſammte ſog. Maneſſiſche Handſchrift: „Sammlung von Minnesingern aus dem ſchwäbiſchen Zeitpuncte CXL Dichter enthaltend; durch Ruedger Manessen, weiland des Raths der uralten Zyrich. Aus der Handſchrift der königlich-franzöſiſchen Bibliothek herausgegeben. II. 4. Zyrich 1758. 1759.

9) Sammlung deutſcher Gedichte aus dem XII. XIII. und XIV. Jahrhundert. II. 4. (Berlin) 1784. 1785. Bekanntlich beſitzt die Stadtbibliothek als Curioſum das Handſchreiben, womit, in ganz entgegengeſetzten Anſichten ſtehend, Friedrich der Große,

Digitized by Google

telbar vor seinem Tode, und zwar durch Vermittelung des Conventes der Stadtbibliothek, von Florenz eine wichtige Handschrift zu diesem Zwecke erhielt.[10]) Ein weiteres bedeutendes Verdienst erwarb sich Bodmer durch die Unterstützung, welche er bei seinem nunmehr anerkannten Ansehen jüngern Dichtern gewährte, vorzüglich Klopstocken, dessen hohen Werth er fast zuerst erkannte und mit liebenswürdiger Bescheidenheit über alle Vergleichung mit seiner eigenen nur mäßigen Dichtergabe erhob.[11]) Noch in näheres Verhältniß trat er mit Wieland, der in der ersten Periode seiner Dichterlaufbahn sich ganz an Bodmer anschloß und durch ihn in die enge Verbindung mit Geßner eingeführt ward.

So verlebte Bodmer, geehrt von seinen Mitbürgern und von ganz Deutschland geachtet, ein treuer Beförderer alles Guten und Schönen auch im Staate und besonders in der Bildung der Jugend, in seiner schöngelegenen Wohnung mit dem Blick über Stadt und See und Gebirge,[12]) ein glückliches und edles Greisenalter, und sein Tod, obwohl im fünfundachzigsten Jahre, erweckte in allen Kreisen seiner Heimat die aufrichtigste Trauer. Auch nach seinem Tode erwies er sich nach mehreren Seiten in großartiger Weise wohlthätig, indem er, der frühe seine drei Kinder, darunter einen Sohn im vierzehnten Jahre, verloren, mit reichen Vermächtnissen sowohl mildthätige als wissenschaftliche Stiftungen erfreute, voraus die seit Kurzem errichtete Töchterschule, der er sein Haus nebst 1000 fl. vermachte. Und dieselbe Summe von 1000 fl. verordnete er der Stadtbibliothek, sowie eine beträchtliche Anzahl von Büchern.[13]) Darum ehrte dieselbe auch billig sein Andenken; das Neujahrsstück des Jahres 1784 ward ihm gewidmet, in welchem unter seinen Verdiensten auch das erwähnt ist, daß er in frühern Neujahrsstücken die Zeichnungen besorgte und sie „mit Versen seiner eigenen Dichtung zierte". Und späterhin ward von den Exekutoren seines Testamentes ein Basrelief mit dem Kopfe Bodmers, durch den Bildhauer Christen in Marmor ausgeführt, dem Convent übergeben, welcher damit 1795 das neuerbaute Convents- (jetzt Lese-)Zimmer schmücken ließ, wo es noch jetzt über dem Eingang in die innere Bibliothek sich befindet, sowie auch seine Büste im untern Raume der Kirche aufgestellt ist.

Neben Bodmer haben wir bereits Breitinger genannt, der überall als sein treuester Freund und Gehülfe erschien, und dessen Gelehrsamkeit und eifriges Wirken wie unsre gesammte Vaterstadt, so auch unsre Stadtbibliothek zierte. Johann Jakob Breitinger war geboren im Jahr 1701, der Sohn eines nicht zwar den Wissenschaften gewidmeten, aber den Studien doch geneigten Vaters, des Majors Franz Caspar, früher Sekretairs in Diensten eines Herzogs von Würtemberg. Frühe zum geistlichen Stande bestimmt und erst durch einen ältern Bruder, dann in den höhern Schulen der Vaterstadt gebildet, schritt er sehr rasch in seiner Studienbahn vor, und ward im Jahr 1720 als Diener der Kirche ordinirt. Schon als Studirender wandte er auf die kritischen Studien seine Hauptneigung, so sehr, daß ängstliche Lehrer selbst

---

nachdem er sich früher billigend ausgesprochen, die Werke dieser ihm gewidmeten Ausgabe als „seiner Einsicht nach nicht einen Schuß Pulver werth" bezeichnete.

10) S. die ausführlichen Verhandlungen hierüber zwischen der Regierung von Zürich und dem Großherzog Leopold von Toscana in den Akten der Stadtbibliothek T. IX. P. 65–86. Vgl. L. Meister, Ueber Bodmern (Zürich 1783.) S. 30 f.

11) Zwar trübte sich nach Klopstocks Aufenthalt in Zürich das Verhältniß, zum Theil durch Bodmers Schuld, dem der junge Sänger des Messias zu wenig überirdisch und zu weltlich gesinnet erschien; doch mußte wohl auch hie und da den heitern aber nüchternen und zartsinnigen, ja scheuen Schweizer die zuweilen auffallende Weise des freiern Deutschen befremden. Vgl. z. B. Klopstocks Brief vom 1. Aug. 1750 nach der berühmten Au-Fahrt, im Morgenblatt 1809, Nr. 166. Vgl. 1810, Nr. 226.

12) Jetzt als die Wohnung des Geschichtmalers Hrn. Vogel Einheimischen und Fremden bekannt. Vgl. die anmuthige Schilderung Göthe's: Aus meinem Leben, XVIII. Werke XLVIII. S. 109 ff.

13) (Rep. Ch.) Auch die übrige Bibliothek Bodmers, für seine und seiner Zeit Bestrebungen sehr interessant, wurde im J. 1807 von der Töchterschule, welcher er sie gleichfalls vermacht hatte, der Stadtbibliothek geschenkt, wo sie allerdings ihrem weit passendern Platz fand. (Rep. XXV.)

Digitized by Google

ein Uebermaß dieſer Richtung bei ihm und ſeinem Freunde Hagenbuch zu ſehen glaubten, welche Furcht jedoch billig geſtillet wurde. [14]) Die Muße, welche damals die längere Zeit bis zur Uebernahme einer Anſtellung den jungen Männern geiſtlichen Standes ſich darbot, benutzte Breitinger, welchem namentlich die Freundſchaft des Bürgermeiſters J. Caspar Eſcher zum Kindli ermunternd zur Seite ſtand, zur vielſeitigſten Ausbildung und bedeutenden Leiſtungen in den verſchiedenen Zweigen der Sprachkunde, Geſchichtsforſchung, Kritik und Geſchmacksbildung, zugleich durch literariſchen Briefwechſel die Gemeinſchaft mit ſeinen zu dieſer Zeit auf Reiſen befindlichen Jugendfreunden Zimmermann, [15]) Hagenbuch, Meiſter [16]) und Bodmer fortſetzend. Zuerſt von dieſen kam Bodmer zurück, und mit ihm begann er nun in den erwähnten „Discourſen der Mahler" die Arbeit auf dem Felde der Reinigung des Geſchmackes. Aber zugleich war er mit dem Studium der Griechen und Römer auf's eifrigſte beſchäftigt, und eine Frucht dieſer Bemühungen war ſchon im Jahr 1723 eine Abhandlung über eine ſchwierige Stelle des Dichters Perſius, [17]) der ihn wie durch ſeinen Hochſinn, ſo wohl auch gerade durch ſeine Dunkelheit anziehen mochte, welche der Aufmerkſamkeit des gelehrten Bouhier zu Dijon nicht entging und dieſen in Verbindung mit Breitingern brachte. Bald nachher aber lieferte er ein Werk, das von ſeinen theologiſchen Beſtrebungen und dem Wiſſen in dieſem Fache ein, zumal bei ſeiner Jugend, glänzendes Zeugniß ablegte, die Ueberarbeitung von Grabe's Ausgabe der Alexandriniſchen Ueberſetzung des Alten Teſtamentes oder der ſogenannten Siebzig Dollmetſcher. [18]) Im Jahr 1731 ward er Profeſſor der hebräiſchen Sprache, und auch dieſes Fach verdankte ſeinem hellen Sinne Verbeſſerungen und zweckmäßige Methode. [19]) Dieſer Stelle folgte die Profeſſur der Logik und Rhetorik, in welchen Gebieten er abermals neue Bahnen brach, und nun überhaupt auf die Verbeſſerung unſers höhern Schulweſens, zu deſſen Vorſteher (Schulherr) er dreimal ernannt ward, ſeine durchdringende Geiſteskraft richtete: zugleich aber war er auch unter den Männern, von denen die Gründung der 1773 errichteten höhern Real- oder ſ. g. Kunſtſchule ausging. [20]) Endlich 1745 zu der mit dem Canonicate verbundenen Lehrſtelle der griechiſchen Literatur berufen, widmete er nun dieſem ſeinem Lieblingsfache noch einunddreißig Jahre des regſten Fleißes und der glücklichſten Wirkſamkeit, während deren er im Hörſaal

---

14) Vgl. Neujahrsſtück der Chorherrengeſellſchaft auf 1817, S. 5.

15) Johann Jakob Zimmermann, geb. 1695, ſeit 1731 Profeſſor des Naturrechtes und der Kirchengeſchichte, ſeit 1737 Profeſſor der Theologie und Canonicus, geſtorben 1756, durch ſeinen philoſophiſchen Sinn und eine Freiheit des Denkens ausgezeichnet, die ihm in der Heimat bei der Menge träger und dunkler Geiſter vielfache Feindſchaft erweckte, ſeinen Ruhm aber bei den erleuchteten Männern in der Nähe und Ferne verbreitete und auch für die Nachwelt ſicherte.

16) Heinrich Meiſter, geb. 1700, in jüngern Jahren Hofprediger zu Bückeburg, wo er Lehrer des als Feldmarſchall von Portugal berühmten Grafen Wilhelm von Lippe-Schaumburg war, dann Prediger der franzöſiſchen Gemeinde zu Erlangen, endlich ſeit 1757 Pfarrer zu Küßnach, ſeit 1778 Decan ſeines Kapitels, geſt. 1781. Ein Mann zugleich von tiefer Gelehrſamkeit, beſonders in patriſtiſcher und rabbiniſcher Literatur, und von feiner Weltbildung im Geiſte damaliger Zeit, Verfaſſer einer Menge franzöſiſcher und lateiniſcher Schriften, ein beſonders vertrauter Freund von Bodmer.

17) In versus obscuriss. Persio Satira I. citatos Diatribe historico-litteraria. 8. Tiguri 1723, und wieder abgedruckt im Museum Helveticum, Part. VII. — Exercitatio critica in Vitam A. Persii Fl. & Remarques de Mr. le Président Bouhier sur la dissertation critique in Vitam A. Persii Flacci. (Amoenitates Litterariae. Tom. X, pag. 1103 — 1146.)

18) Ἡ παλαιὰ διαθήκη κατὰ τοὺς ἑβδομήκοντα. Vetus Testamentum ex versione Septuaginta Interpretum Olim ad fidem codicis ms. Alexandrini summo studio et incredibili diligentia expressum, emendatum ac suppletum à Joanne Ernesto Grabe S. T. P. nunc vero exemplaris Vaticani aliorumque mss. codd. lectionibus var. nec non criticis dissertationibus illustratum, insigniterque locupletatum. Summa cura edidit Joannes Jacobus Breitingerus. IV. 4. Tiguri Helvetiorum, 1730 — 1733.

19) In der Schrift: Brevis de idiotismis sermonis Hebraei commentarius. Accedit lexicon particularum. 8. 1737.

20) S. Drey Reden bey Anlaß der feyerlichen Ankündigung und Einführung des mit Hoch Oberkeitlichem Anſehen beveſtigten Beziehungs-Plans in unſere Schule von J. J. Breitinger. Als eine Zugab zu den Nachrichten, von den neuen Schul-Anſtalten in Züreich (1773).

Digitized by Google

und im freundſchaftlichen Umgange die trefflichſten Jünglinge, voraus ſeinen Nachfolger Steinbrüchel, in die Tiefe der Wiſſenſchaft und in die Sicherheit eines gereiften Urtheils einführte. Daneben aber führte er mit ſeinem Bodmer die ſchon erwähnte Umwandlung im Reiche der deutſchen Literatur herbei, und wenn Bodmers raſchere Phantaſie und vielſeitiges Wiſſen neue Bahnen eröffnete, ſo ſicherte Breitingers vollſtändigere Gelehrſamkeit, ſein durchdachtes Urtheil und ſeine unermüdliche Beharrlichkeit den dauernden Erfolg ihrer gemeinſamen Beſtrebungen.[21]) Zugleich verbreitete ſein gelehrter Briefwechſel mit den berühmten Männern des Auslandes, z. B. den Cardinälen Paſſionei und Quirini, dem Abte Gerbert zu St. Blaſien, den Profeſſoren Uffenbach, Altmann, Erneſti u. A. ſeinen Ruf in immer weitere Kreiſe, und zahlreiche Schriften geben von dieſen vielſeitigen Leiſtungen Zeugniß.[22]) Und endlich war in nicht geringerem Grade der Kirche ſeine Thätigkeit gewidmet, von der wir nur zwei Ergebniſſe anführen, die noch auf den heutigen Tag fortdauernd die Quelle reichhaltigen Gewinnes und Segens geworden ſind. Von ihm rührt die Einrichtung her, nach welcher die jungen Kirchendiener, deren Decan (zweiter Vorſteher) er ſchon ſeit 1735 war, ſeit 1752 der erſte oder Präſes, ſich im Halten von Predigten üben, und dieſelben unter Anleitung ihres Vorſtehers beurtheilen. Und er war der Stifter und Vorſteher der „aſcetiſchen Geſellſchaft", deren mannigfaltige, in alle Fächer des Paſtoralberufes einſchlagende Arbeiten er durch väterlichen Rath und thätige Mithülfe förderte, und in der auch ſein Nachfolger, Antiſtes Heß, ſeinem Andenken ein würdiges Denkmal ſtiftete. Im Dienſte der Kirche fand ihn auch ſein Ende; denn kaum aus einer Sitzung des Kirchenrathes zurückgekehrt traf ihn den 13. Dezember 1776 der Schlagfluß, der Tages darauf ſeinen ſanften Tod herbeiführte.

Der Stadtbibliothek ſelbſt, in deren Geſellſchaft er mit Bodmer eingetreten, leiſtete Breitinger ſeit 1758 als Vorſteher beſondere Dienſte, auch waren ihr einige ſeiner Arbeiten gewidmet, als die Beſchreibung des hier aufbewahrten ſchönen uralten griechiſchen Pſalters auf Purpurpergament mit Silber- und Goldlettern und eine Würdigung ſeines kritiſchen Werthes,[23]) und eine Abhandlung zur Nachweiſung des vollen Rechtes, mit welchem die Stadtbibliothek im Beſitze der Handſchrift von Johannes Vitoduranus' Chronik ſich befinde.[24]) Ferner ſchenkte er zu verſchiedenen Zeiten mancherlei Bücher, z. B. eine Sammlung Ausgaben von Opitzens Gedichten, verſchiedene ältere deutſche Werke, auch Münzen, die er als Bauherr beim Großen Münſter aufgefunden. Noch bewahrt die Bibliothek neben ſeinen zahlreichen Druckſchriften gegenwärtig die (einſt zum Kupferſtich bei der beabſichtigten Ausgabe beſtimmten) Durchzeichnungen der Bilder in der ſ. g. Maneſſiſchen Handſchrift, mit den Bezeichnungen von ſeiner äußerſt zierlichen Handſchrift.[25]) Und auch ſein Bruſtbild ſchmückt neben dem ſeines Bodmers den untern Raum der Kirche.

---

21) Von Breitinger allein erſchienen: Vernünftige Gedancken und Urtheile von der Beredſamkeit. Von dem Einfluß und Gebrauche der Einbildungs-Krafft; zur Ausbeſſerung des Geſchmackes: Oder Genaue Unterſuchung aller Arten Beſchreibungen u. ſ. w. 1727. — Critiſche Abhandlung von der Natur und Abſichten und dem Gebrauche der Gleichniſſe. 1740. — Critiſche Dichtkunſt, worinnen die Poetiſche Mahlerey in Abſicht auf die Erfindung im Grunde unterſuchet wird. 1740. — Fortſetzung der Critiſchen Dichtkunſt, worinnen die Poetiſche Mahlerey in Abſicht auf den Ausdruck und die Farben abgehandelt wird. — Und ſpäter noch mehrere kleinere Schriften.

22) Die Menge kleinerer Schriften übergehend führen wir nur noch die Sammelwerke an, welche vielfache Beiträge von ihm enthalten: Helvetiſche Bibliothek. VI. 1736—1744. Hiſtoriſche und critiſche Beyträge zu Lauſers Geſchichte der Eidgenoſſen. IV. 1739. Tempe Helvetica. VI. 1737—1742. Museum Helveticum. XXVIII. 1746—1753.

23) De antiquissimo Turicensis Bibliothecae Graeco Psalmorum libro in membrana purpurea titulis aureis ac litteris argenteis exarato Epistola ad — A. M. Card. Quirinum. 4. Turici 1748. Mit einem doppelten Facſimile.

24) De singularibus satis codicis msc. αὐτογράφου Joannis Vitodurani, quem Bibliotheca publica Turicensis legitimo jure possidet: epistola ad Jo. Hanhard, sen. ampl. adj. et Bibl. Vitodur. Curatorem. (Museum Helveticum. Part. XII.) 1749.

25) Ein, nach mehrern Merkmalen von J. J. Breitinger ausgegangener Plan, die als Legat der Familie geſchenkte Bücher- und Handſchriftenſammlung des Antiſtes Breitinger der Stadtbibliothek ſchenkungsweiſe einzuverleiben, im J. 1721, kam wegen Uneinigkeit in der Familie und da man ſich über die Bedingungen nicht verſtand, nicht zur Ausführung. Dieſelbe ward dann 1753 durch Breitingers Vermittlung der Stiftsbibliothek geſchenkt, und von dorther iſt nun auch wieder ein Theil unſerer Bibliothek zugekommen.

Digitized by Google

Die Vermehrung der Bibliothek nahm inzwischen, übereinstimmend mit dem Flor der Wissenschaften in unserm Zürich, durch Geschenke und Anschaffungen ihren regelmäßigen Fortgang, wovon die Berichte des Sekretairs an die von Zeit zu Zeit versammelte Gesellschaft Rechenschaft gaben. Hier mögen nur einige der Geschenke erwähnt werden, als 1775, 1788, 1790: Monumenta veteris liturgiae Allemannicae; Scriptores de Musica sacra; Historia Nigrae Silvae u. A. von Abt Gerbert; 1782: Pindar, mit der Vorrede von Zwingli, durch den Kammerer Schultheß zu Mönchaltorf; 1785: Fables de Lafontaine, Prachtausgabe mit Kupfern, durch Herrn Postdirektor Heß; das Journal encyclopédique von 1761—1788 in 112 Bänden, durch eine Gesellschaft von Literaturfreunden; ein Theil der Bibliothek des Decans Meister von Küßnach, besonders Schriften über das Schicksal der Protestanten in Frankreich, durch seinen Sohn J. H. Meister in Paris; die Fortsetzung des Museum Florentinum und der Inscriptiones antiquae in Museo Capitolino, durch Herrn Landolt im Burghof; Pergamenthandschriften der Vulgata, Pellicans Chronik im Original, eine türkische Handschrift, durch Junker Landvogt Zoller; als Curiosität endlich die Gypsmaske des Königs Heinrich IV. von Frankreich, nebst einigen Briefen mit den Unterschriften dieses Fürsten und seiner Mutter Johanna und Schwester Katharina, sowie eine Rolle Papiere, bei der Erstürmung der Bastille zusammengerafft, durch Herrn Hetlinger von Winterthur, Director der königlichen Porzellanfabrik in Sevres.

Eine zweite Todtenmaske, welche die Bibliothek 1788 erhielt, veranlaßt uns wieder einen Augenblick bei einem unsrer berühmten Mitbürger zu verweilen, nämlich bei Salomon Geßner, welcher ebenfalls, als Mitglied des engern Conventes und durch seine ganze Stellung, für die Bibliothek von Bedeutung war. Geßner's Name ist übrigens, schon durch sein Denkmal, auch heute noch wohlbekannt, und die Entwicklung seiner Leistungen als Dichter und Künstler gehört nicht zu unserer gegenwärtigen Aufgabe. Seine Gedichte sind, gleichsam zur Buße, daß sie einst nach dem zuerst von Frankreich aus gegebenen Anstoße übermäßig verherrlicht wurden, bei der heutigen Welt in kaum verdiente Vergessenheit gesunken, während eine erneute Betrachtung schon in ihrer unverwelklichen Sprache den Stempel des ächten Dichters erkennen müßte; seine Gemälde dagegen haben in den Originalen und den Nachbildungen des Kupferstiches, besonders wo er selbst in größern Blättern oder in lieblichen Vignetten sie wiedergegeben hat, seinen Malerruhm festbegründet; und für die Bibliothek wäre er schon als der Urheber der von ihm zugleich gedichteten, mit den Bildern seiner Hand geschmückten, und in den geschmackvollen Typen seiner Buchdruckerei gedruckten Schriften bemerkenswerth. Sein äußeres Leben (geb. 1730, gest. den 2. März 1788) bietet, nach Dichterweise, wenig Ausgezeichnetes dar. Als Knabe zum pedantischen Schulunterricht seiner Zeit verdorben, und für unfähig gehalten, erwachte er erst als Jüngling in ländlichem Aufenthalte bei dem Pfarrer Vögelin zu Berg zum freudigen geistigen Leben, betrat dann die väterliche Laufbahn als Buchhändler und lebte in der Ausbildung zu diesem Berufe und mehr noch im Verkehr mit den berühmten Dichtern jener Tage, zumal Hagedorn und Ramler, einige Zeit in Deutschland. Nach Hause zurückgekehrt genoß er, durch die liebenswürdigste Bescheidenheit ansprechend und durch Laune und komisches Talent nicht minder als durch Begeisterung für das Schöne die Zierde geselliger Kreise, den Umgang der besten Köpfe, welche damals Zürich in freudiger Fülle zierten: Steinbrüchel, Näf, Tobler, Schultheß, Vögelin,[26]) Caspar Hirzel der ältere, der nachmalige Antistes Ulrich u. A., und gab nun

---

26) Heinrich Näf, geb. 1720, Pfarrer zu Krynau im Toggenburg und zu Hombrechtikon, zuletzt zu St. Jakob, gest. 1791, von unansehnlicher Herkunft und sehr bescheidener Stellung, aber durch Kenntnisse, hellen Verstand und heiteres Gemüth den ersten seiner Mitbürger lieb und vertraut. Vgl. über ihn: Hirzel, Etwas über Aufklärung und Volks-Erleuchtung dieser Zeit, besonders S. 93—102, in „Neue Prüfung des Philosophischen Bauers. Zürich 1785", und Tobler, im Schweizerischen Museum 1790. S. 852 ff. — Johannes Tobler, geb. 1732, Pfarrer zu Ermatingen, nachher Diacon zum Frauenmünster, seit 1777

Digitized by Google

nach und nach ſeine Schriften heraus, die, wie ſchon angedeutet, Anfangs in der Schweiz und in Deutſchland weniger Aufſehen erregten, bis die glänzende Aufnahme, die ihre Ueberſetzung in Frankreich fand — wo ſich ſelbſt Diderot und Rouſſeau dafür begeiſterten — auf die Heimat ihre Nachwirkung übte. Die Malerei hatte er früher bloß als Liebhaberei geübt; ſeit ſeiner Verheirathung im Jahr 1761 ſuchte er in der Kunſt das ernſte Geſchäft ſeines Lebens, und betrieb dieſelbe bis an ſein Ende, indeß ſeine dichtende Muſe mit den ſpätern Mannesjahren verſtummte.[27]) Seit 1767 Mitglied des täglichen Rathes, behauptete er auch dieſe ſeinem Sinne freilich minder zuſagende Stellung mit Ehren; am erfreulichſten war für ihn der Aufenthalt, den ihn ſein Amt als Sihlherr in der ernſten und dichteriſchen Natur des Sihlwaldes genießen ließ. Der Stadtbibliothek widmete er als Conventsmitglied ſeit 1758 ſeine Dienſte; von ſeiner Hand waren die erſten Neujahrkupfer in Quart 1759—1762 radirt (zwar noch in ganz unentwickelter Manier) und zugleich mit ſeinem Texte begleitet, und mehrfach erſcheint er als Geber werthvoller Geſchenke, z. B. der Prachtausgabe des Theophraſt von Bodoni. Wie ſeine Büſte neben Bodmer und Breitinger in der Bibliothek aufgerichtet iſt, ſo zieren ſie ſeine Werke in ihren verſchiedenen Ausgaben, und im Jahre nach ſeinem Tode ward das Neujahrſtück der Bibliotheksgeſellſchaft, mit einer Zeichnung nach ſeinem Style gearbeitet, ſeinem Andenken gewidmet.

Ein weiterer Verluſt traf die Bibliothek im Jahr 1789, indem ihr erſter Bibliothekar ſtarb. Leonhard Uſteri, geb. 1741, hatte nach ſeiner Bildung in der Heimat und einer längern Reiſe in Italien und Frankreich ſeit 1764 verſchiedene Profeſſuren bekleidet, und war erſt im Dezember 1788 zum Profeſſor der Theologie und Chorherrn erwählt worden, als er im Mai 1789 ſchon im 48ſten Jahre ſeines Lebens ſtarb. Ihn betrauerte mit ſeiner Familie die geſammte Vaterſtadt, um die er ſich durch die Förderung des Schulweſens[28]) und namentlich durch die im J. 1774 von ihm ins Leben gerufene Töchterſchule ein mit Recht in aller Folgezeit geprieſenes Verdienſt erwarb.[29]) Ihn betrauerte beſonders auch die ſtudierende Jugend Zürichs, die einen Lehrer von ſeltenen Gaben verlor, durch ausgebreitetes Wiſſen in ſehr verſchiedenen Fächern ſeinen Schülern Gewinn bringend und durch „Milde und Würde“[30]) in ſeltnem Verein ihren Herzen theuer. Nicht minder war im In- und Auslande ein weiter Kreis geiſtreicher Freunde mit ihm verbunden, die zum Theil in kurzer Zeit auf ſeinen Reiſen ſein liebenswürdiges Weſen ihm erworben hatte; ſo Winkelmann in Rom und Rouſſeau in Paris, Eberhard[31]) in Halle, Julie Bondeli in Bern,

---

Archidiacon am Großmünſter, Verfaſſer ſehr vieler kleinerer, meiſt aſcetiſcher und poetiſcher Schriften, bei manchen Seltſamkeiten durch Originalität und Geiſt bemerkenswerth, geſt. 1808. — Johann Georg Schultheß, geb. 1724, Pfarrer zu Stettfurt und Mönchaltorf, geſt. 1804, bekannt als Ueberſetzer der griechiſchen Philoſophen, Vater des Theologen Johannes und des Diacons Johann Georg Schultheß. — Konrad Vögelin, geb. 1729, Offizier in holländiſchen Dienſten, ſpäter Landſchreiber im Untern Freiamt, geſt. 1791, durch Witz und Geiſt in jenen Kreiſen vorzüglich beliebt, „deſſen Name zwar durch Schriften der Welt nicht bekannt iſt, der aber unter den vielen guten Köpfen ſeines Alters unſtreitig einer der beſten war; ein Mann von hellem Verſtande, feſtem und ſcharfem Blicke, gründlichen Kenntniſſen und ſchneidendem Witze; dabey ein edler, rechtſchaffener Menſch, von goldner Treue gegen ſeine Freunde, und von der thätigſten, uneigennützigſten Verwendung für andre.“ (Hottinger, S. Geßner, S. 46).

27) Seine Bildung und Bedeutung als Künſtler hat das Neujahrſtück der Künſtlergeſellſchaft auf 1812 geſchildert. Von Geßner als Menſch und Dichter gibt die Biographie von Hottinger (Salomon Gessner. Von Johann Jakob Hottinger. 8. Zürich 1796) eine ausgezeichnete Darſtellung, die nur leider zu ſehr in der Schätzung des franzöſiſchen Einfluſſes jener Zeit ſich bewegt.

28) Von ſeiner Hand war die in Note 20 erwähnte „Nachricht von den neuen Schul-Anſtalten in Zürich. Als eine Anweiſung und Aufforderung, ſich dieſelbe zu nutze zu machen; meinen Mitbürgern gewiedmet. S. 1773.“ 304 Seiten.

29) Im Jahr 1773 hatte er einen „Vorſchlag zu einem öffentlichen Unterricht für die Töchter“ herausgegeben, und ſeine beſcheidenen und wohlthätigen Vorſchläge fanden ſo reichen Anklang, daß ſchon im folgenden Jahre die Anſtalt eröffnet werden konnte von deren immer freudigerem Gedeihen er nun zu je drei Jahren um in einer öffentlichen „Nachricht“ Rechenſchaft gab, bis er die fünfte dieſer Nachrichten unvollendet hinterlaſſen mußte.

30) Auctoritas Juncta Comitati, Worte der Denkmünze, welche ihm, wie einſt Bodmern, die Studierenden widmeten.

31) Geb. 1739, geſt. 1809; Verfaſſer mancher damals geſchätzten philoſophiſchen Schriften.

Digitized by Google

in Zürich J. H. Füßli, S. Geßner, Steinbrüchel, J. J. Heß. Seine gemeinnützige Wirkſamkeit aber machte ſich auch in der Theilnahme an verſchiedenen wiſſenſchaftlichen und wohlthätigen Vereinen geltend: ſo war er thätiges Mitglied einer engliſchen Geſellſchaft für Verbreitung chriſtlicher Lehre und Armen-Beſorgung, ſo verdankte die Gelehrten-Geſellſchaft auf der Chorherrnſtube ihm vorzüglich die Einführung der Neujahrſtücke[32]), ſo war er während vieler Jahre eines der fleißigſten Mitglieder der phyſikaliſchen Geſellſchaft, ſo leiſtete er endlich unſerer Stadtbibliothek, ſeit 1763 Mitglied derſelben und zugleich Adjunct des Bibliothekars, und ſeit 1774 ihr erſter Bibliothekar, erwähnenswerthe Dienſte. Wie der Catalog der mittlern Gallerie hauptſächlich das Werk ſeines Fleißes war, iſt ſchon im vorigen Abſchnitt, S. 95, erwähnt worden; ebenſo begegnet uns in den Localcatalogen und in vielen andern Arbeiten ſeine ſchöne fließende Handſchrift; ſeine gewandte und edle Umgangsweiſe erwarb auch der Bibliothek die Neigung mancher Beſucher, beſondern Gewinn aber verſchaffte ihr ſeine vielfache Verbindung mit den namhafteſten Gelehrten des Auslandes und die dadurch vermittelte Schenkung oder erleichterte Anſchaffung ſo vieler bedeutender Werke, deren Auswahl und Schönheit die damalige Periode faſt vor jeder andern auszeichnet.[33])

An dieſe perſönlichen Verluſte reihet ſich unmittelbar eine der wichtigſten Schenkungen, welche die Bibliothek empfing. Im Auguſt des Jahres 1788 war Johann Jakob Simler geſtorben, der, geboren 1716, erſt an den Schulen der Stift, von 1748 bis 1785 als Inſpector des Alumnats wirkſam, die Mußezeit ſeines ganzen Lebens auf das Studium der vaterländiſchen Kirchen-, beſonders Reformationsgeſchichte verwandt hatte,[34]) und nun eine in dieſem Fache ſehr reiche Bibliothek, namentlich aber eine höchſt umfaſſende Sammlung kirchengeſchichtlicher Urkunden, vornämlich Briefe, von der Reformationszeit bis auf die Gegenwart, in meiſt von ihm ſelbſt genommenen Abſchriften hinterließ.[35]) Dieſe in ihrer Art einzige Sammlung entging der Aufmerkſamkeit des Vorſtehers der Bibliothek, Hr. Rathsherr Blaarers, nicht, und durch ſeinen und einiger Freunde Einfluß ward die Regierung dahin vermocht, die ganze hinterlaſſene Sammlung für die Stadtbibliothek anzukaufen, von der ſie gegenwärtig einen anſehnlichen Beſtandtheil bildet.[36])

32) Deren erſtes und zehntes (1779 und 1788) er verfaßte.

33) Ausführlichere Darſtellungen des Charakters und Wirkens dieſes ausgezeichneten Mannes finden ſich in einer kurzen Biographie von der Hand ſeines Sohnes, des nachmaligen Bürgermeiſters Paul Uſteri, in L. Meiſters Berühmten Männern Helvetiens. III. Bd. IV. Heft, S. 35 ff., und in einer größern und mehr ausgearbeiteten in Ebendeſſelben Kleinen geſammelten Schriften (Aarau 1832, S. 1 ff.), ſowie auch in dem Neujahrſtück der Geſellſchaft auf der Chorherrnſtube auf 1824 (von J. Conr. v. Orell, d. ältern).

34) Herausgegeben hatte er nur: „Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeſchichte vornemlich des Schweizerlandes“ 2 Bde. 8. 1759 — 1763.

35) Simler ſelbſt war mit einer Herausgabe dieſer Sammlung umgegangen, und hatte fürs erſte einen Verſuch mit denjenigen Briefen und Urkunden, welche die engliſche Reformation beleuchten, beabſichtigt. Es erſchien dazu 1780 eine Einladungsſchrift: „De Reformationis Ecclesiae Anglicanae Annalibus e Chartis diplomaticis anecdotis edendis Consilium“, welcher als Probe der erſte der drei auf der Bibliothek aufbewahrten Briefe von Johanna Gray an Bullinger nebſt einem Facſimile beigegeben war. Allein das Unternehmen fand nicht die gewünſchte Theilnahme (für 400 Bogen in Folio in zwei Bänden wurden 400 Subſcribenten zu zwei Louisd'or begehrt) und unterblieb. Ueber der Vorbereitung zum Druck einer weitern Sammlung noch ungedruckter Schweizer-Urkunden überraſchte ihn der Tod. Vgl. Monatliche Nachrichten von 1788, S. 102 ff.

36) Der Rath forderte unterm 19. Auguſt vom Bibliothekconvent ein Gutachten über die Brauchbarkeit und den Werth der Sammlung; und dieſer ſprach ſich, auf Bericht einer Commiſſion, für die dankbarſte Annahme des Geſchenkes aus; den Werth der Sammlung ſchlug er auf 2000 fl. an, erklärte aber auch die Koſten für das Einbinden der in 80 Bänden bloß zuſammengelegten Blätter für ſehr bedeutend, und die Kräfte des Fonds überſteigend. Die Regierung aber beſchloß unterm 25. November, die Bibliothek um 2000 Reuthaler zu kaufen, ſie der Stadtbibliothek zu ſchenken und auch für das zu ihrer Aufbewahrung Erforderliche zu ſorgen. Die große Ausdehnung dieſer Bibliothek machte damals die Aufbewahrung eines Theils derſelben in einem Privatlocale nothwendig; das Einbinden der Urkundenſammlung und beſonders die Auswahl der zu behaltenden Bücher nahm dann mehrere Jahre in Anſpruch, bis endlich im Dezember 1792 durch Losſchlagung des entbehrlichen Theiles der Sammlung um die runde Summe von 50 Louisd'or dieſes Geſchäft beendigt wurde. Nach der jetzigen Aufſtellung füllen nun die gedruckten Bücher ein eigenes Repoſitorium (Tz.) von mehr als 1300 Bänden, von den Handſchriften (Msc. S.) die vermiſchten 200 Bände, die oftenwähnte Urkundenſammlung, zu der ſich wohl ſelten außer Archiven eine ähnliche findet, 196 Foliobände, nebſt 62 Bänden eines doppelten Regiſters.

Digitized by Google

In fortwährender freudiger Zunahme begriffen zeigte nun die Bibliothek während einiger Jahre wenige bedeutende Veränderungen, außer in den Personen, die an der Spitze ihrer Verwaltung standen. Es starb im J. 1793 der Vorsteher Ikr. Rathsherr Hans Ulrich Blaarer, dessen würdige Stellung zu der Anstalt schon im letzten Hefte S. 91 f. geschildert ist; ihm folgte der bisherige Quästor, Herr Statthalter Hans Konrad Lochmann, ein Mann, der weniger glänzend in den Wissenschaften oder als Staatsmann hervortrat als seine nächsten Vorgänger, der aber durch unermüdete Thätigkeit und Pflichttreue, gemeinnützige und gegen Jedermann freundliche Gesinnung und anspruchslose Bescheidenheit bei seinen Zeitgenossen geschätzt und beliebt war.[37]) Seine vielseitigen Kenntnisse verwendete er gerne zum Dienste der Wissenschaft, auch in der physikalischen Gesellschaft, bei der er ebenfalls das Quästorat bekleidete, wie er bei der Stadtbibliothek von 1778 bis 1794 gethan. Das Präsidium dieser letztern führte er von 1794 bis zum September 1813, wo er auch von dieser Stelle wegen seines hochangestiegenen Alters abtrat. Zu gleicher Zeit trat der bisherige Secretair der Gesellschaft, Hr. Dr. Hirzel, sein seit 1778 versehenes Amt an seinen Nachfolger ab. Hans Kaspar Hirzel der jüngere, Archiater und Stifter der Hülfsgesellschaft (geb. 1751, gest. 1817), ist auch den Jetztlebenden noch zu wohl im Andenken, als daß es hier einer Schilderung seines übrigen Lebens bedürfte.[38]) Der Stadtbibliothek aber leistete derselbe sehr anerkennenswerthe Dienste. Namentlich bemühte er sich, die vorher zerstreuten und lückenhaften Akten zu ordnen und zu ergänzen, und die frühern Bände derselben wenigstens zu registriren, so daß erst durch ihn eine Ordnung in diese Akten kam, wie sie auch später nicht mehr erreicht wurde. Ebenso waren seine Leistungen bei der Einrichtung der obersten Galerie und den übrigen, während seiner Amtszeit sich außergewöhnlich häufenden Geschäften nicht geringe; ein besonderes Verdienst aber hatten die Berichte, welche er viermal (1780, 1783, 1785, 1794) bei den damals nicht alljährlich abgehaltenen, dann aber sehr zahlreich und von den ersten Männern des Staates und der Kirche besuchten Generalversammlungen oder s. g. Großen Conventen vortrug, die Geschichte der verflossenen Zeiträume, die Geschenke und Anschaffungen vorführend, und den verstorbenen Mitgliedern ein ehrendes Andenken aufstellend. So hatte er 1785 die Bürgermeister v. Orell und Landolt, vornämlich aber Bodmern gefeiert, so 1787 den Dr. und Examinator Rahn und den Professor Rudolf Rahn; besonders reich an solchen Todtenopfern war der Bericht von 1794, aus denen wir neben Geßner, Usteri und Blaarer nur die Namen des gelehrten und geistreichen Pfarrers Schinz in Altstetten,[39]) des liebenswürdigen Landschreibers Hirzel in Weiningen,[40]) des hochgelehrten Chorherrn Johannes Geßner,[41]) und Füßli's, des Verfassers des Künstlerlexikons,[42]) hervorheben; und wie noch jetzt dem Leser, so mußte

37) Geboren im Jahe 1737, und erst der Medicin, dann dem Militair, endlich dem Staatsdienste bestimmt, arbeitete er seit 1759 auf diesem Felde, trat im Jahr 1770 in den Großen, 1778 in den Kleinen Rath, und ward 1794 Oberstee Meister und Statthalter des Bürgermeisteramtes. Bei der Staatsumwälzung 1798 in den Privatstand zurückgetreten, ward er 1801 wieder Mitglied des Großen Rathes, resignirte diese Stelle 1814, und staeb im März 1815.

38) Dieselbe findet sich in dee bekannten Schrift: „Leben Herrn Hans Caspar Hirzels, Archiaters, und Stifters der Hülfsgesellschaft in Zürich. Von August Heinrich Wirz. Als Denkmal der Liebe und Verehrung herausgegeben von der Züecherschen Hülfsgesellschaft. 4. 1818."

39) Heinrich Schinz, geb. 1726, gest. 1788, war in persönlichem und brieflichem Umgange mit den bedeutendsten seinee Zeitgenossen verbunden, und, obgleich nicht Schriftsteller, bei den Fragen dee Wissenschaft und Bildung jener Tage lebhaft betheiligt.

40) Heinrich Hirzel, geb. 1729, gest. 1790, lebte seit 1766 als Landschreiber zu Weiningen, der Kunst und seiner Familie ein Leben, dessen Anmuth und Bedeutung am anschaulichsten aus den Schriften seines Sohnes, des Chorherrn Heinrich Hirzel (Verfasser von Eugenia's Briefen) hervortritt.

41) Johannes Geßner, geb. 1709, gest. 1790, Professoe der Mathemaitk und Physik und Chorherr, Stifter der physikalischen Gesellschaft, der Freund Albrecht Hallers, der durch seine naturhistorischen Kenntnisse sich einen beinahe europäischen Ruf etworben hatte, aber bei seiner hohen Bescheidenheit auf die schriftstellerische Wirksamkeit verzichtete. Siehe über ihn das Neujahesstück der naturforschenden Gesellschaft auf 1846.

42) Johann Rudolf Füßli, geb. 1709, gest. 1793, Vater des später zu nennenden Professors oder Rathsherrn und Obmann Füßli.

Digitized by Google

weit mehr noch damals dem Hörer das Bild einer glücklichen Vereinigung bedeutender Männer aus ſolchen Darſtellungen erfreuend und aufmunternd entgegentreten. Nach der Zeit ſeines Secretariats blieb Hirzel noch bis an ſein Lebensende Mitglied des engern Conventes; ſein Nachfolger ward Johann Martin Uſteri, auf welchen ſpäterhin zurückzukommen wir uns vorbehalten.

Das Wichtigſte aber, was in dieſer Zeit für unſere Stadtbibliothek geſchah und womit ſich eine neue Periode für dieſelbe eröffnet, war die Erbauung des neuen Helmhauſes. Wenn wir uns des alten unförmlichen Gebäudes erinnern, wie die Kupfertafel zum erſten Hefte es darſtellt, ſo begreift man leicht, daß in einer Zeit des Aufſchwunges in allen Künſten ſchon das Schönheitsgefühl an dieſer Verunzierung der Limmat mit ihren Gebäuden Anſtoß nehmen mußte; nicht minder war den Freunden der Bibliothek die feuergefährliche Nachbarſchaft dieſer Holzmaſſe verhaßt; endlich entſchied die Baufälligkeit, welche ohnehin eine Reparatur nöthig gemacht hätte, und ſo ward im Sommer 1791 von der Regierung der Beſchluß gefaßt, das alte Helmhaus völlig wegzuſchaffen und an ſeine Stelle ein neues ganz ſteinernes Gebäude aufzuführen; welchem Beſchluſſe Zürich eines ſeiner ſchönern Bauwerke und die Stadtbibliothek ihre wichtigſte Erweiterung, ja die Möglichkeit ſtets fortgehender Ausdehnung, und zugleich die ſchönſten Räume verdankt. Denn von Anfang an beſtimmte die Regierung das erſte oder Hauptgeſchoß des neuen Gebäudes zum Gebrauche der Bibliothek, mit deren oberſter Gallerie dasſelbe in gleichlaufender Höhe aufgeführt wurde. Die Bibliothek beſitzt auch die Rechnung über dieſen Bau in allen ſeinen Einzelheiten, nebſt der ausführlichen Geſchichte der Arbeiten unter Beilegung aller Tractate, Erkanntniſſen u. ſ. w., von der Hand des Bauherrn J. J. Scheuchzer, der die oberſte Leitung hatte, aus welchen der Fortgang des geſammten Werkes nach Tagen und Monaten verfolgt werden kann. Der erſte Anfang geſchah in der letzten Woche des Septembers 1791 mit der Trockenlegung des Grundes; bis zum 4. Dezember war das alte Gebäude abgebrochen, und den 23. März 1792 das Gewölbe vollendet und dem Waſſer — das bekanntlich bis zur Erbauung der ſteinernen Münſterbrücke noch immer die Waſſerkirche zu beiden Seiten umſtrömte — der Durchzug wieder eröffnet. Die Halle des Helmhauſes mit ihren Gewölben, der neuen Thüre u. ſ. w. ward in der zweiten Woche des Septembers beendigt,[43]) und über ihr nun das ganze Gebäude mit beiden Geſchoſſen und dem Dachſtuhl aufgeführt, welche Arbeit (durch eingetretene Uneinigkeit unter den Baumeiſtern) ſich bis in den Anfang des Februars 1793 verzog. Im Juni dieſes Jahrs ward das alte Waſſerhaus (der Anbau an der öſtlichen Seite an der Waſſerkirche, der über dem Waſſer erbaut war) abgebrochen, und das neue Gebäude bis zum Auguſt vollendet. Im Dezember 1793 und Januar 1794 geſchah die Belegung der Halle mit Quaderſteinen, auf den Frühling war die Arbeit an Thüren und Fenſtern in der Halle und dem Geſchoß der Bibliothek vollendet, und im Sommer wurden die Räume des obern Geſchoſſes eingetheilt. Das untere oder erſte Geſchoß war, wie bemerkt, zum ausſchließlichen Gebrauche der Stadtbibliothek beſtimmt, und es wurden hier diejenigen drei Zimmer abgetheilt, welche noch jetzt beſtehen: der an die Kirche ſtoßende Saal, mit zwei Fenſtern, offenem Eingang aus der Kirche [44]) und zwei Thüren auf den Gang und ins folgende Zimmer; der große innere Saal, damals noch ungetheilt mit fünf Fenſtern in der Fronte und je einem Seitenfenſter; endlich das Conventszimmer, nur durch ein Fenſter erhellt und daher etwas dunkel, ſonſt aber in edlem Styl mit ſchönem Eichenholz getäfelt und mit dem ſchon erwähnten Basrelief mit Bodmers Bilde über der Thüre in den innern Saal geſchmückt;[45]) zugleich hier der Ausgang auf die Flur, durch welche nunmehr

43) Bei dieſem Anlaß wurden auch die beiden letzten Pfeiler der Waſſerkirche gegen dem Helmhaus abgebrochen, und die Thüre, die aus der Kirche auf den Umgang am Ende der weſtlichen Seite, hinausführte, zugemauert, dagegen das Fenſter, welches eben dort den Eingang der Wendeltreppe erleuchtet, vergrößert.

44) Die durch die ſchiefe Stellung des Helmhauſes gegen die Waſſerkirche entſtehende Ungleichheit der Winkel an der Kirchenwand ward durch eine glatte Wand verdeckt, an deren Stelle erſt ſpäter vier große Wandſchränke von ungleicher Tiefe traten.

45) Die Rechnung zeigt (S. 265), daß man damals fand, es ſei namentlich auch der Ofen in dieſem Zimmer „ſowohl als der Vase auf demſelben wegen ſeiner beſondern Structur, Größe ſeiner Theilen und Glaçierung in allem ein nicht gemeines Werk,

Digitized by Google

ein zweiter Eingang in die Bibliothek geöffnet iſt.[46]) Dieſe innern Einrichtungen geſchahen noch im Winter 1794 und durch den Sommer 1795, und am 15. September desſelben Jahres „wurde dieſes wichtige Werk,[47]) unter dankbarſter Empfindung Gottes Beiſtands und Segens, zu Stand gebracht und beendiget.“

Ein beſonderer Zwiſchenfall bei dieſem Bau, der längere Zeit die Aufmerkſamkeit und Arbeit der Bauenden in Anſpruch nahm, war die Auffindung des Quellwaſſers bei der Trockenlegung des Flußbettes, welcher ſchon früher (Heft II. S. 24, Note 14—18) Erwähnung geſchehen iſt. Es wurde ſchon dort bemerkt, wie das an der äußern (weſtlichen) Seite der Kirche, beſonders an der Ecke des Chors aufquellende Waſſer „ſogleich in allgemeinen Curs und Credit der Geſundheit für Trinken und Baden ſehr vortheilhafter Kraft und Nutzen kam, auch ſogleich häufig aufgeſchöpft und gebraucht ward“, daher der Rath, um ſeinerſeits nichts zu verſäumen, zuerſt von der phyſikaliſchen Geſellſchaft eine nähere Unterſuchung über die Beſchaffenheit des Waſſers, ſodann von den Curatoren der Bibliothek einen hiſtoriſchen Bericht von dieſer Quelle verlangte, endlich der Bau-Commiſſion auftrug, der in der Nähe vermutheten Quelle nachzuſpüren und Vorſchläge für die Faſſung derſelben aufzuſtellen. Die naturforſchende Geſellſchaft gab im Januar 1792 ihren ausführlichen, mit hydroſtatiſcher, analytiſcher und hiſtoriſcher Beilage verſehenen Befund ein, worin ſie das Waſſer zwar für ſehr geſund, aber wenig mineraliſch erklärte;[48]) der Bibliothek-Convent lieferte noch im Dezember ſeinen Bericht, der aufs ausführlichſte mit fünffacher Beilage dasjenige vortrug und belegte, was in unſern frühern Heften (I. S. 10 f., II. S. 22—25) dargeſtellt iſt: wie der Brunnen urſprünglich innerhalb der Kapelle gefaßt war, und nachher ſich verlor, wie dann beim Neubau der Kirche 1479 die Quelle neu aufgefunden, alsbald höchſt eifrig benutzt und in einen neuen Brunnen unterhalb der Kirche gegen dem Salzhaus[49]) gefaßt wurde, wie aber dieſelbe ſich abermals verlor und nach bald verrauchtem Eifer zum zweitenmal in völlige Vergeſſenheit fiel.[50]) Die Bau-Commiſſion, mit Zuzug der Werkmeiſter, glaubte zuerſt die Hauptquelle im Innern der Kirche zu finden. Es ward daher (den 8. Januar 1792), nach vorhergegangener ſorgfältiger Einwandung aller Bücher auf dem unterſten Boden, vor dem Heideggerſchen Denkmal ein Graben gezogen, der aber keinerlei Waſſer zu Tage brachte, wohl jedoch den älteſten Sodbrunnen;[51]) eben ſo vergeblich waren zwei weitere Nachgrabungen in der ſüdweſtlichen Ecke des Chors und gegen die Mitte der weſtlichen Seite, wo einſt die Thüre geweſen war.[52]) Nachdem daher dieſe Aufgrabungen bald und ſicher wieder zugedeckt waren, blieb nichts übrig, als die Quelle außer der Kirche, wo ſie jetzt zum Vorſchein gekommen, zu faſſen, was denn auch trotz der großen Schwierigkeit beſchloſſen und ausgeführt ward,[53])

habe alſo viele Aufmerkſamkeit und Fleiß erfordert, die auch auf alle Weiſe darauf verwendet worden, und dem Meiſter Ehre macht, mithin auch der Preis desſelben (360 Pfund) höchſt billich zu ſein erachtet wird.“ — Zum regelmäßigen Gebrauche, wie er jetzt nöthig geworden, hat ſich derſelbe leider nicht ſo ruhmvoll erwieſen.

46) Ein wie es ſcheint nicht ganz zweckmäßiges Project einer großartigen Treppe aus dem Geſchoß der Bibliothek auf die Halle hinab, ward, zu beſſerer Symmetrie mit den gegenüberſtehenden Fenſtern, auch der Werchwage zu lieb, wieder aufgegeben, und die jetzige Treppe angelegt, die allerdings den Verhältniſſen der obern Geſchoſſe wenig entſpricht. (Akten des Helmhausbaues, S. 321.)

47) Deſſen Geſammtkoſten ſich auf 229,746 Pfund, 16 ß. 2 hl. beliefen.

48) Akten des Baues, S. 326—330. Vgl. Heft II. N. 17.

49) Den man nun 1791 in ſeinen Reſten wieder auffand. S. Note 11 a. a. O.

50) Akten, S. 337—349. Dieſe ausführlichen Berichte, verdankte dann der Rath in einer Erkanntniß vom 7. Januar 1792.

51) Vgl. Heft I. N. 37. Seltſamer Weiſe erkannte man damals den „gehabten Endzweck“ des aufgefundenen Mauerkranzes nicht, obgleich die Beſchreibung ſowohl als die Zeichnung (S. 354. 353) ihn aufs klarſte als einen Brunnen darſtellt, von dem unterhalb der Kirche befindlichen (Note 48) nur durch den kleineren Umfang verſchieden.

52) Deren Oeffnung und Pfoſten zum Vorſchein kamen. Vgl. Heft II. N. 22 u. ſiehe die zweite Kupfertafel, auch für den Brunnen. Auch der Boden der alten Kirche fand ſich bei dieſer Aufgrabung; die Krypte aber ward gleich dem Sodbrunnen verkannt. Akten, S. 357. Vgl. Heft I. N. 32.

53) „In Rückſicht des großen Werths, den das Publicum auf dieſes Waſſer ſetzt, und des großen Nutzens und Vergnügens, den es ſich von deſſen Beibehaltung verſpricht.“ Akten, S. 261. Ebendaſelbſt: „Es konnte auch (während der Faſſung der Quelle) das ſo beliebte, häufig in aller Gattung Geſchirren aufgefaßte und abgeholete Waſſer beinahe beſtändig vom Publico genoſſen werden.“ Vgl. Heft II. N. 17.

Digitized by Google

sowie endlich (bis Ende Augusts 1792) die Quelle durch das angebrachte Pump- und Stangenwerk von dem Wasserrad an der Brücke aus in beständigen Lauf gebracht wurde.

In die Räume, welche das neue Helmhaus der weiten Vermehrung des Bücherschatzes darbot, zog nun zuvörderst die Simlerische Bibliothek ein; bald aber sollten sie eine neue und noch größere Sammlung in sich aufnehmen. Im März 1796 starb J. J. Steinbrüchel, Professor und Canonicus, und vermachte der Stadtbibliothek die gesammte Bibliothek nebst dem handschriftlichen Nachlasse seines Schwiegervaters Herrn Chorherrn Hagenbuch's, welche dessen Tochter [54]) einst „ihrem Liebsten zum Bräutigam-Geschenk gegeben" hatte. Unter den merkwürdigen Männern, deren Andenken sich an diesen Zeitraum unserer Bibliothek anknüpft, nimmt Johann Caspar Hagenbuch eine hervorragende Stelle ein. Geboren im Jahr 1700 und der theologischen Laufbahn von früher Jugend bestimmt, zeichnete er sich schon in seinen Studienjahren durch unermüdete Thätigkeit und ein Streben nach den vielseitigsten Kenntnissen aus, das hie und da mit dem damals herrschenden steifen und beschränkten Schulgang in unfreundliche Berührung kam. Verbunden mit Breitinger, dessen kritische Natur gleichfalls auf freiere Bahnen strebte, [55]) begann er schon damals einen ausgedehnten Briefwechsel mit gelehrten Altersgenossen, der sich später immer mehr ausdehnte, und in den noch vorhandenen Briefen die Namen der meisten Philologen in Deutschland, Frankreich und Italien aufweist. Im Jahr 1720 ordinirt, hielt er sich einige Zeit als Hauslehrer in Rüti auf, wo er den Grund zu den umfassenden Studien für die Geschichte unsers Vaterlandes in der Römerzeit, geschöpft aus den Inschriften, legte, welche nachmals das Hauptwerk seines Lebens wurden. Von Jonen und Bußkilch ausgehend reiste er immer weiter, sich die Anschauung und Kenntniß der helvetischen Inschriften zu sammeln, die er dann in öffentlichen Vorlesungen als Honorar-Professor in den Sommerferien 1728—1730 einem weitern Publikum mittheilte. Der Bibliothekgesellschaft trat er im Jahr 1723 bei, und ward 1758 Mitglied des engern Conventes, und sowohl bei der Revision des Münzcabinets 1736, als bei der Einrichtung des untern Bodens 1737 werden seine Leistungen dankbar erwähnt. Seiner Heimat diente er seit 1730 in verschiedenen Lehrämtern und als Actuar des Kirchenrathes; 1735 ward er Professor der alten Sprachen am Collegium Humanitatis. 1749 empfing er den Rang, 1756 die wirkliche Stelle eines Chorherrn, den 6. Juli 1763 starb er, schon im Jahr 1760 von einem Schlagflusse getroffen, von dem er sich aber wieder zur Versehung seines Lehramtes erholt hatte. Eben so wirksam aber, ja noch mehr war, wie schon bemerkt, Hagenbuch als Schriftsteller und durch den brieflichen Verkehr mit dem Auslande. Als einer der ersten, wo nicht der erste Kenner der Inschriften und Antiquitäten ward er immer mehr berühmt, und so ehrten auch die auswärtigen Academien seine Gelehrsamkeit, indem im Jahr 1748 die Etruscische Academie zu Cortona und die s. g. Colombarische zu Florenz, 1752 die königlich französische der Inschriften zu Paris, und 1754 die Göttingische Societät der Wissenschaften ihn zu ihrem Mitgliede ernannten. Jeder Blick in seine Schriften zeigt den unbeschränkten Reichthum des Wissens, aus welchem ihm die Belege zu jeder Behauptung und die Erläuterungen jedes vorkommenden Falles in solcher Fülle zuströmten, daß der Leser nicht selten ermüdet, ehe er die allseitige Belehrung durch so manche Abschweifungen hindurch in sich aufgenommen hat. [56]) Noch bedeutender waren seine handschriftlichen Sammlungen, darunter z. B. eine

---

54) Susanna, geb. 1732, verheirathet 1764, gest. 1805, war, im Gegensatze zu ihrem den Wissenschaften abholden Bruder, mit der Gelehrsamkeit ihres Vaters vertraut und hatte daher bei dessen Tode seine Bücherschätze für sich erworben.

55) Vgl. Note 14. Wer von den unerquicklichen Händeln, welche den jungen Gelehrten ihre Bestrebungen zuzogen, gerne Ausführlicheres lesen mag, findet solches in dem Neujahrsstück der Chorherrngesellschaft auf 1826.

56) Wir verweisen statt weiterer Beispiele nur auf die schon Heft V. Note 57 erwähnte Erklärung des auf dem Lindenhof gefundenen Römischen Grabsteins, welcher Fund mit seinen wichtigen Aufschlüssen freilich ganz geeignet war, den leidenschaftlichen Bearbeiter dieses Zweiges der Alterthumswissenschaft in eine so gehobene Stimmung zu versetzen, daß seine reichen Ströme der Gelehrsamkeit noch reichlicher als sonst flossen. Das Tessarracostologion Turicense (sive Inscriptio antiqua, ex qua Turici sub Impp. Romanis Stationem Quadragesimae Galliarum fuisse primo innotescit, commentario illustrata) bildet den Schluß der

Digitized by Google

Sammlung aller Inſchriften der Schweiz in vier Quartbänden, und eine Briefſammlung in zwölf ebenſolchen Bänden.[57]) Alle dieſe Sammlungen in 119 Quartanten, zugleich aber die geſammte Bibliothek von ungefähr dreitauſend Bänden, wurden nun Eigenthum unſerer Anſtalt, eine Bibliothek, die neben den Werken der beſondern Wiſſenſchaft ihres Beſitzers, die ſie faſt ohne alle Ausnahme aufweist, das geſammte Alterthum, zugleich aber auch die Theologie, beſonders die exegetiſche und aſcetiſche, ſeiner Zeit umfaßt, und durch die gewaltige Maſſe ihrer Bände hindurch faſt bei jedem einzelnen in Noten oder Strichen von ſeiner feſten und ſaubern Hand die Spuren des einläßlichen Gebrauches zeigt.[58]) Mit der Bibliothek hatte Steinbrüchel auch die Büſte[59]) ſeines Schwiegervaters der Stadtbibliothek vermacht, und die Witwe fügte nun auch diejenige ihres Gemahls hinzu,[60]) bei welchem wir ebenfalls noch einige Augenblicke zu verweilen uns verpflichtet finden, da er, wenn auch weniger in weiten Kreiſen berühmt als Hagenbuch, durch ſeine Perſönlichkeit ungemein viel fruchtbarer wirkte, und die Reihe der verdienſtvollen Gelehrten des vorigen Jahrhunderts auf's würdigſte abſchließt.

Johann Jakob Steinbrüchel war geboren 1729, verlebte ſeine erſte Jugend auf dem Lande, erſt zu Schönholzersweilen, dann zu Sax, wo er die erſte Bildung von ſeinem Vater empfing, und kam dann in die Schulen der Vaterſtadt, wo er bald Hagenbuch's Schüler wurde, noch inniger aber ſich an Breitinger anſchloß, deſſen Rath und Hülfe er unter der offenſten Darlegung der ihm noch mangelnden Kenntniſſe ſich erbat und zur wirkſamſten Förderung genoß. Durch eiſernen Fleiß auf dem Felde der Wiſſenſchaft immer weitere Strecken erobernd, und zugleich von ſehr hellem Geiſte und voll jugendlichen Feuers, trat er bald in den Kreis der jungen Männer, welcher Zürichs geiſtige Blüthe in ſich vereinigte, entging übrigens auch der Verkennung bei den ängſtlichen Gemüthern nicht, welche den neuen Aufſchwung, zumal in geiſtlichen Dingen, befeindeten. So fand er auch, nachdem er 1751 ordinirt war, längere Zeit keine erwünſchte Stellung. Die 1752 übernommene Predigerſtelle bei einer Waldenſergemeinde zu Pinache in Würtemberg gab er 1756 wieder auf und kehrte nach Zürich zurück, erhielt aber, ohne Familie und mächtige Gönner, erſt 1763 eine Anſtellung am Gymnaſium. Allein in dieſer Zwiſchenzeit ſchuf er ſich ſelbſt einen belohnenden Wirkungskreis durch Privatunterricht, welchen er beſonders in den alten Sprachen und der Philoſophie ertheilte, und zwar mit ſolchem Erfolge, daß bald die Söhne der erſten Familien ſich zu ihm drängten, und ſeinen Unterricht genoſſen zu haben als die beſte Empfehlung für den Dienſt des Staates oder der Kirche galt. Und als er nun, erſt als Profeſſor des Hebräiſchen, dann der Eloquenz und Philoſophie, endlich ſeit 1769 des Griechiſchen und Lateiniſchen, am Collegium Humanitatis den öffentlichen Unterricht ertheilte, da brach überall durch ihn eine neue Zeit in dieſen Studien an. Unübertrefflich in der Gabe, ſich die Gemüther der Jünglinge zu

---

Epistolae epigraphicae ad Joannem Boubierium & Ant. Franc. Gortium, welche Hagenbuch dem ältern Blaeer dedicirte, deſſen gelehrter Eifer an allen ſolchen Forſchungen Antheil nahm. — Ein beſonderes Intereſſe für die Stadtbibliothek hat auch die Erklärung des Diptychon des Conſuls Areobindus (aus dem VI. Jahrhundert), und die Beſchreibung, wie ſich deſſen beide getrennten Hälften aus dem Erbe des berühmten J. H. Hottinger wieder zuſammen fanden, im Anhang der Schrift: De Diptycho Brixiano epistola epigraphica. Fol. Turici 1749. (Seine Hälfte vermachte Chorherr Jacob Geßner der Bibliothek 1787. Jetzt verwahrt die antiquariſche Geſellſchaft das Ganze.)

57) S. das Verzeichniß bei Orelli, Inscriptionum Latinarum sell. ampl. collectio (II. Turici 1828) pag. 19 seq., in welchem Werke überhaupt Hagenbuch's Schätze der Mitwelt wieder aufgeſchloſſen werden.

58) Die Sammlung füllt, ohne die eigens verwahrten Handſchriften, vier Repoſitorien des großen innern Bücherſaales: XIX. XX. XXI. XXII. (Dem erſten und letzten ſind ſpäterhin noch andere verwandte Erwerbungen beigefügt worden.)

59) Noch mag erwähnt werden, daß vor wenig Jahren die Bibliothek ganz unvermuthet auch in den Beſitz eines Gemäldes gekommen, das ſich nach entferntem Staub der Jahrzehnde als ein ſehr gut gemaltes Bild Hagenbuchs erzeigte und nun wieder in das verdiente Licht geſtellt worden iſt.

60) Die erſtere trägt die Inſchrift: IO. GASP. HAGENBVCHIVS. ‖ SVSANNA. FILIA. ET. CONI. ‖ IO. IAC. STEINBRVCHELIVS. ‖ PIE. PRO. MERITO. FEC. Die letztere: IO. IAC. STEINBRVCHELIVS. ‖ CONIVG. OPT. VIVO ‖ SVSANNA HAGENBVCH. ‖ VXOR. FECIT.

Digitized by Google

gewinnen, und ihren Studien in und neben der Schule ſich aufs einläßlichſte widmend, entzündete er in ihnen ſolchen Eifer, daß ſelbſt in den Ferien alle in der Stadt anweſenden ſich Privatlectionen von ihm erbaten, und leiſtete zugleich im Umfange des Stoffes, den er mit ſeinen Schülern behandelte, und der Kenntniſſe, die ſie erwarben, das vor und nach ihm niemals Erreichte. Auch an der früher berührten Reform der Schulen nahm er mit Breitinger und Ufteri thätigen Antheil, und arbeitete namentlich gleich dem letztern mit Eifer und Erfolg an der Gewinnung der ältern Lehrer für die neue Methode. Im Jahr 1776 zum Profeſſor des Griechiſchen und der bibliſchen Hermeneutik am obern Gymnaſium erwählt, womit das Canonicat verbunden war, widmete er neben fortgeſetztem Fleiß im öffentlichen Unterrichte noch mehr Zeit ſeinen Studien, welche er auch über Philoſophie, beſonders über Geſchichte, ausdehnte. Als Schriftſteller trat er nur ſelten auf, hauptſächlich mit der Ueberſetzung einiger griechiſcher Trauerſpiele und Pindariſcher Oden,[61]) welche neben eindringendem Verſtändniß der Urſchrift und klarer Anſchauung des Alterthums eine nach bald hundert Jahren noch edel und ſchön erſcheinende Sprache auszeichnet. Von ſeinen handſchriftlichen Studien bewahrt die Stadtbibliothek, in deren Geſellſchaft er 1758, in den engern Convent 1778 eintrat, manches Werthvolle; das ſchönſte Denkmal aber hat er ſich in den Gemüthern ſeiner Schüler[62]) geſtiftet, von denen noch heute manche der ältern leben und bemüht ſind, auch den kommenden Geſchlechtern den Namen dieſes ſeltenen Lehrers zu ehrendem Gedächtniß zu überliefern.

So waren die neuen Räume, kaum eröffnet, ſchon mit den reichſten Schätzen, von heimiſchem Verdienſt erworben, ausgeſtattet: das Zimmer der Berathungen des leitenden Conventes ſchmückten neben den Bildern der erſten Reformatoren und der Bürgermeiſter der nächſten Vergangenheit — zu denen in demſelben Jahre 1796 noch das des letzten Bürgermeiſters der alten Zürich, Junker David Wyß, geſchenkt worden war — die Bruſtbilder der vier großen Lehrer und des gefeierten Dichters:[63]) und ſo ſtand die Bibliothek voll innern Werthes und äußerer Würde, nach ihrer abermaligen Erweiterung, auf's erfreulichſte da, nicht die letzte Zierde des Staates, dem nun bald vor der Uebermacht der Zerſtörung in Trümmer zu ſinken beſtimmt war, und ſeinen Bürgern wie ſeinen Regenten ein helles Zeugniß geiſtiger Größe, die auch den Umſturz äußerer Formen ſiegreich überdauert.

---

61) Zuerſt erſchienen anonym: „Electra. Ein Trauerſpiel des Sophokles. Nebſt Pindars erſter Ode. Aus dem Griechiſchen. 8. Zürich, bei Geßner. 1759." Mit einer Vorrede von S. Geßner. — „Oedipus, König von Thebe. E. T. D. S. N. Pindars zweiter Ode. Aus d. G. von dem Ueberſetzer der Electra. 1759." — „Philoctetes — — Pindars III. Ode. — 1760." — „Antigone — — Pindars IV. und V. Ode. A. d. G. v. d. Ue. des Oedipus. 1760." Dann mit Steinbrüchels Namen bei der Vorrede: „Das tragiſche Theater der Griechen. Des Sophokles Erſter Band" (die obigen Stücke überarbeitet) und „Des Euripides Erſter Band (Hecuba, Iphigenia in Aulis, Die Phönicierinnen, Hippolytus). 8. 1763."

62) Der vertrauteſte dieſer Schüler, der geiſtige Sohn Steinbrüchels und Erbe ſeiner Verdienſte, zugleich ſein Nachfolger in ſeinen Aemtern, J. J. Hottinger, hat die Verdienſte Steinbrüchels in beredtem Vortrage geſchildert in ſeinem Acroama de J. J. Steinbrychello. 8. Turici. 1796. Das Hiſtoriſche dieſer Schrift hat Herr J. C. Heß, V. D. M. (zu Genf) überſetzt in der „Charakteriſtik Joh. Jakob Steinbrüchels. 8. Zürich 1797."

63) Dort nämlich waren urſprünglich dieſelben aufgeſtellt, bis ſie bei veränderter Beſtimmung dieſes Zimmers in den untern Raum der Kirche verſetzt wurden, wo ſie nun auch wieder, um Heideggern verſammelt, einen würdigen Platz einnehmen. — Da übrigens die einzelnen Zimmer des neuen Helmhauſes keine künſtleriſche Anſicht dargeboten hätten, ſo wurde für das Titelkupfer die Anſicht der Kirche mit dem Blick auf jene gewählt, wie ſie gegenwärtig ſich darſtellt.

Digitized by Google

Die Waſſerkirche nach ihren drei Haupt-Perioden.

III. Literariſche Periode.

Fünfter Abſchnitt.

Von Errichtung des neuen Helmhauſes bis auf die Gegenwart.

Von 1797 bis 1847.

In die mit der Erbauung und Einräumung des neuen Helmhauſes ſo freudig und glänzend eröffnete Periode der Geſchichte unſerer Bibliothek fiel alſobald nach wenigen Jahren die Staatsumwälzung, welche, im Anſchluſſe an die gewaltſame Umgeſtaltung des mächtigen Nachbarreiches, mit dem Sturze der alten Eidgenoſſenſchaft auch für Zürich das Ende der bisherigen Staatsverfaſſung herbeiführte, die Stadt Zürich aus ihrer herrſchenden Stellung zur Landſchaft in die eines gleichſtehenden Gliedes des Ganzen verſetzte und ſtatt des bisdahin ihr angehörenden Staatsvermögens einen genau zugemeſſenen Antheil für ihre Bedürfniſſe ihr anwies. Dieſer Umſchwung der Verhältniſſe mußte auch für die Bibliothek, welche die bisher regierende Stadt ſo freigebig, ja großartig gepflegt hatte, von nicht unbedeutenden Folgen ſein.

Zwar zeigten ſich gleich Anfangs wenige Spuren dieſer Veränderung in dem Gange der Bibliotheksverwaltung. Die rohe Form, in welcher bei jener erſten Staatsumwälzung die neue Freiheit auftrat, und der völlige Mangel an gelehrten Männern unter denen, die das damalige Regiment führten, ließen eine wiſſenſchaftliche Anſtalt wie die Bibliothek in unbeachteter Ferne liegen, und dieſe glückliche Verborgenheit half den Verwaltern derſelben ſie ungefährdet durch die oft ſo hochgehenden Zeitwogen hindurchzuführen. Einen kleinen aber ſprechenden Beweis für dieſe günſtige Stellung der Bibliothek gibt der Umſtand, daß die von Hans Aſper gemahlten Löwen mit dem Zürichſchilde nebſt den dazu gehörigen Blumenſtücken in jenen ſtürmiſchen Tagen vom Rathhaus, wo man ſie nicht geſichert glaubte, auf die Waſſerkirche geflüchtet wurden[1]), bis die wiedergekehrte Ruhe ſie (doch erſt im J. 1811) an ihre alte Stätte zurückführte. Auch in ökonomiſcher Rückſicht blieb es außer dem Verluſte des bisher bezogenen Holzes aus dem Sihlwald bei einer einmaligen Nachfrage nach dem Fond der Bibliothek von Seiten der Municipalität, welcher die Verwaltungskammer die Adminiſtration dieſes wie anderer Güter übertragen hatte; man findet

1) „Ueberhaupt ſchien der Curatel Unbekanntheit unſerer Anſtalt eines der ſicherſten Mittel zu ſein, und dieſes glückte auch in ſo weit, daß ſelbſt in jenen Tagen, wo der Patriotismus, um der Oligarchie den letzten Herzſtoß zu geben, mit Meißel und Farbentopf in den Straßen umherzog und jedes heraldiſche Denkmal bis auf die Thurmſpitzen vertilgte, die Wappen, welche in der Waſſerkirche aufbewahrt werden, unübertüncht blieben, ja ſelbſt ſich die von Pinſeln verfolgten Aſper'ſchen Löwen in dieſen Tempel retten konnten und da ein ungeſtörtes Aſyl fanden.“ J. M. Ulrich, Bericht an den großen Convent vom J. 1804.

Digitized by Google

aber nicht daß etwas weiteres geſchehen ſei. Vielmehr wurden auch von der damaligen Interimsregierung im J. 1799 einmal einige Bücher, die ihr von einem Deutſchen Gelehrten geſchenkt worden waren, ganz in der Weiſe der alten Regierung „in die Bürgerbibliothek auf der Waſſerkirche abgegeben."

Wichtiger geſtaltete ſich die Sache, als nach Einführung der Mediationsverfaſſung alle Verhältniſſe wieder feſtern Boden gewannen, und in Folge hievon der Gemeindrath (Stadtrath) unter den übrigen durch die Liquidationscommiſſion der Stadt zugeſprochenen Gütern auch die Stadtbibliothek näher ins Auge faßte. Jene Commiſſion hatte „die Stadtbibliothek nebſt deren vorhandenem Capitalfond und die zur Aufbewahrung der Bücher beſtimmte Waſſerkirche" als Eigenthum der Stadt erklärt, und der Stadtrath machte nun dieſes Eigenthumsrecht geltend, indem er zwar den Convent zur Fortſetzung ſeiner Adminiſtration einlud, zugleich aber erſtens die Einſicht der jährlichen Rechnungen, zweitens die Aufnahme einiger ſeiner Mitglieder unter die Curatoren der Bibliothek, und drittens gegen Ueberlaſſung der neuen Zimmer auf dem Helmhaus die Uebernahme der baulichen Unterhaltung derſelben verlangte[2]. Der Convent wurde von dieſer Anſprache ſehr unangenehm berührt, und der völlig freien Bewegung und höchſt liberalen Unterſtützung unter der vormaligen Regierung noch zu ſehr gewöhnt, ſuchte er der neuen Stellung ſich möglichſt zu entziehen. Es ward in einer Antwort an den Stadtrath das von jeher beſtandene Weſen der Bibliothek als einer Privatanſtalt, unter Hinweiſung auf die ganze Verwaltung derſelben, geltend gemacht und die geſtellten Anforderungen abgelehnt; als aber der Stadtrath auf denſelben beharrte, wenigſtens eine Vergleichung durch Abgeordnete beider Behörden vorgeſchlagen, die auch angenommen wurde. Hier wurden nun von Seiten des Conventes neben den frühern Gründen auch hiſtoriſche Zeugniſſe beigebracht, denen jedoch der andre Theil ähnliche entgegenzuſetzen nicht ermangelte[3]. Allein mehr als dieſe gelehrten Gründe wog der einmal feſtgeſetzte Ausſpruch der Liquidationsurkunde; und da überdieß die Bibliothek bei aller gewünſchten Unabhängigkeit doch nicht die Mittel beſeſſen hätte, auf eigene Koſten einen Ort zu gewinnen und ihren Fortbeſtand zu ſichern, ſo blieb ihr nichts übrig als ſich in die neuen Verhältniſſe zu fügen. Dieſelben waren übrigens vom Stadtrath, ſobald man deſſen Stellung erwägt, keineswegs unbillig angeordnet, auch wurde im Fortgange der Verhandlung mehreres noch günſtiger gewendet, und ſo konnte auch bei dem endlichen Abſchluß[4]) die Bibliotheksgeſellſchaft mit Recht ſich beruhigen. Es verblieb ihr die freie Verwaltung des Inſtitutes, das ſeinerſeits der Stadtbürgerſchaft ſtets gewidmet ſein ſollte; für die in den Convent aufzunehmenden Mitglieder des Stadtrathes hatte der Convent dieſem einen gedoppelten Vorſchlag zu geben; die Rechnungen ſollten nur zur Einſicht übergeben werden; die bisher benutzten Räume verblieben der Bibliothek und der Stadtrath übernahm fernerhin die Baukoſten; endlich ſicherte er die frühere Holzleiſtung und den Laden des Abwarts zu. In dieſen Verhältniſſen beſtand dann die Bibliothek von da an und ſie bilden auch noch die Grundlage ihrer jetzigen Stellung.

Die ſchwere Zeit der Revolutions- und Kriegsjahre hatte aber auch die Oekonomie der Bibliothek mehrfach erſchüttert, und theils unmittelbare Verluſte in ihrem Vermögen herbeigeführt, theils die Quellen der Unterſtützungen verſiegen laſſen, indem von der bedrückten und für mannigfache Noth in Anſpruch genommenen Bürgerſchaft die reichen Schenkungen früherer Zeiten nicht mehr konnten erwartet werden. Auch die perſönlichen Leiſtungen der Mitglieder wurden in jenen trüben Tagen durch die Ueberlaſt fremd-

2) Zuſchrift des Gemeindrathes der Stadt Zürich vom 7. November 1803.

3) Der Convent berief ſich u. a. auf den Titel des S. 43, Note 11 angeführten Programmes: Bibliotheca publico-privata — ex munificentia bonorum utriusque ordinis — collecta; der Stadtrath antwortete mit deſſen Ueberſetzung: „Newe Bibliothek welche gemein und eigen einer Ehelichen Burgeeſchaft der Stadt Zürich;" er führte ferner die Umſchrift des Bibliothekſiegels an: Bibliotheca civium Thuricensium, ſowie das in demſelben befindliche Stadtwappen.

4) Unterm 11. Juli 1804.

Digitized by Google

artiger Geschäfte oder durch die entmuthigenden Sorgen um das Vaterland, und den lähmenden Anblick des Einsturzes alles Bestehenden geschmälert: und so mochte es Augenblicke geben, in welchen die Freunde der schönen Anstalt sogar deren Ende zu erleben befürchteten. In solcher Stimmung geschah es wohl auch daß im Herbst des Jahres 1798 der Convent in seiner Mehrheit beschloß, die nun durch volle hundert und fünfzig Jahre bewahrte Sitte der Ausgabe eines Neujahrstückes zu unterlassen. Da aber dieser Beschluß doch viele Mitglieder der Gesellschaft schmerzte, so wurden zuvörderst die übrigen Gesellschaften, welche damals schon Neujahrstücke herausgaben (die beiden Musikgesellschaften, die Gesellschaft der Gelehrten auf der Chorherrenstube und der Wundärzte auf dem Schwarzen Garten) über ihre Absichten befragt, und da diese fortzufahren gesonnen waren, so kehrte auch der Bibliotheksconvent ermuthigt zu der alten und sehr guten Uebung zurück.

Allmälig aber trat wie für das gesammte Vaterland so auch für die Bibliothek in allen Rücksichten eine bessere Zeit wieder ein. Das Aufhören des Krieges und der einheimischen Noth ließ Behörden und Einzelnen wieder Zeit und Lust, ihre Bestrebungen und Leistungen einer wissenschaftlichen Anstalt zuzuwenden; wie die Bibliothek immer mehr aus dem Kreise weniger Gelehrter heraustrat, so ward ihr auch immer allgemeinere Theilnahme gewidmet, und so schritt ihre Ausdehnung ununterbrochen fort, bis endlich die in Folge der Staatsumwandlung von 1830 nochmals geänderten Verhältnisse unsrer Vaterstadt auch der Bibliothek eine noch weiter ausgedehnte Gestaltung gaben. Indem wir nun noch von dieser letzten Periode einen kurzen Abriß geben, wobei übrigens die Nähe der Gegenwart eine mindere Ausführlichkeit rechtfertigen wird, beginnen wir mit den bedeutendsten Bereicherungen der Bibliothek, führen dann die wichtigsten Veränderungen in ihren äußern und innern Verhältnissen an, und schließen mit der Hervorhebung einiger besonders wichtiger Persönlichkeiten.

Vom Jahr 1802 an begegnen wir in den Protokollen des Conventes wieder in erfreulicher Weise ökonomischen und literarischen Bereicherungen aus der Hand von Behörden und Einzelnen. So wurden noch in jenem Jahre aus dem Verkauf der Doubletten der Hagenbuchischen Bibliothek 500 fl. erlöst, so empfing der Convent im J. 1805 durch den Stadtrath von fünf neu angenommenen Bürgern, für welche diese Abgabe an die Bibliothek festgesetzt worden, 500 fl., dieselbe Summe im J. 1806 und zugleich wieder 500 fl. von dem Ueberschuß der Contribution der Mitglieder der alten Regierung. Und als im J. 1810 der Bibliothekfond gleichwohl, hauptsächlich durch die Entwerthung eines bedeutenden in Wiener Bank-Obligationen angelegten Capitals, sowie durch mehrfache einheimische Verluste, sich tief beschädigt fand, ward eine an die Regierung sowohl als den Stadtrath gerichtete Bitte um Unterstützung von beiden Behörden bereitwillig gewährt und der Bibliothek auf zehn Jahre je 250 fl. zugesichert, welcher Beitrag nach Ablauf dieser Zeitfrist auf die folgenden zehn Jahre gleichfalls erneuert wurde. Im J. 1829 endlich wandte der Kleine Rath aus dem Geschenke des Herrn van Mater der Bibliothek ebenfalls 250 fl. zu[5]). Zugleich suchte man durch Erhöhung der Stubenhitzen als Jahresbeitrag der Mitglieder die Einnahmen zu vermehren, sowie durch zeitgemäße Regelung der Ausgaben die Oekonomie des Institutes zu schützen. Von den literarischen und artistischen Geschenken von jener Zeit bis auf die Gegenwart führen wir hier außer den bei einzelnen Personen noch zu erwähnenden nur einige der hauptsächlichsten an. So erhielt die Bibliothek im J. 1806 von Herrn Freihauptmann Escher im Felsenhof Zedlers Universal-Lexicon, im J. 1807 (wie schon S. 105, N. 13 erwähnt) von der Curatel der Töchterschule den Rest der Bodmerischen Bibliothek; im J. 1810 von Herrn Hofrath Horner eine reiche Sammlung chinesischer Mablereien, welche er

5) Wir fügen bei dieser Gelegenheit noch eine Uebersicht der Legate seit hundert Jahren bei: 1747—1796: 10,860 fl. 1797—1846: 7,725 fl.; nämlich 1797—1806: 485; 1807—16: 1100; 1817—26: 1150; 1827—36: 2720; 1837—46: 2270 fl.

Digitized by Google

an Ort und Stelle gesammelt; im J. 1813 von Junker Landammann Reinhard die von ihm selbst verfaßte Darstellung der Consulta zu Paris vom J. 1803 nebst der damals ihm geschenkten goldenen Dose und Medaillen[6]); im J. 1814 von Herrn Kupferstecher Meier eine von ihm selbst mit großer historischer und künstlerischer Vollständigkeit zusammengetragene Darstellung der Ereignisse in Nidwalden im September 1798; im J. 1827 von Herrn H. Meister nebst seinen Werken eine Anzahl Manuscripte seines Vaters, dessen Tagebuch er schon früher geschenkt hatte[7]); im J. 1831 von den Erben Herrn Bürgermeisters Usteri die vollständige Sammlung des Moniteur von 1789 bis 1830, ein an pecuniärem und historischem Werthe gleich ausgezeichnetes Geschenk. Werthvolle Sammlungen von dem Buchhandel unzugänglichen Schriften, besonders von Mandaten und Proklamationen älterer Zeit schenkte im J. 1833 Herr Spitalpfleger Ziegler; im nämlichen Jahre Herr Fäsi-Villading ein von J. J. Rousseau angelegtes Herbarium nebst sieben Briefen desselben, ferner Herr Consul Hirzel ein Birmanisches Gesetzbuch auf Palmblätter geschrieben; im folgenden Herr Buchhändler Hirzel-Reimer die Sammlung der auf das Zürcherische Reformationsjubiläum erschienenen Schriften; im J. 1838 schenkten die Söhne des Herrn Chorherrn Schultheß die theologische Bibliothek ihres seligen Vaters, hauptsächlich durch ihre Anlage von dessen Vater, dem Kammerer J. G. Schultheß werthvoll. Im J. 1840 übergab der Kirchenrath bei Auflösung des Antistitial-Archives der Bibliothek die jenem Archiv im J. 1719 geschenkten und seitdem fortgesetzten Bildnisse der sämmtlichen Antistes der Zürcherischen Kirche; im J. 1845 schenkte die Gesellschaft der Schwertler oder Böcke die von ihr geschlagene Denkmünze auf die Stiftung der Gesellschaft und die Schlacht bei St. Jakob (1444) in Gold; ferner das Hülfs-Comité von Zürich für den großen Brand in Hamburg die von jener Stadt geschenkte Dankmedaille aus dem Erz der geschmolzenen Glocken, und endlich der L. Stadtrath eine Anzahl goldener und silberner Medaillen zu freier Verfügung im Werthe von 88 Louisd'or; derselbe hatte auch schon im J. 1838 mehrere alte Gemälde und Antiquitäten, wie das Siegel des Bastards von Burgund aus der Beute von Granson, die von Pabst Julius II. geschenkte Fahne und Schwert, der Bibliothek übergeben. Das bedeutendste aller Geschenke aber erhielt die Bibliothek im J. 1836, als die ehmalige „Gesellschaft der Gelehrten auf der Chorherrenstube" sich auflöste. Diese Gesellschaft Zürcherischer Geistlichen, Professoren und Aerzte, welche allmälig aus den abendlichen Zusammenkünften des Clerus vor der Reformation entstanden war, hatte durch die Aufhebung der Stift im J. 1832 ihren Haltpunkt verloren, und sah sich daher, nachdem sie noch ihre letzte Thätigkeit in Herausgabe eines Neujahrstücks, nunmehr dem Zürcherischen Waisenhause gewidmet, gesichert hatte, zu ihrer Auflösung veranlaßt: dabei wollte sie aber ihr nicht unbeträchtliches Eigenthum dem ihr verwandtesten Institute unserer Vaterstadt zuwenden, und übergab dasselbe[8]) der Stadtbibliothek, bestehend in einem Fond von 8922 fl. und einer Anzahl silberner und vergoldeter Ehrenbecher, dem Reste des einst reichen Schatzes, der sich aus Geschenken der Mitglieder und fremder Gäste[9]) gebildet hatte, der aber bei der Contribution zum Massena'schen Darleben bis auf das Unentbehrlichste angegriffen worden war. Vorzüglich sind endlich noch zu erwähnen die fortwährend von den hiesigen Buchhandlungen, ungeachtet sie dazu keineswegs verpflichtet wären, auf sehr verdankenswerthe Weise ge-

---

6) Vgl. K. v. Mauvillon Lebensgeschichte Reinhards, Note zu S. I. der Vorrede und S. 149.

7) Vgl. S. 106, N. 16.

8) Durch Beschluß vom 21. April 1836.

9) Die geschichtlich merkwürdigsten dieser Becher sind drei große, einfache silberne sogenannte Stanibechee, welche die drei Englischen Bischöfe J. Parkhurst, R. Horn und J. Jurll 1563, 1564 und 1565 zum Danke für genossene Gastfreundschaft hier verfertigen ließen, die beiden ersten mit dem Wappen des Gebers in Gmail gefaßt (vgl. Zurich letters, ed. for the Parker Society. 1842. Pag. 135. Lat. 80. (119=70. 187=110. 254=149)); dann das höchst bescheidene, aber von dem Gebee (Herrn Joseph Orell zum Mohrenkopf 1667) in abstechender Pracht gefaßte Trinkglas des Antistes Bullinger.

ſchenkten Verlagsartikel, unter denen ſich manche ſehr werthvolle finden, wie z. B. die Anſichten Schweizeriſcher Seen der Herrn Orell, Füßli u. Comp.[10]). An dieſe Zürcheriſchen Geſchenke reiheten auch fortwährend ehrende Gaben von Fremden ſich an, von denen wir gleichfalls noch einige der beachtenswertheſten anführen, wie den im J. 1823 und 1841 von den Vorſtehern des Britiſchen Muſeums geſchenkten Prachtdruck der einen Recenſion der Griechiſchen Ueberſetzung des Alten Teſtamentes[11]), die im J. 1836 von der Engliſchen Regierung geſchenkte, ſeitdem fortgeſetzte Sammlung der alten Reichsdocumente (Records) in fünfundſiebzig Foliobänden; die Schriften der zur Herausgabe der Werke und Briefe Engliſcher Reformatoren in London zuſammengetretnen Parker Society, auf etwa ſiebzig Bände berechnet, ſeit dem J. 1841; und die von Herrn Hofbuchdrucker Decker in Berlin geſchenkte Prachtausgabe der Nibelungenlieder (nur in hundert Exemplaren vorhanden), die wir der Verwendung Herrn Hirzel-Reimers verdanken, ebenfalls vom J. 1841.

Die eigenen Anſchaffungen der Bibliothek auch nur in den wichtigſten Gegenſtänden hier anzuführen, geſtatten Raum und Zweck dieſer Blätter uns nicht, und wir beſchränken uns zu ſagen, daß dieſelben mit dem großen Gange der Wiſſenſchaften, ſoviel es die beſchränkten Kräfte geſtatteten, fortwährend Schritt hielten. Wenn früher philologiſche und theologiſche Werke und überhaupt die dem Alterthum zugewandte Gelehrſamkeit den Vorrang in dieſer wie den meiſten Bibliotheken behaupteten, ſo verſäumte man in unſerm Jahrhundert nicht, auch die Schätze der neuern Wiſſenſchaften ſich anzueignen und beſonders in Geographie, Geſchichte und Biographie, in Bibliographie, Kunſtgeſchichte und in den neuern Sprachen den Bedürfniſſen der Gegenwart zu genügen, auch für die Unterhaltung der ungelehrten Mitbürger einigermaßen zu ſorgen. Ausgeſchloſſen blieben nur die Fächer, für welche ſchon andre Bibliotheken vorhanden waren, wie Naturwiſſenſchaften, Medicin und Jurisprudenz: Hauptaugenmerk aber blieb immer die mögliche Vollſtändigkeit in Schweizeriſcher und vornämlich in Zürcheriſcher Literatur, ein Feld worin die frühern Zeiten bei vielem Geleiſteten noch immer auch ſehr vieles nachzuholen übrig gelaſſen haben[12]). Solche Werke, welche zwar der Bibliothek zu großer Zierde gereichend aber nicht ein Bedürfniß erſchienen, für das die hohen Koſten ſich rechtfertigen ließen, wurden auch jetzt von Zeit zu Zeit durch freiwillige Beiträge einzelner Mitglieder angeſchafft; ſo ſchon im J. 1803 eine Reihe von Voyages Pittoresques, Denon's Aegyptiſches Reiſewerk und Piraneſi's Römiſche Alterthümer; ſo im J. 1844 das Museum Gregorianum.

Die äußern Veränderungen der Bibliothek begannen mit der Ausfüllung des bei'm neuen Bau des Helmhauſes ihr ſo reichlich zugekommenen Platzes, den jedoch die Bücherkundigen ſehr richtig von Anfang an als keineswegs unerſchöpflich erkannten. Aus dieſem und andern Gründen ward daher eine Benutzung, welche von Seiten hieſiger Künſtler für eine Sammlung von Gypsabgüſſen antiker Statuen gewünſcht wurde, im J. 1802 von dem Convent nach mehrfachen Unterhandlungen abgelehnt. Dagegen blieb ein andrer eigentlich auch fremdartiger Gegenſtand längere Zeit der Bibliothek einverleibt. Es war im J. 1805 durch Beiträge der Regierung, des Stadtraths und vieler Einzelner das von den Chorherrn Johannes Geßner und Heinrich Rahn geſammelte Naturaliencabinet als Eigenthum der Stadt erworben worden, und der Stadtrath wünſchte nun deſſen Aufſtellung in dem großen innern Saale des Helmhauſes. Der

---

10) Ein beſondres Verdienſt hat ſich Herr Spitalverwalter Fäſi erworben, indem er ſeit 1839 das Donationenbuch der Bibliothek mit künſtleriſcher Zierlichkeit und Ausſchmückung bis auf die Gegenwart fortgeführt.

11) Vetus Testamentum Graecum e codice ms. Alexandrino, qui Londini in bibliotheca Musei Britannici asservatur, typis ad similitudinem ipsius codicis scripturae fideliter descriptum cura et labore Henrici Herveii Baber. Voll. III. Fol. Londini. 1816. 1819. 1821. Prolegomena et notae. 1828.

12) Die Bibliothek hat vom J. 1747 bis zum J. 1796 auf Anſchaffung von Büchern verwandt 18,168 fl. 23 ß., vom J. 1797 bis zum J. 1846 dagegen 68,014 fl. 11 ß.

Digitized by Google

Convent erkannte ſogleich die Schwierigkeiten der Verbindung dieſer unter einer eigenen Direction ſtehenden und andern Zwecken dienenden Sammlung mit der Bibliothek; da aber von beiden Seiten ein guter Wille vorwaltete, ſo ward nach einläßlichen Verhandlungen die Aufnahme des Cabinets, jedoch nur der Mineralien und Conchylien[13]), beſchloſſen. Zu dem Ende ward von dem großen Saal etwas mehr als ein Drittheil durch die noch beſtehende Zwiſchenwand mit der Glasthüre abgetheilt, und in dieſem Raume Wandſchränke und Kaſten in der Mitte hergerichtet, der obere Raum an den Wänden verblieb den Büchern. Die Direction des Cabinets und der Convent der Bibliothek traten in regelmäßige Verbindung, und ſo ward im J. 1807 dieſe Vereinigung mit gegenſeitiger Zufriedenheit ausgeführt. Allein vom J. 1827 an machte der immer beſchränktere Raum für die Bücher die Erinnerung an die urſprüngliche Uebereinkunft nothwendig, nach welcher das Cabinet den Büchern einſt wieder weichen ſollte: es dauerte aber lange bis demſelben ein anderer Platz gefunden war, noch im J. 1834 war der dringende Wunſch ſeiner Entfernung ohne Erfolg, und erſt im Frühjahr 1839 verließ dieſe Sammlung, die nun den großen Kantonal-Sammlungen im Hinteramt einverleibt wurde, die Räume der Bibliothek, in der dann ſogleich durch Quergeſtelle auch in dieſer Abtheilung des innern Saales (die größere erhielt ſolche bereits im J. 1832) der nothwendige Platz für neue Aufſtellungen bereitet wurde.

Ein anderer Gaſt, der etwas ſpäter auf unſere Bibliothek gekommen, verweilt noch jetzt auf derſelben, das bekannte Relief eines großen Theiles der Schweiz. Im J. 1813 nämlich wünſchte der Verfertiger desſelben, Ingenieur Müller von Engelberg, es an dieſem Orte aufzuſtellen, wo die Beſuche der Fremden am eheſten zu einem Verkaufe führen könnten. Später ward dasſelbe dann, nachdem es noch vergrößert worden, von dem L. Stadtrath angekauft und erhielt ſo ſeinen bleibenden Aufenthalt auf der Bibliothek, früher ebenfalls in dem innern, ſeit 1839 in dem äußern Saale, wo es, wenn auch nicht gerade verwandter Art mit den umgebenden Bücherſchätzen, als ein in künſtleriſcher und geographiſcher Hinſicht gleich ausgezeichnetes Werk, von Fremden und Einheimiſchen zu anziehender und belehrender Betrachtung gerne aufgeſucht wird. Später noch kam ein kleines, mehr kartenartiges Relief der Hochgebirge hinzu, und im J. 1842 eine ebenfalls von Müller gearbeitete Darſtellung des Engelbergerthales, in größerem Maßſtab und demnach mit einer für den Kenner noch werthvolleren Genauigkeit ausgeführt. Eine Karte der Schweiz in Relief hat auch Herr Dr. Schrämli der Bibliothek geſchenkt.

Die wichtigſte Vermehrung der Bibliothek aber war die Errichtung der neuen Handſchriftenſchränke auf der oberſten Gallerie, welche im J. 1837 Statt fand, und welche, in künſtleriſcher Form ausgeführt, auch äußerlich der Bibliothek zur Zierde gereichen[14]). In dieſe ſind nun, wie in die anſtoßenden ältern Schränke die Kupferwerke, die Handſchriften eingezogen, deren die Bibliothek zwar von alten Klaſſikern oder mittelalterlichen Schriften wenige, wohl aber von neuern und zur Kirchen- und Staatsgeſchichte dienenden mehrere werthvolle Sammlungen beſitzt, die gerade in dieſer letzten Periode ihr Eigenthum geworden. Zuerſt iſt hier die kirchengeſchichtliche Sammlung von ungefähr zweihundert Bänden zu erwähnen, welche im J. 1836 angekauft wurde, als nach Aufhebung der Stift auch die Stiftsbibliothek der aus verſchiedenen Beſtandtheilen zuſammengebrachten Kantonsbibliothek einverleibt wurde. Es mußte dem Convent

---

13) „Endlich wurde alles Gethier für immer aus dieſen Sälen verbannt; denn es ſchien daß die Anſiedlung vierfüßiger und geflügelter Thiere, des Gewürms und der Fiſche ſehr vermuthlich noch eine Colonie lebender Inſekten mitbringen dürfte, die unſern Büchern gefährlich werden könnte." J. M. Uſteri, Bericht an den großen Convent vom J. 1811.

14) Freunde der geſchichtlichen Kunſt werden freilich immer bedauern, daß gerade an jener öſtlichen Seite der ſtörende Anbau des ſogenannten Waſſerhauſes auch jetzt noch ſtehen geblieben, nachdem durch Entfernung des Kaufhauſes ſein urſprünglicher Zweck aufgehöret hat, und daß ſo fortwährend von außen die Anſicht des klaſſiſchen Gebäudes — deren Zürich ſo wenige zählt — auf zwei Seiten verdorben, von innen aber die herrliche Wirkung, welche die alten ringsumgehenden Fenſter machen würden, aufgehoben wird.

Digitized by Google

damals wichtig ſein, daß ſolche Schriften, die im Zuſammenhange mit ſo manchem Vorhandenen ſtanden, für die Kantonsbibliothek aber fremdartig und wenig anziehend waren, hier ihre paſſende Stelle finden, und ſo erhielt denn namentlich die unſchätzbare Simleriſche Sammlung hier ſehr werthvolle Zugaben, von denen wir nur die große Briefſammlung des ſogenannten Thesaurus Hottingerianus (nach dem berühmten Theologen J. H. Hottinger benannt) und die von Zwingli bis auf Antiſtes Heß herabgeführte Sammlung[15]) aller kirchlichen Vorgänge, ſowie noch eine Reihe Schriften des Antiſtes Breitinger erwähnen. Einen weitern Schrank füllen die Schriften der ehemaligen vaterländiſch-hiſtoriſchen Geſellſchaft, welche dieſe im J. 1836 der Stadtbibliothek ſchenkte, und welche ſowohl geſchichtliche Documente, als Aufſätze jener Geſellſchaft enthalten, die beſonders unter dem Vorſitze J. H. Füßli's einen freudigen Aufſchwung genommen hatte. Dann waren es noch beſonders drei Erwerbungen, welche dieſe Schränke würdig erfüllten, die der Bibliothek geſchenkten Handſchriften aus dem Nachlaſſe des eben erwähnten J. H. Füßli, neben eignen Sammlungen beſonders durch Correſpondenzen aus dem achtzehnten Jahrhundert beachtenswerth, ſodann die Schätze, welche der im J. 1840 angekaufte Ueberreſt der Bibliothek des großen J. J. Scheuchzer darbot, darunter ſein umfaſſendes Helvetiſches Diplomatarium vom J. 665 bis 1719, ſeine großartige Correſpondenz und ſo manche anziehende Monographien; endlich der größte Theil der nachgelaſſenen Schriften von J. H. Schinz[16]), nebſt von ihm beſeſſenen Schriften des noch frühern Wilpert Zoller[17]); welche Schinziſchen Schriften zu verſchiedenen Zeiten der Bibliothek durch die gemeinnützige Freigebigkeit der Erben des trefflichen Geſchichtsforſchers zu Theil geworden ſind.

Die Erwähnung dieſes Mannes führt uns noch auf eine kurze Angabe über das Münzcabinet, das ebenfalls die Förderung der letzten Zeitperiode genoß. Daſſelbe ward im J. 1803 durch Junker Rathsherr Meiß[18]) mit einer von einem Oheim desſelben, Ikr. Examinator Meiß, geſammelten, geordneten und catalogiſirten Sammlung von ungefähr 1800 Römiſchen Münzen bereichert, und dieſes koſtbare Geſchenk hatte auch erneute Bemühung für die Ordnung und Vervollſtändigung der Sammlung zur Folge, an welche ſich die zwar erſt im J. 1807 erfolgte Herrichtung des jetzigen bequemen und gefälligen Schrankes zu deren Aufbewahrung anſchloß. Neben vielfachen einzelnen Bereicherungen der Folgezeit erwähnen wir hier einer Anſchaffung der fehlenden Griechiſchen Münzen in Mionnets Schwefelabdrücken vom J. 1819, eines Geſchenkes des Kleinen Rathes von einer Anzahl im Kanton gefundener Münzen, eines Eintauſches alter Sicilifcher Münzen gegen neuere, denen alle Vollſtändigkeit abging, beides im J. 1822; eines bedeutenden Geſchenkes antiker Münzen durch Hrn. Alt-Syndic Micheli von Genf im J. 1826, und eines ähnlichen durch Herrn Huber, Maler, im J. 1832. — Der Nachfolger von Schinz als Aufſeher des Münzcabinetes ward im J. 1800 Herr Rathsherr, damals Alt-Schultheiß J. H. Landolt, und ihm folgte bis 1837 ſein leider ſo frühe verſtorbener Sohn, Herr Stadtſeckelmeiſter und Spitalkaſſier J. H. Landolt, beide durch reiche Kenntniß dieſes Faches ſehr geeignet die Sammlung zu fördern, der letztere Verfaſſer eines vollſtändigen Cataloges der antiken Münzen; einen eben ſolchen der Schweizeriſchen Münzen[19]) verdankt das Cabinet neben mancher andern Aeufnung ſeinem jetzigen Aufſeher Hrn. Dr. Meier-Ochsner.

---

15) Geſammelt und größtentheils geſchrieben von J. C. Eßlinger, Decan in Embrach, geb. 1723, geſt. 1798.

16) Vgl. S. 96, N. 51.

17) Hans Wilpert Zoller, geb. 1673; Geſandter nach Paris 1716, Landvogt in Kyburg 1729, geſt. 1757, im Beſitze reicher geſchichtlicher und auch mancher antiquariſchen Sammlungen.

18) Hans Konrad Meiß, geb. 1752, früher Landvogt in Andelfingen, dann Rathsherr und Oberrichter, geſtorben 1820, ein Mann von höchſt vielſeitiger Thätigkeit und namentlich an der Leitung aller Unterrichtsanſtalten Zürichs betheiligt, auch Mitglied des engern Bibliothek-Conventes. Bekannt iſt ſein Denkſtein in den durch ihn geſchaffenen Anlagen des Höckliers.

19) Dieſe Schweizerifchen, beſonders Zürcherifchen Münzen zu vermehren iſt das ſtete Augenmerk der jetzigen Direction; da

Digitized by Google

Die übrigen Antiquitäten, besonders alle Römischen und Celtischen Gegenstände wurden im J. 1840 der Antiquarischen Gesellschaft auf deren Wunsch zur Aufbewahrung in ihrem Museum übergeben. Da nämlich diese Gegenstände auf der Stadtbibliothek nur sehr vereinzelt waren, und überdieß die Antiquarische Gesellschaft (nebst der Naturforschenden) das obere Stockwerk des Helmhauses inne hat [20]): so wollte der Bibliotheks-Convent um so eher auch von seiner Seite gerne die Bestrebungen dieser Gesellschaft fördern, die durch die unermüdete Thätigkeit mehrerer ihrer Mitglieder und vornehmlich ihres Vorstehers Hrn. Dr. Ferdinand Kellers in kurzer Zeit eine anziehende, theilweise ausgezeichnete Sammlung sich erworben und eine nicht unbedeutende literarische Thätigkeit entwickelt hat.

Endlich erhielt auch an künstlerischer Ausschmückung die Bibliothek in diesem letzten Zeitraume bedeutende Bereicherung. Indem wir eine Reihe mehr oder minder geschichtlich und künstlerisch werthvoller Gemälde übergehen, erwähnen wir nur der Büsten von drei berühmten Zürchern, welche der Bibliothek geschenkt wurden, von J. C. Lavater, J. J. Heß und J. H. Pestalozzi. Die erste, ein ausgezeichnetes Werk von Dannecker, in weißem Marmor in mehr als Lebensgröße ausgeführt, kam durch seltsame Fügungen auf unsere Bibliothek. Gleich nach dem Tode Lavaters am 2. Januar 1801 erweckte das von H. Lips herausgegebene Denkblatt mit der Zeichnung eines Denkmals dieses weit über seine Heimat hinaus berühmten Mannes den Wunsch, ein ähnliches Denkmal an öffentlichem Orte aufzustellen, und es vereinigten sich mehrere kunstliebende Männer [21]) zur Ausführung des Gedankens, mit denen dann der Kirchenrath (Stillstand) der St. Petersgemeinde in Verbindung trat, und von sich aus unter Zürichs Bewohnern Beiträge für das zu errichtende Denkmal sammelte, die auch bald in reichem Maße eingingen. Allein der zuerst von der Commission ausgewählte Platz für die Aufstellung, das Chor der St. Peters Kirche, wurde von dem Stillstand aus verschiedenen Bedenklichkeiten verweigert; der darauf vorgeschlagene in der Abdankungskapelle des Kirchhofs bei St. Anna fand bei dem Publikum wegen seiner Verborgenheit und wenigen Würde keinen Anklang: so ward ein dritter festgesetzt, im Garten des Waisenhauses, an welchem Lavater von 1769 bis 1778 als Diakon und Pfarrer mit besonderer Liebe zu den Kindern gewirkt hatte. Inzwischen hatten die Besorger sich an den berühmten Dannecker gewandt und ihn zur Ausarbeitung einer Büste gewonnen, die sie aus Erz bilden zu lassen beschlossen: dem Einfluße eines Mitgliedes gelang es, das Kriegsdepartement der Helvetischen Republik in Bern zur Schenkung einer alten Kanone zum Gusse zu bewegen, die gerade noch vor der Katastrophe des Septembers 1802 in Empfang genommen wurde. Dannecker selbst kam nach Zürich und bildete ein treffliches Modell in Thon, und in seinem Beisein wurde dasselbe an dem künstlerisch günstigsten Punkte des Waisengartens zur Probe aufgestellt. Allein eben dieser Act erregte auch hier bei den Behörden Bedenken, man ward über den Ort der Aufstellung nicht einig, und die Commission unterließ für einmal alle weitern Schritte, bestellte aber bei Dannecker nun eine Büste aus Marmor, die er dann auch in den nächsten Jahren vollendete. Im J. 1804 sandte er sie auf eine Ausstellung nach Paris, wo sie ausgezeichneten Beifall fand, und im Mai 1805 gelangte sie glücklich nach Zürich. Noch immer aber fehlte ihr ein Platz. Anfangs zwar wurde sie in Lavaters Arbeitszimmer in der Helferei bei St. Peter aufgestellt; allein der lästige Zudrang der Beschauer nöthigte den nunmehrigen Inhaber dieser Wohnung, wieder um eine Versetzung zu ersuchen,

---

aber in dieser Rücksicht das Cabinet noch große, Zürichs keineswegs würdige Lücken hat, so wäre es der gemeinnützigen Freigebigkeit der Mitbürger angelegentlich zu empfehlen.

20) Im J. 1839 war es nämlich den oft erneuten Bitten des Bibliothek-Conventes gelungen, die merkantilische Mitbewerbung des Helmhauses, Gantstube, Tuchhandel u. dgl., die so fremdartig und mehrfach benachtheiligend neben der Bibliothek bestand, zu entfernen, so daß nun noch das schon oben (N. 14) angeführte Wasserhaus und die offene Halle der Wissenschaft entfremdet sind.

21) Herr J. C. Escher im Felsenhof, J. M. Usteri, H. Lips und H. Meier.

Digitized by Google

und ſo gelangte endlich im Mai 1807 das ſchöne Kunſtwerk durch die Vermittlung des Stadtraths auf unſerer Bibliothek zur Ruhe, doch auch hier nur allmälig, da die erſte Aufſtellung nur eine einſtweilige ſein ſollte und der Convent auch ſpäter noch um Wiederentfernung der Büſte einkam, da ſie hier dem urſprünglichen Plane ihrer Errichtung nicht entſpreche, bis die Sache zuletzt doch auf ſich beruhen blieb. Es mochte dabei der Gedanke mitwirken, daß Lavater, deſſen außerordentliche Erſcheinung bekanntlich nicht mit dem Maßſtabe der Gelehrſamkeit zu meſſen war, mit der Bibliothek in wenig Verbindung geſtanden (wie er denn auch nicht ihr Mitglied war), ja gerade von den Männern, deren Bruſtbilder nun das ſeinige umgaben, zuweilen ſehr unſanft berührt worden war. Allein die Zeit glich auch hier die Härten einer beſchränkteren Gegenwart aus, und wie die Bibliothek ſich bemüht hatte, die faſt unüberſehbare Zahl ſeiner Schriften zu gewinnen, ſo weilet auch ſein Bild nun friedlich unter den übrigen, und der betrachtende Enkel zollt jedem der verſchiedenen Verdienſte ſeine eigene ihm gebührende Verehrung [22]). — Noch etwas fremdartiger konnte anfangs die Büſte Peſtalozzi's erſcheinen, welche, aus gebrannter Erde verfertigt, von der Peſtalozziſchen Familie der Bibliothek in den Dreißigerjahren geſchenkt wurde. Denn bekanntlich wurde derſelbe nicht nur nach Prophetenweiſe in ſeiner Vaterſtadt erſt ſpät anerkannt, ſondern er hatte ſich, wenn gleich auch durch Schriften bekannt, der gelehrten Bildung geradezu entgegengeſtellt. Doch auch er trat der ſpätern Betrachtung in das reinere Licht eines durch die Liebe großen Mannes, und im Blick auf das höhere Geiſtesleben, dem auch die Gelehrſamkeit dient, begrüßt auch ihn mit Freuden eine in Lob und Tadel gerechtere Nachwelt [23]). Ganz geeignet dagegen, nicht nur gegenüber ſeinem befreundeten Zeitgenoſſen Lavater, ſondern auch im Heiligthume des Wiſſens, das er eifrig und glücklich pflegte, ſteht das Bild des Antiſtes J. J. Heß, das im J. 1839 auf der Bibliothek aufgeſtellt wurde, ein Geſchenk edler Dankbarkeit eines fremden Verehrers des in ſeiner ſtillen Weiſe gleichfalls ſehr weit hin wirkenden Mannes. Schon im J. 1835 nämlich hatte der Chevalier W. H. von Suringar aus Leuwarden den Bibliotheks-Convent um die Erlaubniß angegangen, hier das Bild Heſſens aufſtellen zu dürfen, und nachdem dieſe freudig ertheilt worden, empfing die Bibliothek im bemerkten Jahre 1839 das von Rehfuß aus Marmor gearbeitete Bild, das nun den Kreis der berühmten Zürcher um Heideggers Denkmal abſchloß.

Dorthin nämlich wurden alle dieſe Büſten im J. 1834 verſetzt, als die letzte Veränderung in der Einrichtung der Bibliothek Statt fand. Nach Errichtung der hieſigen Hochſchule im J. 1833 gelangte von Seite des Erziehungsrathes der Wunſch an die Stadtbibliothek, daß den Docenten und Studirenden die Benutzung dieſer Sammlung unter gewiſſen Bedingungen geöffnet werde: eine von beiden Seiten zuſammentretende Commiſſion berieth den Gegenſtand, und ſo ward [24]) ein Vertrag abgeſchloſſen, nach welchem die Bibliothek an vier halben Tagen für die Docenten und Studirenden ein Leſezimmer öffnet und beiden unter den ſtatutengemäßen Bedingungen die Benutzung von Büchern zu Hauſe geſtattet, wogegen ſie eine Entſchädigung vom Staate empfängt, die anfangs um der Koſten der erſten Einrichtung willen auf 480 Franken geſtellt, bei ſpäterer Erneuerung des Vertrages auf 280 Fr. vermindert wurde. Zu dieſem Leſezimmer wurde nun das bisherige Conventzimmer eingerichtet, indem ein zweiter General-Catalog in demſelben aufgeſtellt, durch einen zweiten Ofen für die nöthigſte Erwärmung geſorgt, die

22) Die ganze Geſchichte dieſer Büſte hat He. Kupferſtecher H. Meier in einer mit Aktenſtücken begleiteten Darſtellung im J. 1828 der Stadtbibliothek übergeben, welcher wir die obigen Angaben enthoben haben.

23) Nach einem bei der Peſtalozzi-Feier am 12. Januar 1846 gefaßten Beſchluſſe des L. Stadtrathes ſoll nunmehr eine marmorne Büſte Peſtalozzi's verfertigt und in der Waſſerkirche aufgeſtellt werden.

24) Unterm 13. März 1834.

Digitized by Google

Büſten aber und die Gemälde außer den Bildern der Bürgermeiſter aus demſelben entfernt wurden. Seitdem benutzen auch die Angeſtellten der Bibliothek dieſes Zimmer zu ihren Arbeiten, ſowie daſelbſt die Neujahrſtücke ausgetheilt werden, da zu beiden Zwecken das kleine Zimmer im Anbau am Chor der Kirche längſt nicht mehr genügte.

Noch vor dieſer letzten äußern Veränderung hatte auch die innere Verwaltung der Bibliothek eine Umgeſtaltung erfahren. Die geſteigerten Bedürfniſſe der Zeit, die weitere Verbreitung wiſſenſchaftlicher Beſtrebungen und die im Allgemeinen veränderten Verhältniſſe der Gegenwart erweckten im J. 1832 den Wunſch einer Erneuerung und Veränderung der Statuten, wie ſolche auch in frühern Zeiten ſchon mehrmals ſtattgefunden hatten. Dieſe neuen Statuten wurden nach den nöthigen Vorberathungen im Auguſt 1832 von der Geſellſchaft angenommen und vom L. Stadtrath ratificirt, worauf noch die nöthigen Reglements ausgearbeitet wurden. Ihre hauptſächliche Eigenthümlichkeit gegenüber den frühern beſtand in genauerer Unterordnung des Rechnungsweſens unter den Stadtrath, in größerer Ausdehnung der Befugniſſe der Mitglieder der Geſellſchaft gegenüber dem engern Convent, in Verwandlung der Stubenhitzen als Bedingung der Benutzung in ein Abonnement für die übrigen Stadtbürger, und ein Jahrgeld für die Mitglieder der Geſellſchaft, das zugleich bedeutend erhöht wurde, und in der Feſtſetzung einer Beſoldung oder Gratification von 200 fl. für das Bibliothekariat. Die ſchon berührten Verhältniſſe mit der Hochſchule, welche inzwiſchen eingetreten, ſowie der Wunſch, zur Wahrung der Oekonomie noch wirkſamere Beſtimmungen zu treffen, veranlaßten im J. 1838 die Veranſtaltung einer nochmaligen Reviſion dieſer Statuten, die bis zum J. 1840 vollendet, und deren Ergebniß unterm 23. April jenes Jahres von der Geſellſchaft, unterm 4. Juni von dem L. Stadtrath, ratificirt wurde.

Werfen wir nun zum Schluſſe noch einen Blick auf die Männer, welche auch in dieſer Periode für unſere Stadtbibliothek wichtig geworden, ſo tritt uns zuerſt ein Mann entgegen, deſſen früheres Leben zwar der vorigen Periode angehörte, der aber in ſeinem rüſtigen Greiſenalter auch noch tief in die Gegenwart hineinreichte, Salomon Hirzel, der jüngere Bruder des durch ſeinen Philoſophiſchen Bauer und andere praktiſch-philoſophiſche Schriften bekannten Rathsherrn und Stadtarztes J. Kaſpar Hirzel. Geboren im J. 1727, auf dem Lande erzogen (ſein Vater war Amtmann in Kappel), dann in den höhern Schulanſtalten ſeiner Vaterſtadt, ſpäter durch Univerſitätsbeſuch und Reiſen gebildet, durchlief Hirzel die damals üblichen abgemeſſenen Stufen ſtaatsmänniſcher Thätigkeit bis zur Stelle eines Standes-Seckelmeiſters, die er von 1785 bis zur Staatsumwälzung von 1798 bekleidete, von wo an er ſeine übrige Lebenszeit literariſchen Arbeiten widmete, bis er 1818 im zweiundneunzigſten Jahre ſtarb. Das Leben wie die Schriften dieſes Mannes zeigen uns wie wenig andre das Bild jener ſchönen Zeit unſrer Vaterſtadt vor dem Ende des letzten Jahrhunderts. Neben bereits bei Einzelnen aufkommender fremdartiger Prachtliebe bewahrten gerade die edelſten Familien noch eine ſtrenge republikaniſche Einfachheit und pflegten unter deren Schutze jede Tugend der Väter mit treuem und geſegnetem Eifer. Wenn frühere Zeiten in gründlicher Gelehrſamkeit und erſchöpfenden Forſchungen mehr geleiſtet hatten, ſowie auch die neueſte Zeit nach noch größerer Verflachung wieder zu ſolchen zurückgekehrt iſt, ſo hob ein allgemeiner Schwung des Geiſtes jene Tage und verbreitete in Schrift und Rede auch außer den gelehrten oder ſtaatsmänniſchen Kreiſen ein friſches geiſtiges Leben. Und wenn auch die Freiheit, von welcher die Reden und Geſänge jener Tage wiederhallten, bald vor dem ehernen Tritt jener andern Freiheit zuſammenſank, die von Weſten daher kam; wenn die Tugend, welche ſie prieſen, oft in allgemeinen und unbeſtimmten Vorſtellungen ihre Fruchtbarkeit verlor: ſo waren es doch nicht hohle Worte, unter denen die Feigheit ſich verborgen hätte, noch künſtliche Schlüſſe, welche die Selbſtſucht und Gewalt-

Digitized by Google

that beſchönigen ſollten. In dieſem Sinne wirkte beſonders die bekannte Schinznacher oder Helvetiſche Geſellſchaft, unter deren Stiftern Hirzel war; dieſer Sinn verband ihn aufs innigſte mit dem edlen Iſelin in Baſel: ſo wurden beide in ihrer Vaterſtadt die Stifter gemeinnütziger Geſellſchaften, von denen die Zürcheriſche zwar in höchſt beſcheidener Stille wirkte, aber durch mehr als ein halbes Jahrhundert von ihrem jugendlich begeiſterten Vorſteher in anziehenden Reden Belehrung und Ermunterung fand [25]). In dieſem Sinne ſchrieb Hirzel im vierunddreißigſten Jahre ſeinen Junius Brutus, ein politiſches Schauſpiel in der von Bodmer angeregten Weiſe, und derſelbe Sinn lebt in ſeinen Zürcherſchen Jahrbüchern, der Frucht der Muße ſeines Alters, deren fünften Theil er an ſeinem zweiundneunzigſten Geburtstage der Regierung und dem Stadtrathe von Zürich widmete. [26]). Dieſer Sinn und Geiſt belebte auch die Thätigkeit, welche Hirzel der Stadtbibliothek, zu deren engerem Convent er lange Jahre gehörte, in ſo reichem Maße widmete. Aus ſeiner Feder nämlich floß in ununterbrochener Folge von 1763 bis 1790 der Text der Neujahrſtücke, ja er nahm dieſe Arbeit noch in unſrem Jahrhunderte wieder auf und verfaßte auch die Blätter von 1804 bis 1815. Mit richtiger Wahl hatte er ſich wieder den geſchichtlichen Erinnerungen zugewendet, die er nun frei aus der frühern und ſpätern Zeit des engern oder weitern Vaterlandes wählte und zu Lehren und Ermahnungen benutzte, die mit ihrer lebendigen und ſchwunghaften Anſprache gewiß manchen „Jüngling ſeiner Vaterſtadt“ [27]) zu edeln Entſchlüſſen begeiſtert haben, den Leſer heutiger Tage aber, wenn ihm die drängende Gegenwart dorthin zurückzukehren geſtattet, wie die Klänge aus einer fernabliegenden Vergangenheit anſprechen, die Stimme eines ſtets heitern und freundlichen Vaters, werth der liebenden Beachtung der Söhne und Enkel. Viermal feierte er in dieſen Blättern das Andenken großer Mitbürger, Eſchers (des Stifters des Waiſenhauſes), Heideggers, Bodmers und S. Geßners. Billig ward auch ihm (im J. 1822) ein Neujahrſtück unſerer Bibliothek gewidmet.

Als Hirzel im J. 1790 die lange erſte Reihe ſeiner Neujahrſtücke ſchloß (für die ihm der Convent durch eine beſondere Abordnung ſeinen Dank ausſprechen ließ), erbaten die Vorſteher ſich die Fortſetzung dieſer Arbeit von dem damaligen Profeſſor J. H. Füßli, nachher als Rathsherr und Obmann bekannt, und auch dieſer bedeutende Mann verdient eine Stelle in der Geſchichte unſerer Bibliothek. Geboren im J. 1744, der Sohn eines vorzüglichen Kenners der ſchönen Künſte [28]) und frühe des Umgangs mit Bodmer, Breitinger, Steinbrüchel genießend, widmete Füßli ſeine Jugendzeit der geiſtigen und künſtleriſchen Bildung, und verband während eines Aufenthaltes in Italien ſich mit Winkelmann zu inniger Freundſchaft. Die Lehrſtelle der Geſchichte, in der er Bodmers Nachfolger wurde, führte ihn in ein zu jener Zeit ungewöhnliches Studium der Quellen ein, aus welchem neben bedeutenden Sammlungen verſchiedene Bearbeitungen einzelner Gegenſtände hervorgingen, von denen ſein Waldmann [29]) beſonders bekannt wurde, deren aber auch ſowohl das von ihm herausgegebene Schweizeriſche Muſeum als die Helvetiſchen Alma-

---

25) Vgl. Hirzels Zuſchrift an die gemeinnützige Geſellſchaft in Baſel in „Zur Feier Iſelins.“ Baſel 1816. S. 17.

26) Zürcheriſche Jahrbücher. 5 Bände. 8. Zürich 1814—1819. Noch ſind von ihm erſchienen: Disquisitio de magistratus in urbe Tigurina in reformationis opere praestito officio. 8. Tiguri. 1810. (Deutſch nebſt fünf fingirten Geſprächen. 1818.) Junius Brutus, ein Trauerſpiel. 8. Zürich 1761. Denkmahl Iſaak Iſelin gewidmet von ſeinem Freunde Salomon Hirzel. 8. Baſel 1782. Angedenken meines Bruders und meiner beiden Freunde Ulrich (Antiſtes) und Schinz (Statthalter) von S. H. 8. Zürich 1804. Abſchied von dem Gut im Hard. 8. Ebend. 1804. Denkmahl Heinrich Kilchſpergers, geweſenen Bürgermeiſters in Zürich (Hirzels Schwager). 8. Ebend. 1805.

27) Vgl. Neujahrſtück auf 1815 S. 5 ff.

28) S. 111, N. 42.

29) Johann Waldmann, Ritter, Burgermeiſter der Stadt Zürich. Ein Verſuch die Sitten der Alten aus den Quellen zu erforſchen. 8. Zürich, 1780.

Digitized by Google

nache von S. Geßner manche größere und kleinere enthalten[30]). Auch die ihm übertragenen Stellen im Staate (der Obmann gemeiner Klöster, Aufseher der geistlichen Güter, gehörte zu den neun sogenannten Staatshäuptern) ließen ihm neben einer ausgedehnten Correspondenz noch Muße zu Studien und einzelnen Veröffentlichungen, wie Reden bei feierlichen Gelegenheiten, auch zu einer Sammlung Deutscher Dichtungen[31]). Dagegen riß die Staatsumwälzung der Schweiz auch ihn, dessen Sinn mehr der Veränderung als der Erhaltung des Alten zuneigte, in ihre Kreise, er war Mitglied der Helvetischen Regierung gerade während der schlimmsten Zeit von 1802, und kehrte zur Zeit der Mediation nicht ohne manchen Anstoß in seine Vaterstadt zurück, von da an nur als Mitglied des Großen Rathes noch dem Staatsleben gewidmet. Dagegen verschönte und belebte er in würdiger Muße durch seine Studien, besonders im Kunstfache, sein Alter; und noch im siebzigsten Jahre gab eine Schrift von der Lebendigkeit seiner klassischen Anschauungen und Urtheile Zeugniß[32]). Auch die jüngern Geschichtschreiber unsers Vaterlandes genossen noch vielfach seines bewährten Rathes, wie einst Johannes Müller durch ihn besonders gefördert worden, der auch anfangs mit Füßli gemeinsam die Schweizergeschichte hatte bearbeiten wollen. Heiter starb er im J. 1832, im Beginne des zweiundachzigsten Jahres. Unserer Bibliothek war seine Feder für die Neujahrstücke von 1791 bis 1800 gewidmet, schon früher hatte er bei der Ordnung der Simlerischen Bibliothek vorzügliche Dienste geleistet, noch wichtiger aber wurden ihr bei seinem Tode seine schon oben erwähnten von seinen Erben geschenkten handschriftlichen geschichtlichen Sammlungen nebst der Correspondenz seines Großvaters und seiner Oheime[33]), sowie seine kunstgeschichtliche Bibliothek, welche im J. 1833 zu besonderer Zierde unserer Sammlung angekauft wurde.

Die Neujahrstücke[34]) führen uns noch auf einen als Künstler, Dichter und Geschichtforscher allen Zürchern wohlbekannten Mann, der ebenfalls mit der Stadtbibliothek innig zusammenhing, J. Martin Usteri. Sein Leben sowie seine künstlerischen Leistungen sind aus der Schilderung seines geistesverwandten Freundes David Heß und der durch diesen veranstalteten Ausgabe seiner Dichtungen zu bekannt, als daß wir hier darauf zurückkommen sollten. Minder allgemein ist sein großer Fleiß in Sammlung geschichtlicher Gegenstände bekannt, welche er theils zur Grundlage seiner Dichtungen benutzte, theils in bloß wissenschaftlichem Interesse abfaßte, und an welchen im J. 1832 die Bibliothek von seinen Erben ein durch inneren Werth wie durch die Zierlichkeit mehrerer dieser Arbeiten[35]) gleich anziehendes Geschenk empfing.

---

30) Schweizerisches Museum. Sechs Bände, 1783—1790. Neues Schweizerisches Museum. Drei Bände, 1793—1796. Siehe über alle diese geschichtlichen Arbeiten und Füßli's Leben überhaupt den Necrolog des Herrn von Wessenberg in den Verhandlungen der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft von 1835. II. S. 174—201.

31) Allgemeine Blumenlese der Deutschen. 6 Theile. Zürich, 1782—1788. Thl. 1 u. 2. auch abgesondert: Der heilige Gesang der Deutschen.

32) Ueber das Leben und die Werke Raphael Sanzio's. Eine Vorlesung. 4. Zürich. 1815. Besonders wichtig ist sein „Allgemeines Künstlerlexicon. Zweiter Theil, welcher die Fortsetzung und Ergänzung des ersten (von J. H. Füßli's Vater verfaßten) enthält." 12 Abschnitte. Fol. Zürich. 1806—1821 nebst Zusätzen von 1824.

33) Hans Heinrich Füßli, geb. 1677, seit 1700 Landschreiber, seit 1719 Landvogt zu Regensberg, starb 1722. Moritz Füßli, geb. 1707, ward 1740 Landvogt zu Regensberg, starb 1769. Heinrich Füßli, Med. Dr., Obervogt in Wyn und Landvogt in Greifensee, starb 1768.

34) Von 1816 bis 1821 schrieb dieselben Dr. J. J. Stolz (geb. 1753), als Theologe in weitern Kreisen bekannt, seit seiner Rückkehr von Bremen im J. 1811 bis zu seinem Tode im J. 1821 der Vaterstadt freundlich zugethan. Da aber doch seine Hauptthätigkeit auch damals mehr Deutschland betraf, so verweisen wir nur auf seine ausführliche Schilderung im Neujahrstück der Stadtbibliothek auf 1830. Von 1822 an wechselten die Verfasser der Neujahrstücke ohne bestimmte Ordnung. Wir nennen hier als solche noch Junker Rathsherr L. Meier von Knonau, Herrn Professor Heinrich Escher und Herrn Regierungsrath Ferdinand Meier.

35) Z. B. der Abschrift der Legende Martin von Baetensteins (S. 5. N. 7), der Chronik Gerold Edlibachs, des Familienbuchs derer von Hallwyl, der Abschriften vieler alten Lieder u. aa.

Digitized by Google

Aber auch im Leben hatte er vielfach dieſer Anſtalt, mit der er wie Wenige vertraut war, ſeine Dienſte gewidmet. Volle achtundzwanzig Jahre, von 1788 bis 1816, verſah er das Amt eines Secretairs der Bibliothek, und für alle Zeiten wird ſchon der Anblick ſeiner unvergleichlichen Handſchrift dem Betrachter der Protokolle und Acten Freude gewähren. Gleich ſeinem Vorgänger Hirzel trug auch er dem großen Convent vier ausgearbeitete Jahresberichte vor (1796, 1804, 1811, 1816), in denen nicht ohne launige Einſchiebungen die Geſchichte der Bibliothek kurz zuſammengefaßt iſt. Die beiden erſten ſchmückt noch wie die Hirzelſchen Berichte die ausführliche Hinweiſung auf die in der Zwiſchenzeit verſtorbenen Mitglieder der Geſellſchaft, unter denen wir nur den Antiſtes Ulrich (ſtarb 1795), Chorherr Steinbrüchel, Diacon Klauſer, Bürgermeiſter J. H. Ott[36]) (1796), Rathsherr J. H. Schinz (1800) und Diacon J. G. Schultheß (1802) herausheben. Noch ein bleibenderes Denkmal aber hat Uſteri ſich durch die Zeichnungen zu einer langen Reihe von Neujahrſtücken geſchaffen, welche in reichem Wechſel eine Fülle der geiſtreichſten und anziehendſten Bilder enthalten, denen neben der künſtleriſchen Trefflichkeit (zumal ſo lange der vorzügliche Grabſtichel von H. Lips ſie bearbeitete) auch das mit tiefer Kennerſchaft behandelte Coſtume einen beſondern Werth verleiht. Zwar theilte die Stadtbibliothek dieſe Gaben Uſteri's mit den übrigen Geſellſchaften, welche Neujahrſtücke herausgaben; denn der unermüdlich gefällige Mann beſchenkte dieſe alle mit ſeinen Zeichnungen, doch keine in ſo ausgedehntem Maße wie unſere Bibliothek. Dagegen lieferte er bei der Muſikgeſellſchaft während einer Reihe von Jahren auch den Text (in zuſammenhängender Darſtellung einer Schweizerreiſe) und einzelne Melodien, und von beſondrem Werthe iſt ſeine Darſtellung der Schweizeriſchen Kriegsgeſchichte, die er bis an ſeinen Tod in den Neujahrſtücken der Feuerwerkergeſellſchaft gegeben[37]).

Der Nachfolger Uſteri's im Secretariat der Bibliothek ward Herr J. Ch. Hug, damals Pfarrer bei'm Kreuz. Es wäre unbeſcheiden, die Verdienſte noch lebender Männer hier ausführlicher zu beſprechen, doch können wir das ausgezeichnete Geſchenk nicht mit Stillſchweigen übergehen, welches Herr Pfarrer Hug der Bibliothek im J. 1813 — nebſt einer Sammlung ſehr werthvoller Incunabeln, Aldinen und Juntinen, Bibelausgaben und bibliographiſcher Werke — machte, indem er ihr einen aus den ſechs gedruckten Bänden des Catalogs zuſammengeſtellten Generalcatalog übergab, welchen er ſelbſt in der Weiſe eingerichtet hatte, daß von da an die Nachtragung aller ſpäter hinzugekommenen Bücher möglich war, welcher Catalog denn auch noch immer von den Bibliothekaren fortgeſetzt wird, und der ſo lange, bis das weitſchichtige Werk eines zu druckenden neuen Generalcatalogs vollendet ſein wird, die täglichen Benutzer zum Danke gegen den Mann verpflichtet, der mit ſo großer Aufopferung von Zeit und Mühe einſt dieſe Arbeit ausführte[38]).

Das Amt des Bibliothekars hatte nach dem Tode L. Uſteri's[39]) Johannes Scheuchzer, Med. Dr., Sohn des Chorherrn Johannes, Neffe des großen J. Jakob Scheuchzers übernommen, und verſah es bis

---

36) J. H. Ott, geb. 1719, von 1780 bis 1795 Bürgermeiſter, ſchon frühe durch literariſche Beſtrebungen, ſpäter beſonders als Geſchichtskenner bemerkenswerth. Die „Sammlungen vermiſchter Schriften. Zürich, 1754" enthalten mehrere Abhandlungen von ihm, z. B. „Verſuch einer gründlichen Geſchichte des alten Staatsrechts der Stadt Zürich", andre die Verhandlungen der Helvetiſchen Geſellſchaft.

37) Von Uſteri's Hand ſind die Zeichnungen zu wenigſtens folgenden Neujahrſtücken: Stadtbibliothek: 1792—1801, 3, 4, 6, 7, 9, 10, 12, 13, 15—21. Chorherrenſtube: 1784—95, 97—1801, 3, 5, 6, 10, 12, 16. Deutſche Schule: 1799, 1802—1811. Muſikſaal: 1791—1798, 1803—1811. Allgemeine Muſikgeſellſchaft: 1813—1815. Hülfsgeſellſchaft: 1806 Vignette, 1811, 15, 16, 18, 19, 21. Naturforſchende Geſellſchaft: 1799. Neu Schwarzgarten: 1808 Vignette, 1810. Feuerwerker: Vignetten 1806—1810. Hier der Text von 1806 bis 1827; bei der Muſikgeſellſchaft 1813—1822.

38) Der Convent beſchloß nebſt ſchriftlicher und mündlicher Dankbezeugung das Andenken dieſer Schenkung durch eine in den erſten Band des Generalcatalogs zu ſetzende Inſchrift zu erhalten, welche Herr Chorherr Uſteri als Bibliothekar ausführte. Vergl. S. 95, N. 47.

39) S. 110.

Digitized by Google

zum J. 1795. Er erwarb ſich beſonders durch Anfertigung der Localcataloge (Verzeichniſſe der einzelnen Repoſitorien) Verdienſte um die Bibliothek[40]). Ihm folgte auf kurze Zeit Profeſſor Caſpar von Orell[41]), und dann bis zum J. 1805 Profeſſor (Chorherr) Heinrich Hirzel. Wie dieſen Mann im Leben wie in ſeinen Schriften[42]) neben reichem und kräftigem Witze ein zartes Gefühl und klaſſiſcher Geſchmack auszeichneten, ſo wirkte er auch in dieſem Sinne für die Bibliothek, die ihm viele ihrer werthvollen Anſchaffungen verdankt, und nach ſeinem Tode ward derſelben noch ein beſonders koſtbares Geſchenk durch ſeine Söhne zu Theil, welche den größten und werthvollſten Theil der philoſophiſchen Bibliothek ihres Vaters, in etwa vierthalbhundert Bänden, als Geſchenk übergaben, wodurch gerade ein ſehr dürftig ausgeſtattetes Fach unſerer Stadtbibliothek trefflich ausgefüllt wurde. An die Erwähnung dieſes Mannes knüpfen wir die Erinnerung an ſeinen auch unſerer Bibliothek wie der Wiſſenſchaft und ſeinen Freunden zu früh entriſſenen Sohn, Profeſſor Ludwig Hirzel[43]). Er war im J. 1832 an die Stelle des zweiten Unter-Bibliothekars getreten, und bekleidete ſie bis zu ſeinem Tode im J. 1841. Als ſolcher hauptſächlich mit der Nachführung des Catalogs beſchäftigt, hat er faſt alle Blätter desſelben mit ſeiner maleriſch ſchönen Handſchrift geſchmückt, und wo dieſelbe auch in den Localcatalogen und ſonſt uns entgegen tritt, erinnert ſie ſchmerzlich an ſeinen frühen Verluſt. Auch erhielt die Bibliothek durch einen großen Theil ſeiner Bücher, die ſie nach ſeinem Tode ſich anſchaffte, eine werthvolle und nothwendige Ergänzung im Fache altteſtamentlicher Exegeſe und Semitiſcher Sprachforſchung.

Vom J. 1805 bis 1817 war Herr Chorherr L. Uſteri Bibliothekar, nachdem er ſchon ſeit 1797 als Adjunct für die Bibliothek thätig geweſen war. Ihm verdankt dieſelbe die Abfaſſung und Herausgabe des fünften und ſechsten Bandes des Catalogs[44]), ſowie überhaupt die Bibliothekare jener Zeit mit der Ausfüllung der neuen Räume des Helmhauſes, und dem Sichten nnd Ordnen der Hagenbuchiſchen und Simmleriſchen Bücher- und Handſchriftenſammlung vielfach beſchäftigt waren. Auch die kurze Geſchichte der Bibliothek im Neujahrſtück von 1802 iſt aus ſeiner Feder gefloſſen. — Wenn gleich ſeit längern Jahren verſtorben, iſt doch wohl den meiſten unſrer Leſer noch in lebendigem Andenken der Mann, der nun von 1817 bis zu ſeinem Tode im J. 1831 der Bibliothek vorgeſtanden, Herr Inſpector J. Horner, und es bedarf auch bei ihm nicht unſerer Darſtellung, um an ſeinen regen Kunſtſinn, ſeine weit über das unter

---

40) Vergl. S. 83. N. 7.

41) Geb. 1757, ſeit 1786 Profeſſor, ſeit 1800 Chorherr (Profeſſor der Metaphyſik) am Carolinum, geſt. 1809, bei vielſeitigen Kenntniſſen durch vorzügliche Gabe des Unterrichtes ausgezeichnet, und bei großer körperlicher Schwachheit von ſegensreicher Wirkſamkeit auf dieſem Felde. Vgl. Denkmal auf ihn von Conrad von Orell, bei den Monatlichen Nachrichten vom J. 1809.

42) Von denen Eugenia's Briefe (Drei Theile. Zürich 1809, 1811. 1820. Thl. I. 2te Aufl. 1811. Neue Auflage 1819, 1820) am bekannteſten geworden ſind. Auch die Neujahrſtücke von 1801 u. 1803 ſind von ihm verfaßt. Er wae geboren den 17. Auguſt 1766 (vgl. S. 111, N. 40) und ſtarb den 7. Februae 1833; ſeit 1809 wae er Profeſſoe der Metaphyſik am Caeolinum.

43) Geb. 1800, ſeit 1823 Profeſſoe des Hebräiſchen am Caeolinum, ſeit 1832 außeeordentlicher Profeſſoe der Theologie an der Hochſchule, 1835 zum Doctor dee Theologie ernannt.

44) Catalogus liberorum bibliothecae Tigurinae in summa aedium pacte collocatorum. Tom. V. VI. 8. Ex officina Gessneciana. 1809. mit Voeeede von Herrn Ch. Uſteei und Angabe allee Repoſitorien. Zu den dort angeführten Repoſitorien ſind ſeither noch gekommen, im innern Saale: XXVI. Philologie, XXVII. Geſchichte, XXVIII. Theologie, XXIX. Italieniſche Literatur, XXX. Zeitſchriften, XXXI. Schweizeriſches, XXXII. Bibliographie; im äußern: AA. Deutſche, BB. Engliſche, CC. Franzöſiſche Literatur, DD. Zeitſchriften, EE. Geographie, FF. Theologie, GG. Biographie und Briefe, IIII. Vermiſchtes, LL. Philoſophie, MM. Theologie, NN. Politik, OO. Kunſtgeſchichte, PP. Geſchichte, RR. Philologie. Die Zahl dee Bände war nach einer genauen Zählung im J. 1833: 42,405, nämlich 2,163 Handſchriften und 40,242 gedruckte Büchee; ſeither mag ſich dieſelbe um etwa 10,000 vermehrt haben. Seit dieſen letzten Bänden des Catalogs ſind Supplemente von den Jaheen 1828—31, 32 u. 33, 34, 35, 36 u. 37, 38 u 39, 40 u. 41, 42—45 eeſchienen. An der Verfertigung eines neuen, durchgängig reviderten Generalcataloges wird gegenwäetig von dem Bibliothekariat geaebeitet.

Digitized by Google

uns Gewöhnliche ſich erhebende äſthetiſche Bildung, ſein vielſeitiges Wiſſen zu erinnern. Auch wer in jenen Jahren unſre Bibliothek gekannt hat, weiß wie er ſeine liebſte und eifrigſte Sorge ihr widmete, wie ſie ihm nicht nur durchgreifende Verbeſſerungen in ihrer Einrichtung, ſondern auch eine Reihe wichtiger, an das von früherher Vorhandene ſich würdig anſchließender Anſchaffungen, beſonders im archäologiſchen Fache verdankt, und wie viele Fremde und Einheimiſche ſeine eben ſo anziehende als lehrreiche Unterhaltung an dieſem ſeinem Lieblingsorte, ſowie ſeine vielfache Gefälligkeit zu hochſchätzendem Danke verpflichtete. Und auch nach ſeinem Tode ward die Bibliothek mit einem Geſchenke von mehr als zweihundert Bänden werthvoller Schriften, vorzüglich der Deutſchen Literatur erfreut, die ebenfalls ſein dankbares Andenken unter den Spätern zu erhalten beitragen werden. Nach ſeinem Tode trat mit den neuen Statuten die Aufſtellung eines Oberbibliothekars und zweier Unterbibliothekare ſtatt der frühern Adjuncten ein. Zum erſten ward Herr Profeſſor J. Caſpar von Orelli erwählt, in der letztern Stelle ſetzte Herr J. Horner die Bemühungen fort, welche er ſchon bei Lebzeiten ſeines Vaters der Bibliothek gewidmet hatte. Was unſre Anſtalt der allumfaſſenden, durch und durch lebendigen Gelehrſamkeit des erſtern, insbeſondre ſeinem beiſpielloſen bibliographiſchen Wiſſen, und hinwieder ſeiner unbegrenzten Freigebigkeit, was ſie der raſtloſen, von ſeltener literariſcher Vielſeitigkeit unterſtützten Thätigkeit und hingebenden Aufopferung des letztern verdankt, dieß zu ſchildern mag abermals einer ſpätern Feder aufbehalten ſein.

Wir haben dagegen noch des Mannes zu erwähnen, der im J. 1816 zum Vorſtande der Bibliothek gewählt ward, Hans von Reinhard, Bürgermeiſter von Zürich und Landammann der Schweiz. Das Leben dieſes Mannes gehört der Geſchichte an, und iſt auch, noch vor Erſcheinung der größern Lebensbeſchreibung von derſelben beſonders hiezu befähigten Hand im Neujahrſtück der Stadtbibliothek von 1839 kurz und anziehend geſchildert worden. Wenn auch Reinhard kein Gelehrter war und ſich nie für einen ſolchen ausgab, ſo hatte er doch von jeher im Sinne früherer Magiſtrate die Wiſſenſchaft geehrt und unſerer Bibliothek im Beſondern ſeine Zuneigung durch die Schenkung ſeiner Darſtellung der Conſulta zu Paris ſowie der damals und ſpäterhin[45]) empfangenen Ehrengeſchenke bewieſen. Als nun die Geſellſchaft dieſen an Würden und Bedeutung hervorragenden Staatsmann zu ihrem Vorſteher berief, griff er zwar nicht unmittelbar in den Gang der Verwaltung ein, widmete ihr aber jederzeit ein aufmerkſames Intereſſe, das ſich namentlich auch bei der Berathung und Feſtſetzung der neuen Statuten erwies, und verfolgte alle Bemühungen und Einrichtungen der Bibliothekare und des Conventes mit ermunternder Theilnahme. In ſeinem Teſtamente ſchenkte er der Bibliothek nebſt einem Legate von 200 fl. eine zweite, im J. 1809[46]) empfangene Doſe mit dem Portrait Napoleons: Reinhards eigenes Bild aber hat im ehemaligen Conventszimmer, den letzten Platz ausfüllend, die Reihe der Standeshäupter des alten Zürich und damit eine ganze ruhm- und ehrenreiche Vergangenheit würdig und glänzend abgeſchloſſen. An ſeine Stelle trat im J. 1836 ſein Nachfolger in der höchſten Staatswürde, der zugleich ſein Leben der Nachwelt überliefert hat, Herr Bürgermeiſter Konrad von Muralt, den die Bibliothek noch lange zu ihrer Ehre und zu ihrem Gewinn an ihrer Spitze zu erblicken hofft.

Dieſes die kurze Geſchichte von Zürichs Waſſerkirche, die nach der längſt vergangenen Periode kirchlichen Glanzes und einer kurzen Zeit der Erniedrigung als der Sitz unſerer Bürgerbibliothek zugleich die Geſchichte von Zürichs wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen in ſich faßt. Wir ſchließen dieſe Schilderung der einzigen Anſtalt dieſer Art, welche unſre Vaterſtadt aus ihren ehrenvollen Tagen in die Gegenwart hin-

45) Bei Napoleons Kaiſerkrönung. Muralt, H. v. Reinhard, S. 155. N. 7.

46) Ebendaſelbſt S. 179, N. 12.

Digitized by Google

übergerettet hat mit dem innigen Wunsche, daß ein künftiger Verehrer der Wissenschaft und seiner Heimat liebend ergebener Bürger, der einst diese Blätter fortsetzen mag, von immer reichern Früchten treuer Verwaltung der Besorger und liebender Vorsorge der Behörden, von immer glänzenderem Aufschwunge und festerer Begründung unserer Bibliothek zu berichten habe, und daß auch sie noch in ferner Zukunft dazu mitwirke, den Namen Zürichs in edlem Glanze leuchten zu lassen.

Digitized by Google

Sachregister.

NB. Wo zwei Zahlen verbunden sind, bedeutet die erste die Seite, die zweite die Note. A–K die Beilagen.

Albrecht von Weissenstein. S. 23, N. 9.
Altäre der Wasserkirche. 10. 12. 25.
Annales ecclesiae et capituli Thuricensis. 78.
Anordnung der Bücher des untern Bodens. 69.
Anschaffungen. 121, 12.
Antikensaal. 121.
Antiquarische Gesellschaft. 124.
Asceticische Gesellschaft. 107.
Asper, Hans, Löwen. 117.
Ausgestopfte Thiere. 99, 63.

Basrelief von Bodmer. 105.
Bartenstein, Martin v. 5, 7.
Bettler. 8, 26.
Bibeln. 93.
Bildnisse. 49, 46—49. 50, 52 a. 54, 61. 115, 59. 116. 120.
Birmanisches Gesetzbuch. 120.
Bischöfe, Englische. 120, 9.
Blaarer von Wartensee, Hans. 84—86. 90, 25.
— — — Hans Jak. 84, 11.
— — — Ulrich. 91 f.
Bodleianische Bibliothek. 75, 44. 84, 8.
Bodmer, J. J. 89. 102—105.
Bombasin. 32, 19.
Breitinger, J. J., Antistes. 44. 107, 25. 123, gegen die Kunstkammer, 49—54. für den untern Boden der Wasserkirche. 61 f.
Breitinger, J. J., Chorherr. 97, 55, 56. 103. 105—107.
— — — Bemühung um die Handschriften von St. Gallen. 71, 30.
Brennwald, Chronik. 4, 5.
— — Sal. 67, 16.
Brunnen der Wasserkirche. 10 f. 22 ff. 113 f.
Buchhandlungen. 120.
Büsten. 115. 124 f.

Capläne der Wasserkirche. 9. E. 30, b.
Codex Alexandrinus. 121, 11.
Collegium Biblicum. 73.
Collegium Insulanum. 72, 31, 32.
Collegium der Vertraulichen. 72, 34.
— — der Wohlgesinnten. 72, 34.
Compromisse in der Wasserkirche. 6, 11.
Convent der Stadtbibliothek. 46.
Costa, A. 66 f., 14, 15.

Denkmal v. Heidegger. 90.
Diptychon des Areobindus. 115, 56.
Dürsteler, Erh. 93 f., 41.

Einkünfte der Wasserkirche. 13.
Einladungsschrift zur Stadtbibliothek. 43, 11.
Episteln des Apostels Paulus, von Zwingli's Hand. 45, 26.
Escher, H., Prof. 128, 34.
— — Statthalter. 88. 127.
Eßlinger, J. C. 123, 15.
Exercitium Academicum. 65 f.
Eruperius oder Eruperantius. 3, 1.

Fäsi, Hr., Spitalverwalter. 121, 10.
Felder, Hans, Werkmeister. 21, 3.
Felix und Regula, s. Legende.
Französische Kirche. 68, 18.
Französischer Gottesdienst. 63—66.
— — Vorträge. 66 f.
Friedrich der Große. 104, 9.
Füßli, J. H. 123. 127 f.
— — — älter; Heinr.; Moritz. 128, 33.
— — J. Konr. 93, 40.
— — J. Rud. 111, 42.

Geigerische Landtafel. 99.
Gelehrte Gesellschaft. 120.
Gerbert, M. 92, 36.
Geschichte der Wasserkirche von J. J. Wagner 76, 48.
Gesetze. 47. L.
Geßner, Jak. 95, 49.
— — Joh. 88. 111, 41.
— — Sal. 108 f.

Digitized by Google

Gestalt der ältesten Wasserkirche. 7 f.
— — der neuen. 25.
Göthe. 105, 12.
Grabstein vom Lindenhof. 97, 57. 114, 56.
Gray, Johanna, Briefe. 45, 26.
Gruft der Wasserkirche. 10. 113, 52.

Haab, J. J. und H. 43.
Hafner in der Wasserkirche. 30, 11.
Hafner in Winterthur. 44, 17—19.
Hagenbuch, J. Kasp. 114 f.
— — Susanna. 114, 54.
Hamburg. 120.
Handel in Zürich. 31 f.
Handschriften. 122 f.
Heidegger, J. Konr., Bürgermeister. 83. 84, 9. 87—91.
Heidelberger Bibliothek. 70, 23.
Heinrich IV. von Frankreich. 108.
Helmhaus. 8, 23. 30, 10.
— — neu gebaut 1564. 33.
— — Bau des jetzigen. 112 ff.
— — geräumt. 124, 20.
Helvetische Bibliothek. 103, 3.
Heß, J. J. 107. 125.
Hetlinger. 108.
Hirzel, Heinr. 85, 13.
— — — Landschreiber. 111, 40.
— — — jgr. 130, 42.
— — J. Kasp., Archiater. 111.
— — — Stadtarzt. 86, 15. 89, 24.
— — Ludw. 130, 43.
— — Sal. 126 f.
Hochschule. 125.
Hollis. 92, 34.
Holzhalb, J. Jak. 73, 37.
Hörnerner Rath in der Wasserkirche gewählt. 28.
Horner, Jak., Insp. 130 f.
— — — Sohn. 131.
— — J. Kasp. 119.
Hottingen, Edle von, Besitzer der Wasserkirche. 6.
— — — treten sie ab. 7. C.
— — — Patrone zu Kilchberg. 6, 12.
Hottinger, J. H. 123.
— — J. J. 103, 4. 109. 27. 116, 62.
Hottingerthurm. 6.
Hug, J. Ch. 129.
Hyde, Th. 84, 8.

Jesuitenorden, Schriften über ihn. 92, 34, 35.
Indulgenzen für den Bau der neuen Wasserkirche. 26 f. G.
Inselkollegium s. Collegium Insulanum.
Irminger, Antistes. 64 f.
Italienischer Gottesdienst. 63 f.

Käufeler, Barth. 33, 26.
Kapellengut der Wasserkirche. 30, 7.
Kataloge. 47. 73. 83. 91. 95. 129. 130.
Katalog der St. Galler Bibliothek. 70, 24.
Kaufhaus an der Wasserkirche. 33, 28.
Keller, Felix. 10, 4. 46, 30, 32.
— — Joh. Balthasar. 40, 4.
Klopstock. 105.
Kolb, Pius. 71, 30.
Kosten der neuen Wasserkirche. 26.
Kosten des Helmhausbaues. 113, 47.
Krieg, Chronik. 4, 3. 45, 26.
Küchenmeister, Gesta Abb. Mon. S. Galli. 88, 23.
Kunstkammer. 48 f. erregt Bedenken. 49—54 aufgehoben. 98 f.
Kunstschule. 106, 20.
Kyburg, Grafen v. 6. schenken die Wasserkirche der Stift. 6 f. A. B. D.

Lägern, Antiquitäten. 97.
Landolt, J. H., Vater und Sohn. 123.
Lavater, H. und J. 84.
— — J. K. 124 f.
— — Ludw. 74. 40. 76, 32.
Legate. 46, 30. 119, 5.
Legende von Felix und Regula. 3, 4 ff.
— — von Karl dem Großen. 4 ff.
Leibnitz. 71, 30.
Le Long. 75, 42.
Lenzburg, Grafen v. 6.
Lesezimmer. 125.
Leu, Joh. 87.
— — J. J. 70. 86 f.
— — und Comp. 88.
Lippert'sche Daktyliothek. 93.
Lochmann, J. Konr. 111.
Lunnern, Antiquitäten. 97.

Mandate. 120.
Manessische Handschrift. 104, 8.
Medaille der Böcke. 120.
Meier, Ferd. 128, 34.

Digitized by Google

Meier, J. J. 94, 44, 45.
— — L., von Knonau. 128, 34.
Meier-Ochsner, Dr. 123.
Meilenstein, Römischer. 96.
Meiß, Hans Konr. 123, 18.
Messelesen in der Wasserkirche begehrt. 30, 4.
Meister, H. 106, 16.
Mionnet. 123.
Moniteur. 120.
Mosaikboden von Kloten. 96.
Müller, Heinr. 40, 5. 41, 9. 46, 32.
Münzsammlung. 48, 41, 42. 95. 123
Muralt, Konrad v. 131.
Museum, Schweizerisches. 128, 30

Näf, H. 108, 26.
Naturalienkabinet. 121 f.
— — altes. 98 f.
Naturforschende Gesellschaft. 88. 91.
Nestenbach, Antiquitäten. 97 f.
Neujahrstücke der Stadtbibliothek. 47, 35—38. in Quart. 90, 25. 127. 128, 34. 130. 130, 42. mit Abbildungen der Wasserkirche. 82 f., 6, 6 a. aufzugeben beabsichtigt. 119.
— — der gelehrten Gesellschaft. 110.
— — andere. 48, 39, 40. 119.
Nibelungen. 121.
Nidwalden 1798. 120.
Nova literaria Helvetica. 77.
Nüscheler, H 85, 13.

Orell, J. Kasp. v, älter. 130, 41.
— — — jgr. 131.
— — J. Konr. v., 110, 33. 130, 41.
Orgel der Wasserkirche 30, 5.
Osterwald, J. R. 65, 9, 11.
Ott, J. Bapt. 72, 34. 74. 75. 97, 55.
— — J. Heinrich 73. 74.
— — — Bürgermeister 129, 36.
— — J. Rudolf. 73. 35. 72, 31.

Panner in der Wasserkirche. 26, 28. 29, 3
Parker Society. 121.
Pestalozzi, J. H. 125.
Pfleger der Wasserkirche. 12 f.
Präsidenten der Stadtbibliothek. 46, 31. 84, 10. 84. 86. 87. 91. 111. 131.
Psalter, griechischer. 107, 23.

Quelle der Wasserkirche. 113 f.
Quirini, A. M. 92, 36.

Rahn, J. H. 72, 33.
— — — Examinator. 88.
— — J. R., 83, — jgr. 95.
Records. 121.
Regierung, Geschenke 110, 36. 119.
Reinhard, Hans v. 120. 131.
Relief der Schweiz. 122.
Reliquienkästchen. 50, 51.
Repositorien der mittlern Galerie. 94 f.
— — des untern Bodens 1683. K.
— — im Helmhaus. 130, 44.
Rousseau. 120.

Salzhaus, s. Hottingerthurm.
Schenkungen 45, 26—28. 119 f.
Scheuchzer, J. Jak. 70 77. 78. 94, 43. 95, 48. 123.
— — — jgr. 83, 7. 112.
— — Joh. 83, 7.
— — Joh. Sohn des ältern J. J. 83, 7.
— — Joh., Amtm. 83, 7. 95. 129 f.
Schinz, H. 111, 39.
— — J. H. 96. 97. 123.
Schultheß, Joh., 92, 32. 120.
— — J. G., Vater. 109, 26.
Seidenhof und Wollenhof. 32, 23.
Septuaginta von Breitinger. 106, 18.
Sihlholz 117.
Simmler. J. J. 110
Sittinger, Konrad. 25.
Sonnenschein, J. V. 90, 26.
Specimen Alphabeti. 77, 57.
Sprenger, Chronik. 3.
Staatsumwälzung 1798. 117 f.
Stadtrath, Geschenke. 126.
— — Verhältniß zur Stadtbibliothek. 118.
Stapfer, P. 43.
Statuten 126
Steinbrüchel, J. J. 115 f.
St. Galler Bibliothek, Zürichs Antheil und Rückgabe. 70 f.
Stiftsbibliothek. 122 f.
Stiftung der Stadtbibliothek. 40 ff.
Stiftungstag der Stadtbibliothek. 40, 7.
Stolz, J J. 128, 34.

Digitized by Google

Stucki, J. R. 63, 4.
Stumpf Chronik. 45, 26.
Sulzer, J. G. 97, 56.

Thürmchen der Wasserkirche. 26. 30, 8.
Tischzucht. 47, 35—37.
Tobler, Joh. 108, 26.
Töchterschule. 105. 109. 29.

Uhr, astronomische. 49, 44.
Ulrich, Heinr. 40—43, 8, 11, 14
— — J. J. 43. 46.
— — — Antistes. 66, 13. 17.
— — Joh. U. 40, 6. 49, 44.
Usteri, Leonh., Vater. 91, 29. 95. 109 f.
— — — Sohn. 130.
— — J. Mart. 128 f.
— — Paul. 110, 33.

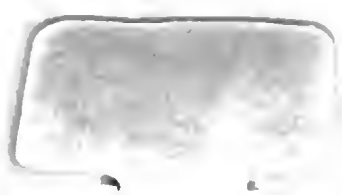
Vaterländisch-historische Gesellschaft. 123.
Veitstanz in der Wasserkirche. 13 f.
Venator, J. B. 46, 29. II.
Verhandlungen in der Wasserkirche. 8, 24, 25.
Vitoduranus, Joh. 45, 26 107, 24.
Vögelin, Konr. 109, 26.
Vogel, D. 97.
Vorsteher, erste, der Stadtbibliothek. 43, 12
Wädenschweil und Richtenschweil beschwören einen Spruch in der Wasserkirche 15
Wagner, Joh. 76.
— — J. F. 72, 33.
— — J. J. 76.
Waldmann baut die Wasserkirche. 21.
Waldmanns Sturz. 27 f.
Wappenrolle. 77, 56.
Waser, J. H., Bürgermeister. 87, 21
Waserscher Katalog. 94, 43.
Wasserhaus. 33, 28 112 122, 14.
Wasserkirche, zuerst erwähnt 6.
Eigenthum der Grafen von Kyburg 6 f.
der Stift geschenkt, ebd.
wird dann berühmt. 9.
wem geweiht? 9, 28.
erhält einen Priester. 9, 29 30.
wird geweiht. 10. F.
wird Eigenthum der Stadt. 12. 13.
wird umgebaut. 21 ff.
wird neu geweiht. 26.
ihres Schmuckes beraubt. 29 f.
den Krämern übergeben. 30 ff.
unterschlagen. 33.
zur Bibliothek bestimmt. 43 f.
Einrichtung des obern Bodens, 44.
des untern zum Auditorium. 61 f.
wird wieder zum Gottesdienst gebraucht. 63.
Einrichtung des untern Bodens zur Stadtbibliothek. 68 ff. K.
Errichtung der Galerien. 81 f.
Anbau des Stübchens. 82.
Einrichtung der mittlern Galerie. 94 f.
Einrichtung der obersten Galerie. 99.
Gefahr des Abbruches des Gebäudes. 101 f.
Reparatur. 102
Veränderungen beim Helmhausbau. 112, 43.
Wendeltreppe. 45.
Werdmüller, R. 93, 37.
Widerruf in der Wasserkirche. 13.
Winterthur, Bürgerbibliothek. 61, 1.
Wyß, David, 116.

Zahl der Bücher. 47. 68. 69. 130, 44.
Zanino. 32, 20—22.
Zimmermann, J. J 106, 15.
Zoller, Wilp. 123, 17.
Zürcherschriften. 69, 21.

Verbesserungen.

Seite 90 Note 25 und S. 109 Zeile 11. Die vier Stufen des männlichen Alters sind von J. R. Werdmüller.
S. 92 Z. 7 statt 1758 lies 1768.
„ — „ 8 „ 25 „ 15.
„ — „ 9 „ nur drei lies elf.
„ 110 „ 7 von unten statt 2000 lies 1000.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google